~~Zc VI 24~~

(gek. v. Lachmüller Oct. 1837)

L.g.o $\frac{864}{5}$

Sämmtliche
Dichtungen

von

J. H. v. Wessenberg.

Fünfter Band.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1837.

Inhalts-Anzeige.

Irene, die letzten Kämpfe des siegenden Christenthums,

ein Gedicht in fünf Gesängen.

	Seite
Prolog.	IX
Erster Gesang.	1
Zweiter Gesang.	39
Dritter Gesang.	77
Vierter Gesang.	109
Fünfter Gesang.	139

Bilder und Denkblätter aus Italien.

Wanderlied.	221
Die Ankunft am Langensee.	223
Domo d'Ossola.	224
Possagno, der Geburtsort Canova's.	226
Die große Carthause bei Pavia.	229
Venezia's Aufschwung und Fall.	231
Die Insel St. Begart bei Venedig.	232
Verona.	234
Das Triumphthor zu Mailand.	236
Der große Gottesacker von Bologna.	237
Ancona.	23
Die Sage von Loreto.	238
Der Fall des Velino bei Terni.	2449

	Seite
Das Erdbeben zu Foligno und Assisi.	246
Perugia.	249
Thorwaldsens Werkstatt zu Rom.	250
Castellamare.	252
Tasso's Haus zu Sorrent.	254
Salerno.	258
Camaldoli.	259
Die Grotte der Nymphen am See von Albano,	260
Lucca.	261
Cogoletto, unweit Genua.	262
La Superga bei Turin.	264
Die ägyptischen Alterthümer zu Turin.	265
Der St. Gotthardsberg.	266
Vevey Am Genfersee 1836.	267
Die Kirche und der Kirchhof zu Montreux. Am Genfersee.	268
Schloß Chattellart. Ueber dem Dorfe Clarens.	269
Die Wallfahrt auf den großen Bernhardsberg.	270
Der große Sanct Bernhard.	271

Vermischte lyrische Gedichte.

Prometheus.	275
Napoleon.	231
St. Peter und ein Scholastiker.	282
Römische Legende.	285
Der Engel und das Kind.	290
Die edeln Söhne.	291
Der Schöpfer und der Pfuscher.	299
Die Bekehrung eines Geizigen.	301
Die gute Gesellschaft.	304
Klage eines Gelehrten.	306
Die Geister-Erscheinung.	308
Mahnung zur Veredlung.	310
Sehnsucht nach Gemüthsstille.	311
Gottes Reich.	312
Das Münster (der Dom) zu Freiburg im Breisgau.	313
An die Einsamkeit.	315
Treue.	316
Das Unvergängliche.	317
Die verschiedenen Gaben.	319
Religion	320
Die Thräne	322
An die Freiheit.	325
Des Eroberers Begrüßung	326

	Seite
Lob des Chorgesangs.	327
An das Vaterland.	328
Deutsches Bundeslied.	329
An die Franzosen.	331
An den Schlaf.	333
Natur und Wahrheit.	334
Der Natursohn.	335
Gruß an den Frühling.	336
Der Storch.	338
Am Morgen.	339
Gute Nacht.	340
Frühlingsfeier.	341
Lied bei der Heuernte.	344
Lied im Regen.	345
Abendbetrachtung.	347
Das Heiligthum der Liebe.	351
Der Freundschaftsbote.	354
Erwartung des Wiedersehens.	355
Bad Pfäffers. a. der Wanderer zur Quelle.	356
b. Die einsame Wildniß.	358
Das Land der Trümmer.	359
An J. G. Jacobi.	360
Andenken an Benno.	362
Das Grab.	363
Der Unglaube.	364
Die Heuchelei.	365
Herbstgefühle.	366
Des armen Pfarrers Leiche,	367
Nur Eines bleibt.	371
Die große Orgel zu Freiburg in der Schweiz.	372
Nach dem Hintritt eines Freundes.	373
Mahnung am Sylvesterabend.	374

Epigrammatisches.

Der Atheist.	377
Menschenkenntniß.	377
Beim Tode des Philist.	377
Die Bewegungspartei.	378
Der Uebersetzer.	378
Die Verläumder.	378
Grabschrift eines Lügners.	379
Genie.	379
Aufklärerei und Verfinsterung	379

	Seite
Der Hexenglaube.	380
Galanterie-Schönheit.	380
Rutila.	380
Verträglichkeit.	381
Die Hofcabalen.	381
Der deutsche Melancholiker zu dem englischen.	381
Die Presse.	382
Die Vorlesung.	382
Die kostbare Schlittenfahrt.	382
Schmelfungus der Schriftsteller.	383
Politur.	383
Der Glaube an Seelenwanderung.	383
Das Problem.	384
Der Schwätzer.	384
Die Quartierveränderung.	384
Weise Stadtökonomie.	385
Was ist der Adel?	385
Der Erbgraf.	385
Schillers Denkmal.	386
Der Eifer.	386
Der Alterthümler.	386

Beurtheilung des Zeitgeists.

Zeitungsschreiber.	387
Minister.	387
Trost.	387

Irene.

Die letzten Kämpfe des siegenden Christenthums.

Ein Gedicht in fünf Gesängen.

Ein Knabe, nicht von Erdenglanz umgeben,
Läßt plötzlich sich in Salems Tempel sehn.
Im Worte, das man hört dem Mund entschweben,
Däucht Diesem Westhauch, Jenem Sturm zu wehn.
Von solcher Kraft die Herzen zu erheben,
Hat keines noch ertönt auf Sions Höhn.
Da fühlen tiefbeschämt die Schriftgelehrten:
Dem Kinde sey die Macht, die sie entbehrten.

So ist die Liebe in der Welt erschienen;
Doch weckte dies Erscheinen Vieler Haß.
Weil in der demuthvollen Liebe Mienen
Der Hochmuth sein Verwerfungsurtheil las,
Und weil der Selbstsucht nimmer konnte dienen
Die Himmlische, die nur sich selbst vergaß.
Auch in der Menge, die der Wahn verblendet
Hat Wen'ge sich ihr Lichtwort zugewendet.

Als Wahn und Haß sie selbst ans Kreuz geschlagen,
Hat gegen es ihr Wüthen sich gekehrt.
Auf Alle ward, die dieses Zeichen tragen,
Der Köcher der Verfolgung ausgeleert.
Doch herrlich, trotz des Hohns und aller Plagen
Sah man der Dulder Stirn vom Sieg verklärt,
Und ihr Triumph bewies nach langem Kämpfen:
Die Macht der Welt könn' ihren Muth nicht dämpfen.

Wer jetzt frohlocket, daß das Häuflein siegte,
Wie David einst den Goliath besiegt,
Der frage sich: ob er auch sich bekriegte?
Frommt doch nur dem der Sieg, der selber kriegt.
Wer Christ sich nennt, doch feig der Welt sich schmiegte,
Wird nicht der Schaar der Sieger beigefügt,
Schließt einst das Weltgericht die Bahn des Krieges,
Und reicht der Liebe Hand den Kranz des Sieges.

O Liebe, die dem Himmel du entschwebtest,
Sey meine Muse! Zeige mir ein Bild,
Wie du der Wahrheit Stral in Seelen webtest,
Mit schnödem Wahn von Jugend auf erfüllt,
Und wie du mächtig ihren Muth belebtest,
Als wieder, in ein Lichtgewand gehüllt,
Der Götterwahn sich sehen ließ den Blicken,
Das Herz mit neuem Zauber zu berücken.

Ein Bild erwecke mir aus jenen Tagen,
Wo bang die christlichen Gemeinden sahn
Gleich einer Wetterwolk' emporgetragen
Zur Macht den Glaubensläugner Julian!
Verhallt sind längst der Angst, der Wehmuth Klagen,
Doch ist, was Troß dem Wahne bot, kein Wahn.
Dies soll dein milder Blick, o Lieb'! uns künden
Beim Drohn der Wetterwolk' und beim Entschwinden.

Als dir zu Füßen lag die Kaiserleiche,
Nicht kehrtest du mit Fluch von ihr den Blick.
Den Schleier warfst du auf die blut'ge, bleiche,
Mit Thränen für so großes Mißgeschick.
Stets rufest du seither, o Engelgleiche!
Die sich entzweit, zum Bruderkuß zurück,
Lädst sie zum Friedensfest im Sternensaale,
Der sich erschließet deines Blickes Strale.

Erster Gesang.

1.

Das Loos des Weltgeschickes war gefallen
Dem Adler Roms, des Erdballs Herrscher, sank
Siegsmatt der Fittig, und er sah den Krallen
Entgleiten fast den Scepter alterkrank.
Rief auch ein Held des Ruhmes Wiederhallen,
Ihm wußten deß die Völker keinen Dank.
Ein neues Reich erglänzt mit höherm Reize,
Ein Friedensreich, verkündigt mit dem Kreuze.

2.

Was konnt' ihm nur so vieles Volk gewinnen,
Seitdem am Kreuz sein hehrer Stifter starb?
Kein Erdenzauber sprach zu Herz und Sinnen,
Wo Schmach und Tod der Jünger nur erwarb.
Schien Thorheit doch und Frevel sein Beginnen
Der Welt, die Stolz und Eigensucht verdarb.
Vor Jägern barg den Wolf die düstre Höhle,
Doch nicht vor Heidenwuth die Christenseele.

3.

Mit Jubel sah'n entartete Geschlechter
Vom Schaukreis, durch die Sklaven Roms erbaut,
Wie jetzt den Raum, vom Blut gewalt'ger Fechter
Geröthet, sanfter Christen Blut bethaut,
Die man hier als des Götterdienst's Verächter
Des Raubthiers Gierde vorgeworfen schaut.
Das Christenblut ersahen sich die Kaiser
Zum Schmuck des Diadems, der Lorberreiser.

4.

Mit Grau'n hat ihre Brust erfüllt die Kunde
Von einem Reich, wo Liebe nur regiert.
Reißt doch ihr eigenes sich los vom Grunde,
Wenn Willkür ihre Allgewalt verliert.
Doch unabwendbar naht des Schicksals Stunde
Vom Zwist der Herrscher schnell heraufgeführt.
Wild greifen drei sich nach der goldnen Binde,
Damit sie nur des Einen Stirn' umwinde.

5.

Doch Constantin, der glückliche Bewerber
Wählt sich das Kreuz zum Zeichen für den Sieg.
Ein Wink von ihm, des alten Roms Verderber,
Und seht! ein neues Rom dem Nichts entstieg.
Traf Erdengröße je Demüth'gung herber?
Doch Roms Senat, der feige Sklave schwieg.
Man sah das Capitol in Staub versinken,
Hoch zu Byzanz das Kreuz den Völkern winken.

6.

Jetzt wankt der Götter Thron; er stürzt zu Trümmern;
Man schleppt als Siegstrophä'n sie von Athen
In's neue Rom, wo sie nun trauernd schimmern,
Indem zur Zier sie auf den Plätzen stehn.
Die Kaiser scheint es jetzt nur noch zu kümmern,
Den Glanz des Kreuzes unbefleckt zu sehn.
Doch während sie des Himmels Reich besorgen,
Ward schlechter stets ihr irdisches geborgen.

7.

Tief aus den Fugen ist sein Bau gerissen;
Längs Rhein und Donau stürmt der Freiheitsgeist;
Die Parthen, Perser drohn mit Volksergüssen,
Dem Waldstrom gleich, der Alles mit sich reißt;
Italien schwankt; im Qualm von Finsternissen
Zwist, Feigheit und Verrath sich wild ergeußt.
Da ruft Roms Genius in Julians Seele:
„Kein Zaudern! meine Heldenbahn erwähle!"

8.

Des Reichs Zerfall hat er mit Schmerz gesehen,
Bevor er noch den Thron der Welt bestieg.
Doch als jetzt zu Byzanz die Fahnen wehen,
Die Adler, die er oft geführt zum Sieg,
Da hört das Kreuz man wieder Viele schmähen;
Aufs neu entbrennt des Glaubenseifers Krieg.
Will Julian doch, daß dem Olymp zu Ehren
Der Weihrauch dampf' auf stürzenden Altären.

9.

Den Geist des Trajan und der Antonine
Sieht mancher Heid' in ihm mit Glanz erstehn.
Daß er zum Rettungshort vor Einsturz diene,
Scheint von den Göttern er dem Reich ersehn;
Zugleich zum hohen Priester ihrer Sühne,
Um ihrer Gnade Rückkehr zu erflehn.
Des Reichs Zerstörer siehet er, verblendet
Im Christenthum, als Rächer sich gesendet.

10.

Ein solcher Kaiser, in der Mannheit Blüthe,
Der Wissenschaft und Heldengröße Freund,
Der für verschmähter Götter Macht erglühte,
Und längst schon ihres Dienstes Flucht beweint,
Dieweil ihr Schutz das Reich nicht mehr behüte,
Da plötzlich er, ein Meteor, erscheint,
Wird er erschüttern nicht den Felsenglauben:
Nichts könne mehr den Sieg dem Heiland rauben?

11.

Doch während schon im Herzen Viele zagen,
Wird der Monarch von Zauberwahn berückt;
Er läßt Orakel, längst verstummt, befragen;
Dodona, Delphi, Delos wird beschickt;
Der Vogelflug, der Stiere Herz und Magen
Soll künden, was der Vorsicht ist entrückt.
Ob dunkel sey'n die Zeichen oder heiter,
In jedem lesen Glück die Zeichendeuter.

12.

Die Göttertempel, umgestürzt, zerfallen,
Muß Christengeld aufrichten aus dem Staub.
Der Kaiser sendet Prachtgefäße allen
Von Silber, Gold, der Christentempel Raub.
Und Hekatomben Opferthiere fallen,
Zahlreicher, als im Herbst der Wälder Laub.
Die Krieger sieht den Opferwein man trinken
Auf Julians Wohl, man sieht sie taumelnd sinken.

13.

Im Heidenvolk ist Jubel ohne Gränzen.
Zum Tempel schmückt sich auch sein niedres Dach.
Beim Pomp, womit des Festes Züge glänzen,
Wird unter Christen Scham und Aerger wach.
Wie einen Gott sehn schmücken sie mit Kränzen
Des Kaisers Bild, des Schöpfers ihrer Schmach.
Verändern läßt er auch des Heeres Zeichen;
Der Name Christi muß den alten weichen.

14.

Der Stadt Athene's mit dem Veilchenkranze,
Sobald er zum Besitz des Reiches kam,
Versprach er Wiederkehr zu jenem Glanze,
Den ihr die Göttin gab und Christus nahm.
Wer heidnisch denkt, beim Festgesang und Tanze
Spricht lächelnd Hohn der Andern stillem Gram.
Der Prüfungstag ist da; er muß erproben,
Weß Herz vom Staub zum Ew'gen sich erhoben.

15.

Athen verdankt der Fürst die Jugendtage,
Wo ihn bezauberte Sophistenwitz,
Wo des Homeros wundervolle Sage
Den Geist ihm hob zum heitern Göttersitz,
Wo täglich er vernahm die bittre Klage,
Daß seine Läugner schone Jovis Blitz.
Nun träumt ihm oft, Athene's Ruf zu hören:
Die neuen Himmelsstürmer zu zerstören.

16.

Doch wählt er nicht zum Mittel Schwert und Feuer;
Hat Christenblut doch nur die Schaar vermehrt.
Er wünschte sich vielmehr des Orpheus Leier,
Wohl auch Sirenenzauber, der bethört.
Ihn segnen soll Athen, als den Befreier
Vom schnöden Joch, das fremder Wahn bescheert.
Der, den er jetzt dahin mit Vollmacht schickte,
Einst schon durch Bildungsglanz Athen entzückte.

17.

Euphranor ist's: als Schulgenoß verbunden
Mit Julian, der dort um Weisheit warb;
Hernach von ihm auch treu im Krieg befunden,
Wo mancher Held an seiner Seite starb.
Von Beiden ward den Musen dann gewunden
Manch duft'ger Kranz, der ihre Gunst erwarb.
Der Jüngling war zum Manne nun gediehen,
Deß ernste Thatkraft Grazien umblühen.

18.

Kein Fremdling in des Epikurus Gärten,
Fand er doch Trost nicht bei Lucretius.
Was Zeno's Ernst und Plato's Anmuth lehrten
Hob seinen Geist, gab ihm zugleich Genuß;
Die Spötter, die das Heilige nicht ehrten,
Vermied er, scheuend ihren Giftterguß.
Doch Lucian gefiel ihm, wann mit Ruthen
Sein Witz die Schwärmer streicht, daß sie verbluten.

19.

Von Kindheit an dem Götterwahn ergeben,
Den hegt Athen, sieht er ihn jetzt im Glanz,
Den ihm ein Jamblich, ein Porphyr umweben;
Er hofft, wie Julian, des Vaterlands
Erloschnen Ruhm durch jenen Wahn zu heben
Im Schimmer des sophistischen Gewands.
So ist der Mann, jetzt nach der Stadt gesendet,
Die lang durch jede Kunst die Welt geblendet.

20.

Sein Zug war beim Empfang so glanzergießend,
Wie die Athener lange keinen sah'n.
Hoch ragte der Proconsul, freundlich grüßend;
Ihn zog ein weißes, stolzes Viergespann;
Es streute Kränz' und Palmen, ihn umfließend
Ein Volksgefluth mit feierndem Päan,
Und in der Heiden jubelndem Gedränge
Sah man neugier'ge Christen auch in Menge.

21.

Die ihn zuvor noch nie gesehn, ergossen
In Preis sich auf den Mann, so männlich schön,
Dem reiche Locken auf die Schultern flossen,
Deß Wohlgestalt die Mienen noch erhöhn,
Deß braune Wangen Purpur übergossen,
Dem aus dem schwarzen Auge Stralen gehn.
Die längst ihn kannten, flüstern mit Vergnügen
Vom Adel in der Haltung, in den Zügen.

22.

Ihm glänzt aus Aller Blick der Gruß der Freude;
Da wallt sein Herz zu süßer Hoffnung auf.
Doch bei so holder Aug' und Ohrenweide,
Die ihm sich beut im Triumphatorslauf,
Erfüllt ihn Eins mit tiefem, herbem Leide:
Sein Blick durchspäht die Reihen ab und auf;
Doch unter allen Schönen, die sich zeigen,
Vermißt er die, der längst sein Herz ist eigen.

23.

„Hat Sittsamkeit vielleicht sie abgehalten,
Zu suchen heute des Geliebten Blick,
Wo ganze Schwärme lieblicher Gestalten
Mit Mund und Auge segnen sein Geschick?
Scheut zarte Liebe doch, sich zu entfalten
Auf offnem Markt, zu künden dort ihr Glück.
Sie hat vielleicht mich ungesehn belauschet,
Vom Lobe still entzückt, das mich umrauschet?"

24.

So strebt des Herzens Unruh' er zu stillen.
Doch harrt er jetzt der Kunde Tag für Tag,
Wo sich der Sehnsucht höchster Wunsch erfüllen,
Wo er die Theure wieder sehen mag.
Umsonst! Kein Wörtchen, das ihm könnt' enthüllen,
Wo jetzt ihr Aufenthalt verborgen lag.
Das Eine nur konnt' er mit Müh' erkunden:
Unlängst sey mit der Mutter sie verschwunden.

25.

Begrüßt hat stralend ihn der Blick der Theuern,
Die ihn erzeugt; er fühlte seine Brust
An ihrer sich mit edelm Stolz befeuern.
Doch hier auch fehlt die Krone seiner Lust;
Der Einen Abgang muß den Schmerz erneuern.
Hat denn die Rückkunft Sie nur nicht gewußt?
Verschlossen findet er ihr Wohngebäude;
Drin niemand, der den Fragenden bescheide.

26.

Drob wird sein Geist des düstern Grames Beute.
„Was frommt mir, sagt er sich, des Kaisers Gunst?
Irene fehlt, Sie, der mein Herz sich weihte:
Was ist mir Alles ohne Sie? — ein Dunst!"
Auch lieh' ihm jetzt, da Fest an Fest sich reihte,
Des Frohsinns Farbe nur mühsel'ge Kunst.
Stets träumt sein Herz, als ob sie ihm erscheine;
Sie sucht sein Blick im Tempel, Cirk und Haine.

27.

Vergebens! nirgend war sie zu erspähen,
Sie, seine Wonne, seines Lebens Licht,
Wer sie gekannt, wer sie auch nur gesehen,
Verwundern konnt' Euphranors Lieb' ihn nicht.
Ein Himmelsgeist schien einen anzuwehen
Beim stillen Glanz von diesem Angesicht.
So sanft erhöhte hier die innre Klarheit
Des äußern Reizes wunderschöne Wahrheit.

28.

Das Jahresfest Minervens *) ward begangen,
Als er und sie sich sahn zum erstenmal.
Im Chor der Jüngling' er, die Hymnen sangen,
Sie in der Jungfrau'n Chor, ein Morgenstral.
So bei den Reigen, die sich zierlich schlangen
Um den Altar, wie die im Sternensaal,
Begegneten sich diese zwei Gestalten;
Man konnt' an Bildung sie für Götter halten.

29.

Vom Veilchenkranz am Scheitel von Irenen,
Worauf den Opferkorb hielt ihre Hand,
Floß sanft ein Schleier nieder, der vom schönen
Gesichte, ganz durchsichtig, nichts entwand.
Des Auges tiefem Blau entglüht ein Sehnen,
Wie ihre Brust vielleicht noch nie empfand,
Und leises Roth sieht man die Wang' ihr malen,
Da jetzt nach ihr des Jünglings Blicke stralen.

---

*) Die Panathenäen.

30.

Drei Lustren *) waren ihr bisher im Schatten
Der väterlichen Wohnung still entfloh'n.
Doch das Erscheinen heut beim Festzug hatten
Die Eltern ihr vergönnt als Tugendlohn,
Weil sie vergnügt in ihr sich sahen gatten
Mit Mädchenanmuth Frauenwürde schon,
Und Furcht nicht durften sie vom Eindruck hegen,
Den lauter Beifall könnt' in ihr erregen.

31.

Doch in Euphranors Herz vom Augenblicke,
Wo er Irenen sah, lebt nur ihr Bild.
Er weiß fortan von keinem Lebensglücke,
Wird nicht des Herzens einz'ger Wunsch erfüllt.
Die Mutter merkt, daß schwere Sorg' ihn drücke,
Und ruht nicht, bis er ihr sein Herz enthüllt.
„Nicht zweifl' ich, sprach er, an der Gegenliebe;
Nur fürcht' ich, daß der Eltern Sinn sie trübe."

32.

Mehr nicht bedurft' es aus des Sohnes Munde;
Zu helfen brennt die Mutter vor Begier.
Sie gibt von Allem erst Irenen Kunde,
Und wird jetzt zur Vertrauten auch von ihr.
Leicht nun gelang's, nach so geschloßnem Bunde
Daß man die Eltern auch gewann dafür.
Und bald erfolgte festlich die Verkündung:
Beschlossen sey des schönen Paars Verbindung.

*) Das ist 15 Jahre.

33.

Was könnt' auch mehr der Eltern Herz erfreuen,
Als der geliebten Kinder Liebesglück?
Den eignen Frühling seh'n sie sich erneuen,
Den sonst kein Zauber brächte mehr zurück;
Schon leben sie in holden Enkelreihen;
Zum Lebensabend senkt sich froh ihr Blick.
Ein schönes Paar am Brautfest zu erblicken —
Die Himmelsgeister selbst muß es entzücken.

34.

Doch kaum ist der Verlobung Tag enteilet,
Schon ein Gewölk der Sel'gen Wonne trübt.
Weil Julian, der zu Byzanz jetzt weilet,
Dem jungen Freund, den er zu ehren liebt,
Zu ihm zu eilen den Befehl ertheilet,
Da es dem Kaiser Constanz hat beliebt,
Zum Cäsar ihn von Gallien zu erheben,
Wohin er ungesäumt sich soll begeben.

35.

Irenen schauerte beim Blick aufs ferne
Barbarenland, in das ihr Freund nun ging.
„Vertraue, sprach er, meinem guten Sterne!“
Obgleich sein Herz sternlose Nacht umfing.
Auf dich, versetzte sie, vertrau ich gerne,
Und naß ihr Blick an seinem Blicke hing.
Schwer war der Abschied, feurig das Versprechen
Sich treu zu lieben, bis die Augen brechen.

36.

Bald fand am Rhein Euphranor Schlachtgefilde;
Gepriesen durch der Fama gellend Erz
Ward jetzt sein Muth, den der Barbaren wilde
Kriegsglut entflammt, indeß Irenens Herz
Bang zitterte vor der Gefahren Bilde.
Jetzt senkt sie auch des Vaters Tod in Schmerz,
Und plötzlich, wie von unsichtbaren Händen,
Sieht sie ihr Leben wunderbar sich wenden.

37.

Ihr Vater war den Göttern treu geblieben,
Weil nie sein Sinn zur Gottheit sich erhob.
Ein Lebemann, was ihm die Freude trüben,
Genuß ihn schmälern konnte, floh er bang.
Sah er auch Andre schönre Tugend üben,
Nicht höh're Richtung nahm sein Lebensgang;
Des Edeln Bild, statt ihm zum Sporn zu dienen,
Entlockte leisen Spott nur seinen Mienen.

38.

Am Götterdienst gefiel ihm nur der Schimmer,
Und, gab den alten Fabeln er ein Lob,
Nur galt's dem schönen Trug, ersetzbar nimmer
Durch Alles, was die Weisheit jemals wob.
Doch traf sein Witz den Glauben um so grimmer,
Der den Gekreuzigten zum Gott erhob.
Drum hielt die Gattin, daß sie Christum feiert,
Entweihung scheuend, stets vor ihm verschleiert.

39.

Theonen, die mit seltner Körperschöne
Die höhere des edeln Geists verband,
Entging im Leben nicht das Mißgetöne:
Wie innre Ruh trotz äußrer Bildung schwand;
Und keine Kraft, die solchen Zwist versöhne;
Sie im Geweb der Götterfabeln fand.
Schon war sie Christin in des Herzens Sinne,
Eh' sie noch ward die Kraft des Heilands inne.

40.

Nun hört sie staunend von der Christgemeinde,
Wie Sinn und That bei ihr im Einklang war;
Wie sich durch Liebe, selber gegen Feinde,
Bewies ihr Glaube mild und sonnenklar;
Wie Hohe, Niedrige ihr Bund befreunde,
„Ein Herz" sich Allen Alle stellten dar.
Zuerst vernahm sie dies von einer frommen
Bekennerin, die sie in Dienst genommen.

41.

Drauf unermüdet war sie, nachzuspüren
Ob was sie hörte, sah, nicht Täuschung sey,
Ob nicht ein Trugspiel, Blöde zu verführen,
Wie bei der Mystagogen Mummerei.
Doch muß ihr letzter Zweifel sich verlieren
Vor einem Schauspiel, rührend ihr und neu.
Die Pest stürzt unverseh'ns die Stadt in Schrecken;
Nun sieht man sich des Glaubens Kraft entdecken.

42.

Im Heidenvolk sorgt Jeder nur zu retten
Sich selbst; der Arme liegt verlassen da;
Verschmachten auf des Pflasters harten Betten
Der Herr den Knecht, die Magd die Herrin sah;
Verschlossen schien mit diamantnen Ketten
Der Reichen Brust dem Elend fern und nah.
Auch die erkrankte Zofe von Theonen
Verstößt der Hausherr fühllos, ohne Schonen.

43.

Umsonst fleh'n Gattin, Tochter um Erbarmen,
Die Kranke seufzend nun zu Beiden sprach:
„Weil seines Herzens Eis nicht will erwarmen,
So schickt doch nur zum nächsten Christendach!"
Gleich kamen Mehre, sie auf Schwesterarmen
Hinwegzutragen, die zum Gehn zu schwach.
Doch scheidend fleht mit hocherhobnen Händen
Sie Gott, von diesem Haus sich nicht zu wenden.

44.

Von Ferne folgt Theone bis zum Hause,
In das die liebe Kranke wird gebracht.
Es ist das Haus der Pest, fern vom Gebrause
Der Gassen, liebreich erst zurecht gemacht,
Hülflose zu empfahn, auch die zum Schmause
Den Geiern, Feigheit stieß in öde Nacht.
Die Liebe reicht nicht Christen nur, auch Heiden
Hier Trost und Labsal in gemeinen Leiden.

45.

Theone tritt hinein. Zu einem Saale
Gelangt sie bald. Am Bett des Jammers zeigt
Sich hier der Glaube, der mit hehrem Strale,
Mit himmelvollem Blick darauf sich beugt —
So stralt die Sonn' in wildverstörte Thale.
Theon', an eine Säul' ihr Haupt geneigt,
Schaut tiefbewegt, wie mild des Glaubens Helle
Verklärt der Leiden Grau'n, des Todes Schwelle.

46.

Von jedem Stande kommen Schwestern, Brüder;
Sie lassen sich mitfühlend, doch voll Ruh
Zur Seite vor den Lagern tröstend nieder.
Ein jeder spricht den Kranken Hoffnung zu,
Bewegt sich leis' aus Schonung hin und wieder,
Rückt Kissen sacht, bringt jede Hülf' im Nu.
Voll Ordnung Alles, wie nach höh'rem Winke,
Und ohne daß der Muth je Einem sinke.

47.

Theone kehrt zurück am andern Morgen:
Das gleiche Schauspiel, Andre Wärter nur;
Die Christen sich die Liebesdienste borgen,
Wie sie zur Wechselhülfe ruft das Loos.
Die gestern waren hier zu sehn, besorgen
Die Kranken heut in eignen Hauses Schoos.
War zum Spital doch manches Haus geworden,
Und Alle sind vom Krankenwärter-Orden.

48.

Doch jetzt erscheint hier im Palast der Seuche
Als Prediger von Jesu hehrem Wort
Gregor, ein Aeltester in seinem Reiche.
Der edle Greis steht an erhöhtem Ort,
Vergleichbar einer hundertjähr'gen Eiche,
Die, wann vom Sonnenbrande Alles dorrt,
Wann Sturmgewitter droht, zu ihrem dichten
Laubdache sieht verscheuchte Heerden flüchten.

49.

„Gott lass' euch leuchten, sprach er, seine Gnade
Ins Nachtgewölk, das plötzlich euch umfing;
Stets Vater, führt er euch auch dunkle Pfade;
Nie ging zu Grund, wer sie vertrauend ging.
Zum Zeichen, daß er euch zum Festmahl lade,
Reicht Leiden er als Hochzeit=Kleid und Ring.
Vereint hat er euch hier im Haus der Liebe,
Damit nicht Kummer euch zu tief betrübe.

50.

O mög' euch, jetzt vom Drangsal schwer Geprüften
Den Sinn es läutern, wie die Glut das Erz!
Wie kann der Mensch, noch in den Modergrüften
Der Sünde wandelnd, blicken himmelwärts?
Gott anzuschaun in klaren Himmelslüften
Vermag nur ein geprüftes lautres Herz.
Doch jegliches, in Trübsal neugeboren,
Ist von dem Herrn fürs Himmelreich erkoren."

51.

So sprach der Priester, und aus allen Mienen
Der Leidenden stralt hohe Zuversicht.
Und mancher, noch ein Heide, unter ihnen
Hebt froh vom Pfühl sich, dankend für das Licht
Des Glaubens, jetzt so klar auch ihm erschienen.
Theone aber, Thränen im Gesicht,
Stürzt auf die Knie', von Rührung hingerissen;
„Auch mich, ruft sie, seht zu des Heilands Füßen!“

52.

Die fromme Magd Theonens hat's gesehen;
Ihr sprengt die Brust der Sturm der Wonne fast.
„In Frieden laß mich, Herr! von hinnen gehen,
Weil du mir dies zu sehn verliehen hast.“
So ruft sie auf, vergessend alle Wehen,
Und segnet mit der Hand den theuern Gast.
Da spricht Gregor, zur Knieenden gewendet:
„Dich hat der Herr zu Vieler Heil gesendet!“

53.

Prophet'sches Wort! Theone stieg von Stufe
Zu Stufe zur Vollkommenheit hinan.
Und Mancher folgte, angelockt vom Rufe
Der frommen Magd des Herrn der gleichen Bahn.
Doch hört sie, zu des Unterrichts Behufe
Die Predigt jetzt Gregors, so oft sie kann.
Als starb ihr Gatte, stand nach Christenweise
Sie noch bescheiden in dem Lehrling-Kreise.

54.

Doch nach der Todtenfeier jetzt des Gatten
Wuchs heftiger die Sehnsucht ihrer Brust
Nach jener Weihe, die die letzten Schatten
Des Götzenwahnes tilgt und eitler Lust.
Daß keinen Trost ihr die zu bieten hatten,
Ward sie sich inniger als je bewußt.
Dem Gatten, ach! als still die Fackel neigte
Der Genius, sich keine Zukunft zeigte.

55.

Einst an der Graburn' im Cypressenhaine
Floß ihr und auch Irenens Thränenthau.
Der Abend leuchtete mit düsterm Scheine,
Wie ein verweintes Aug' auf Hain und Au.
Standbildern glich das Paar von weißem Steine,
Von Wehmuth tief bewölkt der Augen Blau.
Doch sanft ans Herz der Töchter Hände drückte
Die Mutter jetzt, indem sie aufwärts blickte.

56.

„Ach! sprach sie mit dem Ton der tiefsten Rührung,
Wer gibt uns Trost im weiten Schöpfungsraum,
Ist's nicht der Glaub' an eine höh're Führung?
Doch ist der Götter Walten nicht ein Traum?
Ein Duftgewebe dichtrischer Verzierung,
Womit uns Täuschung malt des Lebens Saum?"
„Was sagst du? Täuschung, Kinder anzulocken,
Ein Traum wär' Alles?" rief Iren' erschrocken.

57.

„O schaudre nicht! Im Herzen längst erkannte
Von unsern Göttersagen ich das Nichts.
Doch seit der Himmel mir die Wahrheit sandte,
Blick' ich zu ihm erst heitern Angesichts.
Die ich gelebt als trauernde Verbannte,
Freu' auch im Sturm mich jetzt des Sonnenlichts.
Was das Gerücht dir vorschwatzt von den Christen,
Verleumdung ist's, womit sich Feinde brüsten."

58.

„Du eine Christin?" sprach die Tochter leise.
„So ist's! nicht schäm' ich dieses Namens mich.
O hättest du der Christen Lebensweise,
Der Liebe heil'ges Bild geseh'n, wie ich,
Dein Herz hätt' aufgejauchzt in ihrem Kreise,
Eröffnet hätt' auch ihm der Himmel sich.
Dort erst ist mir das Leben aufgegangen,
Ein Leben voll Vertrau'n und frei von Bangen.

59.

Wohl haben mich die Mährchen lang ergötzet,
Die uns Homer, die uns Ovid erzählt;
Wohl hat der Bilder Anblick mich geletzet,
Die Phydias mit hehrem Geist beseelt;
In Staunen hat Olympia mich versetzet,
Der Parthenon, dem keine Zierde fehlt.
Erheitert konnt' ich mich bei Festen wähnen;
Doch stillte nichts von dem mein innres Sehnen.

60.

Umsonst bestürmt' ich den Olymp mit Fragen
Von allen Göttern keiner gab Bescheid.
Sie blieben stumm und kalt bei meinen Klagen
Vom blinden Zufall, von Vergänglichkeit;
Woher wir kommen, konnte Keiner sagen,
Noch weniger, wohin uns führt die Zeit.
Das Schattenreich, wie es die Dichter malen,
Weckt Schauer nur, läßt nicht die Hoffnung stralen.

61.

Was frommt es Liebenden, sich dort zu sehen
Als Schatten nur, die alles Leben flieht?
Nur Traurigkeit soll dort ihr Herz durchwehen;
Die Freud' auf ewig ist für sie verblüht.
Wenn an einander sie vorüber gehen,
Kein süß Erinnern in der Brust erglüht.
Ach! jedes Mittel fehlt den Schwestern, Brüdern
Im finstern Reich, um Liebe zu erwiedern.

62.

Und welch Gemisch vom Guten und vom Bösen
Verwirrt den Sinn uns in der Götter Schwarm!
Nicht nach Gerechtigkeit, nach Launen lösen,
Nach Zorn und Gunst sie unsers Lebens Harm.
Selbst der Olymp erschallt von Kriegsgetösen;
Wen Einer schirmt, den schlägt des Andern Arm.
Stralt auch nur Eins der Idealgebilde
In unsrer Brust von dort ins Erdgefilde?

63.

Nur auf Genuß, der den Gelüsten schmeichelt,
Seh'n selbst der Götter Sinnen wir gelenkt.
Wer ihnen Furcht, Weihgaben bringend, heuchelt,
Für gleichen Zweck sie zu bestechen denkt.
So wird selbst da der fromme Sinn gemeuchelt,
Wo sich in Staub des Beters Stirne senkt.
Weckt gleich die Kunst für Schönes hier die Triebe,
Das Herz schwingt nirgend sie zur ew'gen Liebe.

64.

Ob allem Leben lassen unsre Sagen
Gleich einem Riesenbilde das Geschick,
Das unbewegliche, das kalte ragen;
Es scheuen selbst die Götter seinen Blick.
Kein Ohr im Himmel hört der Unschuld Klagen;
Sein Erzgewölb wirft ihren Schall zurück.
Du selbst, o Tugend! bist ein Wahn der Thoren;
Des Schicksals Spielzeug ist der Mensch geboren.

65.

Wie herrlicher, wie tröstender gestaltet
Sich Alles in der Christen schönrer Welt!
Hier Einer nur, und der mit Liebe waltet,
Dem am Geschöpf auch Liebe nur gefällt.
Und nur wer lautern Sinns die Hände faltet,
Ist's, der die Gab', um die er fleht, erhält.
Was fügt der Vater, Liebe hat's ersonnen,
Ein Faden, für der Kinder Wohl gesponnen.

66.

Die Menschen zur Vollendung zu erziehen
Ist des Allvaters liebevoller Plan.
Der Stärkste nicht kann diesem Plan entfliehen,
Zum Ziel dem Schwächsten offen steht die Bahn.
Dem, der gebeugt vom Unglück sah verblühen
Des Lebens Reiz, ist Hoffnung doch kein Wahn.
Hinauf zum Einen Vater mit Vertrauen
Darf jeder, der sich arm, bedrängt fühlt, schauen.

67.

Die Tugend ist kein Spielzeug dunkler Mächte;
Mit freiem Willen strebt nach ihr der Christ.
Nicht daß er stolz als einen Gott sich dächte,
Der eines Höhern Beistand nicht vermißt.
Doch weiß er: nur des Tapfern Stirn umflechte
Ein Siegeskranz, der nicht vergänglich ist.
Den Siegern ist der Kranz jenseits geboten:
Des Lebens Vollglanz leuchtet erst den Todten.

68.

Doch ist der Kampf nicht leicht. Dem Sinnenreize
Erliegt der Geist in schnödem Uebermuth.
Der wird bejocht von Ehrsucht, der vom Geize,
In Andern siegt der Lust unlautre Glut.
Drum kam ein Heiland, opferte am Kreuze
Für Aller Schuld sein schuldlos reines Blut.
Und wer jetzt, schuldbewußt dem Kreuz sich füget,
Der kämpft auf Erden nicht umsonst, er sieget.

69.

Ach! unergründlich sind des Herzens Tiefen,
Wo sich bekämpfen Finsterniß und Licht,
Doch jedem reuevollen Sünder riefen
Die Worte Jesu zu: Verzaget nicht!
Und Seelen, die am Rand des Abgrunds schliefen,
Erwachten, und entgingen dem Gericht.
Was aller Erdenweisheit blieb verhüllet,
Mit Licht und Kraft ein schlichtes Herz erfüllet.

70.

Und wundert es dich noch, daß ich mich wende
Zu einem Glauben, der so Großes lehrt,
Zu Liebesknoten schlinget Aller Hände,
Zum Born der Liebe alle Herzen kehrt,
Und jeder Aussaat milder Liebesspende
Die Aussicht eines Erntetags gewährt?
Ich kenn', o Kind! kein feurigers Verlangen,
Als dort an diesem Tag dich zu empfangen."

71.

Irene, der es bei der Mutter Reden
Bald hell, bald neblicht vor der Seele flirrt,
Wirft sich an ihre Brust, indeß auf beeden
Glutrothen Wangen eine Thräne irrt.
„Du weißt, so spricht sie schüchtern, wie ich jeden
Gedanken, eh' er dir zum Worte wird,
In deinem Blick zu lesen mich bestrebe,
Wie meine Seele ganz in deiner lebe.

72.

So folg' auch jetzt ich willig deinen Winken,
Um nachzugehn der neuen Gottesspur.
So freundlich, wie die Stern' am Himmel blinken,
Sah ich von Göttern wimmeln die Natur.
Doch, war's ein Traumgebild, es mag versinken,
Tritt schönre Wahrheit an die Stelle nur!
Laß mich mit dir der Christen Wandel sehen;
Dann wird vielleicht mich auch ihr Geist durchwehen."

73.

Dem guten Kind geschah, wie es begehrte.
Die Mutter führte sie ins Leben ein,
Worin der Christenglaube sich verklärte,
Durch Glanz der Tugend ohne Heuchelschein.
Auch stimmte alles, was sie lehren hörte,
Mit ihrer Brust in Wohlklang überein.
Wohl that es ihr, daß in der Christgemeinde
Kein Spott sich hören ließ auf ihre Feinde.

74.

Nur Segenswünsch' und herzliche Gebete
Erwiederten die Christen bitterm Hohn.
Der Heide, welcher sie um Hülfe flehte,
War ihnen Bruder, Eines Vaters Sohn.
Doch wen des Wissens eitlen Dünkel blähte,
Beschämte ihrer Liebe Warnungston,
Und streng verwarf der Sinn für Menschenwürde,
Daß drück' ein Haupt die Schmach der Sklavenbürde.

75.

Doch was noch mehr Irenens Herz entzückte,
War dort der Ehen reines Spiegelbild.
Der Mann im Weib nicht mehr die Magd erblickte,
Die webt im Haus und Sinnentriebe stillt.
Sie, die den Pilgerpfad mit Wonn' ihm schmückte,
Zur Lebenswallfahrt er mit Muth erfüllt.
Schön ist ihr Bund: läßt Kinder Gott erblühen,
Zu Himmelserben ihm sie zu erziehen.

76.

Solch edle Sitte, solche Frauenwürde
Zeigt sich Irenen in der Neuheit Glanz.
Im Heidenvolke bot der Frau die Bürde
Der Sorgen nur als Gabe Hymens Kranz.
Daß sie des innern Werths nicht inne würde,
Blieb höh'rer Bildung sie entfremdet ganz.
Wo man sich Männer sah hiezu vereinen,
Durft' eine Lais, nie die Frau erscheinen.

77.

Die Eifersucht, die stets die Frau bewachte,
Ließ keine reine Freud' im Haus erblühn.
Die Arme sah, wie man nur Schönheit achte,
Von flücht'gen Körperreizen ihr verliehn:
Sie sah, wenn Zeit und Gram sie schwinden machte,
Die Liebe auch, dem Schatten gleich entfliehn.
Und kein Gedank' an frohes Wiedersehen
Warf milden Trost in ihres Hauses Wehen.

78.

Drum fand Irene jetzt so viel Vergnügen,
Da täglich sie in Christenhäusern weilt.
Ihr Glaub' erschien ihr hier mit Engelszügen,
Ein Geist, der alle Herzenswunden heilt.
„O mög' es doch des Himmels Güte fügen,
Daß einst dies Glück Euphranor mit mir theilt!"
So sprechend, fühlte sie ihr Heez erwarmen,
Und lag der Mutter zärtlich in den Armen.

79.

Mit Beifallslächeln sagte drauf Theone:
„Wie herrlich, wenn der Jüngling für den Kranz,
Den er dir beut, aus deiner Hand die Krone
Der Christen nähme, reich an ew'gem Glanz!
Allein, gesetzt, es weigern dies dem Sohne
Die Eltern, die den Ruhm des Vaterlands
Vom Dienst der Götter unzertrennlich wähnen;
Welch' eine bittre Wahl bleibt dann Irenen?"

80.

„Wird denn der Theure mir die Hand versagen,
Weil sich zu anderm Gott mein Sinn gewandt?
Gewiß nicht, Mutter! Nimmer wird er sagen:
Unwürdig ist die Christin meiner Hand.
Und meiner Liebestreu was kann's verschlagen,
Daß mich umschlang der ew'gen Liebe Band?
Nein, frommer Glaube kann nicht Schwüre brechen;
Der Himmel würde selbst den Treubruch rächen."

81.

„Beruh'ge dich, mein Kind, da Christi Lehre
Mit dem, was du gesagt, im Einklang steht.
Dein Glaube, meidend heidnische Altäre,
Der Liebe reine Flamme nicht verweht.
Daß deinen Wunsch Allvater dir gewähre,
Am sichersten dein treues Herz erfleht.
Drum fürchte nicht, daß dir der Christenglaube,
Bleibst du ihm treu, das Herz des Freundes raube!"

82.

Dies Wort erhebt Irenens Seele wieder,
Wie Thau die Rose, die das Haupt gesenkt.
In ihre Brust läßt das Vertraun sich nieder,
Daß ihrer Liebe Gang die Gottheit lenkt.
Im Lenz ertönen süßer nicht die Lieder
Der Nachtigall, wenn sie auf Liebe denkt,
Als wie forthin Iren' erschließt in Briefen
Dem fernen Bräutigam des Herzens Tiefen.

83.

Ihm auch zu schreiben glüht sie vor Verlangen
Vom Glauben, der ihr jetzt im Busen keimt.
Doch hält davon sie ab das zarte Bangen,
Ein blinder Eifer, den Vernunft nicht zäumt,
Möcht' in den Eltern, die am Wahne hangen,
Der noch vom Sturz des neuen Glaubens träumt,
Zur Flamm' auflodern, deren heft'gem Wüthen
Euphranor eiteln Trotz nur könnte bieten.

84.

Nicht ferne von Athen, ganz nah dem Strande
Bewohnten die ein Haus in schöner Bucht.
Stets hocherfreut, wenn die jetzt nahverwandte
Iren' und ihre Mutter sie besucht.
Hier knüpften enger sich der Häuser Bande
In trautem Umgang, zarten Sinnes Frucht.
Auch trübte nicht den Bund ein leises Ahnen
Vom Weichen aus den alten Glaubens-Bahnen.

85.

Der Frühling war gekehrt. Da weilten beide
Geliebte Gäste dort schon Tage lang.
Die Gegend prangte rings im Feierkleide,
Durchweht von Wohlgeruch und Haingesang,
Und Himmel, Land und Meer lud ein zur Freude,
Die jetzt in allen Herzen rein erklang.
Euphranors Bild — mit Blumen stand's umhangen;
Sein dreißigster Geburtstag ward begangen.

86.

Da hob sein Vater den bekränzten Becher
Gen Himmel mit dem Segenswunsch empor:
„Daß mit dem großen Julian ein Rächer
Des Reichs er sey!“ Laut stimmte wie ein Chor
Und scholl zurück der Jubelruf der Zecher
Vom Kreis der Uferhügel in ihr Ohr.
Doch jetzt heran auf Spiegelwellen schwebet
Ein Kahn, aus dem ein Jauchzen sich erhebet.

87.

Aussteigt ein Diener, den Euphranor sendet,
Im Vaterhause Allen wohlbekannt;
Ihn hatt' ein Schiff, im Hafen erst geländet,
Gebracht mit Briefen von des Senders Hand.
„Den Krieg am Rhein hat Julian beendet;
Abgott des Heers, vom Kaiser nur verkannt,
Ward durch das Lager mit gewalt'gem Toben
Gezwungen er zur höchsten Würd' erhoben.

88.

Schon nach Byzanz wälzt sich der Zug des Siegers,
Dem jeder Paß sich, jede Burg erschließt.
Des Gegners eitle Wuth gleicht der des Tigers,
Den schon die Jagd in enger Schlucht umschließt.
Begeisterung des Städters wie des Pflügers
Hat als Befreier Julian begrüßt.
So schmerzlich fühlten sie das Joch des schlechten
Constanzius, beherrscht von Schmeichelknechten.

89.

Der Christen Einfalt nur, für die ihr Glaube
Der köstlichste von allen Schätzen war,
Erschauerte, gleichwie die blöde Taube,
Stellt in der Luft sich ihr ein Sperber dar.
Es hieß, daß Julian, dem Wahn zum Raube,
Allwärts das Kreuz zu stürzen vom Altar
Gesonnen sey, und Wort und That verkünden
Den Eifer, neu der Götter Dienst zu gründen.

90.

Euphranor schreibt: „er selbst sey ausersehen,
Den herrlichen Gedanken zu vollziehn;
Was Perikles gebaut, das müss' erstehen;
Dafür, hoff' er, werd' Aller Brust erglühn;
Irene möge zu den Göttern flehen,
Damit ihr Segen fördre sein Bemühn;
Auf der verhaßten Christentempel Trümmern
Mög' ihres Hymens heitre Fackel schimmern.“

91.

Fast aller Hörer Blick bei dieser Kunde
Erheitert sich mit ungewohntem Licht;
Siegsjubel füllt die Brust, eh' er vom Munde
Mit Ungestüm und rauschend Bahn sich bricht.
Zween Herzen nur (verborgen brennt die Wunde)
Gönnt banger Schmerz sich mitzufreuen nicht.
Verhehlter innrer Kampf durchbebt die Glieder;
Iren' erblaßt, und sinkt bewußtlos nieder.

92.

„Du Arme! rief die Mutter, hin sich beugend
Auf die Betäubte, wohl das Uebermaß
Von Freude, unverseh'ns den Freund dir zeigend,
Wie er im Glanze kehrt, bewirkte das.“
Doch auf Irenen schauten Alle schweigend,
Und überm Anblick Jeder sich vergaß,
Bis ihr Gesicht ein leises Roth bemalte,
Und jetzt wie durch Gewölk ihr Auge stralte.

93.

So sieht man oftmals nach des Sturmes Wüthen,
Wie die gebeugte Blume sich erschließt.
Doch ihre Wangen, die jetzt höher glühten,
Verbirgt Iren', indeß die Thräne fließt,
Scheu an der Mutter Brust, und nicht erriethen
Die Schauer, welch Gefühl sich hier ergießt.
Den Vögeln glich das Paar, im Dickicht brütend;
In sich gekehrt, ihr Heiligthum behütend.

94.

Und als sie von Euphranors Eltern schieden,
Umarmten die Irenen als ihr Kind,
Ihr liebes Kind, dem nahes Glück beschieden,
Dem die Olympischen gewogen sind.
Jedoch die Beiden, heimgekehrt, vermieden
Die offnen Plätze, wo der Wechselwind
Der Tagsgerüchte jetzt gewaltig lärmte;
Drob der sich freute laut, still der sich härmte.

95.

Stets näher, schwärzer sah'n die Christen ziehen
Das Sturmgewölk, das der Gemeinde droht.
Stets heft'ger sah'n sie Julian erglühen,
Dem, was verblich, zu leihen Morgenroth.
Da war's der frommen Lehrer schön Bemühen,
Zu sänft'gen die Gemüther so in Noth,
Denn die Gefahr treibt Manche zum Verzagen,
Noch Mehrere zu allzukühnem Wagen.

96.

Im Haus, wo unsre Neophyten weilen,
Hängt überm Spiegel ihrer Seelen Nacht.
Den Kummer lindert zwar, daß zwei ihn theilen,
Oft aber auch verstärkt es seine Macht.
Zwar wanken in Irenens Brust die Säulen
Des Liebestempels nicht; doch nimmer lacht
Ihr des Geliebten Bild in solcher Klarheit,
Wie als noch offen schien sein Herz der Wahrheit.

97.

„Und wär' es denn für sie jetzt unempfänglich?
Fragt sie sich selbst; gesetzt, im Augenblick,
Warum auch künftig? O wie überschwänglich
Zeigt nicht an Kraft zu jedem Wunderstück
Die Liebe sich! und ich, ich sollte bänglich
Wegwenden mich von ihrem Silberblick,
Als ob er nicht, Besieger alles Bösen,
Dem Herzen seine Räthsel könne lösen!"

98.

So kämpfen jetzt Gedanken und Gefühle
In dieser frommen Seele um den Preis.
Die Mutter sieht's, und greift zum Saitenspiele,
Dem sie Accorde zu entlocken weiß,
Die Frieden träufeln in die Kampfgewühle,
Das Herz entschwingend niederm Erdenkreis.
Nun auch ergießt Irene sich in Klängen,
Die eine Brust von Erz zum Mitleid zwängen.

99.

Sie ruft die Stern' und Engel an zu Zeugen,
Daß ihre Liebe wahr und lauter sey;
Sie wünschet ihre Huld auf sie zu neigen,
Die ja zu ihnen aufblickt ohne Scheu,
Und sie gelobt, nie werd' ihr Herz sich beugen
Zum kleinsten Wanken in der Christentreu.
Doch fleht sie auch zu allen Himmelsmächten,
Daß sie mit mildem Sinn den Freund bedächten.

100.

Noch hallten Töne, als des Hauses Schwelle
Gregor, der Priester, eilig überschritt.
Er stand verwundert, daß die klarste Quelle
Des Trosts erklang, wo tief die Seele litt.
Doch sein Erscheinen auch goß sanfte Helle
Jetzt in ein Haus, wo Angst mit Hoffnung stritt.
Die Sehnsucht rief nach ihm schon mehre Tage;
Auf Lösung dringt jetzt eine Herzensfrage.

101.

Die Frage war: ob man Euphranors Kommen
Mit Ruh' erwarten solle zu Athen.
Irenen sagt ihr Herz, von Lieb' entglommen,
Wie viel daraus des Guten könn' entstehn.
So denkt die Mutter nicht. Nur tief beklommen
Sieht jetzt ihr Herz Euphranors Wiedersehn;
Es zittert vor den Stürmen, die des zarten
Gefühls und frommen Sinns der Tochter harrten.

102.

Doch baten die Entscheidung Beid' ergeben
Von des verehrten Lehrers weisem Geist.
Sie sahn ihn jetzt bewegt den Blick erheben,
Als such' er Licht dort, wo sein Urquell fleußt.
„Fern, sprach er dann, sey uns ein feiges Beben,
Wo die Gefahr uns Gott vertrauen heißt!
Doch ist's dem Christen keine Schmach, den Zeichen,
Die schmeichelnde Verführung droh'n, zu weichen.

103.

Mag die Verfolgung noch so wüthend drängen,
Für Seelen, wie die euern bangt mir nicht.
Doch, gleich dem Vogler, der mit holden Klängen
Und süßem Köder Aug' und Ohr besticht,
Naht Julian auf blumenreichen Gängen,
Mit Kränzen, die dem alten Ruhm er flicht;
Und seines Stellvertreters ganzes Sinnen
Sollt' es nicht seyn, uns lockend zu umspinnen?

104.

Ihr wißt, noch ahnt er nicht, daß Christi Lehre
Mit ihrem Stral Irenens Herz berührt.
Erfährt er jetzt, sie meide die Altäre,
Auf denen er die matte Flamme schürt,
Wird er nicht scheu'n Verrath der Götter-Ehre,
Wenn ihnen er die Braut zurück nicht führt?
Ja, Lieb' und Eifer werden sich verbinden,
Das Trugnetz um ihr liebend Herz zu winden.

105.

Drum, wollt ihr nicht versuchen Gott, so fliehet
Euch winkt für jetzt ein einsam stiller Ort,
Ich führ' euch ins Gebirg. Am reichsten blühet
Der süße Thymian den Bienen dort.
Bis der Gewittersturm vorüberziehet,
Bewahr' Irenens Liebe dieser Port!
Hell blinkt das Ziel; der Durchgang nur ist trübe.
Dich leit', o Kind! der Stern der ew'gen Liebe."

106.

Der Mutter Blick begegnete dem nassen
Der Tochter, als der Greis die Rede schloß.
So sehr die Neigung sich gesträubt, gelassen
Ergab sich jetzt Iren' ins herbe Loos.
Bald weilten nun, wo zwischen Felsenmassen
Ein Waldstrom sich durch holde Thäler goß,
Die zwei Bekümmerten, Athen verborgen,
Wo blieb Gregor, der Anwalt ihrer Sorgen.

Zweiter Gesang.

1.

O Einsamkeit! in deinen stillen Gränzen
Wallt jetzt mit leichtrer Brust das fromme Paar.
Mit einem Blick, wie mildes Abendglänzen,
Stellst du dich den verscheuchten Seelen dar,
Beut'st lächelnd ihnen mit der Hoffnung Kränzen
Der Selbstbetrachtung Spiegel hell und klar,
Und wehrest ihrem Gram, gleichwie der Fliege
Der Mutter Hand an ihres Säuglings Wiege.

2.

Die Gegend am Hymettus, wo sie weilen,
Ist überreich am Zauber der Natur,
Dem mächtigen, Gefühle mitzutheilen,
Die sanft geleiten auf des Ew'gen Spur,
Und jedes Leid der Menschenbrust zu heilen,
Empfängt sie kindlich seinen Eindruck nur.
So krank der Beiden Herz, zu frischem Leben
Und neuer Kraft scheint hier es sich zu heben.

3.

Die Wohnung stand an einer sanften Neige,
Wo Blumen wehn auf lachend heiterm Grün.
Zum Thalgrund blickt man nieder durch die Zweige,
Und schäumend braus't der Bergfluß unten hin.
Durch Waldesnacht führt mehr als Eine Steige
Zur Höh', auf der die Honigkräuter blühn.
Dort ragt ein Vorsprung hoch, von wo im Weiten
Dem Blick sich Land und Meer und Inseln breiten.

4.

Oft wurden von der Fernsicht dieser Höhe
Die beiden Ausgewanderten erquickt.
Sie fühlten da sich mehr in Gottes Nähe,
Und doch nicht ganz der Vaterstadt entrückt,
Die hier, als ob ihr Bild im Traum es sehe,
Ihr feuchtes Aug' in grauer Fern' erblickt.
Weckt gleich ihr Anblick schmerzliches Erinnern,
Er sänftigt auch das Sturmgeflut im Innern.

5.

Einst hatten sie sich länger dort ergangen.
Indeß die Sonne sinkend sich umhüllt,
Aufflammt in Blitzen mit erhabnem Prangen
Der dunkle Süd, und Sturm und Donner brüllt.
Mit Wolken, welche drohend niederhangen,
Sich ob den Häuptern schnell die Luft erfüllt,
Und, Schlag auf Schlag, vom Wetterstral zerrissen,
Entladen sie sich jetzt in wilden Güssen.

6.

Kein Obdach zeigt sich weit und breit den Blicken,
Das sichern Schutz den Ueberraschten beut.
Sie sehn, wie ächzend ihre Wipfel bücken
Die schlanken Pinien, im Gebüsch verstreut,
Sehn, wo sein Dach der Ahorn wölbt, vom Zücken
Des Blitzes Bruten, die es hegt, bedräut.
Doch ganz durchnäßt und schier erschöpft erreichen
Ein Haus sie; hinter Palmen ruht's und Eichen.

7.

Verrathen hat es ihnen ein Geflimmer,
Matt leuchtend aus den Fenstern des Gebäu's.
Ein Hirt bewohnt es. Im geraumen Zimmer
Umringt von seinen Lieben saß der Greis.
Die Frau, der Sohn, die Tochter bei dem Schimmer
on einer Lampe bildeten den Kreis.
Laut las der Sohn, und man vernahm die Worte:
„Gott ist die Lieb',“ als jene nahn der Pforte.

8.

Bei diesem Laut durchdrang ein heilig Schauern
Von Wonn' ihr Herz. Sie traten frei hinein,
Und weckten mehr Bewund'rung als Bedauern,
Da die Gestalten wies der Lampenschein.
Willkommen hieß der Hirt in seinen Mauern
Die Gäste, deren Alle sich erfreun.
Wie Freunden bieten sie, um sie zu laben,
Mit Herzlichkeit das Beste, was sie haben.

9.

Doch als das Paar nach alter Landessitte
Den Leib mit Bad und Salbung sich erfrischt,
So kehrt es in der Hausbewohner Mitte,
Wo freundliches Gespräch dem Mahl sich mischt,
Für das zuvor entstieg des Segens Bitte
Zu Dem, der liebreich allen Kindern tischt.
Erst an der Theilnahm' im Gebet erkannte
Die Gäste man als fromme Geistverwandte.

10.

„Wohl lächelte, so sprach der heitre Alte,
Dieß Hirtenland an eure Wiege nicht.
Auch mich, der jetzt ich hier zufrieden walte,
Beschien vordem ein fernes Sonnenlicht.
Doch täglich jetzt mit Dank die Händ' ich falte,
Weil hier kein Gram sich in mein Leben flicht.
Die Heerd- und Bienenzucht, jetzt mein Geschäfte,
Gibt süßern Lohn, als was mich vormals äffte.

11.

Einst schüttete aus voller Hand die Güter
In meinen Schoos das Glück, Abgott der Welt.
Doch gab es in den Sold mich dem Gebieter,
Deß stolzes Herz die Tugend nie geschwellt.
Vom kaiserlichen Argwohn ward zum Hüter
Des unterjochten Glaubens ich bestellt.
Nichts sollte gelten, auch in Gottes Tempel,
Was von Constanzius nicht trug den Stempel.

12.

Unsäglich litt mein Herz in jenen Tagen,
Wo ich des Lebens Blüthe sah verblühn,
Und die erhabenste der Gottessagen
Tief in den Staub die schnöde Herrschsucht ziehn;
Der Vorwitz wagte sich an alle Fragen,
Wovor das Herz sich beuget, stolz und kühn.
Berauscht vom Wahn, das Ew'ge zu ergründen,
Ließ er die Liebe, ließ den Frieden schwinden.

13.

Man stritt auf Plätzen sich wie in Synoden,
Mit wilder Glut und blendungreicher Kunst
Für Worte ohne Sinn und ohne Boden,
Für eitler Traumgebilde nicht'gen Dunst.
Erglühend von der Zwietracht gift'gem Broden,
Ward Stadt und Land zur lohen Feuersbrunst.
Verketzern und zugleich verketzert werden —
Dieß schien der Christen Losung jetzt auf Erden.

14.

Das Trugspiel ward an feiner Arglist Fäden
Gelenkt vom Kaiser, keiner Seele Freund.
Oft sucht' ich ihn zur Duldung zu bereden,
Da Gottes Sonn' auf Alle freundlich scheint.
Warum, sagt' ich, des Glaubens Freiheit tödten,
Da doch kein Zwang die Herzen wahrhaft eint?
Bist du ein Christ, der Kirche Schützer worden,
Um mit der Willkür Schwert sie zu ermorden?

15.

„Und wähnst du, war die Antwort, mich so blöde,
Daß ich das Kreuz statt Götterpomp gewählt,
Hätt' ich den Sinn der Heiden nicht zu spröde
Gefunden, wo der Zwang dem Willen fehlt,
Und hätt' ich je geahnt, daß auch zur Fehde
Mit Thronen Christensinn mit Muth beseelt?
Soll furchtbar nicht die Macht des Glaubens schwellen,
Muß an dem Schämel sie des Throns zerschellen."

16.

Bei diesem Wort fühlt' ich mein Herz sich lähmen;
In das nebst Abscheu finstre Schwermuth schlich.
Um nicht des Christenglaubens mich zu schämen,
Schämt' ich des kaiserlichen Heuchlers mich.
Nicht hoffen durft' ich seinen Stolz zu lähm
Dem selbst der Muth der Kirchenhirten wich.
Drum ruht' ich nicht, bis er in Zorn entbrannte,
Und mich, der widersprach, vom Hof verbannte.

17.

Glückselige Verbannung! Neues Leben
Verlieh sie mir, der eine Leiche schien.
Ich zog hieher, wo himmelan sich heben
Die Berg', und weltentzogne Thäler blühn,
Wo nur des Schönen reine Geister weben,
Von Reue nie getrübt die Tag' entfliehn.
Hier lernt' ich erst, von ihrer Sprach' umflüstert,
Wie die Natur dem Glauben sich verschwistert.

18.

Ich, dem am Hofe nur verschrobne Laute
Begegneten, verzerrte Larven nur,
Ward plötzlich mit Entzücken der Vertraute
Der sich so klar aussprechenden Natur,
In deren Reich ich nichts als Wahrheit schaute.
Wie der Geliebte sucht der Freundin Spur,
Lernt' ich Gedanken stets mit ihr zu tauschen,
Ihr jegliches Geheimniß abzulauschen.

19.

Und bald verschmolz mit ihr mein ganzes Wesen;
Mir ward Gesetz der leise Hauch von ihr;
Was sie nicht gutließ, schien mir, sey vom Bösen;
Wozu sie lächelte, schien löblich mir.
Und leicht in ihrem Antlitz konnt' ich lesen,
Wann zur Verirrung lockte die Begier.
Belehrt von ihrem ordnungsvollen Walten,
Lernt' ich bis in den Tod die Treue halten.

20.

Da ward mir klar, warum in allen Bildern
Der Heiland uns an die Natur verweis't,
Die durch ihr Beispiel jede Kraft zu mildern
Und jeder Schwäche nachzuhelfen heißt.
Ihr Weben, lehrt er, soll die Lieb' uns schildern,
Der einzig nur die wahre Wonn' entfleußt.
Dem Senfkorn gleich, soll unser Geist gedeihen,
Dem Rebzweig gleich, den Stamm mit Frucht erfreuen.

21.

In Gottes Schöpfung heißt er uns die Züge
Von seinem Bilde lesen. Zeigt sie doch,
Wie weis' und liebevoll er Alles füge.
Sonst ist kein Wesen, steh' es noch so hoch,
Das so den Stempel der Vollendung trüge.
Bleibt für des Christen Thun ein Zweifel noch?
Er trachte, Gottes Liebe nach Vermögen,
Ein treues Kind, im Leben abzuprägen.

22.

Ein böser Traum erschien mir drum das Treiben
Des Glaubenseifers, nicht der Liebe Frucht,
Weil es durch Blendwerk Andre zu betäuben,
Durch todte Formeln zu beherrschen sucht.
Wie glücklich preis ich mich, hier fern zu bleiben
All dem Gewirr, in der entzognen Bucht!
Den Glauben, den Byzanz nicht kennt, ihr findet
Bei Hirten ihn, wo Liebe fest ihn gründet."

23.

Vergnügt, doch oftmals mit Verwundrung hörte
Das Paar der Gäste, was der Alte sprach.
„Auch uns, versetzt Theone jetzt, bescheerte
Der Gott des Friedens so ein stilles Dach.
Ihm sey's gedankt, der uns das Glück gewährte,
Nicht fern von euch zu wohnen, wo der Bach
Dem Wald entströmt, dem Thale Segen spendend.
Auch wir sind hier, der Welt den Rücken wendend.

24.

Zwar mußten wir nicht einem Hof entfliehen;
Auch sahen wir in unserm Vaterort
Die Christen nicht von falschem Eifer glühen;
Nicht trieb von da uns ihre Zwietracht fort.
Man sieht vielmehr in ihrer Mitte blühen
Die Tugend, welche nährt der Liebe Wort.
Nie trübte uns Constanzius den Frieden;
Von andrer Seit' ist ihm Gefahr beschieden.

25.

Die Kund' ist wohl zu euch noch nicht gedrungen,
Daß Julian bestieg den Kaiserthron.
Er zürnt dem Kreuz, das sich hinaufgeschwungen,
Als seh' er seinem Reich das ew'ge drohn.
Drum schilt er uns, wir hegten Neuerungen,
Und blickt auf unser Liebesmahl mit Hohn.
Auf seinen Wink soll unsers Glaubens Zeichen
Bald überall den Götterbildern weichen.

26.

In unsrer Stadt, wo noch der Heiden Viele,
Erfreu'n sie deß sich mit Triumphgepräng'.
Drum sind entflohen wir dem Festgewühle;
Dort würde unsrer Brust zu schwül und eng.
Wir kehren nicht, eh' mit dem Siegsgefühle
Sich stillt des Haufens jauchzendes Gedräng.
O wollt die Bitt' auch ihr gen Himmel senden:
Er mög' uns diesen Sturm zum Besten wenden!"

27.

„Dies soll geschehn! versetzt mit Ruh der Alte;
Doch vor dem neuen Sturme bang' euch nicht!
O weit gefährlicher war jener kalte
Bejochungsgeist voll Huld im Angesicht.
Kund werde, ob des Stifters Geist noch walte,
Wenn jetzt Verfolgung Dornenkronen flicht!
Doch staun' ich nicht, daß Julian sich wendet
Vom Glauben, den Constanzius geschändet.

28.

Wer konnt' in ihm das Urbild noch erkennen,
Das auf die Erde Liebe nur gestralt?
Wen hört' ich nicht am Hofe Christ sich nennen?
Wer hat damit nicht gleißnerisch geprahlt?
Wie Manchen sah für Formeln man entbrennen,
Dem für Religion die Formel galt!
So ward ein Glaube, der die Welt verbrüdert,
Zur Knechtschaft von der Eigensucht erniedert.

29.

Konnt' in der Brust des jungen Fürsten Liebe
Für Christus keimen? sah er stets doch nur,
Was, Christi Wort im Mund, der Kaiser übe,
Deß wilden Sinn sein Land und Haus erfuhr!
Doch wenn ihn auch sein Wahn zum Haß jetzt triebe
Des Christensinns, wovon ihm fremd die Spur,
Noch leichter ist's, mit der Gewalt zu fechten,
Die offen kämpft, als mit dem Trug der Schlechten."

30.

„Nein! dacht' Iren' in ihrem wunden Herzen,
Mit solchen Waffen kämpft Euphranor nie."
Doch eine Thräne, Zeugin innrer Schmerzen,
Stürzt auf die Wang' ihr. Schnell gewahret sie
Des Hirten Sohn. Auch ihm den Sinn zu schwärzen,
Hat Gram vermocht, dem Liebe Nahrung lieh.
Daß ihn sein Bild von ihrem Leid nicht trüge,
Nimmt er dafür von eignem Leid die Züge.

31.

Von nun an war's sein reger Wunsch, Irenen
Zu lindern brüderlich den stillen Gram.
Zu fragen nach dem Grund, fühlt er ein Sehnen,
Verbeut's nur nicht der Jungfrau holde Scham.
Zum Trost befähigt darf er wohl sich wähnen,
Wenn fromme Scheu ihm gleich das Wort jetzt nahm.
Da seine Blicke ruhn auf ihren Zügen,
Sucht still sein Herz in Hoffnung sich zu wiegen.

32.

Am andern Morgen, als die Sonn', umflossen
Von Purpurglanz, dem Ferngedüft entquoll,
Und Wald und Trift, von Zauber übergossen,
Den Opferduft aushauchten, andachtsvoll:
Da sammelte der Hirt die Hausgenossen
Um einen Baum, woraus ein Chor erscholl,
Vom Himmel zu empfahn den Morgensegen;
Theon' auch und Irene sind zugegen.

33.

Gemeinsam wird ein Hymnus hier gesungen
Dem großen Geist, der Alles schuf so schön,
Dem jetzt erglühn, von Liebe ganz durchdrungen,
Die grünen Tiefen, und die blauen Höh'n.
Nachdem des Hymnus Melodie verklungen,
Sieht man, den Greis voran, sie Alle gehn
In eines Götzentempels Bruchgemäuer,
Zum Saal verwandelt für die Christenfeier.

34.

Des Betsaals ganze Zier besteht im schlichten
Sinnbild des Heils, ob dem Altar erhöht.
Der Jüngling lies't ein Stück von den Geschichten,
Woraus des Heilands ew'ges Leben weht.
Drauf hört den Greis man zur Gemeinde richten
Den Zuspruch, der ins Herz vom Herzen geht;
Nun folget das Gebet in Geist und Wahrheit,
Wie selbst der Herr es sprach voll hoher Klarheit:

35.

„O Vater! der du in den Himmeln wohnest,
Dein Name sey geheiligt nah und fern!
Gib uns dein Reich, wo du in Liebe thronest,
Daß jeder, was du willst, vollziehe gern;
Ernähr' uns du, der du die Saat belohnest;
Den Milden leuchte deiner Milde Stern.
Laß unser Herz der Prüfung nie erliegen,
Und ob des Bösen Macht das Gute siegen!"

36.

Als Alle so gebetet auf den Knieen,
Trat zum Altar in schlichtem Schneegewand
Ein Priester, den man sah vor Andacht glühen.
Er segnete, den Blick emporgewandt,
Die Gaben, die am Halm und Weinstock blühen,
Und reichte Allen sie, des Lebens Pfand,
Nachdem er selbst den Leib des Herrn genossen,
Und auch sein Blut, für unser Heil vergossen.

37.

Ein heil'ges Schweigen folgt der schönen Feier,
Als jetzt der Hirt die Frau'n zum Frühmahl lä t
Das in der Blumenkräuter süßer Steuer,
In Honig nur und frischer Milch besteht.
Sie sind die hier gewöhnlichen Erfreuer
Des Herzens, wann die Sonne kommt und geht.
Womit sich selbst ernährt das Volk der Hirten,
Sehn freundlich sich die Gäste hier bewirthen.

38.

Irenen führt mit süßem Wohlgefühle
Der Sohn jetzt durch der Alpen würz'gen Duft,
Wo bei der Querflöt' anmuthreichem Spiele
Das Kuhgeläut dem muntern Echo ruft,
Und voll der Lust in friedlichem Gewühle
Sich Schaf und Zieg' ergehn in frischer Luft.
Dann zeigt er ihr am Rand von einer Quelle
Der Bienen Kunstpaläste, Zell' an Zelle.

39.

Sie horcht ihm gern, der das geschäft'ge Treiben
Der kleinen Völker ihr mit Lust erklärt,
Und was zu thun, damit sie munter bleiben
Zu jeder Jahrszeit, kundig sie belehrt.
Lang weilt sie vor den wohnungreichen Scheiben,
Wo ihr des Haushalts Anblick ist gewährt.
Drauf setzen Beide sich am Quellrand nieder,
Wo summt die Bien' auf Blumen hin und wieder.

40.

Sie fragt ihn, deutend nach Athen, der fernen,
Ob er noch nie dahin gewandert sey?
„Mir ward das Glück sie kennen einst zu lernen —
Die schöne Stadt. Den Anlaß, fügt er bei,
Verlieh der freundlichste von allen Sternen,
Der mir erschien, noch meinem Herzen neu."
Da er es spricht, scheint es, daß Feuer fange
Sein Augenstern, und Röthe färbt die Wange.

41.

„Entbrannt war Glaubenskrieg mit argem Toben;
Für des Arius falsche Lehre schritt
Der Bischof Luzius, den Schild erhoben,
Zum Kampf, als sollte sich, indem er stritt,
Die Wahrheit an des Schwertes Macht erproben.
Doch als er seines Amts Verlust erlitt,
Kam er hieher, als ob er vor den Sbirren
Der Gegner müss' umher, ein Flüchtling, irren.

42.

Mein Vater, wenn auch abhold seiner Lehre,
Und jedem Sectengeist entschieden feind,
Empfing, den er gebeugt mit solcher Schwere
Vom Zorn des Schicksals glaubt, wie einen Freund.
Gewährt die Heiligkeit der Hausaltäre
Bei uns doch Sicherheit dem ärgsten Feind.
Den Flüchtigen begleitete und pflegte
Die Tochter, die Bewunderung erregte.

43.

O hättest du gesehn, wie ganz der guten
Meline zarter Sinn am Vater hing,
Stets nur bemüht, der Schwermuth trübe Fluten
Zu klären, welche seine Seel' umfing.
Nichts konnte sie in dieser Sorg' entmuthen,
Die dem Erzeuger stets zur Seite ging,
Wie einst Antigone dem blinden Alten;
Man konnte sie für deren Schwester halten.

44.

Und da die Wohlgestalt, die edeln Züge
Den Reiz noch höhen, der die Seele schmückt,
Wie hätt' ich da, als ob kein Herz mir schlüge,
So viele Schönheit ungerührt erblickt?
Ich sträubte nicht entgegen mich dem Siege,
In dessen Band die Liebe mich verstrickt.
O wie mir Armen vor der Trennung bangte,
Als Luzius jetzt nach Athen verlangte!

45.

Doch welche Wonn', als mir mein Vater sagte:
„Du gehest, sein Begleiter, nach der Stadt.
Ich selbst empfehl' ihn, da der hochbetagte
Landflücht'ge noch des Schutzes nöthig hat,
Dort einem Freund, der, wenn es jemand wagte
Zu stören ihn, beisteh' mit Rath und That.“
Melinens Hort zu seyn, in ihren Blicken
Zufriedenheit zu lesen, welch Entzücken!

46.

Noch unterwegs macht' ich ihr mein Geständniß;
Sie nahm es sittsam freundlich auf, und sprach:
Ganz hänget mein Geschick vom Einverständniß
Des Vaters ab; drum suche du es nach!
Ich setzt' ihn erst von meinem Wunsch in Kenntniß,
Als, wie in zweiter Heimat, unterm Dach
Des Freundes zu Athen er war geborgen;
Doch seine Antwort gab mir herbe Sorgen.

47.

„Wohl flieget hoch dein Wahn, mein Hirtenjunge,
Versetzt der Murrkopf mir voll Bitterkeit;
Doch laß dich warnen vor zu hohem Schwunge,
Der leicht das Loos des Ikarus erneut!
Hat selbst der Steinbock mit zu kühnem Sprunge
Sich manchmal schon dem Untergang geweiht.
Merkst du die weite Kluft nicht? Wann verirrten
Viehhirten sich zum Stand der Kirchenhirten?“

48.

Mein Vater hatt' ihm hier bei seinem Weilen
Den vor'gen Stand geflissentlich verhehlt,
Und streng verboten, Kund' ihm zu ertheilen.
Doch hatt' es ihm an Zeichen nicht gefehlt,
Die seinen Stolz vom Wahne konnten heilen,
Der uns gemeinen Hirten beigezählt.
Ich sprach: „Verleiht denn Bildung keinen Adel?"
Doch bittrer nur traf meinen Stand sein Tadel.

49.

Vernehmend meinen Unstern, sank Meline
In düstern Gram, der sichtlich sie verzehrt.
Dem Vater sagt manch Wort, sagt manche Miene,
Was seines Kind's so heitern Sinn zerstört.
Bald sieht er ein, daß ich nicht Schmach verdiene,
Und thut, als hielt' er mich der Tochter werth.
„Wohl möglich, sprach er, daß ihr Gram sich endet,
Wenn zu Arius sich dein Glaube wendet."

50.

„Ach! sagt' ich der, die meine Seele liebte,
Wie schwände deine Achtung selbst dahin,
Wenn ich an meinem Glauben Frevel übte
Für Erdenglück durch deiner Hand Gewinn,
Wenn tief die eignen Eltern ich betrübte,
Um zu erweichen deines Vaters Sinn?"
„Fern sey von uns, versetzt sie, Gottes Segen
Zu hoffen, handeln wir dem Geist entgegen!"

51.

Doch wie ein Strom, wann Felsenblöck' ihn hemmen,
Nur brausender den Fluten bricht die Bahn,
Und diese zürnend Auen überschwemmen,
Die ihn zuvor im Strandbett wallen sahn;
So ließ des Greisen Aerger sich nicht dämmen
Von meinem festen Sinn, ihm nur ein Wahn.
Mit wildem Grimm erklärt er: zu verdienen
Vermöcht' ich nicht die Liebe von Melinen.

52.

Voll Wehmuth mußt' ich so Athen verlassen,
Wohin ich hoffnungsvoll gewandert war.
Doch nahm ich scheidend an Melinens nassen,
Verweinten Augen ihre Liebe wahr.
Auch reichte ihre Wangen sie, die blassen,
Beim Abschied mir zum Kusse willig dar.
Jetzt wirft mein Herz die sehnsuchtsvollsten Blicke
Nach der Geliebten Wohnort stets zurücke."

53.

„Verzage nicht! so ruft bewegt Irene;
Nur deinem Stern vertraut! Wie stralt er schön!
Es schlägt ein Herz, nach welchem ich mich sehne,
In jener Stadt auch mir. Möcht' es geschehn,
Daß wieder einmal dran mein Haupt sich lehne!
Doch Stürme hindern jetzt das Wiedersehn.
O daß die feindlichen Gewölke schwänden,
Und wir den Weg zu unsern Sternen fänden!"

54.

Wie milder Thau versengte Wiesen tränket,
Erquickt des Jünglings Seele dieses Wort.
In den Gedanken ist sie ganz versenket,
Wie er, Melinens und Irenens Hort,
Ihr Schifflein, von der Liebe Hauch gelenket,
Geleite zum erwünschten, sichern Port.
Schon sieht sein Geist zu einem schönen Leben
Die Fäden ihres Glückes sich verweben.

55.

„Weil, sprach er, meinem Stern du so vertrauest
Will ganz auch ich vertrauen deinem Stern.
Und wenn auf mein Gemüth, mein Herz du bauest,
Bewähren soll sich's dir als fester Kern.
So oft du um dich her nach Beistand schauest,
Gib einen Wink! dein Diener steht nicht fern.“ –
Nun mit der Mutter kehrt beim Abendstrale
Irene heiter froh zur Hütt' im Thale.

56.

Doch in der Einsamkeit mit frischer Schöne
Schwebt vor der Seel' ihr des Geliebten Bild.
Ihr scheint es oft, es lispl' ihr Liebestöne,
Bald hört sie einen, der sie treulos schilt.
„Wie wär' es, denkt sie, daß ich ihn versöhne,
Mein Herz ihm offenbarend unverhüllt,
Doch so, daß ihm mein Wohnort bleibt verborgen?
Mein neuer Freund soll für die Botschaft sorgen.“

57.

Sie denkt's, als grad' das Frühroth freundlich lachte;
Da spricht zur Mutter sie mit Schmeichellaut:
„Welch schöner Tag! Wär's dir genehm, ich machte
Besuch den Hirten? Eh' der Abend thaut,
Kehr' ich zurück.“ Was sie im Herzen dachte,
Hätt' auch der Mutter gerne sie vertraut;
Doch fühlt sie von der Furcht den Busen beben,
Dem Vorsatz möchte jene widerstreben.

58.

Der Tochter Wünschen gern willfahrend, stimmte
Theone freudig ihrer Bitte bei,
Nicht ahnend, welche Hoffnung in ihr glimmte,
Daß eitel nicht ihr treues Lieben sey;
Daß über das Geschick, das wildergrimmte
Noch siegen werde wechsellose Treu'.
Sie aber fliegt, ermuthiget aufs Neue
Von ihrer Hoffnung Bildern jetzt ins Freie.

59.

Auf halbem Weg begegnet ihr in Eile
Der junge Hirt, Leander nennt man ihn.
Er wollt' ins Thal, damit er Kund' ertheile
Den Gästen dort: noch einmal woll' er ziehn
Nach jener Stadt, wo jetzt die Freundin weile,
Weil günst'ger ihr des Vaters Stimmung schien.
So hat durch einen Boten sie geschrieben,
Und gern zum Glauben neigen sich, die lieben.

60.

„O sey willkommen! ruft Iren' in Freude;
Doch laß mit dir mich zu den Eltern gehn!
Für Milch und Honig, Gaben eurer Weide
Schickt meine Mutter mich, daß möglichst schön
Ich ihren Dank in diese Rosen kleide,
Die thaubeglänzt auflächeln wir gesehn.
Was dir Meline schreibt, füllt mich mit Wonne,
Weckt meiner Zukunft auch die schönre Sonne.

61.

Hier ist ein Brief an den, der ew'ge Treue
Mir schwor, und sicher treu bleibt seinem Schwur;
Doch will die Liebe jetzt, die ich ihm weihe,
Daß er nicht finde meines Wohnorts Spur.
Mir gnüget, daß sein Herz mir Glauben leihe;
Ein Liebeszeichen ist mein Wunsch jetzt nur.
Meline kann vielleicht, vielleicht ihr Vater
Zu diesem Zweck dir dienen als Berather."

62.

Entzückt, daß von Iren' er ward ersehen
Zu ihrer Herzenssache treuer Wacht,
Beschwört Leander sie, zu Gott zu flehen,
Daß Engelschutz ihm leihe seine Macht,
Dort in der Stadt den Schlingen zu entgehen,
Die Arglist lauernd legt in blinder Nacht.
„Doch würd' auf mich die ganze Hölle wüthen,
Als Kleinod werd' ich dein Geheimniß hüten."

63.

So spricht der Jüngling, und der Blicke Stralen,
Der Stimme Klang verbürgt, wie wahr er spricht.
Schon andern Tags, eh' sich die Fernen malen
Mit goldnem Duft und rosenfarbnem Licht,
Denkt er des Wegs, nichts ahnend von den Qualen,
Wovon sich das Geweb im Dunkeln flicht.
Doch will er jetzt auch noch den Eltern sagen,
Was, zarten Sinns, Iren' ihm aufgetragen.

64.

Die Eltern freuen sich, daß ihrem Sohne
Die holde Jungfrau solch Vertrauen zeigt.
Und sehen gern, wie sie voraus zum Lohne
Dem Jüngling scheidend eine Rose reicht.
Und als sie nunmehr von des Berges Krone
Zum dämmernd stillen Thale niedersteigt,
Begleiten sie noch lang des Freundes Blicke,
Und ihre Hand winkt Wünsche seinem Glücke.

65.

Er zieht dahin voll Muths, und wohlbehalten
Gelangt er nach Athen. Doch Monde gehn
Vorbei, und niemand hat noch Kund' erhalten
Auf des Hymettus heimathlichen Höhn,
Wie über ihn die Himmelsmächte walten,
Wie die Gestirne seines Glückes stehn.
Und auch im Thal wächs't eines Herzens Bangen,
Wie der geheimen Botschaft es ergangen.

66.

Oft kommen sie zusammen, zu besprechen
Den Gegenstand, der Aller Kummer nährt.
Durch der Vermuthung Wald sich Bahn zu brechen
Sucht man umsonst, wo nichts ein Licht gewährt.
Schon fangen Zweifel an, den Muth zu schwächen,
Dem Tage harrend, wo der Ferne kehrt.
Bald sieht man schwach den Stern der Hoffnung funkeln;
Zuletzt befindet man sich ganz im Dunkeln.

67.

Doch als des Morgens einst das Paar vom Thale
Sich wieder in der Hirtenwohnung fand,
Und jetzt das Brod des Heils im Andachtssaale
Gespendet wurde von des Priesters Hand,
Erschien im Raum des Hofs, vom Frührothstrale
Beglänzt, ein Pilger, der dort lauschend stand.
Ein Silberbart floß auf die Brust ihm nieder,
Und auf den Knotenstab stützt' er die Glieder.

68.

So lang des Liebesmahles Feier währte,
Ließ man den fremden Pilger außer Acht.
Doch als hernach das Zehrgeld er begehrte,
Das man nicht leicht versagte seiner Tracht,
Fragt' ihn Irene, die vom Betsaal kehrte,
Was für ein Ziel ihn auf den Berg gebracht?
Und er versetzt, erhebend hoch die Hände:
„Der Himmel weiß, wohin ich jetzt mich wende.

69.

O wie beschreib' ich euch mit wahren Farben.
Das Elend, dem ich schaudernd bin entflohn!
Die Wunden werden nie vielleicht vernarben,
Die trug mein Herz in arger Welt davon.
Was frommen Gold und Glanz? Gern will ich darben,
Spricht Bosheit nur nicht meinem Innern Hohn.
Wohl ist euch fremd, die ihr im Frieden wandelt,
Wie von der Welt die Treue wird mißhandelt?

70.

Ich komme von Athen, dem Pfuhl der Schande.
Verschwunden ist der Friede, Zwietracht siegt.
Grausamer Glaubenshaß zerriß die Bande,
Wodurch das Ganze sich zur Ordnung fügt.
Die Heiligkeit der Schwüre ward zum Tande,
Womit Verschmitztheit Redliche betrügt.
Ich selber fiel, als Gegner der Bethörung,
Ein Opfer ihrer schändlichen Verschwörung."

71.

Der Pilger schweigt. Die Jungfrau sucht vergebens
Ihm zu entlocken, was ihn so gebeugt.
„Was frommt es auch, wenn euch sich meines Strebens
Und meines Grams verborgner Quell sich zeigt?
Mir bleibt ein einz'ger Wunsch am Schluß des Lebens,
Ein Ort, wo Treue lebt und Scheelsucht schweigt.
O würd' in deiner Näh' er mir beschieden,
Ich zöge hin, ich stürbe da im Frieden."

72.

Irene tief bewegt vom Grau'n der düstern
Geheimnißnacht, die diese Red' umschleicht,
Fühlt zwar ihr Herz nach mancher Frage lüstern,
Doch ihrer Schüchternheit die Sehnsucht weicht.
So scheut der Vogel, selbst der Weste Flüstern
Zu wecken, von des Jägers Schuß gescheucht.
„Dort wohn' ich, sprach sie, in den stillen Thalen;
Euch blüht vielleicht dort Ruh von allen Qualen.“

73.

Sie sagt's, und sucht die Mutter, die im Schatten
Der Eiche bei den Hirtenfreunden war.
Nachdem sie ihr Gespräch vernommen hatten,
Ergriff Verwunderung die Freundesschaar.
„Vielleicht könnt' uns der Mann Bericht erstatten,
Und machte wohl uns manches Dunkle klar.“
So spricht der Hirt, und eilt ihm nachzugehen;
Doch fort war er, und nirgends Spur zu sehen.

74.

Am Pfade, der ins Thal hernieder leitet
Zum Haus der Frauen, fand sich eine Bank,
Auf die ein Ahorn weite Schatten breitet.
Der Pilger, welcher müd hier niedersank,
Noch saß er da, indeß ein Knab' ihm deutet
Nach jenem Haus, wofür er nickte Dank,
Als jetzt herab die holde Jungfrau steiget,
Und ihn der Mutter schon von ferne zeiget.

75.

Der Pilger grüßt die Kommenden bescheiden:
„Um Gold und Silber nicht fleh' ich zu euch;
Doch, wenn nicht fremd euch sind des Herzens Leiden,
O so vergönnt mir, den der herbste Streich
Des Unglücks zwingt, der Leute Blick zu meiden,
Ein Zellchen nur, wo er, Verbannten gleich,
In Ruh' Erlösung nur von seinem harten
Geschick vom Tod, dem nahen, will erwarten."

76.

„Gern gönn' ich dir, von meinem Kind berichtet,
Versetzt Theone, das, worum du flehst.
So folg' uns denn! Der eigne Gram verpflichtet
Zum Mitleid uns. O der du Leben wehst
Ins Saatenfeld, vom Sturm beinah zernichtet,
Mild über ihm auf Regenbogen gehst,
Verstoß' auch diesen nicht, den, arm, verlassen,
Als Bruder wir mit deiner Lieb' umfassen!"

77.

Doch als sie angelangt beim Hause waren,
Gewahrt der Pilger eine Grott' im Grund
Des Gärtchens, schön gewölbt; gleich goldnen Haaren
Ergossen sich vor ihres Eingangs Rund
Der Trauerweide Zweig' und einer klaren
Bergquelle Flut ergeußt ein Felsenmund.
„Erlaubt mir, sprach er, daß ich diese Höhle
Zur Zufluchtsstätte meines Elends wähle!"

78.

Ein weiches Lager hier ihm zu bereiten,
Ist milden Sinns Irene gleich bemüht.
Auch bringt sie Blumen, die das Aug' erfreuten,
Und deren Wohlgeruch den Raum durchzieht.
Von Freude fühlet er sein Herz sich weiten,
Da er der Guten zarte Sorge sieht.
„Der Himmel lohne, dacht' er, solche Liebe!
Daß doch mein Unstern ihren Glanz nicht trübe!"

79.

Kaum glüht am andern Tag die erste Röthe,
Läßt ihn ihr Stral von fern die Jungfrau sehn,
Wie andachtsvoll in feurigem Gebete
Vor einem Kreuz sie kniete himmlisch schön.
Drauf steigt sie nieder, alle Gartenbeete,
Was dort erst keimt, was aufblüht, zu besehn,
Und Bäume, Blumen grüßt ihr freundlich Lächeln;
Ihr Blick, ihr Hauch scheint Wonn' auf sie zu fächeln.

80.

Doch hört sie jetzt. wie jemand aus der Höhle
Mit ihr bekannter Stimm': Irene! ruft.
Nicht war es die, die dumpf aus rauher Kehle
Des greisen Gasts erschütterte die Luft.
Nein, jener Klang, aus liebewarmer Seele
War er entströmt, nicht wie aus Todtengruft.
Wie konnt' auch jener Laut vom Pilger kommen,
Der noch Irenens Namen nicht vernommen?

81.

Euphranors Stimme war's. So nach dem Leben
Erreicht die Täuschung schwer der Wahrheit Schein.
Die Jungfrau fühlt ihr Innerstes erbeben.
Doch tritt sie in die Grotte schüchtern ein,
Und weiß nicht, als sich jetzt die Zweifel heben,
Soll sie mehr staunen, oder mehr sich freu'n.
Schnell sank die Pilgertracht vor ihren Füßen;
Vor ihr Euphranor, deckend sie mit Küssen.

82.

„Euphranor! ruft sie, auf das Lager sinkend,
Ist's möglich nur, daß ich dich sehe hier?
Und Thrän' an Thräne an den Wimpern blinkend
Bezeugten, welch Gefühl sich regt in ihr.
Doch er, so süßen Thau mit Wonne trinkend,
Versetzt: „Daß du mich flohst, was that ich dir?“
„Du hast doch, sagt sie, meinen Brief erhalten?“
„Nie sah ich ihn, so wahr die Götter walten! –

83.

Durch wen hast du den Brief mir denn gesendet?
Wer ist der Freche, der ihn unterschlug?
Vielleicht ein junger Hirtensohn, verblendet
Vom Wahn der Liebe, spielte den Betrug?
Jüngst kommt er nach Athen, und schmeichelnd wendet
Er sich an jemand, den er schlau befrug,
Wie er zu dem gelange, der dich liebe,
Zu der ihn selber ziehn die schönsten Triebe.

84.

Leander heißt er, Lucius der Alte,
Der mir ihn angezeigt. Der Alte ist
Ein Kirchenhirt von Christen, eine kalte
Gestalt, wie mir noch nie erschien ein Christ.
Er klagte auch, ein Liebsverständniß walte
Mit seinem Kind von jenem, dessen List
Mit ihrem Herzen hat gewußt zu spielen;
Jetzt mag sein Blut sich im Gefängniß kühlen."

85.

„Ach Gott! gefangen er, ruft die Geliebte,
Und wegen mir? o Irrgewind von Trug!
Nur Haß, nur Scheelsucht hier die Wahrheit trübte,
Da jener, der Melin' im Herzen trug,
An mir des Mitleids schönen Trieb nur übte.
Gewiß der Alte ist's, der unterschlug
Mein dem Verleumdeten vertrautes Schreiben,
Den Bund mit seinem Kind zu hintertreiben."

86.

„Von ihm auch erst bekam ich sichre Kenntniß,
Bemerkt Euphranor, daß den Göttern ihr
Den Rücken kehrt, mit Christen im Verständniß.
Wohl schätz' ich jeden Glauben nach Gebühr.
Allein wozu dies heimliche Bekenntniß?
Warum die schlau verborgne Flucht vor mir?
Dies zeigt fürwahr nicht eures Glaubens Stärke.
O schwacher Glaube, nicht erprobt im Werke!

87.

Was hat den Sinn euch dem Olymp entzogen?
War er am Schönen, Großen nimmer reich?
Ist er den Sterblichen nicht mehr gewogen?
Versagt Minerv', Apoll die Gaben euch?
Spannt Helios nicht täglich noch den Bogen,
Die Stralen zu versenden, Pfeilen gleich?
Seit wann schenkt Ceres nicht, nicht Bachus Freuden?
Soll Cypria, soll Amor von uns scheiden?

88.

Ach! welcher Reiz kann noch der Welt verbleiben,
Füllt ihren Raum der Götter Schaar nicht mehr?
Wann die nicht mehr das Buch des Schicksals schreiben,
Wie wird das Leben licht- und freudenleer?
Wie muß am Staub der Menschen Sinn bekleiben,
Leiht ihm nicht Glanz ein Phydias, ein Homer?
Was sind noch Flur- und Haus- und Völkerfeste,
Besuchen nicht die Götter sie als Gäste?

89.

Und welches Glück hat denn des Kreuzes Zeichen,
Seit es erglänzt, dem Vaterland gebracht?
Erliegt es nicht mit Schmach den wilden Streichen
Der Barbarei, die stürzt aus Wäldernacht?
Sah'n wir den Muth nicht einer Demuth weichen,
Die Heil'ge wohl, doch nimmer Helden macht?
Ist's klar nicht, daß die Himmelsmächt' uns hassen,
Seit Viele schnöd den alten Dienst verlassen?

90.

Was kann der Mensch, was soll sein Herz gewinnen,
Wenn an der Götter Statt sich Einer setzt,
Wenn sich entzieht das Göttliche den Sinnen,
Dem Tempelraum entfleucht, was sie erregt,
Die Götter-Ideal' in Duft zerrinnen,
Nur am farblosen Geist der Geist sich letzt?
Ist dir denn jede Spur der Wonn' entschwunden,
Die uns am Götterfest so schön verbunden? —

91.

Wenn auch ein Gott dich so bethört, die Blendung
Des neuen Lichtes so dein Herz berauscht,
Daß ich nicht hoffen darf des Sinnes Wendung,
So lang der Glaubenseifer ihn umrauscht, —
Wär' es nicht selbst doch deines Glaubens Schändung,
Hätt' ihm zu lieb dein Herz die Treu' getauscht,
So daß zum Spott dein Schwur der Liebe werde,
Und Nichts mehr heilig blieb auf dieser Erde?

92.

O dies sey fern! Ich dulde deinen Glauben,
So thöricht er mir scheint; der meine bricht,
Und dieses Vorzugs kann ihn Nichts berauben,
Die Treu', die er geschworen, ewig nicht.
Auch soll kein Wahn den Frevel sich erlauben,
Die Treue brechen sey der Christen Pflicht.
Komm, folge mir! dein Gott kann nimmer fodern,
Daß unserm Bund nicht Hymens Fackeln lodern."

93.

Vernommen hat mit wechselnder Bewegung
Irenens Herz Euphranors Gluterguß.
Hier kämpft mit alter Liebe frischer Regung
Des neuen Glaubens Geist, den mit Verdruß
Sie schmähen hört. Doch glaubt sie strenger Wägung
Der Wort' enthoben sich vom raschen Fluß
Der Rede; glich sie doch den Waldesbächen,
Die, lang zurückgedrängt, aus Felsen brechen.

94.

Sie schaut ins Aug des Freunds mit einem Blicke,
Worin sich Zärtlichkeit mit Wehmuth paart,
Und Zuversicht, daß menschliche Geschicke
Ein Höh'rer lenket, schön sich offenbart;
Und daß den Freund kein Zweifel mehr berücke,
Daß sie ihr Herz nicht gänzlich ihm bewahrt,
Läßt sie ihr Auge sich in seinem spiegeln,
Noch lang, eh' ihren Mund die Wort' entsiegeln:

95.

„Daß dir mein Glaub' ein Kinderwahn bedünket,
Nicht wundert's mich, einst dacht' ich eben so.
Gerad das Kindliche, was ungeschminket
Mein Gott mir vorhält, macht mein Herz jetzt froh,
Indeß vom Götterreich, so schön es blinket
In euern Tempeln, mir der Reiz entfloh.
Mir scheint's ein Traum, dem die Bedeutung fehle,
Und was dir Wahn ist, hebet mir die Seele.

96.

Und Tausenden hat es die Seel' erhoben.
Wen sah die Welt so hohen Heldenmuth
Wie die verfolgte Christenschaar erproben?
Zu welcher Tugend hat der Andacht Glut
Sie nicht entflammt? Selbst ihre Feinde loben
Der Christen Treusinn, opfernd Gut und Blut.
Und wenn sie Milde stets dem Ernst verbinden,
Nicht wirst du Spur darin von Feigheit finden!

97.

Doch, hat dein Glaube nicht dein Herz gewendet,
Auch hat mein Herz nicht dir mein Glaub' entwandt.
Nichts lehrt, nichts will er, was das Heil'ge schändet,
Das tief grub ins Gemüth des Schöpfers Hand.
Jetzt fühl' ich's erst: mein Gott hat mich gesendet
Zum Schutzgeist dir, als seiner Liebe Pfand.
Nie soll die Liebe mir den Christenglauben
Nie wird mir der des Herzens Treue rauben.

98.

Wüchs auch nur Dorngestrüpp auf deinen Wegen,
Ich will mit dir sie als Gefährtin gehn,
Sobald sich darf mein Glaube frei bewegen,
Und ohne sich mit Schmach bedeckt zu sehn.
Nicht soll sich Angst in deiner Gattin regen,
Nicht soll um sie des Argwohns Schatten wehn:
Sie habe schnöd das Heiligste im Leben —
Die Glaubenstreu aus Schwäche preisgegeben."

99.

Euphranor scheint bei diesem Wort betreten;
Doch zollt er Lob Irenens edelm Sinn,
Und fügt hinzu: „Du weißt, in welchen Nöthen
Liegt unsre Stadt: Sey du Vermittlerin,
Daß Alle für das Heil des Reiches beten,
Und Allen draus erblühe Selbstgewinn!
Der Bund Irenens mit Euphranor künde:
Daß ihren Glauben auch ein Band umwinde."

100.

„Euphranor! darf ich trau'n? Lauscht keine Tücke
Im Blumenkranz, den mir die Liebe beut?
Verzeih! Sogar der Glanz von deinem Glücke
Umwebt mein Herz mit leiser Bangigkeit." —
„Wie? meines Glückes Glanz? ich selbst erblicke
Kein Glück, eh' deine Hand ihm Glanz verleiht.
Ganz liegt das Glück, nach welchem ich mich sehne,
In deiner Hand. O zaudre nicht, Irene!"

101.

„Der erste Stern, ruft sie, ein Stral der Freude
Bleibt, daß du schickst Leandern frei zurück,
Daß er um mich nicht länger schuldlos leide,
Und ihn versöhn' ein milderes Geschick.
O daß sich Lucius dann auch entscheide,
Glücklich zu seyn durch seiner Tochter Glück."
Sie sagt es, und Euphranor nickt bejahend;
Dann setzt er bei, des Gartens Pförtchen nahend:

102.

„Jetzt kehr' ich nach Athen, das bald mit Freuden
Dich, des Proconsuls Gattin, wird empfah'n!"
Er spricht's, und um Erkennung zu vermeiden,
Legt er die Pilgerkleidung wieder an.
Irenens Mutter schaut vom Haus das Scheiden,
Noch kaum erwacht, und hält's für Traumeswahn.
Er drückt ans Herz die Braut; sie sieht ihn gehen;
Doch lacht das Bild von froherm Wiedersehen.

Dritter Gesang.

1.

Vom trauten Zweigespräch mit dem Geliebten
Wird von dem Kind der Mutter nichts verhehlt.
Wenn manche Wort' aufs neu das Herz ihr trübten,
Wohl manches auch die Hoffnung frisch belebt.
Doch stärkre Zauber auf Irenen übten
Der Sehnsucht Bilder, die sie lockend quält.
Bald sieht sie sich zum Ziel der Lieb' erhoben,
Bald liegt ihr Wonnereich vor ihr zerstoben.

2.

Verflossen waren nicht fünf volle Tage,
Seitdem Euphranor nach Athen gekehrt;
Die Sonne sank; zu legen schien die Frage
An jeden sie, dem sie ihr Licht gewährt,
Noch in den Glutstral, eh' sie Abschied sage:
Ob noch ein Kummer ihm die Brust beschwert?
So sahn die Frau'n vom Gärtchen aus ihr Neigen.
„Was wirst du, rief Iren', uns morgen zeigen?"

3.

Sie ruft es leis', und steigt auf eine Höhe,
Die, nah der Wohnung, schön beherrscht das Thal.
Ihr ist's, als ob des Hirten Sohn sie sehe;
Vom Berg schwebt die Gestalt im Abendstral;
Ihr scheint, sie wandle her, und jetzt, sie stehe,
Und wink' ihr zu, und wandle noch einmal.
Bald schwand sie aber, wie in Morgenlüften
Ein flüchtiges Gebild von Nebeldüften.

4.

Doch kaum war die Erscheinung so zerflossen,
Da trat ans Licht hervor die Wirklichkeit.
Denn als die letzten Gluten sich ergossen,
Die auf den höchsten Pfad die Sonne streut,
Wo ihn ein Fels vorspringend hält verschlossen,
Ein Pilgerpaar den Blicken dar sich beut;
Rasch einer vor, bedächtlich dann ein Andrer,
Die Stäbe in der Hand, wie Alpenwandrer.

5.

„Er ist's! Er ist's!" ruft freudig auf Irene,
Da sie zuerst erkennt des Hirten Sohn.
Jetzt sieht sie, wie er auf den Stab sich lehne;
Er schaut herab, erkannt hat er sie schon;
Er winket mit der Hand. Wie, wann sich Schwäne
Der Heimath nah'n, aufschallt ihr Jubelton,
So lassen, daß die Berge wiederhallen,
Die beiden Wandrer frohen Gruß erschallen.

6.

Doch erst erkennt, als Beide näher schreiten,
Iren' auch den, der mit Leandern geht.
Gregor, der würd'ge ist's. Der Guten gleiten
Vom Auge Zähren, da sie vor ihm steht,
Und ihre Arme sich zum Himmel breiten,
Zu welchem nicht umsonst ihr Herz gefleht.
Ob des Besuchs erstaunt noch mehr Theone;
Gregor alsbald spricht mit gesetztem Tone:

7.

„Daß wieder dieses Thal ich jetzt betrete,
Davon gebt diesem jungen Freund die Schuld.
Er, dessen Rückkehr euer Herz erflehte,
Indeß sein Loos euch prüfte die Geduld,
Wohl nur verdankt er's euerem Gebete,
Daß ihn der Noth entriß Allvaters Huld.
Wie es geschah, mag er euch selbst erzählen;
Nichts von der Wahrheit wird er euch verhehlen."

8.

Der Jüngling stand erröthend da. „Verzeihe,
Fing er, sich zu Irenen wendend, an,
Wenn ich dir jetzt den frühern Gram erneue!
Denn ganz das Ziel verfehlt' ich jener Bahn,
Die du gezeichnet mir mit zarter Scheue.
In einen Strudel riß mich frommer Wahn;
Ich glaubt', auf einen Menschen könn' ich bauen;
Ein Ungeheu'r, verrieth er mein Vertrauen.

9.

Und wer war dieser Mensch? o Schmerz! der Vater
Melinens war's. Er nannte mich sein Kind;
Als woll' er mir in Allem helfen, that er,
Und lockte listig in ein Irrgewind
Von Fragen mich, als freundlicher Berather;
Gleichwie die Spinn' ihr Netz der Fliege spinnt.
Das Schreiben, sprach er, werd' ich treu besorgen;
Euphranor ist mein Freund, du bist geborgen.

10.

Ich gab ihm deinen Brief, ihn hoch beschwörend,
Geheim zu halten deinen Aufenthalt,
Und er versprach's, mir jeden Zweifel wehrend,
Den er Verletzung seiner Freundschaft schalt.
Doch andern Tags, zu meiner Wohnung kehrend,
Ergreifen mich zwei Schergen mit Gewalt,
Und schleppen mich in eine finstre Kammer;
Dort lag ich mondenlang im tiefsten Jammer.

11.

Kein Mensch erschien; ein Grab war mein Gefängniß.
Man schob mir durch ein Loch das karge Mahl.
Mit keiner Frage über mein Verhängniß
Konnt' ich der Nacht abschmeicheln Einen Stral.
Da wuchs entsetzlich des Gemüths Bedrängniß,
Und keine Hoffnung linderte die Qual.
Selbst der Gedank' an dich und an Melinen
Nicht konnt' er mir zum Trost, zur Qual nur dienen.

12.

Mein Leben möchte Gott nur bald beenden!
Dies war allein mein Wunsch, dies mein Gebet;
Da seh' ich einmal Nachts an meinen Wänden
Ein Flimmern, welches hin und wieder weht.
Der Riegel klirrt, und winkend mit den Händen
Ein weiblich Wesen schweigend vor mir steht,
In weißem Schleier, ganz nach Art der Feien.
Ich folgte ihr; bald standen wir im Freien.

13.

Nacht war's um uns; doch leuchteten die Sterne;
Schnell in ein Haus verschwinden sah ich sie.
Von meinem Kerker stand das Haus nicht ferne,
Und jetzt erkenn' ich es; o Gott! noch nie
Durchfuhr mein Innres so im tiefsten Kerne
Ein schauderndes Gefühl! mir wankt das Knie;
Der Odem stockt; die Sterne nimmer schienen;
Die Wohnung war's des Vaters von Melinen.

14.

Mit Müh' erreicht' ich eine von den Hallen,
Wo man am Tage sich des Schattens freut.
Nachdem ich nun hier bald dem Schlaf verfallen,
Erschöpft von Leiden und von Mattigkeit,
Seh' ich im Traum gen mich Melinen wallen,
Die, wie zum Abschied, mir die Rechte beut.
„Entfleuch von hier! so sagte sie voll Rührung:
An anderm Ort vereint uns Gottes Führung.

15.

Doch hier umlauern dich noch stets Gefahren;
Wo du hier weilst, legt Schlingen dir die Hand,
Von der des Bösen du so viel erfahren;
Hier wandelst du an eines Abgrunds Rand."
Sie sprach's, und ihre Hand und Blicke waren
Nach einem Christentempel jetzt gewandt,
Wo ich sie im Gebet einst traf versunken,
Daß fall' ins Vaterherz ein Himmelsfunken.

16.

Als ich erwachend sah den Morgen prangen,
Und Stralen spielend durch die Säulen ziehn,
Eilt' ich, des Traums bewußt, nicht ohne Bangen,
Doch mit Vertrau'n zur heil'gen Stätte hin.
Dort hofft' ich Trost, dort Stärke zu empfangen,
Mich zu befrei'n von wilder Rachsucht Glüh'n.
Ein Priester kam, ein Stern schien mir zu leuchten;
Ich ging ihm nach, mein Irrsal ihm zu beichten.

17.

Und o mit welcher Lieb' empfing der Priester
Mich Armen, der so elend Schiffbruch litt,
Und noch mit mancher Woge, wild und düster,
Die ihm der Sturm entgegenwälzte, stritt,
Und augenblicks zurück, als an der Küst' er
Zu landen hoffte, in den Abgrund glitt.
Im Traume, sprach er, hat dich Gott belehret:
Daß nur die schnellste Flucht dir Heil gewähret.

18.

Doch wollt' er nicht allein mich ziehen lassen;
Mich zu begleiten faßt' er den Entschluß.
Und ohne Zögern ward die Stadt verlassen.
Entbehrend ach! Melinens Abschiedskuß,
Zog ich hinweg. Den Schmerz darüber fassen
Vermag nur, wer das Liebste meiden muß.
Ach! weiter noch, viel weiter muß ich fliehen,
Muß weit vom Dach der lieben Eltern ziehen."

19.

Indem Leander so sein Unglück klagte,
Umflorte sich der Hörerinnen Blick.
„Wer ist denn, rief Irene, der es wagte,
Auch hier noch zu verbittern dein Geschick,
Hier, wo Euphranor schützt?" – „Der Freund hier, sagte
Der Jüngling drauf, mit dem ich kam zurück,
Entdeck' es euch mit seines Lichtblicks Strale,
Was zum Vulcan uns macht des Friedens Thale!"

20.

„Jetzt, fügt er bei, und deutet nach den Höhen,
Bring' ich den Eltern dort noch den Bericht,
Geh', sie um Segen bitten, um ihr Flehen,
Daß Gott verlasse den Verlass'nen nicht,
Wann, muß er fern geheime Pfade gehen,
Und essen fremdes Brod, das Herz ihm bricht.
Ihr seht mich wieder mit dem Stral der Frühe.
Bedenkt indeß, wohin der Herr uns ziehe!"

21.

„Gott! rief Irene, in die Höhe blickend,
Indem der gute Jüngling sich entfernt;
O Gott! wie pocht mein Herz, das jetzt so drückend
Sein Schicksal fühlt, doch dich erkennen lernt,
Dich, dessen Blitz es sieht durchs Dunkel zückend,
Worein sich barg der Himmel unbesternt;
Dich, der du ihm die Bahn mit Sturmesschnelle
Umnachtest, wenn es wähnt, daß sie sich helle.“

22.

Und nun erzählt dem Freund sie, welche Fügung
Den Zufluchtsort Euphranorn hat enthüllt;
Wie er hieher zu ihrer Angst Besiegung
Gewallt, von gleicher Liebe stets erfüllt,
Und, trotz des Glaubens schmähliger Bekriegung,
Ihr Herz durch die Versicherung gestillt:
Ihr Glaube habe nicht im Schirm der Liebe
Zu zittern, daß ihn blinder Eifer trübe.

23.

„Gern eint' ich meine Hoffnung mit der deinen,
Versetzt Gregor, indeß beredt sein Blick
Läßt in den ihrigen das Mitleid scheinen;
Doch jetzt erblüht uns nimmer solches Glück;
Jetzt, da das engste Band man sieht vereinen
Den Glaubenseifer und die Politik.
Euphranors Geist ist jetzt sein selbst nicht Meister;
Ihn halten unterjocht des Thrones Geister.

24.

Und dieser Geister Werk ist wildes Gähren;
Glut buhlt mit Staub und Licht mit Finsterniß:
Der Himmel weiß, wie lang ihr Reich wird währen,
Das Manchen schon in seine Wirbel riß.
Doch wen die Lügen, die es hegt, bethören,
Der ist des eignen Herzens nicht gewiß.
Euphranors Liebe selbst, so stark sie lodert,
Sie weicht, wo Christenhaß der Kaiser fodert.

25.

Als nach Athen er kam, lag dumpfe Schwüle,
Wie dem Gewittersturm voran sie geht,
Auf allem Christenvolk. Schon wittern Viele
Verfolgungswuth, die aus dem Grab ersteht.
Zwar oft beschwicht'gen sich die Angstgefühle,
Da jedes Wort Euphranors Frieden weht,
Der schmeichelnd weiß den Bürgerstolz zu heben,
Und neuen Schmuck ihm in den Kranz zu weben.

26.

Doch droht jetzt mehr Gefahr dem Christenglauben,
Als da der Christen Blut in Strömen floß.
Umsonst war blinden Hasses wildes Schnauben,
Die Kirch' erwuchs doch wunderschön und groß.
Ihr konnte jene Wuth nur Leiber rauben,
Indeß der Geist nur kräft'ger sich ergoß.
Jetzt sucht die Macht den Witz, den Hohn zu wecken,
Mit Schmach den Christenglauben zu bedecken.

27.

Kein Nero, kein Galer schlug solche Wunden
Der Braut des Herrn, wie dieser Julian.
Der Stolz, der Geiz, der Neid sind losgebunden,
Und was uns heilig, greifen keck sie an.
Wogegen jedes Blendwerk wird erfunden,
Um Glanz zu leih'n dem alten Gölterwahn.
Ob der Verachtung soll der Christ sich grämen,
Und seines Heilands selbst soll er sich schämen.

28.

Uns zum Helotenstand hinabzudrücken,
Dies Loos hat uns der Götterfreund bestimmt.
Schon dürfen wir nicht mehr die Kinder schicken
In Schulen, wo des Schönen Dämm'rung glimmt;
Barbaren soll in uns die Welt erblicken,
Von uns ihr Geist sich wenden tief ergrimmt.
Nicht gönnt man unsern Tempeln äußre Zierden,
Als ob durch solchen Glanz sie heidnisch würden.

29.

So träufelt man in unsern Leidenbecher
Den Mehlthau noch der bittern Ironie.
Auch wird der Secten Glut geschürt, weil schwächer
Das Bruderband des Glaubens wird durch sie.
So buhlt mit Arglist um den Ruhm, der Rächer
Zu seyn der Götter, Julians Genie,
Und seinen Sinn und Willen zu vollziehen,
Ist jetzt Euphranors eifrigstes Bemühen.

30.

Vielleicht daß einst in der Erbarmung Fülle
Er, dessen Hauch wie Bäche Herzen lenkt,
In deines Freundes Brust des Friedens Stille,
Die heil'ge Sabbathruhe niedersenkt,
Wo vor dem Geiste sinkt der Täuschung Hülle,
Die für der Wahrheit Reich den Blick beschränkt.
Doch jetzt, wo Wahn in ihm und Ehrgeiz stürmen,
Kann deinen Glauben nicht die Liebe schirmen.

31.

Jüngst sah man ihn nach Delphi Botschaft senden
Mit Weihgeschenk, daß ihm verkünd' Apoll:
Welch eines Zaubers, um dein Herz zu wenden
Zum Götterdienst, er sich bedienen soll.
Doch konnt' ihm seine Qual der Spruch nicht enden,
Der diesmal, dunkel nicht, vom Dreifuß scholl:
Geling' es ihm, daß er auf Wasser schreibe,
So mög' er ändern auch den Sinn dem Weibe.

32.

Was jetzt im Schild er führt zur Eh'verbindung
Mit dir, Irene! hat er dir verhehlt.
Verzweifelnd am Entwurf der Ueberwindung
Des festen Christensinns, der dich beseelt,
Hält er im Rausche feuriger Empfindung
Den Weg für gut, der nicht das Ziel verfehlt.
Er will mit Mannschaft dieses Thal umringen,
Dann im Triumphzug nach Athen dich bringen."

33.

Mit Argwohn hat umsponnen ihm die Seele
Der schlaue Lucius; er drang in ihn
Mit Schlangenlist, daß diesen Weg er wähle;
Sonst möchte dich Leander ihm entziehn.
Daß diesen nicht der Rache Pfeil verfehle,
Läßt feurig er sein Herz für dich erglühn.
So mischt die Farben er für sein Gewebe
Von Trug, daß er der Wahrheit Schein ihm gebe.

34.

Irene hat sich, da der Freund mit Wärme
Von düstrer Wahrheit so den Schleier hebt,
Zur Mutter hingeneigt; schon sieht sie Schwärme
Von Häschern nah'n; ihr weiches Herz erbebt.
Das Auge zeugt, wie bitter es sie härme,
Daß ihr aufs neu der Hoffnung Traum entschwebt.
„O gutes Kind! spricht, küssend sie, Theone!
Nun gilt es, daß dir Muth im Busen wohne."

35.

Dann wendet sie zum Freund sich mit den Worten:
„In welchem Land denn wird der Flücht'gen Fuß
Jetzt finden Schirm vor den erschloss'nen Pforten
Der Finsterniß, so wie vor dem Erguß
Des Hasses und des Hohns, dem aller Orten
Bei Tag und Nacht der Christ erzittern muß?
Kennst du den Ort, und kann es einen geben,
Wo sie nicht gegen uns das Haupt erheben?"

36.

„Ich weiß ein Land, versetzt der fromme Priester
Der Streitwuth fremd, die jetzt erregt die Welt.
Kaum daß davon, wie leises Baumgeflüster
Nach einem Sturm, ein Echo dort zerschellt.
Dort wird euch ruhiger und minder düster,
Als hier, wo sich Athen vors Auge stellt,
Im gleichgesinnten Kreis die Zeit verfließen,
Und eine neue Heimath euch begrüßen.

37.

Das Land ist's, wo der Heiland ward geboren,
Geheiligt durch sein Leben, seinen Tod.
Im Schau'n der heil'gen Stätten ganz verloren,
Erwacht der Geist in frischem Morgenroth.
Schon Mancher hat zu seinem Heil erkoren
Dies Land, das ihm den ew'gen Frieden bot.
Ich zieh mit euch! Dort, wenn wir hingelangen,
Wird uns ein edler Freund mit Wonn' empfangen."

38.

So sprach der Mann, in dessen Brust, der stillen,
Stets himmelheitre Ruhe wiederschien.
Sie glich dem Bergeshaupt; wann Nebelhüllen,
Wann trübe Wolken seinen Fuß umziehn,
Stralt es im Licht. Die Brust Gregors erfüllen
Gedanken nur, die niedre Triebe fliehn.
Doch überströmt in ihr der Liebe Quelle
Für fremde Noth von Trost und Sonnenhelle.

39.

Mit seinem Wort floß in die bangen Herzen
Beruhigend der Balsam höhern Muths.
Gab gleich kein Schlaf Vergessenheit der Schmerzen,
Doch wich der Drang des innern Sturmgefluts.
Sucht auch der Gram die Fernsicht noch zu schwärzen,
Nicht wankt das Herz; auf Gottvertrauen ruht's.
Leander, da er mit dem Frühstral kehrte,
Sah, wie der Frauen Blick Ergebung klärte.

40.

So war des Jünglings Herz auch ganz ergeben
In das Geschick, das Gottes Wille fügt.
Die Eltern hat er hoch die Händ' erheben
Zum Segenswort gesehn, das nie versiegt,
Das guten Kindern bringt zufriednes Leben,
Und, naht der Tod, in heitre Hoffuung wiegt.
Getrost ihr Silberhaupt ins Ferne blickte,
Wohin auch jetzt den Sohn die Vorsicht schickte.

41.

Indem ihm nun Gregor die Gegend schildert,
Zum Ziel der Selbstverbannung ausersehn,
Fühlt er unendlich seinen Schmerz gemildert,
Daß fern' er muß von den Geliebten gehn.
Verbannten scheint das schönste Land verwildert,
Und die entbehrte Heimath einzig schön;
Doch beut es Trost dem Herzen von Leandern,
Nach seines Heilands Vaterland zu wandern.

42.

Schon standen alle Vier, die pilgern sollen,
Bereit zum Aufbruch in dem Gartenraum.
Die Seufzer suchten Luft; die Thränen quollen,
Zu trauern schien beim Abschied Blum' und Baum.
Da ruft Leander: seht! dort kommt im vollen
Eilschritt ein Reiter. Wahrlich, 's ist kein Traum;
Der Diener ist's, ich kenn' ihn, von Melinen;
O wär' ein Stral von Hoffnung ihr erschienen!"

43.

Der Bote reicht ihm, ohne abzusteigen,
Der Herrin Schreiben hin, und spricht nur dies:
„Im Flug soll ich zurück, ihr anzuzeigen,
Daß ihr genau befolgt, was sie euch hieß."
Leander lies't, und sagt nach kurzem Schweigen:
„Geh zu den Eltern, die ich schon verließ,
(Kaum ist's ein Umweg), übergib das Schreiben;
Nichts wird vom Inhalt unbeachtet bleiben.

44.

Melinen sag': ich flüchte mit Irenen
Und ihrer Mutter nach dem heil'gen Land.
Erwarten werd' ich dort mit heißem Sehnen,
Daß mich zu ihr zurück führt Gottes Hand.
Kein Schicksal und kein Sterblicher soll wähnen,
Zu trennen je sey unsrer Liebe Band."
Er sagt's; der Reiter gibt dem Pferd die Sporen,
Und aus dem Blick hat man ihn bald verloren.

45.

„Auf Eile ist es, daß Meline dringet,
Eröffnet jetzt der Jüngling: in Gefahr
Scheint ihr, daß jeglicher Verzug uns bringet;
Befehliget ist schon Euphranors Schaar;
Er selber folgt, ist erst das Thal umringet;
Zum Prachtfest steht geschmückt der Brautaltar.
Sein Argwohn gegen mich erwuchs zur Flamme,
Weil mein Entflieh'n als schuldig mich verdamme."

46.

Mit einem Seufzer reißt, als sie es höret,
Iren' am Arm die Mutter fort, und spricht:
„Wohlan denn! weil nur Flucht den Sturm beschwöret,
Eh' los auf uns er in Gewittern bricht!
Ein Dämon hat, Euphranor dich bethöret;
Als Freund ersehnt' ich dich, als Räuber nicht."
Ein Führer schritt den Frau'n voran, der Pfade
Durch Wälder kundig bis zum Meergestade.

47.

Die Freunde folgten nach. Der Wehmuth Schweigen
Wird unterbrochen nur vom Frühgesang,
Der jubelnd schmetterte von tausend Zweigen,
Und bald erwacht der Pilger süßer Drang
Auch durch ein Lied zum Ew'gen aufzusteigen,
Mit ihrer Seelen trübgedämpftem Klang.
Er tönt jetzt sanft aus weiblich zarten Kehlen,
Womit der Männer Stimmen sich vermählen.

48.

„O Gott! so sangen sie, die Freudentöne —
Sie sind verstummt in deiner Kinder Brust.
Doch daß einst deine Huld die Unschuld kröne,
Deß ist sie auch im Jammer sich bewußt.
Ein Blick in deines ew'gen Reiches Schöne
Läßt uns verschmerzen irdischen Verlust.
Gib nur, daß unsre Zuversicht nicht trübe
Ein düstrer Wahn, verkennend deine Liebe!

49.

Als Salem fiel, sein Volk jetzt mußte scheiden,
Gefangen dann es irrt' an Babels Flut,
Kein Stral ihm wies das Ende seiner Leiden,
Da sank in Trauer seiner Töchter Muth.
Die Harfen hingen auf sie an den Weiden,
Trüb' in den Strom fiel ihrer Thränen Glut.
Doch uns, o Herr! winkt, da die Heimath schwindet,
Das Land, wo du den Stern des Heils entzündet."

50.

So lindern sie mit heiligen Gesängen
Den bittern Harm, der dumpf ihr Herz umschließt;
Daß rührend, als die Schatten sich verlängen,
Ihr Wohlklang durch die Stille sich ergießt.
Wo jetzt des Thales Wände sich verengen,
Und wo ein klarer Bach aus Felsen fließt,
Sich eine Siedelei dem Auge zeiget,
Die der Oliven heiterm Grün entsteiget.

51.

Der Eremit lag im Gebet versunken,
Als, ihn begrüßend, naht die Pilgerschaar.
Jetzt, da er den Gregor, deß Anblick Funken
Der Freud' ins Aug' ihm rufet, wird gewahr,
Ist's ihm, ein Himmelsbot' hab' ihm gewunken.
Der Wandrung Zweck stellt gleich ihm dieser dar,
Und jener ruft mit Freundesblick, dem heitern:
„O sey willkommen mir mit den Begleitern!

52.

In diesen Thälern könnt ihr harmlos wandeln.
Nur Christen wohnen hier, und diese trennt
Kein Sectengeist. In liebevollem Handeln
Zeigt sich der Glaube, den man hier bekennt,
Indeß die Larven dort sich schnell verwandeln,
Wo nur der Selbstsucht Opferflamme brennt.
Die Städt' am Meere wimmeln jetzt von Leuten,
Bedacht, vom Hofwind Vortheil zu erbeuten.

53.

Glücksel'ge Einfalt, wo die Kirchgeräthe
Von Blei, doch Sinn und Sitten golden sind!
Wo die nicht heiligten die Tempelstätte,
Schwankt jetzt der Glaub', ein Rohr im Wechselwind.
Als ob er nie gehört vom Heiland hätte,
Gafft sich am neuen Pomp der Pöbel blind.
Und wo das Kreuz stand, taumelt er in wilder
Bethörung um die nicht'gen Götzenbilder.

54.

Heut ist am Vorgebirg, wo Plato lehrte,
Zu Sunium ein großes Weihefest,
Wobei im Tempel, wo man Christum ehrte,
Das Volk dem Heidendienst sich überläßt.
Wo fromm den Bundeskelch die Liebe leerte,
Wird der Altar von Thierblut jetzt benäßt;
Den Eifer für die Weihe anzufeuern,
Kam der Proconsul selbst sie mitzufeiern.

55.

Solch Festspiel wird in jeder Stadt begangen,
Die der Erwerb zur Ueppigkeit gekehrt.
Drum rath' ich euch, wollt ihr zum Ziel gelangen,
Wählt keinen Hafen, der viel Volk ernährt.
In Buchten nur, wo keine Laster prangen,
Trefft ihr ein Schiffervolk, das Gastrecht ehrt.
Von Insel wird euch dies zu Insel schiffen,
Gleich sicher vor Verrath und Felsenriffen."

56.

So sprach der Siedler, und er lud die Gäste
Zur Rast jetzt und Erquickung freundlich ein.
Es labt die goldne Frucht gebeugter Aeste,
Es labt sie auch des Landes edler Wein.
Auch für die Nachtruh' sorgt der Wirth aufs beste.
In weiten Felsenhöhlen kühl und rein
Bereitet frisches Moos nebst weichen Fellen
Dem müden Leib gesunde Lagerstellen.

57.

Kaum war der Morgenstral ins Thal gedrungen,
Vereint schon fand er Alle zum Gebet.
Gemeinsam wird ein Lied des Danks gesungen,
Dann weckt Gregor, der vor dem Altar steht,
Fromm jenes Opfermahls Erinnerungen,
Wo allen Sündern Gnade ward erfleht.
Leander und der Eremit bedienen
Das heil'ge Werk, den Himmel in den Mienen.

58.

Doch als die Wandrer nun ins Freie treten,
Sieht man gezäumt im Gras zwei Pferde gehn,
Durch deren Mähnen Morgenlüfte wehten,
Gar fein gebaut und stattlich anzusehn.
Sie zu besteigen werden jetzt gebeten
Die beiden Frauen, die verwundert stehn.
Der Klausner, zu erleichtern ihre Reise,
Hatt' es geordnet still auf diese Weise.

59.

Gerührt von diesem Zug der Güte, drücken
Die Pilgrinnen ihm die rauhe Hand.
Und, von den Pferden fortgetragen, blicken
Noch lange sie nach ihm, bis er entschwand.
Ihr Herz füllt der Gedanke mit Entzücken,
Daß Gott es einem Glauben zugewandt,
Der, wo im Lebensgang sich Schmerzen regen,
Die Liebe weckt, um lindernd sie zu pflegen.

60.

Noch eh' die Sonn' ins Meer sich prachtvoll tauchet,
Ist seinem Strand der kleine Trupp genaht,
Wo seine Müh'n der Fischer froh verhauchet
Im Lied, wann Flut anrauscht den Felsenpfad.
Man sieht manch niedres Dach, das freundlich rauchet;
Von Kinderjubel hallet das Gestad'.
Die Führer jauchzen auf; mit raschen Schritten
Geht nun der Zug nach einer jener Hütten.

61.

Einfalt und Heiterkeit sind allen Zügen
Der christlichen Bewohner aufgeprägt;
Zu ihnen drang kein Hall von Meinungskriegen,
Worin der Sinn der Welt sich feindlich regt.
Die Schlichten ließen sich an dem genügen,
Was Allen hat der Herr ans Herz gelegt.
So war der Menschen Art, der unschuldvollen,
Die übers Meer die Pilger schiffen sollen.

62.

Nachsinnend sah dem Spiel tiefblauer Wellen
Irene zu, die vor der Hütte stand,
Wo Schifferfrau'n das kleine Mahl bestellen,
Indeß der Himmel mild um Meer und Strand,
Mit Augen ohne Zahl, den ewig hellen,
Herniederschauend, Streifen Lichtes wand.
Da quoll der Trost in die gebeugte Seele,
Daß ihr dort oben nicht der Schutzgeist fehle.

63.

„O du, dem Licht entströmt nach allen Enden,
Der tausend Lichter weckt, wo eines sinkt,
Wirst auch durch Land und Meer den Pfad mir wenden,
So daß einst heller Tag dem Herzen blinkt.“
So flehend, schläft sie ein in Gottes Händen,
Und so erwacht sie, als der Frühstern winkt,
Und schon zur Abfahrt steht das Schiff bereitet,
In das sie, an der Mutter Arm, jetzt schreitet.

64.

Man zögert nicht. Nach Andros wird gefahren,
Für jede Frucht zum Garten auserwählt;
Nach Paros, deren Höhn den Marmor wahren,
Den Phydias, den Scopas einst beseelt;
Nach Melos, welcher es an tapfern Schaaren
So wenig als an Wein und Honig fehlt;
Sodann nach Creta, wo die stolzen Wipfel
Cypress' und Palm' erhebt auf Ida's Gipfel.

65.

O schöne Insel! Nach der Heiden Sagen
Nahmst du Saturnus goldnes Alter wahr;
Du hörtest dann die Spieß' an Schilde schlagen,
Zeus' Wiege schützend, der Kureten *) Schaar:
Dir stellten sich das Labyrinth, das Wagen
Des Theseus und die List Ariadnens dar;
Du sahst Gerechtigkeit das Volksglück gründen,
Doch dieses mit der Kraft von jener schwinden.

*) Höhlenbewohner, die Rhea zur Aufsicht über den jungen Jupiter bestellt.

66.

Die Riesenschatten schon vom Ida steigen
Mit finsterm Ernst, das Haupt mit Schnee bekränzt,
Weit in die Flut, auf der ein heller Reigen
Von Mondesstralen auf- und niederglänzt.
Der Ruderschlag nur unterbricht das Schweigen
Der Wasserwelt, vom Eiland vorn begränzt.
Doch plötzlich wie das Schiff sich naht dem Strande,
Erschallt ein wirres Schrei'n vom festem Lande.

67.

Wild hat Parteiwuth, die entsetzlich grollte,
Dort, wo gelandet wird, das Volk erregt.
Nach einem Machtgebot des Kaisers sollte
Ein Tempel, der den Zevsdienst einst gehegt,
Sich ihm aufs neue weihn. Doch räumen wollte
Das Volk ihn nicht, das andre Andacht pflegt.
Brandfackeln warfen nun hinein die Heiden,
Und Hohn zu sprechen schien die Flamme beiden.

68.

Doch konnte sie die Kämpfenden nicht trennen;
Blut strömt noch, als in Glut des Tempels Dach
Zusammenbricht. Nur wüthender noch brennen
Die Herzen bei des Stürzenden Gekrach.
Nichts Heiliger's läßt blinder Trieb erkennen,
Als abzuwehren die vermeinte Schmach,
Die jeder Theil sieht seiner Gottheit dräuen,
Würd' ihr nicht sein Gewehr den Sieg verleihen.

69.

Das Schlachtfeld dieses Kriegs lag nah dem Strande;
Die Frauen kehrten weinend ab den Blick.
„Weg, rief Irene, weg von diesem Lande!
Uns stößt von ihm ein Nachtgespenst zurück,
Und mahnt mit wildem Kampf und grausem Brande,
Im weiten Meer zu suchen bess'res Glück."
Die Schiffer schauern selbst, und hurtig geben
Die Segel sie dem Wind, schnell zu entschweben.

70.

Von weitem wird das Riesenbild gesehen,
Das überm Hafenkreis von Rhodus steht;
Und durch die Beine läßt die Wimpel gehen,
Die als befreundet hat sein Aug' erspäht.
Doch als der Flut enttauchen Cyperns Höhen,
Worauf der Myrtenhain Cytherens weht,
Da ruft Gregor, man sieht die Händ' ihn falte:
„O möchte hier die ächte Liebe walten!"

71.

Er spricht's, als wollustathmender Gesänge
Ans Ohr der Schiffenden herüber wehn.
Schneeweiß ein Mädchenchor, voran der Menge,
Empor zum Tempel wallend ist zu sehn.
Man weiß nicht, liegt der Zauber ihrer Klänge
In süßem Locken oder sanftem Flehn.
Doch die die Pilger am Gestad empfangen,
Bezeigen Trauer mit bethränten Wangen.

72.

Und sie begrüßt ein Greis mit tiefer Rührung,
Sobald als Christen er sie hat erkannt.
„Seht! spricht er, wie des Venusdienst's Verführung
Von hier der Brüder Heiterkeit verbannt.
O daß nur nicht zuletzt des Geists Verthierung
Bestrafe, die den wahren Gott verkannt.“
„Vertraue, sagt Gregor zum Trost dem Greise,
Daß einst als Wohlthat sich die Prüfung weise!

73.

Nun zeigt sich's, ob auf Fels, auf flüchtigem Sande
Der Glaube war gebaut. Die Larve sinkt;
Nicht schleicht der Wolf umher im Schafsgewande;
Der Heidensinn, nicht mehr mit Schein geschminkt,
Trägt an der Stirn das Siegel seiner Schande;
Ein schönrer Stern hat nimmer uns geblinkt.
Man muß für Gott, für Mammon sich entscheiden;
Kein Kind der Nacht darf mehr in Licht sich kleiden.“

74.

„Wohl wahr! versetzt ein Jüngling, der zur Seite
Des Alten, das Gesicht voll Kummer, stand.
Auch gibt der Höll' aufs neue nicht zur Beute
Ihr Huldgeschenk des ew'gen Vaters Hand.
Doch was im Leben, was im Tod uns freute —
Gelöset ist der Liebe holdes Band.
Geliebten fremd sind Liebende geworden;
Dies stellt uns tiefer, als Barbarenhorden.

75.

Den so gebeugt ihr seht, vor wenig Wochen
Hätt' ich mit keinem Sterblichen getauscht.
Doch kaum hat Julian sein Wort gesprochen,
Als allwärts gift'ger Meinungseifer lauscht.
Auch meines Herzens Blüthe ward gebrochen,
Grasblumen gleich, wenn sie die Sens' umrauscht.
Cytheren ward, so tief es sie betrübte,
Angelika geweiht, Sie, die ich liebte.

76.

Als ihre Mutter starb, die fromme, legte
Gerührt der Tochter Hand in meine sie.
„Dein sey die Blume, sprach sie, die ich pflegte,
Das Liebste, was der Himmel mir verlieh;
Mit jenem reinen Sinn, den stets sie hegte,
Führ' einst mir wieder in die Arme sie.
Doch als ich jetzt will meinen Schwur erfüllen,
Muß sie ins Weihkleid, ihr verhaßt, sich hüllen.

77.

Ihr Vater bringt, taub ihres Jammers Klängen,
Zum Opfer sie des neuen Kaisers Wahn.
Jetzt treibet den die Perser zu verdrängen,
Der heiße Wunsch in blut'ge Kriegesbahn.
Lacht ihm das Glück, so fleht mit Preisgesängen
Die Welt den Christenfeind als Abgott an.
Doch folgen muß ich selbst dem Ruf zum Heere;
So malmt mich doppelt jetzt des Schicksals Schwere.

78.

Grausames Loos! Das Liebste muß ich fliehen,
Und für den Mann, der, ach! mein Glück zerstört,
Soll jetzt mein Muth im Kampfgemeng erglühen!
O dreimal glücklich, dem es ist gewährt,
Nach dem gelobten Land wie ihr zu ziehen,
Wo ward zuerst der Eine Gott verehrt!"
Dies sprechend, blickt der Jüngling auf Irenen,
Und höher wuchs in ihr dahin das Sehnen.

79.

„O Land! ruft sie, der eine fromme Zähre
Noch schönern Reiz verleiht, geheiligt Land
Durch Seher, die gestürzt des Wahns Altäre,
Oft Völker ernst gewarnt am Abgrundsrand,
Und den verkündigt, den zu Heil und Lehre
Vom Sternenthron der Vater uns gesandt;
Geheiligt auch durch ihn, der Licht und Segen
Der Menschheit zugeströmt auf tausend Wegen.

80.

Land, wo zur Rettung uns sein Blut geflossen,
Wo er gelassen trug des Kreuzes Schmach;
Wo grabentschwungen Jedem er erschlossen
Ein ew'ges Reich, folgt er in Demuth nach;
Wo auf die Jünger sich der Geist ergossen,
Der angeerbter Sünde Fesseln brach:
Empfang' uns, Land in deine heil'gen Schatten,
Daß wir in Trübsal jetzt nicht feig ermatten!

81.

O daß dein Himmel bald das Herz uns heitre,
Mit Ruh' es fülle deines Friedens Stern,
Daß es von jeder Schwäch' und Angst sich läutre
Im Lichte der Erinn'rung an den Herrn,
Sich bis zur Stralenhöh' der Lieb' erweitre,
Nur Brüder noch erblickend nah und fern!
So schwelle Fahrwind denn des Schiffes Flügel,
Daß bald wir sehn des Lands Gebirg' und Hügel!"

82.

Sie spricht's, und südwärts läßt das Schiff man wenden,
Dem günst'ge Lüfte schon das Segel blähn.
Lang bleibt der Jüngling noch, der mit den Händen
Nachwinkt den Schwindenden, am Ufer stehn.
Und nicht wird müd' Irene dann, zu senden
Den Blick dem Süden zu, nach Land zu spähn.
Lebhafter pocht ihr Herz mit jeder Stunde,
Bis ihr ein Freudelaut ertönt vom Munde.

83.

„Land! ruft sie, Land! da sieht man sich erheben
Den Libanon aus duft'ger Abendglut,
Deß hehren Scheitel Winterlüft' umweben,
Indeß der Lenz ihm auf den Schultern ruht,
Goldfrucht den Busen schmückt und Frucht der Reben,
Den Sommer kühlt am Fuß die Meeresflut,
Und Cedernwälder stolz den Rücken schwärzen.
Bei diesem Anblick jubeln Aller Herzen.

84.

Beflügelt wird die Fahrt. Die Pilger steigen,
Euch meidend, Tyr und Sidon! üpp'ges Paar,
Das unter Gottes Fluch sich mußte beugen,
Ans Ufer, dem Sarepta nahe war,
Wo Kinder noch das Haus der Wittwe zeigen,
In deren bittrer Noth so wunderbar
Durch den Propheten Gott sich kund gegeben,
Und ihren todten Sohn erweckt ins Lebrn.

Vierter Gesang.

1.

Noch glühet oft mein Herz vom frommen Sehnen,
Das auf der Gletscher ew'ges Eis mich trieb,
Von wo zuerst ich sah mit Wonnethränen
Auf jene Fluren, mir auf ewig lieb,
Die tief ins Mittelmeer sich prachtvoll dehnen.
O wie bezaubert ich dort stehen blieb,
Als jetzt die holden Seen mein Aug' erblickte,
Womit Natur Italiens Eingang schmückte!

2.

Doch immer höher wuchs mit jedem Schritte
Mein Sehnen, mein Entzücken, als dem Blick
Die schönsten Kunstgebilde sich in Mitte
Von Paradiesen zeigten, und zurück
Mir spiegelten der Vorzeit Glanz und Sitte,
Roms stolzes, weltbeherrschendes Geschick;
Dann aus dem Grab ich sah zu schönerm Leben
Pompeji am Vesuv verjüngt sich heben.

3.

Wie herrlich prangten Inseln, Meer' und Auen,
Als auf den Höh'n Camaldoli's ich stand!
Doch faßte Wehmuth mich mit tiefem Grauen,
Als ich mit Trümmern sah das schöne Land
Weit übersät; so manche Säul' im rauhen
Gestrüpp' und Schutt, betrauernd was verschwand,
Und über dem, was vor mir lag, zerfallen,
Noch Glanz vergangener Vollendung wallen.

4.

So wechseln in den Pilgern jetzt Gefühle,
Als Palästina's Flur ihr Blick erreicht.
Nah fühlt ihr Herz sich dem ersehnten Ziele,
Der Grabesstätte, welcher keine gleicht.
Da flieht der Erde Nacht und ihre Schwüle,
Indeß der Gram der Himmelsahnung weicht.
Vor ihrer Seele steht das Bild des Einen;
Bald muß aufjubeln sie, bald muß sie weinen.

5.

Luft, Boden hier ist heilig. Was den Sinnen
Begegnet, spricht zum Herzen, wecket Lust,
Die höchste, die der Geist nur mag ersinnen,
Und auch den tiefsten Schmerz in jeder Brust,
Die Christum liebt und glaubt an sein Beginnen,
Und seiner Gotteskraft sich ward bewußt.
Was mußt' empfinden sie, die hier bedachte,
Wie dem's erging, der Heil der Menschheit brachte!

6.

Oft däucht die Pilger bei der Wasser Brausen,
Die stralend, schäumend schießen von den Höhn,
Und bei der Winde wechselvollem Sausen,
Die durch die Wälder seufzend, klagend wehn,
Daß, wie der Meerfluth wild erregtes Grausen
Der alten Seher Stimmen auferstehn,
Die Juda's Volk und Fürst zur Buße riefen,
Verderben kündend, wenn sie länger schliefen.

7.

Ach! manche Strecke, fruchtbar einst, jetzt öde,
Und Trümmerschutt versunkner Herrlichkeit
Bezeugten überall dem Blick, wie schnöde
Die Juden, nun in alle Welt zerstreut,
Verhöhnten ihrer Seher Feuerrede,
Bis sie der Herr dem Untergang geweiht.
Wie dieses Land, lang auserwählt vor allen,
Ist keines je des Himmels Fluch verfallen.

8.

Tiberias, wo stolz Herodes prangte,
Der den Johannes gab der Rachlust preis
Des Weibes, welchem vor der Wahrheit bangte,
Wie einsam jetzt, wie still; frühwelker Greis,
Weil nach dem Eiteln nur dein Sinn verlangte,
Jetzt schleicht dein Leben wie berührt von Eis.
Noch Spuren zeigt dein See von ew'gem Reize;
Doch deinem Elend blinkt nur Trost vom Kreuze.

9.

Jetzt nahn sich Nazareth auf Hügelpfaden
Die Pilger, deren Herz von Wonne schwillt.
Hier stand das kleine Haus noch, wo, an Gnaden
Des Himmels reich, von Göttlichkeit erfüllt,
Der Knab' erwuchs, einst Allen, die beladen
Mit Müh', ein Labungsquell, der ewig quillt;
Der gute Hirt, der aufsucht, die verloren;
Der Bösen Aergerniß, der Spott der Thoren.

10.

Das niedre Haus war überwölbt von Hallen,
Die Helena *) aufsteigen hieß mit Pracht.
Doch, ihren Schimmer kaum beachtend, fallen
Die Pilger auf ihr Antlitz. Wie der Nacht
Entstiegen, sehn sie Ströme Lichtes wallen,
Wo untertaucht des Erdenglanzes Macht.
Doch als sie jetzt die Gegend überschauen,
Wie muß von bittrem Schmerz ihr Auge thauen!

11.

Denn nahe zeigt die Felswand sich den Blicken,
Von der sie wollten stürzen unsern Herrn. **)
(So konnte Wahrheitshaß das Volk berücken!)
Sie sehn auch Capernaum, das vom Stern
Des Heils den Blick gewandt, weil es an Krücken
Des Wahnes wandelte, vom Lichte fern.
Zu schauern scheint die Luft von Wehverkündung
Des Strafgerichts solch geistiger Erblindung.

*) Kaisers Constantin Gemahlin. **) Luc. IV. 17. sc.

12.

Doch jetzt zum Berge richten sich die Schritte,
Wo Jesus die, die reinen Herzens sind,
Und Jeden selig sprach, der in der Mitte
Von Bösen friedlich wandelt, wie ein Kind;
Der nie sein Herz verschließet einer Bitte
Des Leidenden, stets liebevoll gesinnt;
Der für Gerechtigkeit Verfolgung leidet,
Doch nie in Tugendglanz ein Unrecht kleidet.

13.

O sanfte Melodie der heil'gen Worte,
Bei der in jedes Herz sich Glut ergoß!
So spricht kein Sterblicher, dem sich die Pforte
Am Heiligthum der Wahrheit nicht erschloß.
Ein Herz, das dieser Thau nicht labt, verdorrte
Auf immer; denn ihm blüht kein grüner Sproß.
Luft macht sich das der Pilger im Gesange;
Da winkt ein andrer Berg zu höherm Gange.

14.

O prächt'ger Kulm, von dem man zwischen Bächen
Sich schlängeln sieht des Jordans Wellentanz,
Und oft ihn hell aus Waldesdunkel brechen,
Dann den Carmel mit einem Blumenkranz
Lieblich umwebt von Sarons Gartenflächen,
Wo bei Narziß- und Anemonenglanz
Die Rose, weiß und roth, die Düfte spendet;
Dorthin ist jetzt der Pilger Gang gewendet.

15.

Der Tabor ist's, der einsam ragt, und alle
Gebirge Galiläa's überblickt.
Daß hier geweihter Grund sey, wo man walle,
Fühlt jeder Christenpilger hoch entzückt,
Voll heil'ger Ahnung, daß die Schrank' einst falle,
Die noch den ew'gen Geist so eng umstrickt.
Hier sank der Schleier; Licht im Lichte schauten
Den Herrlichen die Blicke der Vertrauten.

16.

„Laßt uns hier Hütten bauen!" rief Irene.
„Wohl! sprach Gregor, im Geiste soll's geschehn.
Nach Reinheit strebend, werden wir, wie jene
Erkornen den verklärten Heiland sehn.
Daß nicht umsonst das Herz darnach sich sehne,
Laßt uns des Kreuzes Pfad in Einfalt gehn!
Doch seht den Oelberg dort! Drei Spitzen sendet
Gen Himmel er. Dort ward der Sieg vollendet."

17.

Sie ziehen hin. Am Abhang ruht das stille
Bethanien. Das Haus wird hier verehrt,
Wo zu des Herren Füßen, was der Wille
Des Vaters sey, Maria fromm gehört;
Die Grabhöhl' auch, wo Lazarus, der Hülle
Der Nacht entbunden, an das Licht gekehrt,
Als Lebensborn den Heiland zu bewähren,
Der um den todten Freund zerfloß in Zähren.

18.

Man steigt zur Höh'. Hier einst entzog den Blicken
Erstaunter Jünger ein Gewölk von Licht
Den ersten Auferstandenen. Entzücken
Gießt der Gedank' auf Aller Angesicht,
Daß freudig auf die Stirne sie sich drücken
Der Liebe Siegel, welche Kränze flicht
Für Alle, die dem Herrn in Frieden sterben,
Um zu erstehn als seines Reiches Erben.

19.

Doch als den Vorsprung sie des Bergs erreichen,
Wo sich dem Blick Jerusalem enthüllt,
Da wallt ihr Herz von Rührung ohne Gleichen,
Die hell in Thränen jedem Aug' entquillt.
Kaum können hier sie von der Stelle weichen,
Wo, voll von naher Zukunft Schauerbild,
Der Herr herniedersah, und weinend klagte:
„O hättest du bedacht, was ich dir sagte!"

20.

Da unten lag das Grau'n jetzt der Zerstörung,
Vom Herrn verkündigt, fürchterlich entrollt.
Hinunter taumelte in der Bethörung
Lichtscheuen Sinns, der dem Messias grollt,
Das Volk, im Sturz noch lästernd die Belehrung,
Womit sein Aug' erschließen er gewollt.
Kein Stein blieb auf dem andern; Pflüge zogen
Hinüber, wo geglänzt des Tempels Bogen.

21.

Und schweigend schau'n noch lang die Pilger nieder
Zur Stätte der Verwüstung; da erhebt
Iren' auf einmal ihre Stimme wieder,
Als hauch' ein Geist ihr zu, der vor ihr schwebt:
Dein Sieger lebt, o Juda! bring' ihm Lieder!
(So singt sie jubelnd) Ihm, der ewig lebt!
Ihm sey auf Erden Ehr', ihm in den Höhen!
O möge doch auf dich sein Friede wehen!

22.

Als er vor Edom kam im Purpurkleide,
Da hüpften Berge unter seinem Fuß,
Gleich Lämmern, lockt der Hirt zu süßer Weide;
Doch wie vergaltst du seinen Bruderkuß,
Sein Wort des Heils? Mit Hohn und herbem Leide!
Und rührt dich nicht vom Kreuz sein Friedensgruß?
Nicht, daß er, schon im Himmelslicht zerflossen,
Die Arme gegen dich noch hielt erschlossen?"

23.

Die alten Haine hört man freudig rauschen,
Wie aufgeregt durch diesen heil'gen Laut,
Dem andachtsvoll rings viele Hirten lauschen,
Von seinem reinen Wohlklang auferbaut.
Und seht! mit einem Palmzweig jetzt vertauschen
Den Stab die Pilger. Was ihr Auge schaut,
Ist Spur der Stürme, rasch gefolgt den Zeiten,
Wo Jesus sah die Stadt zum Abgrund schreiten.

24.

Ein greiser Jude, der vor seiner Hürde
Am Wege saß, aufschauert beim Gesang,
Der jetzt sein Ohr berührt. Von Gramesbürde
Scheint er gedrückt. „Wie lang, ruft er, wie lang
Wird straflos meines Volks zertretner Würde
Der Christ frohlockend höhnen, während bang
Und zitternd nur, als wären wir Verräther,
Wir schmachten dürfen hier im Land der Väter?

25.

Dies sprechend, ringt gen Himmel er die Arme,
Und blickt mit häm'schem Grimm die Jungfrau an.
Doch sagt ihm ernst Gregor: „Von deinem Harme
Wer trägt die Schuld als deiner Väter Wahn?
Riß nicht die blinde Wuth im Pöbelschwarme
Euch in des Aufruhrs wilde, finstre Bahn?
Doch, weit entfernt, daß euer Loos uns freue,
So ist kein Christ, der ihm nicht Mitleid weihe.

26.

Kein Christ, der menschlich nicht dem Klaggesange
Von eurem Seher auch den seinen mengt:
Daß jetzt Verödung ruht, die dumpfe, bange
Auf eurer Stadt, von Volk einst vollgedrängt;
Daß über sie, die Kronen trug so lange,
Der Witw' und Sklaven Schmach der Herr verhängt,
Und sie nicht aufhört in der Nacht zu weinen,
Und Jeden fragt: glich je ein Schmerz dem meinen?

27.

O düstres Schauerbild, das vor mir schwebet!
Den Seher selbst erblick' ich schwergebeugt
Auf einer Säulentrümmer dort! Ihm bebet
Nicht Eine Thrän' im Aug', kein Seufzer steigt
Aus seiner Brust, von einer Trau'r umwebet,
Die, wie das ganze Land grabähnlich schweigt.
Wohl gab ein Bild, so reich an tiefem Grauen,
Auch dieser Jungfrau sich im Geist zu schauen.

28.

Der Ton, der ihrer zarten Brust entstiegen,
Um Trost nur hat für Salem er gefleht."
„Wohlan, erwiedert, Hohn in seinen Zügen,
Der Jud', und blickt zum Kreuz, das unweit steht;
Trotz diesem Zeichen wird mein Volk noch siegen.
Wann seinen Tempel ihr erstehen seht,
Wann glänzt die Flamm' auf seinem Opferherde,
Dann senkt ihr trauernd euern Blick zur Erde!"

29.

Der Jude spricht's, und grinsend blickt er lange
Den Pilgern nach, die schweigend weiter ziehn.
Doch wie der Stadt sie nah'n, netzt ihre Wange
Wehmuth und Wonne; ihre Herzen glühn,
Der Fuß folgt einzig nur dem frommen Drange;
Sie eilen zur erhabnen Stätte hin,
Wo Christus sterbend noch verzieh den Blinden,
Zur Gruft dann, wo er brach des Todes Binden.

30.

Die Trümmer streift ihr Pfad, wo einst sich zeigte
Des königlichen Sängers Haus und Grab.
Da war's, wann er zur Harfe sang, da neigte
Begeistrung Gottes sich auf ihn herab,
Die bald dem Schmerz, der seine Seele beugte,
Bald hehrem Jubel ihre Töne gab.
Da sah im Geist er, seinem Stamm entstiegen,
Den Gottessohn im Tod den Tod besiegen.

31.

Am Schmerzensweg zur Schädelstätte stunden
Gebilde, stellend Christi Leiden dar,
Und oben sah das Kreuz man goldumwunden
In hochgewölbter Hall' auf dem Altar,
Seit hier Sanct Helena es hat gefunden.
(Als Wunder stellt die fromme Sag' es dar.)
Nicht fern davon ragt überm Felsengrabe
Ein schöner Dom, geschmückt mit reicher Gabe.

32.

Den Pilgern war es hier, als webten Lüfte
Wie Frühlingshauch aus künft'ger Welt heran.
„O, rief Gregor, du einzige der Grüfte,
Der Nichts das Weltgericht abfordern kann,
Dem Tode nahmst du seines Stachels Gifte,
Und zündetest des Lebens Frühroth an;
Empfange jetzt von uns der Christenweihe
Gelübd': daß unser Geist sich ganz erneue!"

33.

Wallfahrer strömen stets von allen Enden
Des Reichs herbei; noch mehrt sich ihre Zahl,
Seit man den Fürsten sah vom Kreuz sich wenden
Zu schnöden Götterdienst's verblichnem Stral.
Kam sonst vom Hof', durch Heuchelei zu blenden,
Der Augendiener Schwarm, im Herzen fahl,
Der nach des Kaisers Gunst auswarf den Hamen,
Jetzt trieb nur frommer Eifer, die so kamen.

34.

Doch schwindet jetzt die Schaar der frommen Christen,
Die an das Grab des Heilands wallen, fast
Bei der von Juden, die, von fernen Küsten
Wie aus der Nähe sich in freud'ger Hast
Um Zions Trümmer sammelnd, schon sich rüsten,
Den, Jehovah geweihten Volkspalast,
Von dem kein Stein mehr steht, neu aufzubauen,
Daß ihn, als Leuchtthurm, weit die Völker schauen.

35.

Ein Aufruf war von Julian ergangen.
Das Kreuz verdunkeln soll des Tempels Ruhm,
Schon längst der Juden eifrigstes Verlangen;
Dem Schutt entsteigen soll das Heiligthum;
Da soll ihr Gottesdienst von neuem prangen,
Wie er geprangt im grauen Alterthum.
„Werd' ihn, schrieb er, ihr Gott mit Sieg umwinden,
Woll' er zu Salem selbst sein Lob verkünden."

36.

Oed' lag Moria, nun ein Berg von Trümmern,
Chaotisch aufgethürmt in wildem Graus,
Wo einst man sah den Marmortempel schimmern
Mit goldner Kuppel leuchtend weit hinaus.
Hier hörte man der Nachtgevögel Wimmern;
Nur Molch und Schakal fand noch Dach und Schmaus.
Doch jetzt belebt den Platz ein bunt Gewimmel,
Mit wirrem Laut des Bauwerkzeugs Getümmel.

37.

So braus't ein Bienenschwarm beim Bau der Waben,
So tummelt sich zahlloser Aemsen Fleiß.
Von jeglichem Geschlecht und Alter haben
Sich Tausende gedrängt in jenen Kreis.
Den Schutt zu räumen, neuen Grund zu graben,
Rinnt von des Greisen Stirn der helle Schweiß
Wie von des Jünglings, von der Jungfrau Locken;
Nie sieht man Tag und Nacht die Arbeit stocken.

38.

Cyrill, der Oberhirt am heil'gen Orte,
Als unsre Pilger sich vor ihm gestellt,
Um Segen flehend, sprach gerührt die Worte:
„Zu ihm das Herz, der das Gericht jetzt hält!
Aufs neue droht die Höll' aus ihrer Pforte
Zu stürzen auf die laue Christenwelt.
Ihr Armen! kaum entflohn dem Spott der Heiden,
Müßt an der Juden Stolz den Blick jetzt weiden.

39.

Mit Schamgefühl seh' ich den Eifer glühen,
Womit dies Volk sich aufzuraffen strebt,
Indeß bei uns so Viele feig entfliehen,
Wann nur ein stolzer Feind die Stirn' erhebt.
Dies Volk sah seinen Gott sich ihm entziehen,
Doch es beweis't, daß sein Vertrauen lebt.
O daß ein fester Glaub' auch uns belebte,
Und nicht das Herz von feiger Furcht erbebte!

40.

Doch mag der Jude nun von Aufschwung träumen!
Vereiteln wird der Herr all sein Bemühn.
Nicht wird erstehn in jenen öden Räumen
Sein Tempel mehr; in seine Hallen ziehn
Wird nicht die Arche mehr. Gleich leeren Schäumen
Zerschellt die Gunst, von Julian verliehn.
Mag er für dieses Werk den Schatz verschwenden,
Deß Ewigen Beschluß wird er nicht wenden."

41.

Dem Bischof leuchtete, wie einem Seher
Das Antlitz, als er ernst die Worte sprach.
Doch keinen Augenblick ließ der Hebräer
Den Muth entflammende Begeistrung nach,
Und wie sie sehn im Geist ihr Weltreich näher,
Wird heftiger ihr Haß der Christen wach,
Den im Triumphgesang, so sie erheben,
Sie mit des neuen Cyrus Lob verweben.

42.

Es war, als ob mit ihren schönsten Stralen
Dem Bau die Sonne zuzulächeln schien.
Wer kann die bange Angst der Christen malen!
Im Bußgewand sieht man einher sie ziehn.
Die Juden wähnen schon, der Rache Schalen
Zu sehn in eines Engels Rechte glühn,
Der über dem geweihten Grabe schwebet,
Indeß ihr Werk sich zu den Sternen hebet.

43.

Der Hebel Kraft hat schon von Trümmerblöcken
Hinweggeräumt die ungeheure Wucht,
Und unter Jubel wird mit mächt'gen Pflöcken
Die Legung jetzt des neuen Grunds versucht.
Doch plötzlich, welch Entsetzen! welcher Schrecken!
Welch Jammerrufen! welch verworrne Flucht!
Der Boden wankt; aus tiefen, schwarzen Schlünden
Stürmt Flamm' und Glut mit heft'gen Wirbelwinden.

44.

Mancher sinkt hin, betäubt durch Schwefeldüfte;
Den faßt die Flamme, den ergreift der Wind,
Mit Feuerkugeln schleudernd in die Lüfte,
Indeß die Menge mit Geheul entrinnt.
Nur Wen'ge kehren an den Rand der Klüfte,
Wo kühn ihr Arm die Arbeit neu beginnt.
Doch bald auch sie verschlingt der Feuerrachen,
Wo Keiner wagt zu reizen mehr den Drachen.

45.

Die Schauer mehren noch des Himmels Zeichen.
Aus blauem Aether fällt der Donnerstral,
Zerschmetternd, die dem Schreckensherd' entweichen;
Die Leiber zeichnet rother Kreuze Mal.
Selbst Solche, welche ferne stehn, erbleichen
Vor einem Licht, das feurig überm Thal
Von Josaphat *) vom Oelberg niedersteiget,
Und in Gestalt von einem Kreuz sich zeiget.

46.

Das Herz der Christen fühlt bei dieser Scene
Von freudigem Erstaunen sich durchwallt.
Doch schweigend sitzt, in sich gekehrt, Irene,
Um welche Schrecken dort, hier Jubel schallt.
„O daß kein Sterblicher doch je sich wähne,
Entrückt des Einen ewiger Gewalt!“
So denkt sie, und erseufzt. Denn in dem Denken
Muß ihre Sehnsucht nach Athen sich lenken.

47.

„O Gott! so betet sie für sich im Stillen;
Du bist gerecht, doch gütig auch und mild.
Laß der Athener Schuld das Maß nicht füllen!
Mög' ihnen Salem seyn ein Warnungsbild!
Mög' es, o mein Euphranor! dir enthüllen
Den Gott, der ganz Irenens Brust erfüllt!“
So betend noch, sieht sie mit würd'gem Schritte
Cyrillus nahn, in Vieler Priester Mitte.

*) Auch das Thal des Gerichtes genannt. Joel III. 17–19.

48.

„Zur Kirche, rief er, folgt mir, Brüder, Schwestern!
Laßt uns für unsre Widersacher flehn!
Heut' seht ihr sie gebeugt, ihr war't es gestern.
Frohlocken da, wo Andre trauernd stehn —
Dies hieße, Gott, den Vater Aller lästern;
Die Liebe soll das Dankfest heut begehn.
Jedwedem, den die Hand des Herrn getroffen,
Steh' unser Herz zu milder Tröstung offen!"

49.

Dies Wort besänftigt schnell die Brust der Menge,
So leicht zu roher Schadenfreud' erregt;
Dem Tiger gleich, der gern durchs Gitter spränge,
Sieht Menschen er; doch, winkt der Führer, schlägt
Sein Schweif die Lenden, und als ob sich schlänge
Die Kett' um ihn, er still sich niederlegt.
Das Volk strömt ruhig nach den heil'gen Hallen,
Wohin mit ihm gerührt die Pilger wallen.

50.

Doch seht! da schleppt des Wegs mit grimmem Toben
Ein Trupp von Christen einen Juden fort.
Der zerrt an seinem Bart; der hält erhoben
Ein Kreuz vor ihm; es braus't manch drohend Wort.
Noch Andre, die die wilde Rache loben,
Ermuntern zu des Gotteslästrers Mord.
Sein Wehruf tönt umsonst; er scheint verloren;
Da ist ein Mädchen ihm zum Heil erkoren.

51.

Iren' ist auf den Wall am Weg gestiegen;
Dort stellt sich ihr des Leiders Anblick dar.
Der Jude ist es, mit den finstern Zügen,
Der auf dem Oelberg ihr begegnet war.
Erkennen ihn, und ihm zu Hülfe fliegen,
Ist Ein Moment; nicht scheuet sie Gefahr.
„Mein Sklav' ist's! ruft sie; laßt von dem Beginnen!
Der Arme ist verrückt; er ist von Sinnen."

52.

Die Rotte staunt, da sie die engelgleiche
Gestalt, die griechisches Gewand umfließt,
Zu ihren Füßen sieht, und jezt die weiche,
Klangvolle Stimm' in Flehen sich ergießt,
Und sie nach dem, der fast schien eine Leiche,
Die Arme strecket und ihn Bruder grüßt.
O Wunder! plötzlich fühlt er sich entbunden;
Er schaut um sich; die Menge ist verschwunden.

53.

Irene nur, den Blick gen Himmel, knieet
Zur Seit' ihm, da erstaunt die Freunde stehn.
Er fühlt, daß eine höh're Hand ihn ziehet;
Ihr kann sein Herz nicht ferner widerstehn.
„Zu lang hat gegen dich mein Haß geglühet,
Zu lang, Messias! wollt' ich dich nicht sehn.
Mit Liebe lohnest du des Hasses Triebe;
Nun seh' ich dich: du bist der Gott der Liebe."

54.

So ruft er, und erklärt sein heißes Sehnen,
Zu treten in der Christen heil'gen Bund.
„Zum Sklaven nimm mich an! fleht er Irenen;
Daß ich es sey, sprach ja dein eigner Mund.“
„Zum Diener gern, erwiedert sie, doch denen,
Die Christi sind, ist Sklaverei nicht kund.
Wir ziehn nach Bethl'hem jetzt; an diesem Orte,
Laß unterrichten dich in seinem Worte!“

55.

Das Städtchen, einst beglänzt vom ersten Stralen
Des Heils der Welt, erblickt man von den Höhn
Jerusalems, gestreckt auf eines kahlen
Felshügels Bug. Hinauf die Pilger gehn
Beim Abendschein, durch ein Gewind von Thalen,
Vorbei, wo Hirten Engelglanz gesehn.
Irenens neuer Knecht geht jetzt mit ihnen,
Als Führer, kundig jeden Pfads, zu dienen.

56.

Zur Felsenhalle, wo in Menschenhülle
Das Urlicht sich als Kind zuerst gezeigt,
Wo es die Hirten sah'n in Morgenstille,
Wo dann die Weisen Morgenlands, gebeugt
Vom Glanze, huldigten der Weisheit Fülle,
Man jetzt hinab aus einem Tempel steigt.
Nicht weit davon lag eine andre Grotte;
Hier lebt Hieronymus ganz seinem Gotte.

57.

Durch des Gewölbes Oeffnung fiel die Helle,
Die schauen ließ der Höhle Hinterwand,
Wo sich von mehren Kammern wies die Schwelle
Und ein Gestell mit Bücherrollen stand.
Klar in der Mitte schimmerte die Welle
In einem Becken, wo am moos'gen Rand
Auf den herab der Winde Flattern wehet,
Bei Tauben traut die Schwalbe nippend stehet.

58.

Um diese Felsenwohnung sieht man blühen
Ein Gärtchen, schattenreich, gepflegt mit Fleiß.
Hier schreibend jetzo saß, vom Abendglühen
Durch ein Platanendach bestralt, der Greis.
Rauh ist sein Anzug; ernste Falten ziehen
Durch sein Gesicht; das Haupt glänzt silberweiß,
So auch der Bart. Die Pilger nahn und sehen
Ein Lächeln ihm um Mund und Blick entstehen.

59.

Rasch hebt er sich; dem heil'gen Priester bebet
Das Herz vor Wonn', als ihm Gregor sich nennt.
Er hatt' ihn nie gesehn; doch lebhaft schwebet
Sein Geist ihm vor, den er aus Briefen kennt,
Aus Schriften auch, von einer Glut belebet,
Die nur im reinsten Christenherzen brennt.
Willkommen heißt er ihn im Vaterlande
Der Christen, Allen werth durch heil'ge Bande.

60.

„Wie selig, fügt er bei, ist der zu preisen,
Der dem Geräusch volkreicher Städt' entflohn!
Rom selbst ist eine Wüste nur dem Weisen;
Zu lang hab' ich geseufzt in ihrem Frohn.
Hier leb' ich fern von allen nicht'gen Kreisen;
Hier fühl' ich ganz mich als Allvaters Sohn.
Froh hörst du hier das Alleluja schallen,
Wo Pflüger ziehn, wo Winzer, Schnitter wallen.

61.

Wenn Stürm' auch jetzt die Christenheit durchwüthen,
Hier gleicht ihr Hall dem Läuten zum Gebet.
Selbst wenn zu Salem Krieg die Eifrer brüten,
Wird hier des Friedens Säuseln nicht verweht.
O möge Gott mein Bethlehem behüten,
Das mir als Zuflucht über Alles geht!
Hier, wo entsprang des ew'gen Wortes Quelle,
Hoff' ich zu schöpfen es, in lautrer Helle.

62.

Mit beiden Armen sey von mir umschlossen,
Wenn meiner Wohnung du dich willst vertrau'n!
Doch deiner Wallfahrt freundliche Genossen,
Der Jüngling hier, der Greis, die edeln Frau'n,
Hat sie vielleicht ein Mißgeschick verstoßen
Von ihres Vaterlands geliebten Au'n —
Sie sollen hier in diesen heil'gen Gründen
Ein zweites Vaterland und Freunde finden."

63.

Er spricht's, und nun erzählt Gregor in Kürze,
Was ihrer Wallfahrt Grund und Absicht sey.
„Drei Tauben siehst du; eh' der Geyer stürze
Auf sie herab, sucht Obdach dieses Drei.
Wie fein die Arglist auch den Knoten schürze,
Nicht schläft der Arm, deß Schwert ihn haut entzwei.
Von dieser Wahrheit sieh hier einen Zeugen:
Sein graues Haupt mußt' er ihr gläubig beugen."

64.

„Willkommen! ruft Hieronymus, die Blicke
Voll Rührung, breitend aus die Arme weit.
Gepriesen sey, der euere Geschicke
Hat so gefügt! Heil dieser Einsamkeit!
Greis, Jüngling, kommt, daß ich ans Herz euch drücke!
Für euch auch stehn Gemächer hier bereit.
Und euch, ihr frommen Frauen, darf nicht bangen;
Wie Schwestern wird euch Paula's Haus empfangen.

65.

Dort seht ihr's, fährt er fort, und zeigt nach einem
Gebäud' im Schatten, einer Kirche nah;
Durch Wohlthun und Gebet weiht sich mit reinem
Gemüth seit Jahren Gott die Wittwe da.
Zu Rom weicht ihr Geschlecht im Glanze keinem,
An Frommheit gleicht ihr Keine, die ich sah.
Der Gracchen Enk'lin und der Scipione
Schmückt an des Kreuzes Fuß die Dornenkrone."

66.

So sprechend, führt er selbst die werthen Gäste
Nach Paula's Wohnung. Kühlung wehend, schlang
Weinstock und Feigenbaum um sie die Aeste;
Vom Innern tönte heiliger Gesang.
Sie selbst erschien; noch seltner Schönheit Reste
Zeigt ihr Gesicht, noch Würde sich im Gang.
Mit Ehrfurcht grüßt den Priester sie, und stille
Erwartet sie zu hören, was sein Wille.

67.

Als sie den Wunsch gehört des Hochverehrten,
Faßt sie Theonens und der Tochter Hand,
Drückt an den Busen sie, und schön verklärten
Die Blicke sich. „O die ihr kommt vom Land,
Sagt sie, wo Sokrates und Plato lehrten,
Die Gott geahnet, wenn auch nicht erkannt,
Wie er als Mensch sich hier gezeigt den Sinnen,
Seyd mir gegrüßt, jetzt seine Schülerinnen!

68.

Mög' euch gefallen hier das Haus der stillen
Betrachtung und der Andacht! mög' auch euch
In voller Herrlichkeit sich hier enthüllen
Die Gnade Christi und sein ew'ges Reich!
Das Wort davon wird euch wie mich erfüllen
Mit Seligkeit, hört ihr's, Lichtströmen gleich
Den Lippen dieses Gottesmanns entquellen,
Der mich zuerst geführt zu Christi Schwellen."

69.

Nach diesem Gruße stellt den Pilgerinnen
Die edle Frau den Kreis von Schwestern vor,
Die hier gemeinsam auf die Mittel sinnen,
Wie sich zum Himmel schwingt die Seel' empor.
Ein heil'ger Glanz ergeußt sich sanft von innen,
Auf alles Außenwerk im Schwesternchor.
Ein Kloster ist's, mit Regeln und dem Siegel
Schweigsamen Sinns, doch ohne Zwang und Riegel.

70.

Einfach war das Gewand; ein weißer Schleier
Floß drüber von des Scheitels Haar herab.
Entfernt war alles, was gedämpfte Feuer
Erwecken könnt' aus der Entsagung Grab.
Daß Nichts an das erinnere, was theuer
Dem Herzen, eh' der Welt es Abschied gab,
Veränderten beim Eintritt sie den Namen;
Nur Paula wußte den, mit dem sie kamen.

71.

Irenen zeigt sich dies im Glanz des Neuen;
Gerührter aber fühlt sich das Gemüth
Der Mutter, die es hoch nur kann erfreuen,
Daß endlich ihr ein stiller Abend blüht.
Doch jeden trüben Anhauch zu zerstreuen,
Genügt Irenen, daß sie Paula sieht —
Sie, die den Sinn, der Himmlisches erkoren,
Verbirgt in Demuth, ihr wie angeboren.

72.

Auch labt sie jetzt das Wort, womit die Lehre
Von Christi Reich Hieronymus erhellt,
Die Nebel scheuchend, die den Blick ins hehre
Geheimniß Erdensinn entgegenstellt.
Schmerzlos, mit Freuden in so lichter Sphäre
Entsagt ihr Herz der eiteln Lust der Welt,
Wenn nur in reiner Brust der treuen Liebe
Die ungestörte Zufluchtstätte bliebe.

73.

Doch in des heil'gen Priesters Feuerrede
Drängt sich ein Lichtpunkt vor, für dessen Glanz
Irenens Aug' sich fühlen muß zu blöde.
Er reicht der Jungfrauschaft des Himmels Kranz,
Die ird'sche Liebe schildernd als die spröde
Irrbahn vom Licht des ew'gen Vaterlands.
Verworfen sieht Iren' ihr treues Lieben;
Wie sollte sie der Ausspruch nicht betrüben?

74.

Lang währt ihr innrer Kampf, eh' sie ergießet
Ins Mutterherz den Kummer, der sie preßt.
Die, deren Thrän' in die der Tochter fließet,
Weis't sie an Gott, der nie sein Kind verläßt.
Indem den Wunsch im Innern sie verschließet,
Vertraut der Zaubermacht der Zeit sie fest,
Und wiegt, selbsttäuschend sich in den Gedanken:
Daß, hoffnungslos, die Liebe werde wanken

75.

Beredter stets lobpreis't Irenens Lehrer
Der Jungfrau Herz, das ird'scher Lieb' entsagt,
Indeß im Kreis der weiblichen Verehrer
Kein Zweifel leis' den Mund zu öffnen wagt.
Doch Eine Brust drückt Kummer täglich schwerer,
Da heft'ger stets der Gram am Herzen nagt.
Die Mutter sieht in Thränen sie zerfließen,
Und räth, sich ganz der Paula zu erschließen.

76.

Irene folgt, obgleich mit Widerstreben.
Gerührt hört Paula das Bekenntniß an.
„O Tochter! spricht sie dann, und thränend heben
Sich ihre schönen Augen himmelan;
Wie könnt' ich das, was mich im eignen Leben
So tief berührte, schmähn als nicht'gen Wahn?
Wem wies die Lieb', ersehnt als Born der Freuden,
Wie mir als Quelle sich der herbsten Leiden?

77.

Ein Gatte, schon ein Heiliger hienieden,
War meines Herzens Abgott. O wie brach
Dies arme Herz, als ihn zu seinem Frieden
Der Himmel rief! Ihm folgten Kinder nach,
Als dessen Bilder mir von Gott beschieden.
Und blieben auch zum Trost mir andre, ach!
Wie oftmals mußt' im Kummer um die Guten
Dies Mutterherz, von Trost entblößt, verbluten!

78.

Und ganz verschlang ein Wirbel mich von Sorgen,
Mir gönnend kaum zum Himmel einen Blick.
Drob flossen meine Thränen nur verborgen,
Wenn ich bei Nacht Gott klagte mein Geschick.
Doch weckte neuen Schmerz mir jeder Morgen;
Rief er zum Eiteln doch mich nur zurück!
Sieh hier die Frucht von meinem ird'schen Lieben,
Indeß ich von dem ew'gen fern geblieben.

79.

Als endlich der Entschluß im Herzen reifte,
Sich allem diesem Jammer zu entziehn,
Und in dies Land, wo längst mein Geist schon streifte,
Als einen sichern Port ich wollte fliehn,
Welch bittrer Kampf da Gram auf Gram mir häufte!
Und Liebe war der Grund auch dieser Mühn.
Denn meine Theursten stürmten so mit Klagen,
Und Bitten, daß ich nah war zu verzagen.

80.

Schon harrte mein das Schiff, da fand mit nassen
Gesichtern schluchzend ich die Schaar am Strand.
Mein kleinstes Kind, das Ammenarm' umfassen,
Streckt weinend jetzt nach mir die kleine Hand,
Und stammelnd fleht's, nicht mög' ich's doch verlassen;
Die Mutter da zerriss'nen Herzens stand.
Und hätt' ich nicht den Blick ganz abgewendet,
Nicht würdig hätte sich der Kampf geendet.

81.

An meinem Beispiel lern', o Kind! wie mächtig
Die Bande sind, womit uns Lieb' umschlingt;
Wie Muth hier nöthig sey, daß nicht allmächtig
Das Herz sie feßle, wenn für Gott es ringt.
Willst zeitig du gewarnt noch seyn, so dächt' ich:
„Entsage! wenn dein Herz dies Opfer bringt,
Wird wie ein süßer Traum aus ihm entschwinden,
Was jetzt das arme nicht läßt Ruhe finden."

82.

Indem es Paula spricht, ein Siegsentzücken,
Gedämpft von Mitleid, ihrem Aug' entblitzt.
Gewahrend nicht, daß blaß, mit starren Blicken
Vor ihr Irene, wie zernichtet sitzt,
Enteilt sie ihr mit leisem Händedrücken,
Dem sie empfehlend, der die Unschuld schützt.
Doch jene sucht des Gartens stille Schatten,
Die oft belauscht schon ihren Kummer hatten.

Fünfter Gesang.

1.

„Entsage! großes Wort! welch eine Fülle
Erhabener Entschlüsse birgt dein Schoos.
Sie sprach es, Sie, vor der beschämt in Stille
Sich neigt mein Geist, der ich vertraut mein Loos.
Doch wär' Entsagen hier wohl Gottes Wille?
Entsagen dem Geliebten wär' es groß?
Wär's edel? wär' es fromm? So fragt Irene
Sich selbst. Die Antwort sagt ihr eine Thräne.

2.

Ganz einsam war's um sie, als in den Tiefen
Der Seele sich dies Selbstgespräch entspann.
Schon wurd' es dämm'rig; Nachtigallen riefen
Den Abendgruß sich zu, und manche sann
Auf süßres Lied, da Baum und Blum' entschliefen.
Doch stärker auf der Jungfrau Wange rann
Die Thräne, nur gesehn von Mond und Sternen,
Die Trost ihr winkten aus erhabnen Fernen.

3.

Zufrieden, ruhig schien vor ihren Blicken
Ihr Wohlgefühl zu feiern die Natur.
„Warum doch, dachte sie, warum doch drücken
Unruh und Gram die Brust des Menschen nur?
Indessen Erd' und Himmel sie entzücken,
Vermißt sie selbst in sich des Friedens Spur.
Liebt die Natur nicht auch? Wär' uns die Liebe
Allein verliehn, daß sie das Herz uns trübe?"

4.

So in Gedanken saß auf grüner Höhe
Des Gartens sie, die nach den Thälern schaut,
Als ein Geräusch sie weckt in ihrer Nähe,
Und schon begrüßt sie eines Mädchens Laut:
„Austauschen möchte meines Herzens Wehe
Mit deinem Weh' ich, auch des Herren Braut.
Wozu sonst wohnten wir vereint in Klöstern,
Wär's nicht zum Wechseltrost, wie traute Schwestern?"

5.

Bei diesen Worten schiebt sie sacht den Schleier
Vom Antlitz weg, das jetzt im Mondlicht stralt.
Aus ihren Augen wallt ein sanftes Feuer,
Ein stiller Sinn sich in den Zügen malt.
„Sprich, Holde, mir beim ersten Anblick theuer,
Sagt ihr Irene; Seraphsstimme hallt
Vielleicht vom Himmel mir, da ich dich höre."
Doch jene sagt: „Nur Mitleid mir gewähre!

6.

Mir sagte Paula: Wie durch Sturm vertrieben,
Seyst du hieher entflohn. Ein gleich Geschick
Vereinigt uns. Mir ist kein Gut geblieben,
Als die Erinnrung hier im Herzen. Glück
Schien ihm zu lächeln einst, als treu zu lieben
Zur Pflicht ihm machte treuer Liebe Blick.
Doch scheint es fast, dem Himmel mach' es Freude,
Wann Mißgeschick die treu'sten Herzen scheide.

7.

Ein blinder Wahn, ach, meines Vaters stellte
Sich zwischen beide Liebende als Feind,
Daß jeden Damm sein Zürnen überschwellte,
Als fest das Band sich wies, das uns vereint.
Mit Müh' aus Schlingen, die kein Stral ihm hellte,
Konnt' ich erretten den geliebten Freund,
Er mußte fliehn. Doch blieb mein Herz ihm eigen,
Konnt' auch mein Auge nicht mehr es ihm zeigen.

8.

Nicht lang, nachdem den Freund die Flucht entzogen,
Den Vater eine schwere Krankheit schlug.
Hätt' ich mit Kindestreu' ihn nicht gepflogen,
War ich nicht werth, daß mich die Erde trug.
Nur, daß mein zärtlich Mühn des Sturmes Wogen
Besänft'gen werde, war mein süßer Trug.
Doch als er da lag in den letzten Zügen,
Da straft' er schauderhaft mein Hoffen Lügen.

9.

Er faßte krampfhaft mich an beiden Händen,
Mich, die vor seinem Lager weinend stund,
Und schwur: vom Himmel werd' er Fluch mir senden,
Schlöss' ich jemals den ihm verhaßten Bund.
Den Fluch, so rief er, kann ein Bund nur wenden
Mit einem Manne, der mit Herz und Mund
Nicäa's scheußlichen Beschlüssen fluchet,
Und bei Atius nur die Wahrheit suchet.

10.

So starb er. Wie vom Blitz getroffen, wankte
Zu Boden ich. Nur mälig lebt' ich auf.
Doch für mein Herz, das tödtlich jetzt erkrankte;
Schien abgeschlossen meines Lebens Lauf.
Kein Stab, an dem es hoffend noch sich rankte!
Zur bessern Welt rief Alles mich hinauf.
Doch trotz dem Elend, trotz des Fluchstrals Dröhnen,
Ließ meine Liebe sich nicht übertönen.

11.

Auf einem Berg, wo seine Eltern weilen,
Wollt' ich erkunden, wo der Freund jetzt lebt.
Doch konnten sie mir Nachricht nur ertheilen:
Daß noch sein Aufenthalt im Dunkeln schwebt,
Seitdem er, wie auch mir er im Enteilen
Verkünden ließ (was meine Hoffnung hebt)
Mit drei Genossen, freundlich ihm gewogen,
Nach dem gelobten Land zu Schiff gezogen.

12.

Nun säumt' ich nicht, und auf dem nächsten Wege
Bestellt' ich meine Fahrt nach diesem Land.
Sie war beglückt. Hier zwar auf Kunndschaft lege
Ich mich umsonst. Doch eine Mutter fand
An Paula ich, und macht' ihr Mitleid rege.
Nur hat ihr Blick sich stets von mir gewandt,
Auch sah ich wölken sich die Stirn der Andern,
Entfiel ein Wort vom Freund mir, von — Leandern."

13.

Irene stutzt beim Klang von diesem Namen.
Doch bergend dies Gefühl, dankt sie bewegt
Für das Vertraun, und da in engen Rahmen
Sie nun des eignen Schicksals Züge legt,
Und beim Erzählen oft ins Aug' ihr kamen
Die Thränen, die der Seelenschmerz erregt,
Läßt auch Meline freien Lauf den ihren,
Bis Beide sich in Ein Gefühl verlieren.

14.

„O könntest du, spricht jetzt die Ungenannte,
Mir helfen doch auf des Geliebten Spur!
Seltsam, daß die, mit der er sich verbannte,
Ein ähnliches Geschick wie du erfuhr!"
Irene hielt zurück, obgleich vom Wunsch sie brannte,
Die Gute zu erfreun. Jetzt sagt sie nur;
„Gern ein' ich mich mit dir, ihn zu erkunden;
Nicht rasten wollen wir, bis er gefunden."

15.

Doch jene fährt nun fort: „Dir, die dein Leben
Hinbrachtest zu Athen, wie Paula sagt,
Dir konnt' unmöglich das Gerücht entschweben,
Durch das Iren' ob allen Mädchen ragt;
Irene, deren Lob selbst Feind' erheben,
Und deren Schicksal Heid' und Christ beklagt.
Als ich Athen verließ, war nur die Rede
Von ihrer Flucht, die jetzt die Stadt veröde.

16.

Auch ihr Geliebter, hieß es, sey verschwunden;
Er irr' umher, er such' Irenen auf.
Mein Freund, mit ihr zu dunkler Flucht verbunden,
Kehrt, hoff' ich, auch mit ihr ans Licht herauf.
Drum heilten mir sogleich des Herzens Wunden,
Wüßt' ich nur erst, wohin sich wandt' ihr Lauf.
Sie wallten Beide nach den heil'gen Stätten;
Wenn wir jetzt nur den Aufenthalt erspähten!

17.

Sie sagt's, und forschet in Irenens Blicken,
Bis diese mit dem Wort ans Herz sie drückt:
„Ich kenn' Irenen, weiß von den Geschicken,
Wodurch sie plötzlich ward Athen entrückt.
Gelandet ist sie längst, und mit Entzücken
Hat manchen heil'gen Ort sie schon erblickt,
Und uns nicht fern ist der, wo sie jetzt weilet."
Sie spricht's, gibt einen Kuß ihr, und enteilet.

18.

Doch es gewahrt Theone bald mit Freuden,
Als ins Gemach die Tochter wiederkehrt,
Daß fast verschwunden war die Spur der Leiden
Aus dem Gesicht, das Heiterkeit verklärt.
Nur wird der Wahn, des tiefen Grames Scheiden
Sey Paula's Wunderthat, von ihr genährt.
Doch nah'n sieht andern Tags Gregor Irenen;
Ihm alles mitzutheilen ist ihr Sehnen.

19.

Und hoch erfreuet ihn ihr Gottvertrauen,
Ihr Duldersinn, den keine Unbill kränkt.
Er spricht ihr zu: Nur stets auf den zu bauen,
Der die Gedanken prüft, die Herzen lenkt;
Er hoffe noch, den schönen Tag zu schauen,
Der in Euphranors Herz die Leuchte senkt,
Und dann den Wallenden auf Christi Wegen
Führt im Triumph der frommen Braut entgegen.

20.

„Dir scheinet ja mein Stern dem von Melinen
Nicht nachzustehn!" So, freudig aufgeregt,
Versetzt Iren', ein Lächeln in den Mienen;
Wie schön Leander dort die Blumen pflegt!
Ha! wüßt' er nur, daß die mir ist erschienen,
Die einz'ge, die er treu im Herzen hegt;
Er flög' ihr zu, ließ' alle andern stehen.
Doch nein, noch darf, noch soll er sie nicht sehen."

21.

„Du siehst, sagt drauf Gregor, den Mann dort schreiben;
's ist unser neubekehrter Freund; er kann
In unsrer Colonie es weit noch treiben.
Schon hat ihn dir entführt der Gottesmann.
In deinem Dienst kann fürder er nicht bleiben,
Der ganz das Herz von jenem sich gewann
Durch Unterricht in der Propheten Sprache.
So dient der Rabbi jetzt des Heilands Sache.

22.

Als im Gespräche so die Beiden standen,
Nicht fern der Wohnung von Hieronymus,
Da sehn sie, wie in staubigen Gewanden
Ein Mann zu ihm tritt mit behendem Fuß.
Ein Schreiben stellt zuerst er ihm zu Handen,
Und dann ertönt belebter Wörterguß.
Inzwischen nahten jene sich Leandern,
Und bald sehn sie umringt sich noch von Andern.

23.

Doch jetzo tritt mit ernstem Angesichte
Hieronymus hervor, der Gruß nicht bot,
Wie sonst. Ein Herold göttlicher Gerichte,
Die Rettung bringen in der höchsten Noth,
Spricht er ein Wort von schmetterndem Gewichte:
„Gott hat gerichtet; Julian ist todt!
Die Wolke stieg, die Wolke ist verschwunden!"
Er sprach's, und All' um ihn wie sprachlos stunden.

24.

Er selber schwieg. Man sieht dem Greis von Thränen
Das Aug' erglänzen jetzt, und tiefbewegt
Ruft er dann aus: „Mag doch der Pöbel wähnen,
Daß Lust mein Herz ob jenem Falle hegt!
Des Feind's Bekehrung wohl konnt' ich ersehnen,
Nicht seinen Tod, der tiefe Wunden schlägt
Dem Staat nicht nur, vielleicht auch Christi Reiche,
Dem Aergres droht, als der Verfolgung Streiche.

25.

Wohl weiß ich, wie sich Furcht hat schnell verbreitet,
Als Julian die Kriegsmacht hielt bereit.
Wenn der zurück im Siegesglanze schreitet,
So sprach man bang, dann weh der Christenheit!
Der Kirche sah man schon den Sturz bereitet,
Dem Christenmord den Kampfkreis neu geweiht.
Kleingläub'ge Furcht! War denn gelähmt die Rechte
Des Herrn, vor dem vergehn die Höllenmächte?

26.

O staunet nicht, wenn ich es jetzt beklage,
Daß Gott so schnell die Prüfung uns entzog!
Verschwunden, fürcht' ich, sind die goldnen Tage,
Wo unsre Kirche Kraft aus Wermuth sog,
Wo herrlicher sie stand nach jedem Schlage,
Nie in der Staatskunst Joch den Nacken bog.
Ach Gott! wie ward sie arm an ew'gem Glanze,
Seit Hofgunst sie geschmückt mit ird'schem Kranze.

27.

Der Geiz, die Ehrsucht zogen in die Tempel;
Die Kelche wurden Gold, die Herzen Blei,
Prunkvoll des Priesters Wort, schwach sein Exempel;
An stiller Tugend Statt kam Heuchelei;
Die Lehre selbst verlor der Einfalt Stempel,
Spielball von Vorwitz und Rechthaberei.
Der Liebe schönes Band — es ward zerrissen,
Und kühn in Fesseln schlug man die Gewissen.

28.

Kam nunmehr Julian. Ach! daß ein Schleier
Ihm stets das Licht im Heiligthum verbarg!
In unserm Glauben sah er den Befreier
Des Geist's vom Wahne nie, nur seinen Sarg.
Zu schüren schien er ihm unheil'ge Feuer,
An Trieben nur für das Gemeinwohl karg.
Da er den Gott der Liebe nie erkannte,
Sein Geist zum alten Götterdienst sich wandte.

29.

So stieg er auf den Thron, mit bitterm Hohne
Auf unsre Schwächen blickend, unsern Zwist.
Da hob die Kirche aus dem Staub die Krone,
Die ihr geraubt das weltliche Gelüst.
Nicht bettelt Gunst der Priester mehr vom Throne,
Nicht mehr durch Zank verherrlicht sich der Christ.
Doch Julian ist todt; nicht ohne Beben
Seh' Stolz, seh' Uebermuth den Kamm ich heben."

30.

So sprach Hieronymus. In seiner Runde
Horcht alles still; nur Herzen pochen laut.
Doch fragte jetzt Gregor: „woher die Kunde?“
„Von Salem hat Cyrill sie mir vertraut;
Doch fliegt sie brausend dort von jedem Munde,
Wo vor den Folgen schon dem Freunde graut.
Ein junger Krieger brachte sie vom Strande
Des Tigris; doch zum Lohn bekam er Bande.

31.

Hört jetzt den Boten selbst, vom Freund gesendet!
Er selber soll euch schildern, was geschah.“
So spricht der Gottesmann, und als er endet,
Tritt jener nun dem Hörerkreise nah,
Der mit Begier sich drängend zu ihm wendet.
Er sagt: „Genau bericht' ich, was ich sah
Und hörte. Dies entfloß bewährter Quelle;
Ich schwör' es bei des Jordans heil'ger Welle!“

32.

Kaum hat sich jener Ruf ins Volk ergossen,
So tobet auf der Leidenschaften Brand.
Es jubeln hoch des Christenthums Genossen;
Die Heiden lästern; Hand mißt sich mit Hand,
Und Schwert mit Schwert. Viel Blut ist schon geflossen;
Da läßt Alypp, als Reichsvogt jüngst gesandt,
Den Schöpfer des Gerüchts in Ketten schlagen,
Und mit Bedrohn der Folter ihn befragen.

33.

Doch dieser bebt nicht, sondern spricht gelassen:
Als Augenzeuge red' ich Wahrheit bloß;
Den Kaiser hab' ich selbst gesehn erblassen,
Von einem Pfeil durchbohrt; das Heer zerfloß
In Schmerz, und denen selbst, die ihn zu hassen
Gewohnt, erschien er jetzt im Tode groß.
Als weg ich ging, der nie den Kampf ich scheute,
War Waffenruh' bereits, die niemand freute.

34.

Mein Oberster, dem Kaiser ganz ergeben,
Empfing im nämlichen Gefecht, wo er
Gefallen, eine Wunde; für sein Leben
War man besorgt, weil tief eindrang der Speer.
Doch als die Lebenskraft sich schien zu heben,
Beschwor er mich mit Thränen, daß hieher
Ich zur Geliebten eil', ein trauter Bote:
Ihr bleib' er treu, auch jetzt der Todbedrohte.

35.

So sprach er, und sein Wort zwang fast zum Glauben,
Doch Eines ängstet jetzt den Armen nur;
Man will ihm aufzusuchen nicht erlauben
Von der, an die er Auftrag hat, die Spur.
Den letzten Trost, so klagt' er, will man rauben
Dem Edeln, dem ich ihn zu bringen schwur;
Ich, den die Liebe selbst nicht läßt gesunden,
Soll auch nicht träufeln Trost in fremde Wunden.

36.

Er klagt umsonst. Alypp träumt von Gefahren,
Sieht Bürgschaft nur in dieses Jünglings Haft.
Doch lauter murrt das Volk und stürmt in Schaaren,
Die Lösung fordernd der Gefangenschaft.
So geht's der Furcht; vor Uebeln will sie wahren,
Indessen sie weit größre selbst erschafft.
Jetzt eilt Cyrill, den Volkssturm zu beschwören;
Dann läßt er vor Alypp sich also hören:

37.

Der edle Jüngling, den du hältst gefangen,
Er ist ein Christ; nimm mich als Bürgen an!
Er that mir kund, was über ihn ergangen;
Da fühlt' ich tief: die Tugend sey kein Wahn.
Auch die, zu der als Bot' er soll gelangen,
Ist mir bekannt; sie wallt gleich edle Bahn.
Ist's dein Begehr, vor deines Richtstuhls Stufen
Kann Zeugen ich, sie sind nicht fern, berufen.

38.

Gregor, mein Freund, zu Bethlehem jetzt weilend,
Und sein Gefährte, beide von Athen —
Sie werden morgen, — willst du's, — sich beeilend,
Als Zeugen für den Jüngling vor dir stehn.
„Wohlan! versetzt Alypp, Befehl ertheilend,
Das Zeugenpaar erscheine! Fortzugehn
Wird dann vielleicht dem Jüngling nicht verwehret,
Verbürgt man mir, daß er hieher nicht kehret.“

39.

Dieweil der Bote spricht, sieht man die Wangen
Irenens Röth' und Bläss' und Thränenglut
Abwechselnd überziehn. Denn heftig rangen
In ihrer zarten Brust, wie Ebb' und Flut,
Der Ahnung Wallen, Hoffnung, Freud' und Bangen,
Indeß jetzt auf Gregor ihr Auge ruht.
„Kein Säumen! ruft der Alte zu Leandern,
Laß nach der heil'gen Stadt uns eilig wandern!“

40.

Bevor der Laufbahn Höh' die Sonn' erstiegen,
Sind Beide bei Cyrill, und dieser stellt
Alypp sie vor. Der Unschuld wird zu siegen
Jetzt leicht, da volles Licht ihr Haupt umhellt.
Der junge Krieger kommt; man sieht ihn fliegen
Ans Herz Gregors, der lang umfaßt ihn hält.
Der Jüngling ist's, der unsre Pilger grüßte,
Als sie gelandet einst an Cyperns Küste.

41.

Mit seinem Gram war er zum Heer gezogen,
Das in der Perser Land sich stürzen soll.
Doch ward ihm dort ein Feldhauptmann gewogen,
Dem auch das Herz von Liebesregung schwoll.
So zueinander Beide hingezogen,
Vergaßen Christ und Heide jeden Groll.
Euphranor hieß der Heid'; ihn lud der Kaiser
Zur Ernte jüngst der neuen Lorbeerreiser.

42.

Viel wußt' er Dank dem jungen Cyprioten,
Daß Kund' er ihm von der Verschwundnen gab,
Die er, von Manchen beigezählt den Todten,
Mit Freunden ziehen sah zum heil'gen Grab.
Kein Wunder, daß ihn jener jetzt zum Boten
An sie gewählt. „Nehmt ihm die Fesseln ab!
So rief Alypp; frei darf er weiter ziehen;
Mög' anderwärts als hier das Glück ihm blühen!“

43.

Der Abend übergoß mit Zaubergluten
Den weiten Hügelkreis, als, hinter sich
Die Stadt, der Jüngling mit den wohlgemuthen
Begleitern wallend, einem Sel'gen glich,
Der über dem Gebraus der Lebensfluten
An Engelhand erschauert wonniglich.
Schon zeigt sich Bethlems Hain, in dessen Schatten
Die frommen Frau'n die stille Wohnung hatten.

44.

Am Pfade, der hinauf sich windet, streuten
Zwei schöne Palmen aus ihr freundlich Grün.
Hier saß Irene jetzt, um schon vom Weiten
Die Pilger zu erspähn, die näher ziehn.
Und als den Jüngling sie, den freudig schreiten
Sie mit den Freunden sah, erkannt, da schien
Sich ihrem Geist ein Himmel zu erschließen;
Sie eilet auf ihn zu mit holden Grüßen.

45.

Das ganze Bild mit seinen kleinsten Zügen,
Das jüngst vor ihren Geist der Bote rief,
Sah er mit frischer Glut jetzt vor sich liegen,
Und da er es mit Wonneblick durchlief,
Ist schnell in ihr die Hoffnung aufgestiegen,
Die nie in liebevoller Brust entschlief.
Man setzt sich nun, da spricht im trauten Kreise
Valer, so hieß der Gast, in dieser Weise:

46.

„Wie freut's den Jüngling, dem unlängst das Sehnen
Nach diesem Land Irene aufgeregt,
Daß der Erfolg nicht hat beschämt sein Wähnen,
Daß ihre Brust, die für Euphranor schlägt,
Der freundlichen Erinnerung an jenen
Ein Plätzchen auch, noch unverödet, hegt.
Dies gibt ihm Muth, als Anwalt zu erscheinen
Von dem, der brennt, sich mit ihr zu vereinen.

47.

Er sendet mich, um dir das Wort zu bringen:
Daß du ihm einzig bleibst und ewig lieb.
Athen verließ er auf des Herrschers Dringen
Zur Stunde, als dein Stern hieher dich trieb.
Gesenkt hat nun sein Genius die Schwingen:
Sein Ehrgeiz starb, doch seine Liebe blieb,
Und jedes Glück, nur dich nicht kann er missen,
Dir alles opfernd, nur nicht — sein Gewissen.

48.

Dich wundert es vielleicht, daß ich, Verehrer
Des Einen Gott's, Wortführer bin vor dir
Für Einen, der sich weiht dem Dienste mehrer.
Doch nicht bedarfst zu lernen du von mir;
Du weißt, ein Heiligthum war unserm Lehrer
Des Einzelnen Gewissen für und für.
Verwies er's doch, da Gottes Feuerregen
Der Eifer rief auf die, die Irrthum hegen!

49.

Oft müht' ich mich, dem Freunde zu beweisen,
Der Traum von Götterherrschaft sey vorbei;
Nicht könn' im Siegesglanz er jetzt sich weisen,
Da selbst des Volkes Glaub' erloschen sey;
Da sagt' er seufzend, ohne zu vereisen
Sein Herz mit frost'gen Hohns Sophisterei:
„Wie kann dem Reich, erstarkt im Dienst der Götter
Ein Glaube, der sie stürzt, jetzt seyn der Retter?"

50.

„Du siehst in Wandlung selbst den Himmelsbogen,
Versetzt' ich ihm; stand stille je die Zeit?
Die Menschheit strebt, von höherm Geist gezogen,
Von niedern Stufen zur Vollkommenheit.
Ist's Frevel nicht, wenn ird'sche Macht dem Wogen
Des ew'gen Geistes still zu stehn gebeut?"
Doch er: „Wird je, stürzt Roma's Reich in Trümmer,
Ein besseres erstehn, mit höherm Schimmer?"

51.

Sein Muth sank erst, als er den Herrscher mißte,
Auf ein Gebild des Todten unverrückt
Den Trauerblick geheftet, sprach er: „Wüßte
Die Welt, was ihr in diesem ward entrückt,
Sie schlüge schluchzend an die Brust, und müßte
Bekennen: Solchen hab' ich nie erblickt
Seit Marc Aurel; den letzten Römer haben,
Den letzten Kaiser sie mit ihm begraben!

52.

Wie traurig! fuhr er fort: es schmähte, haßte
Solch edles Haupt die undankbare Welt;
Weil seinen hohen Sinn sie nimmer faßte,
Hat niedern Neid zur Blindheit sie gesellt,
Und wild frohlockt sie jetzt, weil er erblaßte,
Wie Pöbel, wenn der Bühne Fechter fällt.
Kurz eh' er starb, war ihm mit traur'gen Mienen
Der Schutzgeist Roms im Leichentuch erschienen.

53.

O nur zu wahr Gesicht! rief jetzt, mit Thränen
Das Brustbild netzend, aus dein edler Freund;
Todt ist mein Vaterland; nur in Irenen
Noch dem Verwais'ten eine Sonne scheint.
Sie einzig ist noch mein Gedank' und Sehnen,
Und all mein Streben ist in ihr vereint.
Die Wunde schmerzt nur, weil mein Herz sich grämet,
Daß sie zu ihr zu eilen jetzt mich lähmet,

54.

Zu ihr, die ich geliebt zu haben wähnte
Mein Lebenlang, sobald ich sie gesehn,
Nach der allein im Traum ich schon mich sehnte,
Eh' ich sie göttlich sah vor Augen stehn!
Sie, deren Huld einst meine Wünsche krönte,
Soll mir jetzt auf, ein neuer Morgen, gehn.
Ihr Stral nur kann mein Leben noch erfrischen,
Und jeden trüben Hauch aus ihm verwischen.

55.

Nimm Flügel, Freund! ihr alles dies zu schildern!
Ihr Glaub' ist mir ein Heiligthum fortan.
Gern will ich ihr zu Lieb mich seinen Bildern
Von Ferne mit gelehr'gem Sinnen nahn.
Vielleicht gelingt es ihr, die Scheu zu mildern,
Die fern mich hielt von ihrer Glaubensbahn.
Doch könnt' ihr Zartsinn sich des Siegs nur freuen,
Fehlt dem Besiegten Grund ihn zu bereuen."

56.

Hier schloß Valer, und schwieg. Sich ganz erheitern
Sieht man zuletzt Irenens Blick, zuvor
Oftmals umthaut; sie fühlt ihr Herz sich weitern,
Aus dem sich jeder Bangheit Spur verlor,
Weil es sich sänftigen und schön sich läutern
Den Sinn des Freunds sah, den sie sich erkor.
Hinströmen will in Worten ihr Entzücken,
Als jetzt ein neues Bild sich zeigt den Blicken.

57.

Aus jenem Hain, in dem die Zellen stehen,
Wo Frömmigkeit sucht still den Himmelspfad,
Sah man, wie Zwei mit weißen Schleiern gehen,
Und schon ihr muntrer Schritt den Palmen naht,
Die auf die Freunde linde Kühlung wehen.
Erfreuen will das Paar, wie oft es that,
Des Abends sich, und hofft in diesen Gründen
Irenen, die es heut vermißt, zu finden.

58.

Doch eh' noch diese Zeit hat, sie zu grüßen,
So fühlen sie sich in den Armen schon
Der Jünglinge, bedeckt von ihren Küssen,
Sie heiß erwiedernd, treuer Liebe Lohn.
Dem Mund entfährt bei Wonnethrän=Ergüssen
Für der Geliebten Namen nur Ein Ton.
Melin', Angelika, Valer, Leander —
So tönt es in Verwirrung durcheinander.

59.

Als nun der erste Freudensturm sich legte,
Und voll Verwundrung noch Irene stand,
Leanders Blick sich sacht zu ihr bewegte,
Indeß der Lipp' ein Vorwurf sich entwand,
Weil in der Brust sie als Geheimniß hegte,
Daß die Geliebte sich so nah befand.
Doch sie entgegnet ihm: „Melinen frage,
Wann ich zuerst sie sprach; kaum sind's zwei Tage."

60.

„Und welche Wunderhand hat deine Schritte,
Angelika! nach diesem Land gelenkt?“
Fragt jetzt Valer sie, die nach Mädchensitte
Vors klare Aug' die dunkle Wimper senkt,
Und hierauf spricht: „Du weißt, wie meine Bitte,
Mein dringend Flehn den Vater tief gekränkt!
Wollt' er doch nicht dem Herd zurück mich geben,
Um den der Kindheit zarte Bilder schweben.

61.

Ein Kerker war der Tempel mir, der helle,
Von Betern stets mit Weihgeschenken voll.
Nicht Einen sah betreten ich die Schwelle,
Aus dessen Blick ein reines Feuer quoll.
Nicht stralte hier die Lieb' als Freudenquelle,
Die nichts beflecken noch entweihen soll.
Gesang und Bild erzählten nur von Ränken,
Im Götterkreis in süßem Angedenken.

62.

Auf meiner Stirne saß das tiefste Trauern,
Da Freud' ich heucheln mußt' in Tanz und Lied,
Und jeden Fest's gedenk' ich jetzt mit Schauern,
Das ich mitfeiern half, von Scham durchglüht.
Zum Weinen Augenblicke zu erlauern,
War ich oft Tage lang umsonst bemüht.
Doch, saß ich einsam je mit meinem Grämen,
O da ergoß es sich in heißen Strömen.

63.

So lang' ich dich in unsrer Insel wußte,
Warst du mein Stern, mein süßer Hoffnungsstral.
Doch als ich deinen Wegzug hören mußte,
Da wurde mir das Leben öd' und fahl.
Die Mutter todt! Nirgend nach dem Verluste
Ein Freund, sich zu erbarmen meiner Qual.
Im Blick nur auf ein Kreuz, das ich verstohlen
Im Busen trug, konnt' ich noch Trost mir holen.

64.

Vom Himmel Trost; denn ird'scher war verschwunden!
Doch durch des Himmels Fügung ward ich frei.
Schon lange brannte Schmerz von tiefen Wunden
In jeder Christenbrust, und ohne Scheu
Hätt' ihre große Schaar sich längst verbunden,
Zu zeigen, daß ihr Muth noch rüstig sey,
Gelang es nicht des Bischofs heil'gem Walten,
Die Treuen von Gewaltthat abzuhalten.

65.

Doch furchtbar in den Brandstoff schlug ein Funken.
Am gleichen Tag hielt Christ und Heid' ein Fest;
In Dämmerdunkel war die Stadt gesunken,
Als Hymnen jeder Theil erschallen läßt.
Zum Venustempel wallte freudetrunken
Der Heiden Zug, der auf die Christen stößt.
Ein jeder drängt sich vor, kein Zug will weichen;
Hohn ruft dem Hohn; vom Höhnen kommt's zu Streichen.

66.

Im Kampfgewirr sind in des Tempels Hallen
Gedrungen Christ und Heide, Schaar an Schaar.
Die Priesterinnen mit Gestöhn umwallen,
Mit ihnen ich, den lodernden Altar.
Ich höre nichts als Mordgebrüll erschallen,
Nur Qualm von Rauch und Flammen nehm' ich wahr.
Da stürzt auf mich Ruffin, mir ein Bekannter
Aus deines Vaters Haus, dir ein Verwandter.

67.

Mit Kraft erfaßt, trägt mitten durchs Getümmel
Im Tempel er mich fort; flugs führt er dann
Zu deinen Eltern mich, fern dem Gewimmel
Der Stadt, am Meergestad. Bedächtlich sann
Man hin und her, wo, unter welchem Himmel
Ein Ort der Forschung mich entrücken kann.
Doch deine Mutter sprach: ich weiß ein Städtchen;
Es liegt entfernt; doch Schutz gewährt's dem Mädchen.

68.

Zu Bethlehem, dem Ort, von Gott begnadet
Durch seines Sohns Geburt, lebt Paula jetzt,
Roms Edelste, die, seit sie ward gebadet
Im Quell der Tauf', ihr Glück in Wohlthun setzt,
Und sich, zu schirmen die die Welt beladet
Mit ihrem Fluch, zur höchsten Wonne schätzt.
Auf unsers Bischofs dringendes Verlangen
Wird sie als Pflegekind auch dich empfangen.

69.

Das Schiff, das ich bestieg, die Anker lichtend,
Stieß schon vom Strand mit lärmendem Geschrei,
Da kam in Hast noch deine Mutter, richtend
An mich den nie vergess'nen Trost, herbei:
„Verzage nicht! Einst kommt, wohin du flüchtend
Jetzt ziehst, mit Jubel, ist der Krieg vorbei,
Mein, dein Vater, als Braut aus Paula's Händen
Die zu empfahn, die wir als Pflegkind senden.

70.

O Wort, das mich gestärkt, wie schön sich lösen
Seh' ich dich heut'!" So sprach Angelika,
Und ganz verklärt erschien ihr holdes Wesen.
„O Gott! rief jetzt Gregor, der aufwärts sah,
Wie herrlich lässest du der Saat der Bösen
Für Jene Wonn' entsprießen, die dir nah.
Vier Glücklichen erblüht der Liebe Segen;
O führ' ihm auch die Hoffenden entgegen."

71.

Irenens Brust klang dies Gebet, als wehte
Vom Himmel es, als sey es dort erhört.
Hat doch von eines Gottesmanns Gebete
Die Kraft sich oft den Sterblichen bewährt.
Des Nachts noch scheint, wie fernes Haingeflöte
Zu tönen ihr, was sie am Tag gehört.
Sie sieht im Traum den Freund; er beut die Rechte;
Euch segnen, spricht ein Greis, des Himmels Mächte!

72.

Zwei Tage schwanden schnell. Jetzt saßen wieder
Vereint die Freunde in der Palmen Grün,
Indeß auf den vertrauten Kreis hernieder
Mit zauberischer Glut der Abend schien,
Und dem Gespräch der Klang der Vogellieder
Bald sich gesellte, bald es schien zu fliehn.
Kund that Valer: „daß er in aller Frühe
Zurück zum kranken Freund am Tigris ziehe.

73.

So schmerzlich es ihm sey, sich schon zu trennen,
So harre doch sein Freund zu lange schon,
Und weit'res Zögern dürf' er sich nicht gönnen.“
Noch sprach er dies mit tiefbewegtem Ton;
Da kam der Bote, den bereits wir kennen,
(Gesendet hat Cyrill den Christensohn)
Aus tiefem Thal herauf den Pfad gestiegen;
Der Botschaft Ernst sprach aus den düstern Zügen.

74.

„Verzeiht, begann er jetzt, wenn eure Seelen
Schon wieder mein Erscheinen trüben muß.
Der Hirt Cyrill, den eure Sorgen quälen,
Entbieten läßt er euch des Friedens Gruß.
Daß nie dem Leben hier die Wolken fehlen,
Die Stürme drohn, scheint ew'ger Rathbeschluß.
Die jüngst am Tode Julians sich freuten,
Sehn Tage voll des Grams heran jetzt schreiten.

75.

Verbreitet sind die schaudervollsten Sagen
Vom Schicksal unsers Heers im Perserland;
Vom Feind gedrängt, hab' es sich durchgeschlagen;
Doch an des reißend wilden Tigris Strand,
Als es den Uebergang beschloß zu wagen,
Hab' ihm das Glück sich grausam abgewandt.
Wer aus der Wellen Grab sich noch geflüchtet,
Den hab' ein hinterlist'ger Pfeil zernichtet.

76.

Ein Christ, sagt das Gerücht, der neue Kaiser, *)
Vom Heer gewählt, sey seines Unglücks Grund;
Er sey entflohn; des Vorfahrs Lorbeerreiser
Schlepp' in den Koth sein schmachbefleckter Bund
Mit unserm Feind. Die Heiden schrei'n sich heiser;
Verrath der Christen! tönt's aus Aller Mund,
Indeß die Christen fast vor Scham vergehen,
Nicht fühllos für des Vaterlandes Wehen.

77.

Ganz Salem schauert jetzt bei dem Berichte:
Selbst Nisibis, des Reiches Bollwerk sey
Den Persern preisgegeben; Alles flüchte
Vor ihrer wilden Rach' und Barbarei,
Durch nichts gehemmt, weil feig der Fürst verzichte
Auf tapfre Gegenwehr, zum Kampfgeschrei
Der vielen Völker taub, jetzt den Gefahren
Des Einfalls bloßgestellt muthwill'ger Schaaren.

*) Jovian.

78.

Man setzt hinzu: ein feuriger Verehrer
Von Julian, gebürtig von Athen,
Sey kühn getreten vor des Reichs Entehrer,
Auf Wunden zeigend, Würdigung zu flehn:
Daß noch vor keinem feindlichen Verheerer
Man weichen je Roms Terminus gesehn.
Doch hab' er ihn mit Hohn verbannt vom Heere;
Nun irr' er um, der letzte Mann von Ehre."

79.

So spricht der Bot', und alle Hörer sehen
Einander mit Bestürzung ins Gesicht.
Doch jener sagt: noch eilig müss' er gehen,
Hieronymus zu bringen den Bericht.
Und Alle gehn mit ihm. Denn zu verschmähen
Schien jetzt das Trostwort eines Heil'gen nicht.
Und Er: „Bei Gott ist Trost! In seinen Hallen
Laßt morgen uns herabflehn Trost uns Allen!"

80.

Schnell wie die Flamm', in dürrem Gras entzündet,
Durchläuft der Ruf der Gegend weites Rund.
Der Bot' hat jedem Frager ihn verkündet,
Der Magd auch, die am Brunnen müßig stund.
Und eh' des Abends letzte Glut entschwindet,
Geht das Gerücht, verbrämt, von Mund zu Mund,
Daß jedes Herz in Klagelaut sich lös'te,
Nicht Einen Stral erblickend, der es tröste.

81.

Kaum hat nun andern Tags die Sonn' ergossen
Den ersten Glanz auf Bethlems Felsenhöhn,
Da sieht man still mit allen Hausgenossen
Zum Tempel des Erlösers Paula gehn,
Wo schon, das Herz in Andachtsglut zerflossen,
Die Jünglinge sind mit Gregor zu sehn.
Eintretend ließ jetzt von Gesang die Hallen
Der Jungfrau'n Chor, deß Schleier wehn, erschallen.

82.

Ein Bußpsalm war's, der aus des Herzens Tiefen
Erbarmen flehend, *) himmelan sich schwang,
Indeß Gefühle, die noch dämmernd schliefen,
In frommer Hörer Brust mit mächt'gem Drang
Der Orgel Wundertön' ins Leben riefen,
Bald Donnern gleich, bald weichem Flötenklang.
Viel Volks noch hat im Tempel sich verbreitet,
Als zum Altar Hieronymus jetzt schreitet.

83.

Die weiße Tunica fließt ohne Falten
Zur Sohl' hinab, von allen Seiten gleich,
Und um die Lenden wird sie festgehalten
Von einem Gürtel, breit und farbenreich.
Indem sich auf die Brust die Hände falten,
Senkt sich der Blick auf Wangen dürr und bleich.
Des Priesters Knie und das der Diener sinket,
Wo hoch ein Kreuz mit sanftem Glanze blinket.

*) Das Miserere.

84.

Nachdem die eigne Schuld, die Schuld von Allen
Sie mit bewegter Stimme laut bekannt,
Ließ auch das Volk bußfert'gen Ruf erschallen;
Drauf sprach der Gottesmann, zu ihm gewandt:
„Zu prüfen unser Herz hat Gott gefallen;
Bald Sieg, bald Schläge gab uns seine Hand.
Doch weh! die stolz im Sieg die Stirn erheben,
Sieht er bei jedem Schlag wie Kinder beben.

85.

Ist uns der Sieg, wenn wir nicht uns besiegen?
Sind wir besiegt, steht aufrecht unser Muth?
In Ketten sah die Welt die Christen liegen,
Die Tiger tränken sich mit ihrem Blut.
Doch daß man sie nicht sah der Macht sich fügen —
Den hohen Ruhm tilgt keiner Zeiten Flut.
Was aber frommt uns, wenn die Götzen wohnen
In unsrer Brust, ihr Sturz von goldnen Thronen?

86.

Längst läge alle Welt zu Christi Füßen,
Wär' unser Leben seiner Lehre Bild,
Hätt' Eigensucht nicht so das Band zerrissen,
Das höher ihm als Erdenweisheit gilt.
Doch ist's gerecht, wenn wir an Heiden missen,
Wovon der Born in eigner Brust nicht quillt?
Muß nicht des Heiden Scheu ein Christ bestärken,
Noch heidnischer als er in Sinn und Werken?

87.

Seht, Christen! hier den Grund von unsern Leiden;
Er liegt in unserer Verkehrtheit nur.
Die Wölf' ins Schaffell sah der Herr sich kleiden,
Im Scheinwerk schwinden ganz des Glaubens Spur,
Um Glanz und Herrschaft sich die Hirten neiden,
Verwais't die Heerden gehn auf öder Flur:
Da ließ der Herr die Kirche sich zerspalten,
Schnöd über sie der Erde Mächte walten.

88.

Kein Wunder, ward der Staat zugleich zerrüttet!
Wann Heuchelei den Wahrheitssinn verdrängt,
Wann Zwietracht Gift in alle Herzen schüttet,
Wann Selbstsucht jeder Tugend Blüthe sengt,
Wann blinder Eifer Geist und Herz verkittet,
Wann Irdisches und Ew'ges sich vermengt,
Wie kann in solcher gräulichen Verwirrung
Der Staat entgehn verderblicher Verirrung?

89.

Nur Gott ist groß, sein Reich allein von Dauer;
Dorthin erschwingen soll sich unser Geist,
Bebt uns durch das Gebein Vernichtungsschauer
Beim Sturm, der Erdengröße niederreißt.
Stimmt gleich der Trümmer Anblick rings zur Trauer,
Dort oben strömt ein Quell, dem Trost entfleußt.
Schon hier des ew'gen Reiches Geist und Leben
Im Bilde kund zu thun, sey unser Streben!

90.

Nicht Christi Wort hat die Barbarenhorden
Herbeigerufen in des Reiches Schoos.
Die — Christen nur dem Namen nach geworden,
Die freilich sprech' ich von der Schuld nicht los.
Die könnten fühllos Vater, Mutter morden;
Ist doch ihr Gott der niedre Mammon bloß.
Doch vor Verrätherei und Feigheit bebet
Stets ein Gemüth zurück, wo Christus lebet.

91.

Als groß wird stets der Christenglaube preisen
Die sich geopfert für ihr Vaterland.
Im höchsten Glanz liebt er sich dann zu weisen,
Wann einem Feind er bieten kann die Hand.
Als Bruder wird er stets sich dem erweisen,
Bei dem er einen frommen Sinn erkannt.
Und Keinem ist der Christen Bund verschlossen,
Der in den Menschen sieht Berufsgenossen."

92.

Verwundert sieht man, daß nach diesen Worten
Der Redner plötzlich inne hält. Sein Blick
Ist nach dem Raum gerichtet, nah den Pforten.
In seinem Hintergrunde weit zurück
Zeigt sich ein Mann von edler Haltung dorten,
Doch wie es scheint, gebeugt von Mißgeschick.
Durch Thränen, die die Augen ihm befeuchten,
Sieht man den Ausdruck hohen Geistes leuchten.

93.

„Euphranor!“ tönt es aus dem schönen Reihen
Der Jungfrau'n, die um Paula knien, empor.
Und nochmals hört den Ruf man sich erneuen;
Da stürzt aus jenem Reih'n Iren' hervor,
Dem Fremdling zu, und nöthigt ihn, den scheuen
An ihrer Hand zu schreiten in den Chor.
Hier sinken Beide zu des Priesters Füßen,
Indeß der Jungfrau Mund die Wort' entfließen:

94.

„Ehrwürd'ger Hirt der christlichen Gemeine!
Hier ist der Mann, dem längst mein Herz ich gab.
Dieß Herz sagt mir, daß Gott mich ihm vereine,
Dem Treue ich gelobt bis an das Grab.
Daß heilig unser Bund dem Himmel scheine,
Dafür legt seine Fügung Zeugniß ab.
Denn, ob sich alles gegen ihn verschworen,
Hat doch an innrer Stärk' er nichts verloren.

95.

Zum Glauben Christi hab' ich mich gewendet;
Er hielt bisher an dem der Väter fest.
Gott dank' ich für den Lichtstral, mir gesendet,
Der mich als Christin ihn verehren läßt.
Und fleh' zu ihm für den, der noch, geblendet
Vom Glanz des Alten, es mit Müh' verläßt.
Doch denk' ich nimmer, daß mein neuer Glaube
Den alten Eid der Heiligkeit beraube.

96.

So lang Euphranor Julians Befehle
Zum Nachtheil unsers Christenbunds vollzog,
Mied ich mit Scheu zum Heile meiner Seele
All den Verkehr, den sonst als Braut ich pflog.
Doch fern sey jetzt, daß ich vor euch verhehle,
Daß seine Liebe niemals ich betrog.
Wär's christlich, sagt, wenn ich ihm Kaltsinn zeigte,
Jetzt, da sein Haupt der Sturm des Schicksals beugte?

97.

O nein! ich stell' ihn dir und der Gemeine
Als einen lehrbegier'gen Schüler dar.
Mit einer Seele, frei vom Heuchelscheine,
Nach Licht sich sehnend naht er dem Altar,
Wo dessen Kreuz ihr seht, der jedes reine
Gemüth zu dem berief, was einzig wahr.
Und nunmehr bitt' ich euch, zu Gott zu flehen:
Er wolle gnädig auf uns niedersehen."

98.

Irene spricht's, und betend bleibt sie knieen.
Doch sacht sich hebend, nimmt das Wort ihr Freund:
„Von dem, was diese Jungfrau sprach, erglühen
Fühl' ich mein Herz, dem ihren eng vereint.
Fürwahr, hier muß jedweder Zweifel fliehen,
Wo so beredt die Tugend selbst erscheint.
Drum voll Vertrau'n und Muth in eurer Mitte,
Füg' ich zur ihrigen auch meine Bitte.

99.

Roms Genius, der mir im vollen Schimmer
Der Majestät, dem Kinde schon erschien,
Stand später stets vor meinem Geist, und nimmer
Hat aufgehört mein Herz ihm zu erglühn.
Er sprach zu mir: nie stürzt mein Reich in Trümmer,
So lang die Götter sich ihm nicht entziehn;
Und als nun Julian dem Schutz der Götter
Es übergab, sah ich in ihm den Retter.

100.

Unsel'ger Wahn! Sie sind von uns geschieden;
Nicht Schutz verleihn die Götter mehr dem Reich.
Gefallen ist sein Loos. Es sink' im Frieden,
Den andern, welche längst versanken, gleich!
Mir winkt ein Reich, das ich als Traum gemieden.
Es zu erkennen, komm' ich jetzt zu euch.
Verschmäht mich nicht, die ihr erkennt als Wahrheit,
Was ich erst streben muß zu schaun in Klarheit.

101.

Kein altes Band, kein Schein von ird'schem Strale
Hält von der neuen Bahn mich mehr zurück.
Als eh' vom Heer' ich schied, zum letztenmale
Rom's Genius mir zuwarf einen Blick,
Trat vor den Kaiser ich, und furchtbar male
Ich ihm den Fluch von Nisibis Geschick,
Und es zu wenden biet' ich Schwert und Leben;
Doch mußt' ich, ein Verwiesner, weg mich heben.

102.

Wohlan! frei athmet' ich. Die schwere Wunde
Vernarbte kaum, die mir der Kampf erwarb.
Doch weg vom Lager mußt' ich noch zur Stunde,
Wo, was ich sah, des Weilens Lust verdarb,
Und abzuwarten die ersehnte Kunde
Aus diesem Land mir die Geduld erstarb.
Ich eil' hieher. Bestürzung, Jammer spiegelt
Sich allwärts mir, was noch die Flucht beflügelt.

103.

Nur Augenblicke ruht' ich auf den Trümmern
Palmyra's, die noch Größe athmen, aus.
Wo man die Palmenstadt sah prachtvoll schimmern,
Umgab mich schaurig der Zerstörung Graus.
Durch die gebrochnen Säulen glitt das Flimmern
Des Abends, und ich rief voll Wehmuth aus:
Vergänglichkeit! du bist das Loos der Reiche.
Auch das, dem ich gelebt, ward mir zur Leiche.

104.

Nun frei mich fühlend hier, mit ganzer Seele
Erfass' ich dieser edeln Jungfrau Hand.
Sie leite mich, daß ich das Ziel nicht fehle,
Und, von den Erdenmächten jetzt verbannt,
Ein neues, treues Vaterland mir wähle
Statt dessen, das auf immer mir entschwand.
Drum bitt' ich euch, zum Himmel mögt ihr flehen,
Auf unsern Bund mit Huld herabzusehen."

105.

So lang Euphranor spricht, herrscht tiefe Stille.
Doch tritt Gregor jetzt auf. Mit Ehrfurcht kehrt
Sich jeder Blick ihm zu. „Wie hat die Fülle
Der ew'gen Liebe sich vor uns verklärt!
Was ist vor ihr doch der Gedank' und Wille
Von Sterblichen, im blöden Geist genährt!
Hier steht ein Mensch, Gott fremd in heitern Tagen,
In seinen Arm vom Unglück jetzt getragen.

106.

Tief fühlt er, daß die Welt kein Zufall leite,
Er, den der Erdenstürme schwerster schlug.
Die fromme Christin seht ihr ihm zur Seite,
Zu welcher ihn der Liebe Fittig trug,
Damit sie ihm des Lebens Räthsel deute,
Wornach umsonst er die Dämonen frug.
Gleich dem Gestrandeten, der nur das Leben
Gerettet, seht ihr ihn die Händ' erheben.

107.

Laßt mit dem Friedenskuß ihn uns empfangen!
Daß das Vergangne heut vergessen sey!
Da jetzt ein neues Licht ihm aufgegangen,
So werd' ihm Alles, Erd' und Himmel, neu!
Auf eiteln Schein geht nimmer sein Verlangen;
Doch seinem Herzensbunde blieb er treu.
Er geb' ihm Trost für die vergangnen Leiden!
Was Gott gefügt, nicht darf der Mensch es scheiden.

108.

Ja, flehen wollen wir zur ew'gen Gnade,
Zum Born des Lebens ihm den Bund zu weihn.
Mög' ihm Irenens Tugend auf dem Pfade
Zur Wahrheit eine holde Leuchte seyn!
An ihrer Hand geh' er zum heil'gen Bade,
Mit ihr mög' er des Liebesmahls sich freu'n!
Und daß gestillt werd' einst sein höchstes Sehnen,
Empfang' ein Vaterland ihn mit Irenen!

109.

Zwei andre Paare stehn in diesem Kreise,
Für deren Glück er preisen darf den Herrn.
Dient doch ihr Bund der Treue zum Beweise,
Gelächelt hab' ihr ew'ger Liebe Stern.
Verwischen soll auch er die wirren Gleise
Des blinden Glaubenseifers nah und fern!
Schwer hat sie der geprüft die frommen Seelen,
Um ihre Liebe kräftiger zu stählen.

110.

Hervor jetzt tretet, und empfangt die Krone
Der Gott vertrauenden Beständigkeit!
Euch reicht der Glaube sie schon hier zum Lohne,
Der euch geführt den Weg, mit Dorn bestreut.
Doch jeglichem, der mit dem bittern Tone
Des Eifers eure Liebe schalt, verzeiht!
Die Stätte, wo der Heiland ward geboren,
Sey heute zum Versöhnungsfest erkoren!"

111.

Der würd'ge Mann nach diesem Wort voll Segen
Lädt erst Theonen ein, die Mutterhand
Irenen und Euphranor aufzulegen.
Dann, gegen Paula seinen Blick gewandt,
Stellt er die Pflegetöchter ihr entgegen,
Damit den Segen für das schöne Band,
Das an Leander und Valer sie binde,
Ihr frommer Mund jetzt feierlich verkünde.

112.

Laut rief das Volk jetzt aus: „Versöhnung, Friede,
Soll künftig unsers Glaubens Losung seyn!"
Und voll Begeisterung wird es nicht müde,
Den Ruf: Versöhnung, Friede! zu erneu'n.
Da sprach Hieronymus: „Von Glied zu Gliede
Mög' euch der schöne Sinn zu Christen weihn!
O daß doch nie ein Lügengeist den Samen
Von Haß und Zwietracht streu' in Christi Namen!

113.

Laßt tief hinab ins Herz die Blicke steigen!
Wie da Begierde an Begierde keimt;
Wie sie nur einen Schwarm von Sorgen zeugen,
Der, stets getäuscht, von goldnen Früchten träumt!
Trug Trauben je der Dorn, die Distel Feigen?
Bringt Segen euch ein Fluß, der tobend schäumt?
Seht auf die Lilien hin, die voll Vertrauen,
Von Sonn' und Thau genährt, zum Himmel schauen!

114.

Betrachtet über euch den Gang der Sterne,
Wo keiner in dem Lauf den andern stört!
Woher die Ordnung dort in lichter Ferne? —
Weil ew'ge Liebe jedem Stern sie lehrt.
O Christ! von diesem hehren Beispiel lerne,
Daß allwärts Ordnung Liebe nur gewährt!
Das ew'ge Urgesetz ist dort verkündet:
Daß Liebe nur das All in Eins verbindet.

115.

Das eben ist der Grund von allem Bösen,
Daß dieses Urgesetz nicht ward erkannt.
Vom Elend konnte nicht der Mensch genesen;
Ihn blendete der Selbstsucht Zauberband.
Drum ward von Gott sein Sohn, dies Band zu lösen
Durchs große Opfermahl am Kreuz, gesandt.
Wer nun dem Opfer sich versagt für Alle,
Deß Glaube gleicht des Erzes eitelm Schalle.

116.

Kein Mächt'ger kann dem Fluch, kein Staat entfliehen,
Spricht diesem heiligen Gesetz er Hohn.
Weh', Salem! weh', Byzanz! währt euer Glühen
Für Weltlust fort, für niedrer Selbstsucht Lohn!
Der Völker Flut wird brausend euch umziehen,
Verschwinden wird vor euch Altar und Thron.
Schreit ihr zu Christus dann: hilf deinen Brüdern!
Ich kenn' euch nicht, wird Christus euch erwiedern.

117.

Gerecht ist Gott! Berufen wird Barbaren
Zu Wächtern Er an seines Sohnes Grab,
Entweihen die es, denen Er's zu wahren
In Eintracht und mit Tugend, übergab.
Strömt dann die Christenwelt herbei in Schaaren,
Kaum ringt ihr Blut es jenen wieder ab,
Bis einst die Völker dort zusammentreten,
Um Gott in Geist und Wahrheit anzubeten.

118.

O heil'ger Bund des Glaubens mit der Liebe,
Der du der Erde schon den Himmel bringst,
Daß doch dein Wort in Aller Herz sich grübe,
Stets waltend du durch alle Völker gingst!
Schön kläret Allen sich des Lebens Trübe,
Die du mit Mutterarmen sanft umschlingst.
Doch heuchelnd scheucht die Leidenschaft den Frieden,
Wo Glaub' und Liebe sind durch sie geschieden.

119.

Herrauschen hör' ich fern des Zeitstroms Fluten;
Sie wälzen Sünd' und Irrthum ohne Zahl.
Wo nicht die Liebe dämpft des Eifers Gluten,
Ruft der auf Erden nur der Hölle Qual.
Doch, wo sich sonst das Böse mengt dem Guten,
Deckt ächte Liebe viel mit ihrem Stral.
Und Alle, die der Weltsinn hat geschieden,
Vermag zu ein'gen sie mit ihrem Frieden.

120.

Ihr Odem weht, und an der Wildniß Stelle
Sieht heitre Paradiese man erblühn;
Ihr Blick erglänzt, und immer schönre Helle
Sehn nachtversunkne Völker sich erglühn;
Sie spricht, und ihres Wortes Zauberwelle
Erregt den Trieb dem Eiteln zu entfliehn.
Die Jochbelasteten hebt ihr Erbarmen
Aus tiefer Schmach empor mit Wunderarmen.

121.

Sie, deren Ideal uns Christus zeiget,
Hält alles Wahre, Gute, Schöne werth,
Was je ans Tageslicht auf Erden steiget.
Ihr milder Stral veredelt und verklärt
Das Kleinod auch, im Heidenschacht erzeuget,
Ward durch der Zeiten Prüfung es bewährt.
Zum Schatz des Alten fügend den des Neuen,
Heißt sie uns jeder Gab' uns kindlich freuen.

122.

Die Liebe ist das Licht von Gott gesendet,
Und wo ihr Auge stralet, weicht die Nacht.
Nur wessen Herz von ihr sich lichtscheu wendet,
Entbehrt des Wonnesegens ihrer Macht,
Indeß des Lebens Born sie jedem spendet,
Gibt er auf ihre Mutterstimme Acht.
Es werden Erd' und Himmel einst vergehen;
Doch diese Wahrheit wird kein Sturm verwehen!"

123.

So sprach Hieronymus, dem helle Stralen
Aufs Antlitz sein erhöhter Geist ergoß,
Der gleich dem Aar sich aus den niedern Thalen
Der Erd' emporschwang in des Aethers Schoos,
Wo vor dem Blicke sich die Zeiten malen,
Abrollend wechselnder Geschlechter Loos,
Mit Sternenschrift bezeichnet vom Gedanken,
Der war und ist und seyn wird ohne Schranken.

Anmerkungen.

Erster Gesang.

Strophe 2. Vers 1 – 4.

Als ein starkes Werkzeug Gottes zur Verbreitung des christlichen Glaubens erscheint Constantin in der Geschichte. Aber auch ohne die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung zu bezweifeln, sehen wir doch in seinen meisten Handlungen wenig ächten Christensinn, in vielen aber das Widerspiel davon. Stark, aber nicht unrichtig ist die Schattenseite in seinem Charakter in Sismondi's Histoire de la Chûte de l'Empire Romain (1835) I. 114 mit den wenigen Worten geschildert: „Il remplit son palais d'eunuques et il prêta l'oreille à leurs insinuations perfides; il se laissa guider par leurs basses intrigues, leur cupidité et leur jalousie; il multiplia les espions, et il soumit le palais comme l'empire à une police soupçonneuse. Il prodigua les trésors de Rome pour la pompe stérile de ses bâtimens; il affaiblit les légions, qu'il réduisit de six mille guerriers à mille ou quinze cents hommes, par jalousie contre ceux à qu'il aurait dû donner le commandement de ces corps rédoutés. Enfin, il repandit à flots le sang de tout ce qui était distingué dans l'empire, et surtout de celui de ses proches. (p. 116.) Dans le palais, qu'il avait rendu désert, après avoir fait périre son beau-père, ses beaux-fréres, sa sœur, sa femme, son fils, son neveu, Constantin aurait senti le remonds, si de faux prêtres, des éyeques courtisans, n'avaient endormi sa conscience.“ Constantins eifriger Lobredner Eusebius gesteht selbst, daß unter seiner Herrschaft eine unersättliche Habsucht

und eine geheuchelte falsche Andacht mit Frechheit die Stirn erhoben haben, und daß durch seine Hingebung an die Täuschungen der habsüchtigen Heuchler seiner Umgebung sein Ruf sehr geschmälert worden sey. Vita Constant. L. IV. C. 54.

Strophe 2. Vers 3, 4, 5.

Bis zu Constantins Zeit wurde Rom vom Abendland als die heilige Stadt angesehen, und auch die Griechen priesen sie als etwas Himmlisches. *Libanius* Ep. 1083. p. 516.) Auch die Christen bejammerten Roms Fall. Als diese Stadt von Alarich erobert und geplündert worden, schrieb Hieronymus: Haeret vox et singultus intercipiunt verba dictantis. Capitur urbs, quae totum capit orbem. (Opp. IV. p. 799. 1.) Im Jahre 428 hatte Constantinopel nach Sozomenus (II. 2) und Zosimus (II. 36.) durch Reichthümer und Bevölkerung den Vorzug vor Rom.

Strophe 2. Vers 7.

Squalet Capitolium. *S. Hieronymus* (Opp. I. 552. 2.)

Strophe 3. Vers 2, 3, 4.

Eusebius sagt in seiner Geschichte Constantins (III. 54.): „Um den abergläubischen Irrthum der Heiden auf jede Weise in seiner Blöße darzustellen, setzte Constantin unter andern auch die verehrten Werke von Erz, von denen die Betrogenen seit undenklichen Zeiten nur mit Scheu sprachen, auf allen Märkten seiner Stadt (Constantinopel) dem Anblick Aller aus. So aufgestellt zu Spott und Schmach sah man hier den Pythischen Apoll und dort den Smintischen, im Hippodrom die Dreifüße von Delphi und im Palast die helikonischen Musen. Die ganze nach dem Kaiser genannte Stadt wurde durchweg mit Werken von Erz angefüllt, die der kunstreiche Schönheitssinn in allen Provinzen gewählt hatte, und die an Wahnsinn Kranken, die ihnen, als ihren

Göttern, reichliche Hekatomben und Brandopfer vergebens seit so langer Zeit gebracht hatten, gelangten endlich spät zur Einsicht, daß der Kaiser diese Spielwerke dem Gelächter und dem Scherze der Schauenden preisgab. Vergl. J. C. F. Manso's Leben Constantins des Großen. S. 311 fg.

Strophe 4. Vers 7, 8.

Nach Ammian Marcellin (XX. 5.) erschien der Genius des Reichs dem Julian am Abend vor seiner Ausrufung zum Augustus durch das Heer im Traume, und sprach zu ihm im Tone des Vorwurfs: „Seit langer Zeit, o Julian! halte ich mich vor deiner Thür verborgen, auf deine Erhebung bedacht. Du hast mich mehrmal genöthigt, mich zurückzuziehen. Wenn du auch jetzt gegen Aller Welt Meinung dich mir verweigerst, so werde ich trauernd und niedergeschlagen mich entfernen. Aber bedenke, daß die Zeit mich drängt!"

Strophe 6. Vers 1 und 2.

Der heidnische Philosph Themistius hatte in einem Schreiben an Julian, als dieser zum Cäsar war erhoben worden, die Hoffnung geäußert: in ihm einen Alexander Severus und einen Marc Aurel wieder aufleben zu sehen. Julian erwiederte bescheiden: er habe immer gedacht, diesen beiden nachzustreben. Aber die Feldherrntalente des erstern hätten ihn erschreckt, die vollendete Tugend des zweiten aber beinahe zum Verzweifeln gebracht. Dies habe gemacht, daß er ein ruhiges Leben glücklich gepriesen. In der nämlichen Antwort entwickelt Julian den hohen Begriff, den er sich von den Forderungen gebildet, welche sein Beruf an denjenigen macht, dem nach Homers Ausdruck die Völker anvertraut sind mit unendlichen Sorgen. „Er muß, schreibt Julian seinem Freunde, obgleich Mensch, durch seine Gesinnungen und seine Handlungsweise sich über das bloß Menschliche erheben, und von sich selber alles verbannen, was sterblich, was den Thieren gemein ist, mit Ausnahme dessen,

was die Erhaltung des Körpers erheischt; kurz, er soll ein Genius, ein Gott soll er seyn.“ Julians Benehmen in Gallien als Regent und als Krieger mußte die schönsten Erwartungen erregen. Auch sagt Ammian Marcellin in seiner Geschichte, die er nach Julians Tode schrieb (XVI. 1.): daß er an Klugheit für einen zweiten Titus galt, auf der Krieger rühmlicher Bahn mit einem Trajan Schritt hielt, an Herzensgüte einem Antonin, an richtiger und gründlicher Philosophie einem Marcus gleich kam, nach welchem er überhaupt in Handlungen und Sitten sich zu bilden gesucht habe.

Strophe 6 und 7.

„Bei den Göttern, schrieb Julian an Artabius (Ep. VII.), ich will nicht, daß man die Galiläer umbringe, noch daß man sie ungerechter Weise bestrafe, noch daß man sie auf irgend eine Art mißhandle. Aber ich will schlechterdings, daß man ihnen die Anbeter der Götter vorziehe. Es fehlt wenig, so hätte die Thorheit der Galiläer alles zu Grunde gerichtet; die Güte der Götter hat uns gerettet. Es ist mithin gerecht, die Unsterblichen zu ehren, und diejenigen Städte und Personen, die sie ehren, auszuzeichnen.“

Strophe 8.

Ammian Marcellin B. 22. K. 1. Unter andern Geschäften ließ Julian sein wichtigstes seyn, in den Eingeweiden der Opferthiere zu wühlen, und nach jedem auffliegenden Vogel hinzublicken, um nur recht bald den künftigen Erfolg seiner Unternehmung zu erfahren.

Strophe 9. Vers 1—4.

S. La *Bletterie* Hist. de Julien p. 175. Er beruft sich auf Sozomenus L. V. C. 5. und auf Gregor v. Nanzianz Orat. III. N. 86. 87. S. auch *Theodoret* III. 12. Julian schrieb an Ecobolus: „Da den Christen durch ein bewunde-

rungswürdiges Gesetz befohlen ist, damit sie desto leichter ins Himmelreich gelangen mögen, haben wir alle ihre Gelder von der Kirche zu Edessa wegnehmen lassen ꝛc." Ein Gesetz legte den Christen die Verbindlichkeit auf, für die unter der vorigen Regierung zerstörten Tempel einen hinreichenden und angemessenen Schadenersatz zu leisten. Nachdem Grund und Boden in gehörigen Stand gesetzt war, wurde die Wiederherstellung der Tempel, die man der Erde gleich gemacht hatte, und die kostbaren Verzierungen, von welchen die Christen für sich selbst Gebrauch gemacht hatten, zu einer sehr ansehnlichen Summe von Schuld und Schäden in Anschlag gebracht. Gibbons Gesch. des Verf. des röm. Reichs B. V. K. 23. S. 384 fg.

Strophe 9. Vers 5, 6.

Auf seinem Zuge von Gallien nach Illyrien schrieb Julian an den Philosophen Maximus: „Wir verehren unverhohlen die Götter, und der größte Theil des Heeres bekennt mit mir die wahre Religion. Wir opfern öffentlich. Wir haben mehrere Hekatomben als Dankesopfer dargebracht. Die Götter befehlen mir, ihren Cultus in seiner Reinheit herzustellen. Ich gehorche ihnen von ganzem Herzen." *Julian Ep.* 38.

Strophe 9. Vers 7, 8.

Ammian Marcellin B. 22. K. 12. Adeo ut in dies paene singulos milites carnis distentiore sagina victitantes incultius, potusque aviditate correpti, humeris impositi transeuntium per plateas ex publicis aedibus — — — ad sua diversoria portarentur.

Strophe 10. Vers 5, 6.

Herodian (Hist. L. IV. c. 2.) beschreibt die Ceremonie der Vergötterung verstorbener Kaiser: „Ein ihn darstellendes Wachsbild wurde in dem obersten Stockwerk eines hohen Palastes verbrannt, und aus diesem flog ein Adler auf, der die

Seele des Verblichenen in die Gesellschaft der Götter emportrug." Weil aber jeder Kaiser zum voraus (er mochte gut oder böse seyn) zur Vergötterung bestimmt war, so brachte die Schmeichelei schon während ihrem Leben göttliche Ehrenbezeugungen gegen ihre Person und ihre Bilder in Uebung. Julian ließ neben seinen Standbildern bald den Zeus abbilden, der ihm Krone und Purpur reichte, bald den Mars und den Mercur, die freundlich auf ihn blickten. Auch erschien er an den Tagen der allgemeinen Löhnungsvertheilung von Götterbildern umgeben, vor denen ein Altar mit Weihrauch brannte. *Gregor Naz.* Orat. IV. 81. 82. *Sozomenus* V. 17. III. 17.

Strophe 10. Vers 7, 8.

Das Reichspanier bekam unter Julian wieder seine altrömische Gestalt. Unter Constantin hatte es sich mit den Insignien des Christenthums geschmückt, wie Prudentius es beschreibt:

Christus purpureum gemmanti textus in auro
Signabat *labarum*; clypeorum insignia Christus
Scripserat; videbat summis crux addita cristis.

Strophe 11.

Von den Athenern sagt Julian in seinem Misopogon: „In ganz Griechenland gibt es kein humaneres und edelmüthigeres Volk als sie. Wenn man im Ganzen bei den Griechen eine wohlbedründete Religiosität und eine Herzlichkeit gegen Fremde wie sonst nirgendwo antrifft, so muß man doch hierin den Athenern den Vorzug einräumen. Dies ist ein Zeugniß, das ich ihnen schuldig bin."

Strophe 11. Vers 1 – 6.

Ueber Julians Aufenthalt zu Athen in seiner Jugend vor seiner Erhebung zum Cäsar s. *Libanius* Edit. Reiske p. 532. Vergl. *Gregor v. Nazianz* Orat. V. 23 u. 24.

Strophe 16. Vers 3.

S. die Briefe Julians an Jamblich. Juliani Opp. Parisiis 1583. p. 249 ꝛc. 282 ꝛc. 294 ꝛc.

Strophe 17. Vers 8.

Die Menschen, die der Hauch der persönlichen Selbstsucht bald zu den Götzen, bald zum Kreuz hinneigte, schildert Hieronymus (Opp. III. 452. m.) mit den Worten: „Qui non voluntate sed necessitate sunt christiani, et metu offensae regnantium, timentibus animis inclinantur; vel certe quod prius persecutores, postea crediderint.“

Strophe 35. Vers 5, 6.

So wirft Celsus (bei Origines contra Celsum L. III. 136) den Christen vor: „ihr spottet derer, welche den Zeus anbeten, weil sein Grab in Creta gezeigt wird, und betet doch selbst einen Menschen an, der begraben worden ist.“

Strophe 45. Vers 3.

Die Züge zu seinem Gregor hat der Dichter großentheils dem Gregor von Nazianz und dem Gregor von Nyssa entnommen, die zu gleicher Zeit lebten, in nahen, freundlichen Verhältnissen zusammenstanden, und in dem heil. Basilius einen gemeinschaftlichen Vereinigunspunkt ihres Gemüthes fanden. Jenem war Basilius der vertrauteste Freund, diesem der geliebte ältere Bruder. Uebrigens hat der Dichter seinen Gregor zu einer idealen Person gebildet, wie sie ihm für den Herold und Verfechter des Christenthums im Gegensatz seiner Widersacher im Drama des damaligen Kampfes zwischen dem alten und neuen Glauben angemessen schien.

Strophe 42.

Statt Hunderten von Belegen mag hier eine Stelle aus einem Briefe des Bischofs Dyonis von Alexandria (Zeitgenos-

sen des heil. Cyprian) an seine Gemeinde (in Neanders Denkw. des Christenth. I. 148) genügen: „Die Heiden verstießen diejenigen, die krank zu werden anfingen; sie mieden ihre Theuersten und warfen die halb Todten auf die Straße, indem sie die Verbreitung des Todes fürchteten.“

Strophe 56. Vers 6.

Der Parthenon, Tempel der Minerva auf der Akropolis von Athen, galt für den vollendetsten Bau dieser Art. Perikles ließ ihn errichten. Setinus war der Baumeister; Phidias leitete die Verzierung und nebst andern herrlichen Bildsäulen war auch die Minerva von Elfenbein und Gold sein Werk. Der Tempel, ganz von pentelischem Marmor erbaut, bildete ein längliches Viereck. Die Länge betrug 228, die Breite 102, die Höhe 66 Fuß. Die 46 Säulen, die ihn umgaben, hatten unten 6 Fuß im Durchmesser und eine Höhe von 34 Fuß. Ueber seine Verzierung s. Pausanias p. I. n. 24. Noch stehen jetzt die meisten Säulen aufrecht, so wie die marmornen Wände. Der Gedanke des Perikles war: in diesem Tempel das Schönste zu vereinigen, was der Kunstgenius hervorbringen könnte. Vergl. *Chateaubriand* Itinéraire de Paris à Jerusalem I. 235.

Strophe 57. Vers 5—8. Strophe 58.

Nach Homers Schilderungen herrscht nur dumpfe Trauer in der Unterwelt. Alle trauern dort wegen der Leiden, die ihr Leben getrübt, und zugleich über den Verlust des Lebens. So stehen (Odyssee XI. 541.) die Seelen der abgeschiedenen Todten herzlich betrübt; Agamemnon vergießt Thränen (391) und Ajax vergißt auch todt nicht seinen Unmuth (554). Alle klagen mit stetem Gram (558). Nichts antwortet Ajax, sondern verschwindet im Dunkel (563). Selbst des Herakles Schatten jammert vor Gram (616). Die Manen sind bloße Luftgebilde (Odyssee X. 521. 536. XI. 29. 49). Nichtige Schatten und Traumbilder, die jede Umarmung sich versagen, jedes Mittels,

um den Gram zu erleichtern, beraubt sind (XI. 207. 212); ein Traum, der dahin schwebt (XI. 222); nur ein grauenvolles Getös von sich gebend (XI. 632); besinnungslos, lebenlose Gebilde (XI. 476). Auch Goethe's Iphigenia spricht von jenen grauen Tagen,

Die an dem Ufer Lethe's, selbstvergessend
Die Trauerschaar der Abgeschiednen feiert.

Strophe 59.

Von den Cabalen, der Eifersucht, dem listigen Wettstreit der Götter gegen einander ist die Ilias ein fortlaufendes Gewebe. Homer und Ovid sind reich an Schilderungen der Laster und Verbrechen der Götter, und geben dem Lucian volles Recht, ihrer Leidenschaftlichkeit zu spotten.

Strophe 73. Vers 7, 8.

Die Sklaverei, wodurch der Mensch, aller Persönlichkeit beraubt, zur bloßen Sache wurde, war die Grundlage der Gesellschaft aller Staaten (Republiken wie Monarchien) geworden. „Les sociétés anciennes n'auraient pu subsister sans esclavage, parce que les idées morales, qui n'existent que depuis le christianisme, peuvent seules contenir une multitude, chez qui est la force par le nombre, et en qui le besoin de l'égalité tend toujours à développer tous les instincts antisociaux. *Ballanche*. Essai sur les institutions sociales. Paris, 1833. p. 177.

Strophe 75. Vers 1, 2.

Es mag der Mann, wenn häuslicher Verdruß ihn quält,
Hinaus zu einem Freunde, der mit ihm erwuchs,
Sich retten und der Seele Zorn besäuftigen;
Uns (Frauen) aber bleibt kein Trost, als das gekränkte Herz."

Euripides Medea V. 243—246.

Strophe 76.

„Während das weibliche Geschlecht unter diesem Volke (den Griechen) gänzlich in seiner geistigen Bildung vernachlässigt wurde, beflissen sich die Buhlerinnen aller Arten der Wissenschaft und Kunst. Sie besuchten die Hörsäle der Philosophen; sie waren Schriftstellerinnen; sie hielten Schulen ꝛc." S. Neanders Merkw. des Christenth. II. 167. nach *Athenaei* Dipnos. L. XIII. c. 2, 3, 4, 5, 6 u. 21.

Strophe 84. Vers 7, 8.

Ammian Marcellin, der in seiner Geschichte die Unthaten des Constantius schildert, faßt zuletzt B. 20. C. 16 alle Charakterzüge in folgendes Bild zusammen: „Wenn er in Regierungsgeschäften andern mittelmäßigen Fürsten nicht nachstand, so war doch sein Fehler der, daß er bei jeder falschen oder doch nur leichten Vermuthung, daß man ihn vom Throne zu stürzen gedenke, unabläßig nachgrübelte, und ohne alle Rücksicht auf Recht und Billigkeit, ohne Zweifel selbst einen Caligula, einen Domitian und Commodus an Härte übertraf; denn diese Tyrannen waren es, die er sich in den ersten Jahren seiner Regierung zu Mustern nahm, da er alle seine näheren und entfernten Verwandten schmählich ermorden ließ. Noch empfindlicher wurden die Leiden der unglücklichen Männer, die man als Verbrecher geminderter oder beleidigter Majestät angab, durch seine Strenge, Heftigkeit und argwöhnische Denkart, die bei jedem solchen Falle die kleinsten Umstände herbeizog. Sobald sich nur eine Sage dieser Art erhob, schritt er, statt ruhiger Untersuchung, sogleich in der Hitze zur Folter, verordnete in dergleichen Fällen immer die gefühllosesten Richter, wollte den Schuldigen, wenn es ihre Leibesbeschaffenheit zuließ, den Tod recht schwer gemacht wissen, und übertraf hierin selbst einen Gallien an Grausamkeit. Dagegen ließ er sich durch seine Gemahlinnen, durch die klaren Stimmchen entmannter Kammerherren und andere Hofleute regieren, die jedem seiner Worte lauten Beifall zollten, jedes Ja oder Nein

belauerten, um ihre Schmeicheleien darnach zu modeln. Noch unerträglicher fanden Viele dies, daß er streitende Parteien nie persönlich abhörte, nie einen Schaden von den Provinzen abzuwenden suchte, ob sie gleich unter ihm mit weit mehr Abgaben und Zöllen als vorher gedrückt wurden. Ueberdies war er auch sehr geneigt, gemachte Geschenke zurückzufordern." — Damit stimmen andere Geschichtschreiber, z. B. Zosimus B. II. Cap. 25, ganz überein.

Zweiter Gesang.

Strophe 13, 14, 15.

Ammian Marcellin macht B. 20. Cap. 16 die merkwürdige Aeußerung: „Die christliche Religion, die bei ihrer Einfachheit dennoch ein so vollendetes Ganzes macht, ward bei Constantius mit altweibischem Aberglauben versetzt. Mehr geneigt, sich in Spitzfindigkeiten zu vertiefen, als ihr durch sein Ansehen Festigkeit zu geben, veranlaßte er Streitigkeiten in Menge, die er bei ihrem Fortgange durch Gezänk über Worte unterhielt, und indem er die ganze Religion von seiner Entscheidung abhängig zu machen suchte, durch die sogenannten Synoden, zu denen ganze Schaaren von Bischöfen auf öffentliche Kosten von allen Weltenden her zusammenritten und fuhren, das Postwesen ganz in Verfall brachte." Vergl. die Note zu Ges. I. Str. 81. Die Verwegenheit, das Unendliche ergründen und begreiflich machen zu wollen, mußte unvermeidlich in ein Labyrinth von Wortgezänk verwickeln, in welchem sich Viele nicht mehr zurechtfinden konnten. Der ganze Streit hätte bei Erwägung der Worte des Heilands nie stattfinden sollen: „Niemand weiß, wer der Sohn sey, als der Vater, und niemand, wer der Vater sey, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will." (Luk. X. 22.) Warum haben sich die Theologen nicht an dem genügen lassen, was

der Sohn von sich geoffenbart hat? Alles weitere Grübeln hat zu nichts als Streitigkeiten geführt, wodurch das Wesen der Religion (Glaube und Liebe) im höchsten Grade gefährdet wurde. Nach den Aussprüchen des Erlösers wird ja nicht der des ewigen Lebens theilhaft, der weiß, wie er vom Vater gezeugt worden, sondern wer an ihn, den eingebornen Sohn glaubt, der uns zum Heil vom Vater gesendet worden.

Strophe 26. Vers 7, 8. Strophe 28.

Gibbon in seiner Geschichte des Verfalls und Untergangs des röm. Reichs Th. V. Cap. 23 sagt: „Die Ursache von Julians sonderbarem und unglücklichem Abfalle muß, wie es scheint, in dem frühern Zeitraume seines Lebens gesucht werden, da er sich als ein Waise in den Händen der Mörder seiner Familie befand. Die Namen von Christus und Constantius, die Ideen von Sklaverei und Religion wurden in seiner jugendlichen Einbildungskraft gar bald mit einander verknüpft. — Julian erhielt bis ins zwanzigste Jahr seines Alters von seinen christlichen Lehrern nicht die Erziehung eines Helden, sondern eines Heiligen. Er wurde in Kleinasien, mitten unter den Aergernissen der arianischen Streitigkeiten, erzogen. Die wilden Kämpfe der morgenländischen Bischöfe, die beständigen Abänderungen ihrer Glaubensbekenntnisse und die (oft) profanen Beweggründe, die ihr Betragen zu leiten schienen, bestärkten ihn immer mehr und mehr in der Einbildung, daß sie die Religion, für welche sie mit so viel Heftigkeit stritten, weder verstünden noch glaubten." Auf der andern Seite scheinen aber die heidnischen Sophisten, die zu Athen sein Zutrauen erwarben, ihn für den alten Götterdienst vorzüglich durch die Vorstellung gewonnen zu haben, daß nur dadurch das Reich vor gänzlichem Zerfall bewahrt und das Ueberhandnehmen der Barbarei abgewendet werden könne. Dies beweisen die eigenen Schriften des Julian und auch zum Theil die Schriften des Libanius, die bis auf uns gekommen sind.

Strophe 37. Vers 7, 8. Strophe 38. Vers 1 — 6.

Pausanias in seiner Reise durch Attika sagt (B. I. C. 32): wie der Hymettus sey kein anderer Ort zur Nahrung der Bienen geeigneter.

Strophe 40. Vers 1, 2.

Die Streitigkeiten über die Natur Christi, von Arius, Presbyter zu Alexandria um das Jahr 320, mit grammatischem Grübelsinn entzündet und nach ihm die arianischen genannt, brachten die Kirche in die größte Zerrüttung. Die Erbitterung und die Verworrenheit des Kampfes wurde vorzüglich durch das Einmischen der kaiserlichen Gewalt vermehrt, die, indem sie bald diese, bald jene Glaubensformel zum Gesetz erhob, dem Eifer und den Leidenschaften immer mehr Nahrung verlieh. Es kam deßhalb oftmals zu blutigen Auftritten, und wechselsweise lös'ten sich die Bischöfe der verschiedenen Parteien in der Verbannung ab. Mit besonderer Gewaltthätigkeit verfuhr die der Arianer. Nicht selten wurden Bischöfe mit gewaffneter Hand eingesetzt und ihre Gegner eben so vertrieben. S. Locherers Gesch. der christl. Religion und Kirche V. 512 — 610, und Neanders Allgem. Gesch. der christl. Religion und Kirche II. 767 — 890.

Strophe 38. Vers 3.

Mehr als Ein Lucius war arianischer Bischof. Zwei ragen hervor durch unduldsamen Eifer, der ihnen die Gunst ihrer Partei verschaffte. Der eine war von ihr schon 363 gegen Athanasius vorgeschoben, und nach seinem Hintritt auf den Stuhl von Alexandrien befördert. Er zeigte sich eben so unduldsam, wie früher ein Gregor, und scheint zur harten Behandlung der Katholischen beigetragen zu haben (Stolberg Gesch. der Religion Jesu XII. 32. 313 — 320). Ein anderer Lucius war arianischer Bischof zu Samosata, und soll mit jenem zu Alexandrien große Aehnlichkeit gehabt haben (Stolberg a.

a. D. XII. 329). Athanasius sagt ausdrücklich, daß die Anhänger des Arius, eben dadurch, weil sie verfolgten, zu verstehen gaben, wie unheilig ihre Absichten waren. Sie machten aber ihren Gegnern den gleichen Vorwurf. Beide Theile bewarben sich um die Gunst der Kaiser, um den Sieg zu erhalten.

Strophe 87. Vers 3.

Wenn alle thäten, wirft Celsus (bei Origines contra Cels. I. L. VIII. p. 425) den Christen vor, wenn Alle thäten, was ihr thut, so würde der Kaiser einsam und verlassen bleiben, und die Barbaren würden bald der Güter der Erde sich bemächtigen, so daß es bald weder ein Christenthum gäbe, noch Weisheit und Wissenschaft."

Strophe 90. Vers 8, 9.

„So lange der Mensch in der Eitelkeit lebt, glaubt er einem Festtage alle Ehre zu erweisen, wenn er ihn möglichst froh genießt. Christen aber wollen den Feiertag heiligen; sie wollen des Tages Sinn in sich und Andern beleben, auf daß die Erde gesegnet und der Himmel verherrlicht werde." Dräseke: Ordnet sich das Leben nach unsrer Freiheit oder nach höherer Bestimmung?

Dritter Gesang.

Strophe 24 — 26.

Julians Verfolgung nahm den Schein der Milde und Billigkeit (*Gregor Nazianz.* Orat. IV. 79). Sie betraf nicht einzelne Christen, sondern nur das Christenthum selbst. — Die Galiläer nennt Julian in seinem Briefe an den Pontifex Theodor (B. 361) eine heillose Seuche des Menschengeschlechts. Er erklärte: „es sey zwar nicht unge-

recht, die Christen gegen ihren Willen als Wahnsinnige zu heilen. Aller er erlaube denjenigen, die es wollten, wahnsinnig zu seyn. Die Unwissenden müsse man unterrichten, nicht strafen.

Strophe 27 — 29.

Gibbon Gesch. des Verf. und Unterg. des röm. Reichs V. 23: „Julians Gunst wurde den Heiden, welche dem Gottesdienste ihrer Vorfahren treu geblieben waren, und den Christen, die aus Weltklugheit sich zu der Religion ihres Monarchen gewendet hatten, fast auf gleiche Weise zu Theil. Die Anwerbung neuer Glaubensgenossen schmeichelte den herrschenden Leidenschaften seiner Seele, dem Aberglauben und der Eitelkeit, und er erklärte einst, mit dem ganzen Enthusiasmus eines Missionärs, daß wenn es in seiner Gewalt stünde, zu machen, daß jeder einzelne Bürger reicher als Midas, und jede Stadt des Reiches größer würde als Babylon, er sich doch nicht für den Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ansehen würde, wenn es ihm nicht zugleich gelänge, seine Unterthanen von ihrer frevelhaften Empörung gegen die unsterblichen Götter zurückzubringen.“ — „Das Verdienst einer zur rechten Zeit erklärten Bekehrung ersetzte zuweilen in seinen Augen die übrigen Mängel eines Stellenbewerbers, oder half auch wohl die Schuld eines Verbrechens abzubüßen. — Die weisen und menschlichen Einrichtungen der christlichen Kirche sah er mit neidischen Augen an, und er bekennt ganz offenherzig, daß es seine Absicht sey, die Christen des Beifalls und der Vortheile berauben zu wollen, welche sie sich durch die ihnen eigenthümliche Ausübung der Barmherzigkeit und der Wohlthätigkeit zu verschaffen gewußt hätten.“ Der unparteiische Ammian (L. XXII. c. 5) gesteht selbst Julians Wunsch, die innern Trennungen der christl. Kirche zu unterhalten. — Auch schloß er die Christen in der Regel von allen einträglichen und wichtigen Aemtern aus. Die Christen hatten, weil die Feinde an der Spitze der Geschäfte standen, viel zu leiden und noch mehr zu befürchten. Die Stellvertreter Ju-

kans in den Provinzen zogen hiebei mehr die Wünsche als die Befehle ihres Monarchen zu Rathe, und erlaubten sich geheime und lästige Bedrückungen gegen die Feinde ihrer Religion, denen sie nicht zur Ehre des Märtyrertodes behülflich seyn durften. — In einem öffentlichen Aufsatze (Misopogon) billigte Julian die Frömmigkeit und Treue der heiligen Städte Syriens, deren fromme Einwohner auf das erste Zeichen die Gräber (Kirchen) der Galiläer zerstört hatten. — Diesen Namen brachte er selbst für die Christen absichtlich zu ihrer Schmach wieder in Aufnahme. Endlich setzte Julian seiner Herabwürdigung der Christen dadurch die Krone auf, daß er ihnen verbot, Grammatik und Rhetorik zu lehren, mit der verächtlichen Bemerkung, daß Menschen, die das Verdienst eines unbedingten Glaubens über alles erheben, keinen Beruf haben, auf die Vortheile der Wissenschaften Anspruch zu machen, und daß, wenn sie sich weigerten, die Götter des Homer und Demosthenes anzubeten, sie sich begnügen möchten, den Lucas und Matthäus in den Kirchen der Galiläer zu erklären (ep. 42). Als aber nun die heidnischen Sophisten in den ausschließenden Besitz des öffentlichen Unterrichts gekommen waren, lud Julian das heranwachsende Geschlecht ohne Unterschied ein, sich mit aller Freiheit in den Schulen einzufinden.

Strophe 28. Vers 3, 4.

„Unfreundliche Härte war es, sagt selbst der Heide Ammian Marcellin (B. 22. C. 10), daß Julian den christlichen Lehrern der Beredsamkeit und Redekunst ihren Glaubensgenossen Unterricht zu geben verbieten ließ.“ Und B. 25. C. 4. In der That unsanft war es, daß er den Lehrern der Beredsamkeit und Sprachkunst verbot, den Christen Unterricht zu geben, wenn sie sich nicht zur Götterverehrung bequemen wollten.“ Gregor v. Nazianz, Rufinus, Theodoret, Sokrates und Sozomenus behaupten sogar, Julian habe der christlichen Jugend die Erlernung aller Wissenschaften verboten. Augustin (in civitate Dei XVIII. 52) sagt: „Hat nicht auch Julian

die Kirche verfolgt, als er den Christen die Wissenschaften zu lehren und zu lernen verbot?

Strophe 51.

Porphyr berichtet, daß ein eifriger Heide den Apoll gefragt habe, welchen Gott er versöhnen solle, um seine Frau zum Abfall vom Christenthum zu vermögen. Apoll erwiederte; er werde leichter auf Wasser schreiben, oder durch die Luft fliegen können, als die Gesinnung seiner einmal befleckten gottlosen Frau verändern. S. *Augustin* de Civitate Dei L. XIX. c. 23.

Strophe 68.

Die Stadt Paphos in der Insel Cypern war vorzüglich durch einen Venustempel berühmt. Die Insel war reich an jeder Fruchtbarkeit, so daß sie keiner auswärtigen Hülfsmittel bedurfte, um ihre Handelsschiffe, vom untersten Kiel bis zum Wimpel selbst zu erbauen, und mit allem Geräthe versehen in die See zu versenden. Ammian Marcellin B. XIV. C. 8.

Strophe 70. Vers 4, 5.

Gregor von Nazianz enthüllte (Orat. III. in Julianum) des Julian Bemühungen, Christenthum ins Heidenthum zu verpflanzen, und dadurch das letztere zu veredeln.

Strophe 74. Vers 3 — 6.

Wie unerträglich auch den Christen die gegenwärtigen Bedrückungen schienen, so wurden sie doch nur als ein geringes Vorspiel weit größerer Drangsale geschildert. Die Christen betrachteten Julian als einen grausamen und hinterlistigen Tyrannen, der die Vollziehung seiner Rache nur noch bis auf seine Rückkehr aus dem persischen Kriege verschoben habe. — Sie sahen das Amphitheater schon im voraus mit dem Blute der Eremiten und Bischöfe überschwemmt rc. S. Gibbon

Gesch. des Verf. und Unterg. des röm. Reichs V. 24, der sich auf Gregor von Nazianz (Orat. III. p. 92. rc. Orat. IV. p. 114) beruft. Doch selbst la *Bletterie* Hist. de Julien p. 322 rc. erhebt gegen die Richtigkeit dieser Besorgnisse Zweifel. Eût-il été, sagt er, assez mauvais politique pour exposer l'empire aux suites inévitables d'une persécution si violente?

Strophe 80.

Volney (Voy. en Egypte et Syrie. Paris. 1822. I. 299) sagt: die arabischen Dichter hätten vor Libanon gesungen: qu'il portait l'hiver sur sa tête, le printems sur ses épaules, l'automne dans son sein, pendant que l'été dormait à ses pieds. Er fügt bei: j'ai connu par moi-même la vérité de de cette image etc. Von ungemeiner Ferne sieht man den Libanon. Auf ihm entfaltet sich vor dem Aug' ein gränzenloser Gesichtskreis. Es sieht hier fast ohne Unterbrechung von dem mittelländischen Meere an bis an den Strand des persischen Meerbusens. S. Joliffe's Reise in Palästina, übers. von Rosenmüller 1821. S. 145.

Stophe 81. Vers 3.

Von Sidons und Tyrus altem Glanz gewahrt man jetzt nur noch wenige Trümmer. Diese Städte waren einst die Nebenbuhlerinnen um den Welthandel. Nebukadnezar, König von Babylon, überwältigte und verwüstete sie. Hesekiel sagt (XXVII. 33) von Tyrus: „Wie ist die Allerschönste auf dem Meere so ganz still geworden!" und er spricht zu dieser Stadt: „Durch die Größe deines Handels wurde dein Inneres mit Unrecht erfüllt, und du versündigtest dich; und so verstoß' ich dich vom Berge Gottes, und tilge dich rc. Dein Herz erhob sich ob deiner Schönheit; du verderbtest deine Weisheit um deines Glanzes willen; zu Boden werf' ich dich; Königen geb' ich dich zum Schauspiel. — Alle, die dich kennen unter den Völkern, entsetzen sich über dich; du gehest unter,

und wirst nicht mehr seyn in Ewigkeit. Dann wendet sich der Prophet (XXVIII. 20) auch an Sidon, und verkündet ihm Verderben.

Vierter Gesang.

Strophe 6.

Cette terre a dû être la première, la terre de la poésie et des lamentations humaines; l'accent pathétique et gran. diose des prophéties s'y fait sentir dans sa sauvage, pathétique et grandiose nature. Toutes les images de la poésie biblique sont gravées en lettres muscules sur la face sillonnée du Liban et des ses cimes dorées et de ses vallées ruisselantes et de ses vallées muettes et mortes." *Lamartine* Voy. en Orient I. 276.

Strophe 8.

Die ganze Landschaft um den See Genazareth oder Tiberias war von bewunderungswürdiger Fruchtbarkeit an allen Gewächsen, die zu ihrer Zeitigung eines milden, freundlichen Himmels bedürfen, und die natürliche Schönheit wurde durch viele reizende Städte, Flecken und Dörfer erhöht. (*Plinius* Hist. nat. L. V. c. 15.) Alles dieses ist später größtentheils verschwunden. Doch hat die Landschaft noch eine große Menge malerischer Naturschönheiten. S. Joliffe's Reise in Palästina 1817, übers. v. Rosenmüller S. 49. — Nach einem Aufruhr der Juden gegen die Bedrückungen des Cäsars Gallus wurde Tiberias 353 nebst andern Städten großentheils in Asche gelegt. S. Jost's allgem. Gesch. des israelitischen Volkes II. 167. „A partir de Bethulie on ne rencontre plus ni maisons, ni culture; les motagnes sont complètement dépouillées de végétation; c'est du roche ou de la poussière de roches que le vent laboure à son gré; une teinte de cendre

noirâtre couvre, comme d'un linceul funèbre, toute cette terre." *Lamartine* Voy. en Orient. II. 211.

Strophe 14, 15.

„Le mont *Tabor*, d'où l'on a l'une des plus riches perspectives de la Syrie. Cette motagne est un cône tronqué de 4 à 500 toises de hauteur. Le sommet a deux tiers de lieue de circuit. — De là on découvre au sud une suite de vallées et de montagnes, qui s'étendent jusqu'à Jérusalem. A l'est, l'on voit comme sous ses pieds la vallée du *Jourdain* et le lac de Tabarié." *Volney* Voy. en Egypte et Syrie II. p. 112. Vergl. v. Raumer Palästina S. 32 fg.

Strophe 20.

Baronius behauptet, Titus habe seine Zelte an dem Ort aufgeschlagen, wo Jesus auf die Stadt niedersah, und ihre Zerstörung verkündigte.

Strophe 22. Vers 1, 2, 5.

Nach Jesaias LXIII 1. LXIV. 3. LXV. 2.

Strophe 23. Vers 5, 6.

Jos. XII. 12, 13.

Strophe 25.

Diese Strophe ist den Klageliedern des Jeremias C. I. entnommen.

Strophe 27. Vers 1 — 6.

Lamartine Voyage en Orient II. 175. K. v. Raumer Palästina 1835. S. 200, 255.

Strophe 27. Vers 7 und 8.

Psalm II, XVI, XXII, CX nach dem Hebräischen.

Strophe 29. Vers 1 — 4.

„La *voie douloureuse:* on apelle ainsi le chemin que parcourut le Sauveur du monde en se rendant de la maison de Pilate au Calvaire.“ Nous parcourûmes *les stations, jusqu'au sommet du Calvaire.* On trouve dans l'antiquité rien d'aussi touchant, rien d'aussi merveilleux, que les dernières scènes de l'Evangile. Ce ne sont point ici les avantures bizarres d'une divinité étrangère à l'humanité: c'est l'histoire la plus pathétique; histoire qui non seulement fait couler des larmes par sa beauté, mais dont les conséquences, appliquées à l'univers, ont changé la face de la terre. Je venais de visiter les monumens de la Grèce, et j'étais encore tout rempli de leur grandeur; mais qu'ils avaient été loin de m'inspirer ce que j'éprouvais à la vue des lieux saints!“ *Chateaubriand* Itinéraire à Jerusalem II. 238. 240.

Strophe 29. Vers 7, 8.

Ueber die Errichtung der heil. Grabkirche auf Befehl des Kaisers Constantin s. *Chateaubriand* Itinéraire II. 234.

Strophe 30.

Chateaubriand (Itinér. III. 48) nennt das heil. Grab le seul tombeau, qui n'aura rien à rendre à la fin des siècles; und Lamartine (Voy. en Orient II. 192): „Ce tombeau est la borne, qui sépare deux mondes, le monde ancien et le monde nouveau; c'est le point de départ d'une idée, qui a renouvellé l'univers, d'une civilisation, qui a tout transformé d'une parole, qui a rétenti sur tout le globe; ce tombeau est le sépulcre du vieux monde et le berceau du monde nouveau; aucune pierre ici bas a été le fondement d'un si vaste édifice; aucune tombe n'a été si féconde; aucunè doctrine ensevelie trois jours ou trois siècles n'a brisé d'une manière aussi victorieuse le rocher que l'homme avait scellé sur elle, et a donné un démenti à la mort, par une si éclatante et si perpétuelle résurrection!“

Strophe 32.

Gibbon Gesch. des Verf. und Unterg. des röm. Reichs B. V. C. 23. „Die Juden eilten auf den ersten Wink ihres großen Befreiers aus allen Provinzen des Reichs herbei, um sich auf dem heiligen Berg ihrer Väter (Moria) zu versammeln, und ihr übermüthiger Triumph beunruhigte und erbitterte die christlichen Einwohner von Jerusalem. Das Verlangen, ihren Tempel wieder aufzubauen, ist in jedem Zeitalter die herrschende Leidenschaft der Kinder Israels gewesen. Die Männer vergaßen in diesem günstigen Augenblick ihren Geiz, und die Weiber ihre Weichlichkeit; die Eitelkeit der Reichen lieferte Grabscheite und Hacken von Silber, und der Schutt wurde in Mänteln von Seide und Purpur hinweggeführt. Jeder Beutel öffnete sich zu reichen Beiträgen; jede Hand wollte an der gottseligen Arbeit Theil nehmen.“ Vergl. Gregor v. Nazianz Orat. IV. p. 111.

Strophe 36, 37, 38.

Der Bischof Cyrill zu Jerusalem soll das Mißlingen des versuchten Tempelbaues mit kühner Zuversicht vorhergesagt haben. Stolbergs Gesch. der Religion Jesu XI. 603.

Strophe 41, 42.

Ammian Marcellin, ein Heide, beschreibt in seiner Geschichte Buch 23. C. 1. den Hergang so: „Er (Julian) beschloß, den einst so berühmten Tempel zu Jerusalem, welcher bei der Belagerung durch Vespasian, hernach durch Titus nach vielen und blutigen Bestürmungen nur mit Mühe war erobert worden, mit ungeheuern Summen wieder aufbauen zu lassen. Die Beschleunigung des Werkes übertrug er dem Alypius aus Antiochien, ehedem Vicepräfect in Brittannien. Nachdrücklich betrieb nun Alypius die Sache und wurde dabei von dem Statthalter der Provinz unterstützt. Allein wie man auf den Grund kam, brachen oftmals fürchterliche Feuerkugeln

hervor, und machten den Ort für die mehrmals von dem Feuer ergriffenen Arbeiter unzugänglich, und so wurde wegen des hartnäckigen Widerstandes dieses Elements von dem begonnenen Werke abgestanden."

Strophe 55. Vers 1 — 4.

Die persönliche Bekanntschaft des Hieronymus mit Gregor v. Nazianz fällt allerdings in eine spätere Epoche, als letzterer zu Constantinopel angestellt war. Dem Dichter wird aber die kleine Aenderung in der Zeitrechnung und mancher Nebenumstände nicht verargt werden, sobald sie seinem Zwecke dienlich war, um den Geist des Ganzen lebendig darzustellen. Hieronymus nannte den Gregor seinen Lehrer und Katechisten, von dem er in der Schriftauslegung viel gelernt habe. (contra Ruffinum L. I. de Vir. illustr. C. 117.

Strophe 56 und 57.

Hieronymus durch Paula an Marcella: „Was soll ich von der Höhle des Heilands sagen? Die Krippe, in der das göttliche Kind lag, ach! die muß man in der That mehr mit tiefem Schmerz ehren, als mit vielen Worten. — Wahrhaftig! dieser Ort ist mir denn doch heiliger, als der tarpejische Fels (beim Capitol zu Rom), in den der Donner schon so oft schlug, gerade als ob er dem Herrn nicht gefiele. — Zwar ist zu Rom eine heilige Kirche; zu Rom glänzen die Siegeszeichen der Apostel und Märtyrer 2c. Aber selbst die Größe, die Macht und die Herrlichkeit der Stadt, das Sehen und Gesehenwerden, das Grüßen und Gegrüßtwerden, das Loben und Tadeln, das Hören und Reden und der Anblick einer unzähligen Menge Menschen schickt sich nicht zur Stille und Ruhe des einsamen Lebens. — In dem Städtchen Christi, da ist alles ganz anders; alles ländliche Einfalt; nur die heiligen Psalmen unterbrechen das Stillschweigen. Wo du hinsiehst, hörst du Gottes Lob. Der Ackersmann am Pfluge singt sein Halleluja. Der Schnitter, dem der Schweiß von der

Stirne trieft, erholt sich durch seine stärkenden Psalmen. Und wenn der Winzer mit seinem krummen Messer die Reben beschneidet, so tönt ein Davidisches Lied aus seinem Munde. Die Psalmen sind die einzigen Lieder in diesen Ländern, die einzigen Liebeslieder. Die Hirten kennen kein anderes Schäferlied und die Arbeiter keine andere Wehr gegen Ungeduld als etliche Verse aus dem Psalter."

Strophe 61.

Hieronymus gibt uns in seinen Briefen von der Paula folgendes Bild: „Nobilis genere, sed multo nobilior sanctitate; potens quondam divitiis, sed nunc Christi paupertate insignior. Graecorum stirpe, soboles Scipionum, Pauli (Aemilii) heres, cujus vocabulum trahit. — Romae praetulit Bethleem, et auro tecta fulgentia informis luti vilitate mutavit. — Quoties autem infirmitate corpusculi (quam incredibili abstinentia et duplicatis contraxerat jejuniis) vexabatur, hoc in ore volvebat: subjicio corpus meum et in servitutem redigo etc. Angusto per triennium mansit hospitiolo, donec extrueret cellulas ac monasteria et diversorum peregrinorum juxta viam conderet mansiones, in qua Maria et Joseph non invenerant. — Compulit me, ut vetus et novum instrumentum cum filia, me disserente, perlegeret. Quod propter verecundiam negans, propter assiduitatem tamen et crebras postulationes ejus praestiti etc. — Nemo plus dedit pauperibus, quam quae sibi nihil reservavit. — Die Aufschrift ihres Grabmals zu Bethlehem lautete so:

Scipio quam genuit, Pauli fudére parentes,
Gracchorum soboles; Paulam dixere priores;
Eustochii genitrix, romani prima senatus,
Pauperiem Christi et Bethlemica rura secuta est,

Strophe 63. Vers 5 fg.

Schon Justin (Apolog. II. c. 10. p. 45. Vergl. I. c. 5. p. 47.) äußerte den Gedanken, welchen später die Alexandriner

Clemens und Origines weiter entwickelten, daß der in Christo erschienene Logos, die in ihm offenbar gewordene Gotteskraft auch in Weisen der griechischen Welt, namentlich in Sokrates gewaltet habe.

Strophe 69.

S. des Hieronymus Schreiben an Eustochium de custodia Virginitatis. Doch sagt er selbst (de Virg. IV. 459) in Bezug auf die heidnischen Vestalinnen: O mysteria! o mores! ubi necessitas imponitur castitati, auctoritas libidini datur. Itaque nec casta est, quae metu cogitur, nec honesta, quae mercede conducitur."

Strophe 78.

Diese Strophe schildert den Euthusiasmus der heil. Paula für das einsame beschauliche Leben mit Zügen, deren schroffe Härte nur die vorherrschende Meinung ihrer Zeit entschuldigen kann, die in entschlossener Unterdrückung der natürlichsten menschlichen Empfindungen den Gipfel sittlicher Vollendung erblickte. Diese Züge im Bilde der Paula verwischen, wäre gerade so viel gewesen, als es der Wahrheit berauben. Jedes Wort der Strophe ist der bewährtesten Legende entnommen. Diese erzählt, wie Paula, begleitet von ihrem Bruder, ihren Kindern und ihren Freunden, die durch Wehklagen ihre Standhaftigkeit zu erschüttern suchten, sich nach dem heil. Land eingeschifft. Bei der bloßen Vorstellung der Trennung von ihren Kindern erwachte zwar ihre ganze Zärtlichkeit, und es schien ihr, man reiße ihr das Herz aus der mütterlichen Brust. Als alles schon zur Abfahrt bereitet war, brach ihr Söhnchen Toxotius, noch ein Kind, in lautes Weinen aus, rief ihr nach, streckte seine kleinen Hände noch vom Ufer gegen sie aus, ihn doch nicht zu verlassen. Die Andern, die vor tiefem Schmerzgefühl kein Wort mehr sprechen konnten, schluchzten laut; Paula aber, stets unerschütterlich, hob ihre Augen gen Himmel und blickte nicht mehr auf das Ufer zurück, aus Be-

sorgniß, ihr Herz möchte beim letzten Abschiede von dem, was ihr auf Erden am liebsten war, vor Schmerz verbluten. Das Schiff segelte ab 2c. S. Alban Buttler, Leben der Heiligen. Mainz 1823. II. 27 fg.

Fünfter Gesang.

Strophe 25.

Freilich spricht sich Hieronymus über Julians Fall zuweilen unmild aus. So ruft er im Eifer in seinem Briefe an Eliodor; Julianus, proditor animae suae et Christiani, jugulator exercitus (?), Christum sensit in Media, quem primum in Gallia denegat; dumque romanos propagare vult fines, prodidit propagatos. Wie sehr dieses Urtheil unrichtig ist, liegt zu Tag. Julian führte die Christen wie die Heiden zum Sieg, und nicht er war Schuld, daß die Gränzen des röm. Reichs, anstatt zur Besserstellung desselben erweitert zu werden, zu seinem großen Nachtheil eingeengt und bloßgestellt wurden, sondern die selbstsüchtige Feigheit seines Nachfolgers Jovian trägt hievon die Schuld, indem er die Ehre und Sicherheit des Reichs seiner persönlichen Furcht vor einem Nebenbuhler in der Person des Feldherrn Procopius aufopferte. Uebrigens befreite Julians Tod die katholische Geistlichkeit keineswegs von der Besorgniß, daß ein Solcher nach ihm den Thron besteigen möchte, der wie Constantius den Semiarianismus, oder wie Julians Bruder Gallus den grellsten Arianismus begünstigen würde. Nun ist schwer zu sagen, ob in den Augen der Katholiken die Begünstigung des Heidenthums, das in sich selbst zerfiel, oder die des Arianismus, der noch mit frischem Eifer nach Herrschaft strebte, verhaßter gewesen. Dem Julian konnten sie wenigstens das Verdienst nicht absprechen, daß er nicht geradenwegs gegen sie zu Gunsten der Arianer Partei

genommen, sondern vielmehr die Miene der Unparteilichkeit genommen habe, somit die arianische Partei nicht hoffen durfte, durch seine Gunst obzusiegen. Sozomenus schrieb (Hist. eccles. L. V. c. 7): Bestia (Constantius) moritur, tranquillitas redit. — Omnes episcopi, qui propriis sedibus fuerant exterminati, per indulgentiam novi principis (Juliani) ad ecclesias redeunt. Freilich stand mit Julians Versicherung von Unparteilichkeit des Athanasius Verbannung aus Alexandrien und aus ganz Aegypten im Widerspruch. Diese Verbannung war ein Gewaltstreich seines fanatischen Eifers für Herstellung des Götterdiensts, als deren größtes Hinderniß in Aegypten er das Ansehen und Vertrauen, dessen Athanasius genoß, erblickte. Immerhin hatte sich aber Constantius nicht minder leidenschaftlich gegen den Athanasius benommen.

Strophe 26. Vers 1 — 6.

Libanius läßt den Julian auf seinem Perserzug eine Schaar von Göttern, Gregor von Nazianz ein Heer Dämonen begleiten. (*Liban.* Monod. p. 508. *Gregor N.* Orat. V. 7.)

Strophe 28. Vers 1.

Multi edificant parietes, columnas Ecclesiae substruunt; marmora nitent; auro splendent lacunaria; gemmis altare distinguitur, et *ministrorum Christi nulla est delectio. Hieronym.* Epist. ad *Nepotianum.* Verum Christi templum anima credentis est. — Quae utilitas est, parietes fulgere gemmis, et Christum in paupere fame periclitari? Ep. ad *Paulinum.*

Strophe 28. Vers 3 — 8.

Auch Gregor von Nazianz bemerkt (Orat. IV. 32), die Christen seyen im Allgemeinen während der Verfolgungen viel besser gewesen als nachher im Gefühle des Sieges. Eusebius selbst hatte schon viel früher in seinem Leben Constantins

(L. IV. c. 54) eingestanden, daß unter diesem Kaiser sich eine falsche Andacht mit dem Schein der ächten in der Kirche eingeschlichen habe. *Divitiis major, virtutibus minor*, so bezeichnet Hieronymus (IV. p. 91. 1) die Kirche seiner Zeit. Vergl. *Bingham* Antiq. Eccles. VIII. 176 ꝛc. Augustin Ambrosius und andere Kirchenvorsteher bezeugen, wie viele Verderbnisse, wie viel Luxus unter den Bischöfen, Habsucht, Unwissenheit und Ausschweifungen unter dem Clerus eingerissen seyen; wie viel Heidnisches in der Sinnesart, den Gebräuchen, den Sitten vieler Christen obwalte. Vergl. *Bingham* Antiq. Eccles. VIII. 176 etc.

Strophe 28. Vers 7, 8.

Alle Kirchenväter eifern gegen Glaubenszwang. Wir wollen hier nur den heil. Athanasius, den stärksten Eiferer für Glaubensreinheit anführen. Non enim gladiis aut telis, non militum manu veritas praedicatur, sed suasione et consilio. Quaenam autem ibi suasio, ubi imperatoris formido? aut quodnam consilium, ubi qui abruit exilio tandem vel morte mulctatur? St. *Athanasius* Hist. Arianismi ad monachos p. 363. Aber auch Julian sagt in seinem Schreiben an die Einwohner von Bostra: „Die Mißhandlungen, die körperlichen Strafen, die Streiche überreden Niemand. Man muß die Menschen erleuchten und unterrichten. Nur blinde Eiferer, wie Julius Maternus Firmicus (in s. Buche de errore profanarum religionum), stellten sich der Duldung entgegen, und forderten die kaiserl. Gewalt auf, den heidnischen Wahn mit Gewalt zu vertilgen. Der heil. Augustin meinte freilich, der Eifer der Christen müsse sich, wenn sie mächtig genug seyen, auf gewaltsame Maßregeln gegen das Heidenthum erstrecken. Er schrieb: „Die Schrift sagt: zerstöre ihre Altäre, ihre geweihten Haine und ihre Bücher! Handelt eben so, wenn ihr dazu werdet die Gewalt erlangt haben. Da, wo uns die Gewalt nicht gegeben ist, handeln wir nicht; wo sie uns gegeben ist, handeln wir.“ Diese Verhaltungsregel athmet eben keinen sehr evangelischen Geist.

besser empfiehlt Augustin den Seinigen: die Götzen aus den Herzen der Heiden wegzuheben. Opp. X. p. 10 etc.

Strophe 30. Vers 5, 6.

Malgré les artifices de Julien pour attiser le feu de la discorde, on vit sous son règne entre les communions les plus opposées une espèce de trève qui ressemblait à la paix. *La Bletterie* Vie de Jovien. Amsterdam, 1750. I. 99.

Strophe 34. Vers 5, 6.

Verbreitet wurde die Sage, daß Julian, wie er vom tödtlichen Pfeil getroffen ward, eine Hand mit seinem Blut gefüllt, und es gen Himmel geworfen habe mit dem Ausruf: „Du hast gesiegt, Galiläer! Wie bis hieher hast du mich verfolgt. Wohlan, ich entsage dir doch; sättige dich mit meinem Blute; denn du hast gesiegt!“ Allein diese Sage ist höchst wahrscheinlich blos das Erzeugniß eines übelverstandenen Eifers. S. La *Bletterie* Hist. de Julien p. 319 ɾc. Weit mehr Glauben scheint der Bericht von der stoischen Gemüthsfassung zu verdienen, in welcher Julian den Geist aushauchte. La *Bletterie* a. a. O. p. 314 u. fg.

Strophe 34. Vers 6.

Aurelius Prudentius (in Apotheosi) schildert den Julian mit folgenden Zügen:

— — — — Ductor fortissimus armis,
Conditor et legum celeberrimus; ore manuque
Consultor Patriae; sed non consultor habendae
Religionis; amans tercentum millia Divum.
Perfidus ille Deo, sed non perfidus orbi.

Die griechische Inschrift auf dem Grabmal des Julian zu Tarsus lautete so: „Hier ruht Julian, der das Leben an den Ufern des Tigris verlor. Er war zugleich ein trefflicher Kaiser und ein tapferer Krieger.

Strophe 50. Vers 4.

„Les païens ne croyaient plus en leurs dieux, et cependant ils les honoraient, parce qu'ils aimaient mieux suivre une voie toute tracée, que de faire l'éffort nésessaire pour renouveller leurs idées, leurs croyances et leurs moeurs." C. *Beugnot* Hist. de la Destruction du Paganisme en Occident. I. 395.

Strophe 53. Vers 7 und 8.

Roms Schutzgeist erschien dem Julian im Leichentuche. Ammian Marcellin L. XXV. c. 2, 3.

Strophe 61.

S. *Min. Felix Octavius* c. 25. *Strabo* L. VIII. von den Priesterinnen der Venus zu Korinth. Die gleiche Bewandtniß hatte es mit ihnen in Cypern. Vergl. auch Lucians Aufsatz: die Syrische Göttin.

Strophe 76.

„Par la cession des provinces transtigritaines et de Nisibe, la Syrie allait devenir presque frontière, et la ville d'Antioche demeurait exposée aux incursions des barbares avec le reste de l'Orient. Quiconque avait encore l'âme romaine, devait considérer, que pendant l'espace d'environ onze siècles, ni les annales de la république, ni celles de la monarchie ne fournissaient l'exemple d'un évènement aussi triste, aussi flétrissant à tout prendre que le traité de Jovien. La *Bletterie* Hist. de Jovien I. 71. 155 etc. On le traita à Antioche de nouveau Paris: il a, disait on, la bonne mine la figure du Prince troïen; il a, comme lui, perdu sa nation; que ne périssait-il à la guerre! Il faut le renvoyer en Perse recommencer un traité. a. a. O. p. 136. Vergl. *Ammianus Marcellinus* L. XXV. c. 9. *Zosimus* L. III. p. 194 etc.

Strophe 82.

Die priesterliche Kleidung der damaligen Zeit ist hier gezeichnet nach der Beschreibung, die Hieronymus davon gibt in seinem Briefe an die Fabiola. S. die Epist. selectae herausgegeben von Canisius L. III. n. 4. p. 461 etc.

Strophe 83. Vers 3 — 6.

Die Orgel soll in Griechenland erfunden seyn. Der h. Hieronymus erwähnt einer solchen mit zwölf paar Blasebälgen, welche man eine Meile weit soll gehört haben, und einer andern zu Jerusalem, die man auf dem Oelberg hören konnte.

Strophe 86. Vers 7, 8.

Am wehmüthigsten beklagt Gregor von Nazianz die Parteiungen, welche die Kirche seiner Zeit zerrissen. „Wie soll ich doch, ruft er aus (Carmin. XI. V. 155), diesen heiligen Krieg ertragen? den heiligen, oder vielmehr barbarischen? — Ich würde mich meines Alters schämen, wenn ich, der ich mein Heil durch Christum habe, nach Andern mich benennen ließe." Eben so kräftig sprach er sich gegen die Buhlerei um Macht und Vorrang in der Kirche aus. „O daß es doch, rief er (Orat. XXVI. 15), gar keinen Vorsitz, keinen Vorrang des Standes, kein Herrschervorrecht gäbe, damit wir allein an den sittlichen Vorzügen erkannt würden; nun aber hat das links oder rechts oder in der Mitte Stehen, der höhere oder niedrigere Rang, das voran oder in einer Reihe Gehen schon unendlich thörichte Reibungen unter uns veranlaßt, und Viele ins Verderben geführt. Die Vorwürfe der Parteien gegen einander fügten ihrer Heiligkeit nichts bei." Num mea peccata virtutes tuae sunt? schrieb Hieronymus Eispt. ad Sabinianum.

Strophe 87 und 88.

Ich begehre von denjenigen, schrieb Augustin (Opp. II.

p. 10. b. c), welche behaupten, die Lehre Christi widerstreite dem Staat, sie möchten ein Heer uns geben, aus solchen Soldaten zusammengesetzt, wie diese Lehre sie verlangt; sie möchten uns Magistrate in den Provinzen, Ehemänner, Gattinnen, Verwandte, Söhne, Herren und Knechte, Könige, Richter, Schuldner und Forderer geben, wie das Gesetz Christi sie haben will. Wird man dann noch sagen dürfen, dieses Gesetz sey feindlich gegen den Staat?"

Strophe 99. Vers 1 — 4.

Libanius, der heidnische Sophist und Redner, rief in seiner Betrübniß über Julians Ende aus: „O unerbittliches Schicksal! o grausame Götter! warum schlagt ihr den Ruhm der Welt mit einem so barbarischen Tod? — — Wenn wir diese Probe nur als Grausamkeit betrachten, sollte es uns nicht erlaubt seyn, zu glaubeu, die Gerechtigkeit habe (nicht blos die Erde) auch den Himmel verlassen, und bestehe nirgend mehr? (Epist. 396. p. 828.)" So wenig Trost und Beruhigung fanden die Heiden in ihrem Glauben bei widrigen Ereignissen. — Der heil. Augustin sagte von den Heiden: sie haben die Götzen nicht verlassen wollen, aber die Götzen verlassen sie. Opp. VIII. p, 444 etc.

Strophe 104.

Palmyra, die Hauptstadt Syriens, berühmt wegen der Pracht ihrer Gebäude, stieg als Mittelpunkt des Handels zwischen dem persischen Meerbusen und dem Mittelmeer zu ausnehmendem Reichthum. Nachdem Kaiser Aurelian, ungeachtet ihrer heldenmüthigen Vertheidigung durch die Königin Zenobia, sie erobert hatte, gab er sie der Zerstörung preis. Ihre weitläufigen Trümmer sind dargestellt in Woods Ruinen von Palmyra mit 50 Kupferplatten, London 1753, und in Volney's Voy. en Egypte et en Syrie II. 154.

Strophe 107, 108.

Hieronymus hielt mit dem Apostel Paulus dafür, eine Christin könne einen heidnischen Gatten heiligen, und eine heidnische Frau könne durch einen christlichen Gatten geheiliget werden. „Der Mensch, schrieb er, wird Christ, er kommt nicht als Christ auf die Welt.“ Er empfahl christlichen Kindern, dem heidnischen Großvater mit aller Liebe und Ehrfurcht zu begegnen (de Institut. filiae in Opp. IV. 590. 1.) Im Durchschnitt aber mißbilligten die Väter die Ehen der Christen mit Heiden (*Tertullian* adv. Marcian. V. 7. de Corona Milit c. 13. de Monogamia c. 11. ad Uxorem L. II. c. 3. *Cyprian* Tertian ad Quirin III. c. 63. de Lupsis p. 88). Der Kirchenrath von Elvira 305. car. 15. 16 verbot, den Heiden christliche Jungfrauen zur Ehe zu geben. — Irene hatte aber dem Euphranor die Ehe versprochen, bevor sie Christin geworden war, und jetzt zeigte sich dieser geneigt, auch Christ zu werden.

Strophe 117.

Gregor von Nyssa sagt in seinem Briefe ad Ambrosiam et Eustatiam: daß ihn die Sitten der Stadt Jerusalem, wohin er gewallt war, sehr betrübten. „Ob sie gleich Alle Einen Glauben an die Dreieinigkeit hatten, so verfolgten sie sich doch einander und haßten sich, wie sie nur den Teufel, die Sünde und alle Feinde Christi hassen sollten.“ Die Einen hielten es mit dem Cyrill, die Andern mit einem andern Bischof.“ Gibbon Gesch. des Verf. und Unterg. des röm. Reichs B. V. C. 23. Man könnte vielleicht erwarten, daß der Einfluß des Orts und der Glaube eines fortdauernden Wunderwerks sowohl auf die Moral als auf den Glauben des Volks eine heilsame Wirkung gehabt haben müsse. Nichtsdestoweniger haben sich die ehrwürdigsten Kirchengeschichtschreiber genöthigt gesehen, einzugestehen, daß nicht allein die Straßen von Jerusalem von dem unaufhörlichen Geräusch der den Geschäften und Vergnügungen nacheilenden Menge angefüllt waren, sondern daß auch jede Art von Laster, Ehebruch, Dieb-

stahl, Abgötterei, Vergiftung, Meuchelmord bei den Einwohnern der heil. Stadt im Schwang waren.

Strophe 120 — 123.

„Die Liebe ist aus Gott." 1. Joh. IV 7. „Gott ist die Liebe." 1. Joh. IV 8. „In der Liebe ist keine Furcht." 1. Joh. IV. 18.

„Hienieden einmal bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die größere von diesen ist die Liebe." 1. Kor. XIII. 13.

„Liebe mit dem Glauben von Gott." Ephes. VI. 23. „Die das vollkommenste Band ist." Koloss. III. 14. „Der Hauptzweck der Lehre ist: Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben." 1. Timoth. I. 5. „Die Liebe deckt der Sünden Menge." 1. Petr. IV. 8. (Vergl. Luk. VII. 47.) „La gloire et la perfection de l'homme sont de sortir de soi par l'amour. — Cette idée effraye l'homme amoureux de lui-même et accoutumé de se faire le centre de tout. Mais cette idée, qui nous étonne est le fondement de toute amitié et de toute justice. Nous ne pouvons ni accorder l'amour-propre avec cette idée, ni l'abandonner: elle est ce qu'il y a *de plus divin en nous*. *Fénélon*.

Bilder und Denkblätter

aus

Italien.

Wanderlied.

Mit dem Adler laßt mich fliegen,
Mit der Gemse klimmen felsenan;
Wohin Füße selten stiegen,
Jäher Klüfte Absturz laßt mich nahn;
Lauschend dann den Wolkenzügen
Folgen und des Waldstroms wilder Bahn,
Bis zum Wogensturz, dem kühnen,
Donnert er mit Schneelawinen.

Harren auf den frei'sten Höhen
Will ich, Sonne! deines Aufgangs Pracht,
Will an Meeresbuchten sehen
Deiner Abschiedsblicke Zaubermacht.
Zwischen Wellenspiegeln stehen
Will ich und der sternenvollen Nacht;
Schaun den Feuerberg im Dunkeln,
Garben sprühend von Karfunkeln.

Meiner sinnenden Betrachtung
Soll kein Wunder der Natur entgehn,
Keins der Kunst, das vor Vernachtung
Wahrt die Funken, die vom Himmel wehn.
Niederknie'n will ich voll Achtung,
Wo im Staub sich Göttliches ließ sehn.
Liebe! werd' ich wo dich schauen?
Dort will ich mein Hüttchen bauen.

Die Ankunft am Langensee.

Um Felsen plötzlich wendet
Des Wandrers Pfad sich ab;
Er steht, und wie geblendet
Schaut sinnend er hinab.

Das Land zu seinen Füßen,
Gekrönt mit Gletscherschnee, *)
Sein Zauberbild ergießen
Sieht er auf blauen See,

Und aus dem Wasserspiegel
Jetzt Inseln wunderschön,
Schmuckreiche Feenhügel,
Dem Auge winkend, gehn.

Und dieser Erdenwonne
Vermählet in der Fluth
Sich jetzt der Abendsonne
Und Purpurwolken Glut.

Da möchte Wandrer singen;
Schwand ihm doch alles Weh;
Mit Tönen Töne ringen;
Doch still kommt er zum See.

---

*) Des Monte Rosa und des Simplon.

Domo d'Ossola.

Schwebten die Schrecknisse noch, die wundererhabnen des Simplon
Meinem Seelenblick vor, mischend die Schauer zur Lust;
Niederzuschau'n noch wähnt' ich vom schwindelnden Weg an der Felswand
Tief in den Schlund, wo der Strom donnert, erblitzend von Schaum:
Als ein geräumiges Thal sich plötzlich erschloß, in der Fülle
Prangend des üppigsten Grüns, hell an der sonnigen Luft.
Während die Gipfel im Kreis erglänzten im Schmucke des Winters,
Gibt hier unten Natur Feste in bräutlichem Schmuck.
Seht! wie die Rebe sich schwingt: die Trauben bietenden Arme
Windend in Knoten und Netz, zärtlich den Baum sie umwebt.
Munter flattert sie bald von Stamm zu Stamm in Gewinden,
Bald zum Schattengewölb breitet sie lockend sich aus.
Freundlich von Hügeln umfaßt, ruht hier ein Städtchen, es winket
Schimmernd von buschiger Höh' eine Capelle mir zu.

Zwischen Gärten hinauf gelangt' ich und schattenden Wipfeln;
Dort mit dankender Brust löst' ich mein Pilgergelübd'.
Mädchen und Frauen sah dort ich, den Greis bei dem Jüngling
Knieen in heißem Gebet, zu der Madonna den Blick.
Was sie ihr sagten, ich las es genau in den offnen Gesichtern;
Alles vertraute ihr Herz flehend der Himmlischen Ohr:
Alles — Hoffnung und Angst und jeden Kummer der Liebe;
Dann, erheiterten Blicks, wallten die Beter hinweg.

Possagno,
der Geburtsort Canova's.
1831.

Durch ein lieblich Gethäl, als Herbstluft fälbte die Blätter,
Wallt' ich zum Dörfchen, zugleich Wiege Canova's und Grab.
Er, den Apoll mit den Grazien selbst zum Pontifex weihte,
Kam in dies Heiligste oft, einsam um Bilder zu flehn.
Die erflehten erblickt' ich in schönen Modellen, geordnet
Unter dem Dach, wo zuerst sie sich verklärten dem Geist.
Stralen riesen zurück in die Welt sie der goldenen Alter,
Wo die Schönheit der Welt Königin war und Gesetz.
Alle die edeln Gebild' an der Tiber jetzt und der Themse,
Donau und Seine verstreut, sammelte freundlich dies Dach.
Psyche'n durchströmt hier bei Amors erstem Kusse des Himmels
Wonn', und den Perseus dort herrliches Siegesgefühl.
Hebe kredenzet den Nektar hier mit unendlicher Anmuth,
Und dort horchet entzückt Venus der Leier des Kinds.

Von den Horen umtanzt, schlingt lieblich die Arm' in einander
Der Huldgöttinnen Drei lächelnd und sinnigen Blicks.
Doch die Religion des Christen, den Blick zu den Sternen
Hebend, winket zu sich Alle, die Leiden bedrängt.
Magdalenen, da sie das Kreuz des Messias betrachtet,
Sinket des Irdischen Traum, dämmert das Himmelreich auf.
Aber der Charitas dort, die, verhüllt, in die Grabpyramide
Trägt den Aschenkrug, folgt weinend der Greis und das Kind.
Leit', o Charitas du, des Künstlers himmlische Freundin!
Mich zum Tempel, wo jetzt harrt der Erstehung sein Staub.
Herrlich an eines Gebirgs Abhange steiget der Rundbau,
Weit beherrschend des Lands Fernungen Thäler und See. *)
Ueber des Porticus Säulen verkündet dem Waller die Inschrift:
„Ehrfurcht gebühre dem Bau, heilig dem einigen Gott."

---

*) Die Gegenden von Belluno und Feltre und der Lago di Piave.

Würdig des Hocherhabenen, ganz wie von Stralen gebildet,
Gleich dem Himmelsgewölb hebt sich harmonisch der Bau,
Und sein edelster Schmuck ist die Gruppe von Erz, wo der Heiland
Ruht der Mutter im Schooß, fromm von den Freunden beweint.

Die grosse Carthause bei Pavia.

Welch überraschendes Bild hier in der Einsamkeit Mitte!
Ein majestätischer Dom schwingt in den Himmel sich auf.
Ganz gefügt ist der Bau vom köstlichsten Marmor, und dieser
Durch das Wundergenie herrlicher Meister beseelt.
Blumengewind' und Trophä'n umweben die zierlichen Säulen;
Manches verehrte Gebild sprechend dazwischen sich zeigt.
Auf die Pforte sich schließt, und über den mächtigen Pfeilern
Steiget Gewölb an Gewölb, drinn sich das Auge verliert.
Allwärts sieht im Gemäld' es das ewige Reich sich entfalten,
Wo sich der Heiligen Chor jenem der Seraphim mengt.
Und durch Regenbogen im Raum vielfarbiger Scheiben
Strömt mit unendlichem Glanz nieder das himmlische Licht.
Doch was erblicke ich dort, wo ein Arm des Kreuzes sich endet,
Das des Tempels Gestalt bildet, des Glaubens Symbol?

Prächtiges Grabmonument! wohl als der Vergänglichkeit Zeugen
Hat in des Heiligthums Schirm hier dich der Glaube gestellt!
„Hans Galeazo Visconti ruht hier, so sagt mir die Aufschrift;
Dankbar haben das Mal ihm die Carthäuser erbaut.
Fromme Brüder! euch hat ein Berge versetzender Glaube
An die Erbarmniß des Herrn, als ihr es bautet, beseelt.
Schritt doch der Mann, den ihr verherrlichtet, über der Leiche
Seines gemeuchelten Ohms, *) triefend von Blut auf den Thron.
Doch, vom Gewissen gedrängt, hat er der Mutter der Gnaden,
Eh' ihn der Richter berief, diese Carthause geweiht; **)
Und an der Gruft, ob welcher mit ihrem Kinde Madonna
Blicket so freundlich herab, flehten die Mönche für ihn.

---

*) Des Moro.

**) Der Tempel ist der Madonna delle Grazie geweiht. Hoch über dem Portal lies't man die Worte: Mariae Virgini, Matri, Filiae, Sponsae Dei.

Venezia's Aufschwung und Fall.

Furcht vor Attila's Wuth erbaute ins Meer dich als Bollwerk;
Schrecken vor Bonaparts Geist raubte den deinen dir ganz.
Aermlichen Fischern erschwang sich der Muth, daß ein Solyman zagte;
Stolzer Patrizier Haupt sank vor dem Corsen in Staub.
Wehen einst Dandalo *) hieß deine Wimpel auf der Sophia; **)
Nimmer der Adria reicht festlich dein Doge den Ring. ***)
Fremde schaueten einst zu deinem Löwen mit Ehrfurcht;
Dieser jetzt wendet mit Scham weg von dir selber den Blick.

*) Der alte blinde Doge, der an der Spitze der Kreuzfahrer 1203 Constantinopel eroberte.

**) Die hochgekuppelte Hauptkirche zu Constantinopel.

***) Auf dem Buzentaur, einer prachtvollen Gondel, verrichtete der Doge alljährlich mit großem Pomp diese Ceremonie, indem er einen gesegneten Ring ins Meer warf.

Die Insel Sanct Lazzaro bei Venedig.

An das Gestad, wo von hoher Säule der Löwe hinabschaut
Gegen Adria's Meer, herschritt ein stattlicher Greis,
Vorn auf sein schwarzes Gewand sah ich gleich wehendem Silber
Schimmern die Wellen des Barts unter dem ernsten Gesicht.
„Nach Sanct Lazzaro!" rief er zu einem Lenker der Gondeln;
Dieser rückte die Mütz', und sie bestiegen das Schiff.
Nahend erbat ich vom Greis, ein Sitzchen mir zu vergönnen
Neben dem seinen, und er nickte das freundlich mir zu.
„Willst du, sprach er, mit mir nach jenem Convent in der Insel,
Sey du willkommen, sein Gast!" Gerne gesellt' ich mich ihm.
Viel befragt' ich ihn drauf von des Klosters Art und Bestimmung.
„Alle, versetzte der Mönch, sind wir armenischen Stamms.
Eine Stätte der Bildung beut den zerstreueten Brüdern *)
Hier die Gemeinde, wo wir lehren mit Rede und Schrift."

---

*) Das ist, den katholischen Armeniern.

Als wir landeten, hielt der Abt in armenischer Sprache
Festlich die Messe, vom Chor singender Knaben umringt.
Diese versammelten dann sich zu classischer Bücher Verständniß,
Selbst zu Lehrern bestimmt ihres umirrenden Volks.
Und in geräumigem Saal sah ich viel Pressen geschäftig,
Treuem Papier zu vertraun Schönes zum Wahren gefügt.
„Also, sagte mein Greis, verbreiten wir Stralen der Bildung
Fern in die Länder, wo jetzt weilet armenisches Volk.“

Verona.

Flos urbium, flos corniculumque amoenum!
SCALIGER.

Angestaunt hatt' ich die Mäler der Scala *), woraus so gewaltig
Athmet des Herrschergeschlechts stolzer, doch sinniger Ernst;
Dann auf den obersten Reih'n im herrlich aufsteigenden Schaukreis
Wunderwerk römischen Geists **), hatte das Land mich entzückt,
Als mein Führer jetzt sprach: „Wohl blieb Giuletts und Romeo's
Rührendes Schicksal nicht fremd euerm empfindenden Geist!
Sehn wir, dort unten, wo Trauerweiden verneigt sich begrüßen,
Schauen den marmornen Sarg, Brautbett des liebenden Paars!"
Sprach's, und einsamer Pfad geleitete über den Hofraum
Uns, wo das arme Convent Bruders Lorenzo einst stand,

*) Auch Scaligeri genannt, Fürsten oder Tyrannen von Verona.

** Das schöne, wohlerhaltene Amphitheater.

Zu dem Gewölb, wo von diesem die scheinbar Todte verwahrt lag,
Wo sich Romeo, sie todt wähnend, durchbohrte die Brust,
Und mit dem nämlichen Dolch, als, erwachend des Einzigen Leiche
Sie erblickte, sich ihm sehnend die Gattin gesellt.
Während erschütternd vor mir die Bilder Shakspeare's schwebten,
Wuschen im marmornen Sarg lächelnde Mädchen Salat.
Wohl nicht ahnten sie hier, wo Verona's Blüthen, ein Opfer
Sanken der Liebe, die Macht, die auf die Herzen sie übt.
Doch mit stralendem Blick, im Glanze der himmlischen Schönheit
Seiner Liebe, vor mir stand das unsterbliche Paar.

Das Triumphthor zu Mailand.

1835.

Reicher an Schönheit und Pracht stieg nirgend vielleicht ein Triumphthor;
Sicher bezeugt, o Triumph! keins deinen Wechsel so stark.
Sieges- und Grabmal zugleich, vom neuen italischen Reiche,
Meldet Einzug und Flucht, Anfang und Ende das Thor.

Der grosse Gottesacker vor Bologna.

Wo Jahrhunderte lang Carthäuser, den Freuden entflohen,
Fürchtend den ewigen Tod, fanden lebendig ihr Grab,
Legt man jetzt Alle, doch erst, nachdem ihr Leben verblühte,
Wie den Samen zur Ruh', bis sie ein Frühling einst weckt.

Ancona.

Warum der Hafen so leer? Beut doch an Italia's Küsten
Keiner dem Handel der Welt solchen gesicherten Markt!
Hoch umschlossen und weit ist die Bucht, und der Schiffe Behälter
Wohlgebauet, beschützt, donnerbewehrt das Castell.
Seht hier am Eingang das schöne Triumphthor! dankbare Bürger
Setzten es einst dem Trajan, als dem Begründer des Ports.
Brennt nach gleicher Ehre kein Herz? Den Befreier des Handels
Höbe Ancona, sein Loos feierend, in den Olymp!

Die Sage von Loreto.

Als ich dem herrlichen Tempel mich nahte, der auf Loreto's
Weitumschauender Höh' emporsteigt, ward von der Pilger
Wogender Fluth mir der Eintritt versperrt; erwartend den Abfluß,
Sucht' ich am Fuße des Riesenbilds vom fünften der Sixte,
Welcher so ernst auf den Platz herabschaut, den er einst schmückte,
Freieren Raum. Hier saß eine Frau von blühender Schöne,
Zierlich gekleidet nach Art des Landvolks der Gegend; ein Knäbchen,
Goldgelockt, aufblickte zu ihr aus tiefblauen Augen,
Flehend mit Händchen und Mund um die versprochne Erzählung.
Lächelnd küßte die Stirn' ihm die Mutter, und sagte: „Wohlan denn!
Jene Capelle, mein Kind! das heiligste Haus auf der Erde,
Wo Maria gewohnt, und den Herren der Welt hat gesäuget,
Stand auf diesem Hügel nicht immer; nach himmlischer Fügung
Fernher gewandert erst, ließ huldreich hier es sich nieder.

Viele Jahrhunderte stand es zu Nazareth. Wilde Barbaren
Tobten mit Feuer und Schwert in dem Städtchen; dies Haus zu verletzen
Scheute sich Jeder; es blieb aufrecht stehn unter den Trümmern,
Gleich dem Veilchen, das sich vom Sturmgewitter verschont sieht,
Während der Tann' und Buche Wipfel sein Ungestüm stürzet.
Pilger aus jeglichem Land, wo unser Heiland verehrt wird,
Strömten nach diesem Heiligthum, und verließen getrost es.
Ihr Diadem an seiner Schwelle niederzulegen
Kam Sanct Helena selbst, des großen Constantin Mutter.
Auf ihr Gebot erhob sich, auf prächtigen Marmorsäulen
Ruhend, ein stralend Gewölb', mit weiten Hallen, das kleine,
Niedere Dach, wie ihr Kind die zärtliche Mutter, umfassend.
Doch einst stürmten heran der Türken unmenschliche Horden;
Wüthend zerstörten das Städtchen sie und den Tempel von grundaus;
Aber Schauder ergriff sie, als nach dem Heiligthum selber
Sich ausstreckte ihr Arm; die Frevler entflohen, als trieben

Feuerwirbel sie fort. Doch sah man hernach sich den Boden
Unter dem Haus wie von selbst bewegen; es hob sich allmählich
Aufwärts, und eine Schaar von Engeln eilte herbei nun,
Das Aufschwebende sanft auf den melodischen Wellen
Ihres Gesangs voll Ehrfurcht durch die Luft zu geleiten.
Mit Verwunderung sahn erwachend dalmatische Hirten
Auf unwirthlicher Höh', umleuchtet von himmlischem Glanze
Stehn das Haus, und im röthlichen Duft mit leisem Getöne
Engelsgestalten sich fromm verneigen, dann stralend entschwinden.
Lang erfreute das Volk sich dieses Wunderbesuches;
Schlicht und gerecht war es an Sitt' und einfältigen Glaubens.
Aber als nun der Strom der fremden Pilger sich schwellte,
Zog mit ihnen ins Land ausländischer Ueppigkeit Seuche.
Neben das Heiligthum baute der Teufel seine Capelle;
Wucher mit heiligem Schein und Schwelgen verscheuchten die Andacht.
Da erhob eines Abends von selbst sich das Heiligthum wieder;
Engel eilten herbei, auf den melodischen Wellen
Ihres Gesangs das Schwebende durch die Luft zu geleiten,
Hoch bei Osimo lag ein geräumiger Wald; es verlebte

Gott geweihete Tag' ein Mönch hier, als Heil'ger verehret.
Betend einst bei sternvollem Himmel sah er auf Einmal
Ueber dem schimmernden Meer im leuchtenden Aether heranziehn
Jenen melodischen Zug; und näher kam er und näher,
Senkte dann mählig herab sich, und herrlich umstralet
Blieb zuletzt auf blumigem Rasen das Heiligthum stehen,
Während die Engel, sich fromm verneigend, entschwanden.
Auch jetzt zog das Gerücht in Meng' aus der Näh' und der Ferne
Pilger herzu; doch mischten auch hier sich Viele darunter,
Welche die schnöde Gewinnsucht nur lockte; gleichwie die Raben
Locket das Aas. Wetteifernd drängten sich Buden und Schenken.
Es besaßen das Land zwei Brüder, in löblicher Eintracht
Lebend bisher. Nun plötzlich bethörte die Schlange des Neids sie.
Jeder bestritt dem Andern den Boden, an Zinsen so fruchtbar
Jetzt, und täglich bedrohten sie sich mit roher Gewaltthat.
Da erhob sich aufs neu, aus sorglicher Scheu der Entweihung
Das ehrwürdige Haus; von den himmlischen Wesen begleitet,
Wählte sich's diesmal zum Sitz den nahen Hügel Loreto's,

Schön von Lorbern umkränzt. Man sah sie alle die Wipfel
Senken vor ihm, als in ihren Kreis es leuchtend sich stellte.
Aber der heilige Vater zu Rom nahm jetzt es in seinen
Segnenden Schirm, und ließ den herrlichen Tempel sich wölben
Ueber ihm, den du hier siehst, so einladend zur Andacht.
Beten wollen wir, o mein Kind! daß der heiligen Jungfrau
Wohnung nicht der Menschen unheiliger Sinn auch von diesem
Hochbegnadigten Ort zu neuer Wandrung verscheuche!"

Der Fall des Velino bei Terni.

Wer, mit Wundern vertraut, sich gewöhnt hat, Nichts zu bewundern,
Riefe bewundernd doch hier: „o wie erhaben und groß!“
Ungestüm wälzt die gewaltigen Wogen der tobende Bergstrom
Aus dem Dunkel des Walds schäumend und brausend dahin.
So im Gewitter der Schlacht stürmt vor ein Reitergeschwader,
Mit dem donnernden Huf Wolken aufwirbelnd von Staub.
Aber wohin denn reißt dich, o Starker! dein wüthender Eifer?
Ach! nicht ahnst du den Sturz, welchem entgegen du eilst.
Kühn betrittst du den Rand am Absturz der marmornen Felswand;
Senkrecht von schwindlichter Höh' blickt sie hinunter ins Thal.
Und kein Ausweg ist mehr: du mußt den Todessprung wagen,
Einem Eroberer gleich, welchen verlockte das Glück.
Doch der Eroberer bricht das Genick; du aber, beglückter,
Wachsest, daß jedermann staunt, stürzend, an Glanz und Gewalt.

Silberne Keile mit Donnergetös ausschleuderst du
weithin;
Bogen vielfarbiger Pracht stralet die Sonne darein.
Doch am Fuße des Bergs empfängt dich ein wohliges
Strombett,
Und wie ein Bräutigam froh wallst du durchs
blühende Thal.

Das Erdbeben in Foligno und Assisi.

1 8 3 2.

„Sprich, woher doch die frischen Riss' an so vielen Gebäuden?“ —
„Weißt du, o Fremdling! denn nicht, was für ein Unhold hier haus't?“
„Nein, doch beschreib' ihn du mir!“ — „Der Tückische ras't in der Erde
Schlünden, wenn tief in den Schlaf Alles versenkt hat die Nacht.
Wie der Orkan das Meer, aufwühlt er zu Hügeln und Thälern
Unter dumpfem Gebraus wogenförmig das Land.
Bei der scheu umflatternden Vögel Geächz und der Hunde
Heulen erwacht dann entsetzt Jeder, und strebt zu entfliehn.
Jeden Geschlechts und Alters sieht man ins Freie sie stürzen;
Mütter mit Säuglingen auch, jammernd und halb nur bedeckt.
Aber Manchem, gelähmt von Jahren oder von Krankheit,
Wandelt stürzend sein Dach plötzlich zum Grabe sich um.

Dort in der heitern Villa, von der noch einzig zwei Säulen
Stehn, erlagen zugleich Vater und Mutter und Kind."
Solches und Anderes ward mir erzählt auf dem Weg nach Foligno.
Niemand fand ich am Thor, einsam die Gassen und still.
Hohe Wohnungen sah ich von unten bis oben gespalten,
Manche, gleichsam zum Gruße gegen den Nachbar geneigt.
Aengstlich gebückt umschauend, gelangt' ich zum anderen Thore.
Draußen lärmte viel Volk zwischen Barraken zerstreut.
Balken hier wurden gezimmert, dem Sturz der Häuser zu wehren;
Manche besprachen sich schon über den künftigen Bau.
Andere jammerten laut. Doch Trost sprach eine Matrone:
„Wann denn in ähnlicher Noth ließ uns Madonna im Stich?"
Und die Augen erheiterten sich. Hoch riefen jetzt Alle:
„Niemals in ähnlicher Noth ließ uns Madonna im Stich."
Einen Langohr bestieg ich nun, gen Assisi zu pilgern,
Und des Erschütterers Spur zeigte sich allwärts dem Blick.

Doch als dem prächtigen Tempel ich nahte, genannt von den Engeln, *)
Sah ich die Kuppel im Staub, gestern den Wolken noch nah.
Eingestürzt war sie des Nachts mit solchem Donnergetöse,
Daß man erschrocken im Land träumte vom Ende der Welt.
„Nimmer verzage der Mensch!" sprach ernst ein würdiger Alter,
Auf den knotigen Stab stützend das wankende Haupt;
„Unverwüstlich schien Allen die Kuppel. Doch, wenige Jahre,
Und die zertrümmerte steht schöner und herrlicher da.
Immer verjünget sich morgen was heute zerstört ward. Doch weislich
An der Vergänglichkeit Loos mahnt uns der ewige Gott!"

---

*) S. Maria dei Angeli.

Perugia.

Die du von felsiger Höh' die stralenden Blicke versendest
Ueber das weite Gefild, schön von Assisi beherrscht,
Wo in dem Grund des bewunderten Tempels der Demuth Apostel
Ruht, und Giotto's Genie Franzens Legende verklärt,
Hehres Perugia! sey mir gegrüßt, an Palästen und Kirchen
Reich und an Werken der Kunst, einst auch an Freiheit so reich!
Unvergänglichen Glanz ergoß auf dich dein Pietro,
Bildend voll Anmuth und Geist, was die Gemüther entzückt,
Doch sein eignes Verdienst in edler Wonne vergessend,
Als den Schüler *) er sah steigen zum Gipfel der Kunst.

*) Raphael von Urbino.

Thorwaldsens Werkstatt zu Rom.

Leuchte mir, Knabe, voran! des neuen Phydias Werke,
Den der Norden euch gab, will ich beim Fackelglanz schaun.
Wies doch kein Genius uns der alten Welt und der neuen
Heiligen Bund so schön in den Gebilden der Kunst
Bacchus sieht hier vergnügt, wie Amor ihm schlürft aus der Schale;
Blut am Händchen, verklagt dorten ein Bienchen der Schalk.
Sinnig den Schmetterling setzt dem Gebild des Prometheus Minerva
Auf die Stirn', als Symbol mystischer Doppelnatur.
Abgewandt seh' ich Achill, den erdrückten Zorn im Gesichte,
Während zögernden Schritts Briseis den Herolden folgt,
Die Agamemnon gesandt. Wie das Lied Homers hat begeistert,
Sinniger Meister! dein Bild, hätt' es begeistert Homer!
Stolz steht Jason; der Held, dem lässig über der Linken
Hängt das goldene Fell, wiegt mit der Rechten den Speer,
Aber ernst lehnt Mars sich auf die entsetzliche Lanze,
In dem Boden den Schaft, während den Oelzweig er faßt.

Seht! wie feierlich hält Alexander dort den Triumphzug!
Alles wie lebend und wahr, Wagen und Reiter und Roß!
Plötzlich verklären den Umkreis Bildungen höherer Welten.
Welch ein göttliches Kind, fromm von der Jungfrau umfaßt!
Hier voll Demuth empfängt von Johannes Jesus die Taufe;
Dorten wählt für sein Reich Kindlein er segnend sich aus.
Doch wie erhöhen sich jetzt der Schauplatz und die Gestalten!
Von den Zwölfen umringt, ragt der Erstandene hoch.
Liebe stralend, beruft er sie all' ins Lichtreich der Liebe,
Und in der Liebe vereint Alle des Liebenden Blick.

Castellamare.

Hier in geräumiger Bucht, von schattigen Bergen umfangen,
Weilet der Pilger vergnügt, glüht von der Sonne die Luft.
Liebliche Kühlung verstreun breitwipflige Bäum' auf die Pfade,
Windend durch Thäler sich bald, bald zu umschauenden Höhn.
Ueberall zeigt sich dem Blick in der Fern' am freundlichen Ufer
Herrlich des Feuerbergs stets rauchender Opferaltar.
Wann sich die Dämmerung bräunt, dann, Alles verdunkelnd, die Nacht sinkt,
Malt sich des Flammenden Bild zaubrisch auf zitternder Flut;
Bald die Scheitel geschmückt mit bläulich zuckenden Blitzen,
Bald umflackert vom rothglühenden Stralengewind.
Schweigend wallt jetzt herauf der Mond, wetteifernde Schimmer
Werfend, die sich im Meer mischen der Glut des Vesuvs.

Doch am Gestad ertönt beim Tamburin und der Cither
Tasso's Gesang, wie Olinth warb um Sophronia's Herz,
Wie für einander dem Tod sich weihend sie Amor belohnte;
Feuriger bei dem Gesang glühen jetzt Mond und Vulcan.

Tasso's Haus zu Sorrent.

Durch den gewundenen Pfad im Felsen erstieg ich die Höhe,
Wo das alte Sorrent herrlich das Meer überschaut.
„Sucht ihr des Dichters Haus? rief mir, wie begeistert ein Knabe;
Seht! dort steht es, wo hoch raget der Söller hinaus.“
„Junge, versetzt' ich erfreut, o erzähle mir dort auf dem Söller,
Was du von Tasso, wie hier einst er verweilte, gehört.“
„Gern erzähl' ich euch dies, sprach, als auf dem Söller wir standen,
Jener, indessen mein Blick sich in der Fernsicht verlor.
Vierzig Jahre, bevor er wiedersah den Geburtsort,
Unser schönes Sorrent, waren dem Dichter enteilt.
Weithin stralte sein Ruhm; doch Gram umwölkte die Seel' ihm;
Hämischlächelnden Hohn las er in jedem Gesicht.
So mit zerrissener Brust entfloh er dem Hofe des Fürsten,
Dem sein göttliches Lied wand der Unsterblichkeit Kranz.
Lange irrt' er umher in dem Waldgebirg der Abruzzen,
Weniger scheu vor der Wölf' als vor der Menschen Geheg.

Doch im nächtlichen Sturm einst, erschöpft von Hunger und Müde,
Mußt' er in hirtlichem Dach Nahrung erflehen und Schirm.
Und da vertauschte sein stattlich Gewand er, sich zu vermummen,
Gegen ein zottiges Fell, Hirten die übliche Tracht.
Also erschien der Herrliche hier bei der heimischen Villa,
Wo die Schwester, die er liebt, wo Cornelia wohnt.
Ihre Gesinnung für ihn wollt' unerkannt er erforschen;
Ach! er besorgte, auch sie möchte sich wenden von ihm.
Schon sank dämmernd der Tag, als vor der Schwell' er mit Wehmuth
Ließ erschallen *) Gesang, innig erregend das Herz.
Mit den Tönen vernimmt Cornelia staunend die Stanzen,
Wo Erminia tritt unter die Hirten im Wald.
Doch, befragt jetzt, woher er komme, versetzt er: von Tasso
Sey er zur Schwester entsandt, daß er ihr melde sein Loos.
Und mit beredsamer Glut beschreibt er der horchenden Schwester,
Wie dem Sänger so schnöd habe gelohnet die Welt.
„Nimmer, sähet ihr ihn, erkenntet ihr jetzo den Bruder;
So hat der Gram ihn entstellt über sein heillos Geschick.

*) Ges. VII. Stanze 5. p. 9.

Er, den der Ruhm auf die Stralenhöh'n so zaubernd verlockte,
Fliehet nun jedermanns Blick, ahnet drinn lauerndes Gift.
Ihm, der Höflinge Spott bei des Herzogs kalter Verachtung,
Geußt auch der Fürstinnen Huld nimmermehr Licht in das Herz.
Ach! mit verzweifelnder Brust nur darf in die Zukunft er blicken;
Droht doch mit Oede und Nacht Kerker ihm oder Spital!
Einsam steht er schon jetzt; wie ein Fluchbeladner gemieden,
Ruft er vergebens dem Tod." — Also der Trauerbericht.
Während der Fremdling ihn sprach, deß Wärme die Wahrheit bezeugte,
Wuchs der Hörerin Angst bis zum Entsetzen hinan.
Alle Glieder bebten zuletzt ihr, und unter des Jammers
Schwere sie sichtlich erlag, als der Erzähler jetzt schwieg.
Aber diesem entstürzt der lang verhaltenen Thränen
Strom unaufhaltsam vom Aug' über die Wangen hinab;
Und an die Brust ihr sinkt er mit weit gebreiteten Armen:
„Sieh! der die Botschaft dir bringt, ist der Unglückliche selbst!"

„Bruder! rief Cornelia, ihn mit Küssen bedeckend,
Gib den Winden den Gram hier, wo die Liebe dich schirmt!“
Selig fühlte nun auch, da ein treues Herz er gefunden,
Sich der Dichter, und sah wieder ein Eden erblühn.
Doch nicht blieb er, wo ihm die Natur so freundlich gelächelt;
Wieder verlockt in die Welt brach ihre Tück' ihm das Herz.“
So erzählte der Knab', und ich schaute, die Blicke voll Wehmuth,
Lang auf die Bucht noch vom Ort, wo sie einst Tasso entzückt.

Salerno.

Hoch auf des Gasthofs Söller, entzückt von deiner Betrachtung,
Herrliche Bucht von Salern! stand ich im Schimmer des Monds.
Dieser, die Schatten gelind anstreifend und jeglichen Vorsprung
Hell beleuchtend, ergoß Zauber auf Alles umher.
Segel furchten geschwellt jetzt den Schimmerpfad auf der Meerflut;
Dieses hatte Tarent, jenes Amalfi gesandt,
Pilger von vielerlei Zungen stiegen ans Land, und gesellten
Sich auf dem Söller zu mir, preisend die Schönheit des Lands.
„O wie schön liegt dieses alte Salern! o wie prangen
Alle die Buchten, so reich schmückend Calabriens Gurt!
Keinerlei Anmuth Reiz versagte diesen Gefilden
Mutter Natur, und ihr Volk stand einst an Bildung so hoch!
Hellas' Grazien flochten hier Kränze; glühende Mährchen
Sang der Araber hier; beide vertrieb der Barbar.
Und warum, o Salern! zerfiel dein Aesculapstempel,
Wo aus jeglichem Land Jünger die Weihe geholt?
Disteln umranken den Fuß dir; im Schmutz verlor sich dein Kunstsinn.
Bringt ein Prometheus wohl je dir den Funken zurück?"

Camaldoli,
ein paar Stunden von Neapel.

Dumpfer und dumpfer stets verbraus'te der Lärm von Neapel
Unter mir, und zuletzt war auch der Nachhall verstummt.
Steigend auf holprichtem Pfad, Weinhügel vorüber, gelangt' ich
Waldige Schluchten hindurch tief in der Wildnisse Nacht; *)
Bis auf Einmal ich stand auf eines ragenden Vorsprungs
Freiem geräumigem Platz, wo ein Convent sich mir wies.
Schweigend winkte der Pförtner mir, dem begierig ich folgte;
Aber was ich jetzt sah, schildert kein Zauberwort euch.
Stehend am äußersten Rand, wo der Garten sich abstürzt, da glaubt' ich
Ueber dem Erdenstaub mich schauend ins himmlische Reich.
Wo die entzückenden Au'n im Gedüft der Ferne zerfließen,
Tauchte, umquollen von Glanz, Insel an Insel empor.
„Selig," rief ich mit Feuer, den Mönch am Aermel erfassend,
„Selig, wer Sterblichen schon Pförtner des Himmelreichs ist."

---

*) In dem Gebirg, das man den Vomero nennt und der Wrack eines ausgebrannten Vulcans zu seyn glaubt.

Die Grotte der Nymphen
am See von Albano.

Nimpharum domus. Virg.

Unten am freundlichen See, gekrönt von Castel Gandolfo,
Führte der Pfad mich zur Grott', ehmals euch, Nymphen! geweiht.
O wie wohlig befandet ihr euch in der felsigen Halle!
Weht hier doch liebliches Frisch, während der Sirius brennt.
Dort auf moosigem Sitz um das Marmorbecken gelagert,
Malten im flüss'gen Krystall eure Gestalten sich schön.
Doch ein zierlich Geflecht vor dem Eingang wehender Ranken
Wehrte den Vorwitz sogar Helios stralendem Blick.
Aber euch hinderte nicht zu schau'n der flatternde Vorhang,
Wie von Helios' Kuß feurig erglühte die Flut;
Und wie am andern Gestad der heilige Berg *) in die Wolken
Trug den Tempel des Zeus, Länder beherrschend und Meer.
Oft auch saht ihr hinauf dort wallen den stolzen Triumphzug **)
Kehrender Sieger, die fromm weihten die Krone dem Gott.

*) Monte Cavo.

**) Die kleinen Triumphe wurden zu diesem Tempel, wie die großen auf das Capitol gehalten.

Lucca.

Liebliche Thäler, durchströmt von frischen, rauschenden Bächen,
Freundlich in euerem Schooß gattet sich jegliches Grün.
Ueber dem Wiesenschmelz und dem Korn webt wehende Ranken
Hoch die Reb' in ein Netz, glühend von Trauben durchblinkt.
Bienen vergleichbar belebt ein Volk die Gründ' und die Anhöhn,
Emsig und heiter und froh deß, was der Erd' es entlockt.
Wo die weitesten Schatten wirft das Gebirg, da entspringen
Dunkelem Felsengeklüft Quellen voll heilender Kraft.
Schaaren wallen dahin, von Leiden sich zu entbürden;
Sah man sie kommen voll Gram, gingen sie munter doch fort.
Viel' auch leeren hier nur der Lust überschäumenden Becher;
Jauchzend langen sie an, düster oft ziehen sie weg.

Cogoletto,

unweit Genua.

Also dies ärmliche Dach, das hier in den Wellen sich spiegelt,
Wär', o Columbus der Ort, wo du erblicktest das Licht? *)
Hier schon schautest als Knabe du oft mit pochendem Herzen
Hin aufs gewaltige Meer, Bühne des Ruhmes dir einst;
Und unendliche Sehnsucht zog dich hinaus in die weiten
Wassergefilde, noch nie, selbst von den Kühnsten besucht.
Noch ein Jüngling, befrugst du im Weltmeer Wellen und Winde
Nach dem entlegensten Land, das sie als Boten geschickt;
Und die Sterne beschworst du, dein Fahrzeug mild zu geleiten
Zur Weltgegend, die klar westlich erblickte dein Geist.

---

*) An einer Wand des kleinen Hauses findet sich nebst dem Wappen des Columbus die Aufschrift:

Hospes, siste gradum! fuit hic lux prima Columbo;
Orbe viro majori haec nimis areta domus.

Sinnvoller ist folgender Vers, den man gleichfalls dort lies't:

Unus erat mundus; duo sint, ait isto; fuere.

Mochte mit stolzem Mitleid das Volk befangener Tröpfe
Sehen den Träumer in dir, und dich belächeln des Hofs
Windiger Schranze, du hobst, der Entdeckung im Geiste versichert,
Fest und heiter den Blick aufwärts zum Vater des Lichts,
Und der Vater des Lichts, die Empörung von Wogen und Schiffsvolk
Bändigend, führte zum Land, das du im Geist schon entdeckt,
Ueberströmt von Segen und Glanz, und Schachten des Goldes
Bergend im Schooß. Da erschien Allen der Träumer ein Gott!
Doch es erwachte der Neid, anschwärzend aus schändlicher Goldgier;
Dich, der das Goldland ihm gabst, lohnte dein König mit Schmach.
Auf deine Ketten den Blick, und gedenkend deines Geburtsorts,
Sprachst du sterbend mit Stolz: „Legt mir die Ketten ins Grab!"

La Superga *) bei Turin.

Könige wollen, es soll auch ihr Grab noch Größe verkünden.
Aber kein Gräbergepräng hindert das Todtengericht,
Welches auch über die Könige hält die ernste Geschichte,
Nicht bestochen vom Glanz prunkender Mausoleen.
Dennoch als schöner Gedank' erscheint mir diese Superga,
Wo, von dem Hofgewühl fern, modert der Könige Staub.
Wäre nur auch ihr Geist, da sie lebten, den täuschenden Nebeln,
Welche der Schranz' um den Thron häuft, wie ihr Staub hier, entflohn!
Bei der Vergänglichkeit Bildern für Lehrer himmlischer Weisheit
Ist eine Pflanzschul' **) erbaut. Möge sie leuchten dem Land,
Welches von dieser Höh' im Gewimmel von Städten und Dörfern,
Reich an jeglichem Reiz, weit sich den Blicken entrollt!

*) Super terga montium.

**) Das große Seminar höherer Bildung für den Clerus des Landes.

Die ägyptischen Alterthümer zu Turin.

Mumien, warum entstiegt ihr und warum, ihr Riesengebilde,
Dem Pyramiden-Palast, ragend in Meeren von Sand?
Schien's euch verdrießlich vielleicht, in des Todes ewiger Stille
Einsam zu harren, bis Gott fordert die Welt vor Gericht?
Zwar bescheint euch das Licht hier nicht einsam; ihr seht euch von vielen
Pilgern mit Gierde bestaunt. Aber ihr bleibt ihnen fremd.
Was die Bilderschriften von euch, was die Papyrus melden,
Ist für ihren Verstand wie ein versiegeltes Buch.
Wär't ihr nur ferner im Schooß der Pyramiden verharret,
Hätte die Wüste doch gut euer Geheimniß bewahrt,
Wenn's ein Geheimniß doch ist: daß, während Alles vergehet,
Die Pyramide vor uns, Sinnbild der Ewigkeit, steht.

Der Sanct Gotthardsberg.

Hinauf, wo in Eisgefilden
Nur horsten Geyer und Aar,
Und Sturmgewitter sich bilden
Mit leuchtender Donnerschaar!

Hinauf, wo schaurig die Rachen
Des Felsgeklüfts gähnen wild,
Eisburgen bersten mit Krachen,
Indeß die Lawine brüllt!

Dann oben gesenkt die Blicke,
Und rasch durch das Teufelsloch,
Flugs über der Teufelsbrücke
Des Abgrunds spottendes Joch!

Und gleich dem Sturm jetzt hinunter
Am schäumend brausenden Fluß,
Bis singend uns grüßt und munter
Der Hirt an des Gotthards Fuß!

Vevey.

Am Genfersee 1836.

Die waldgekrönten Höh'n, voll üpp'ger Reben –
Wie anmuthreich sie um den See sich schlingen,
Den gegenüber Felsenwänd' umringen,
Die himmelan mit sich den Geist erheben!

Ihr Zauberbild seh' auf der Well' ich schweben,
Dort, wo mit Schatten Abendgluten ringen,
Indeß sich nah Schneehäupter glänzend schwingen,
Still niederschauend auf so reiches Leben.

Schon lang' empfand ich nicht so heitern Frieden!
Lacht mir doch, wie zum erstenmal gesehen,
Hier die Natur, die immerschöne, wieder.

So kehrt die Freundin, längst von uns geschieden;
Wir sehn kein Fältchen im Gesicht entstehen,
Im Aug' kein Wölkchen, Reiz um alle Glieder.

Die Kirche und der Kirchhof zu Montreux.

Am Genfersee.

O Stell', auf die, wie selten auf der Erde,
Des Himmels Huld den höchsten Zauber streute,
Und die ein frommes Volk dem Ew'gen weihte,
Damit ihm Trost bei theuern Gräbern werde;

Oft klagte dir mit flehender Geberde,
Daß das Geschick mit seiner Liebe streite,
Ein treues Paar, das sich den Schwur erneute:
Da wurdest du verklärt zum Opferherde.

Die Riesenschatten, überm See ergossen,
Entschwanden plötzlich vor den Morgenstralen,
Die jetzt des Eisbergs Kronenzink' entsprühten.

Genüber an den rauhen Felskolossen
Sah man sich leuchtende Gestalten malen;
Wie der Beschauer Herz die Wellen glühten.

Schloſs Chatellart.

Ueber dem Dorfe Clarens.

Kein Wunder, daß der Dichter *) diese Gegend
Bevölkert hat mit liebenden Geliebten!
Wo ist ein Land, wo gleichen Zauber übten
Des Schönen Reize, so das Herz erregend?

Die Wechselpracht von allen Lichtern hegend,
Gleichst, Umkreis! du dem Auge der Geliebten,
Dem noch von banger Sorge nicht getrübten,
Dem Busen, sich in Wonn' und Huld bewegend.

O daß ihr zürnend nicht erwacht, ihr Geister
Der Opfer rachedurstender Barbaren,
Dort in Chillon **) lebendig einst begraben!

Fern bleib' auch der erlauchten Kerkermeister
Verwünschtes Bild, die, weil sie herzlos waren,
Frech dieses Paradies geschändet haben!

---

*) J. J. Rousseau.

**) Savojisches Schloß und Staatsgefängniß, das links unter Montreux sich zeigt.

Wallfahrt auf dem grossen Bernhardsberg.

„Ist's weit noch zu Bernhards Convent?“ – „Zwei
Stunden!
Wollt ihr hinauf denn bei dem Sturm euch wagen?
Er tost ja furchtbar! selbst die Mäuler *) zagen;
Im tiefen Schnee ist Pfadesspur verschwunden.

Doch habt ihr hier ein Zufluchtshaus **) gefunden.
Zwar dürft ihr nicht nach Köstlichem hier fragen.
Doch, seyd ihr müd', wird euch das Moos behagen,
Und hungert ihr, wird unsre Kost euch munden.“

So sprach die Wirthin, Anmuth in den Mienen.
War solcher Redekunst zu widerstehen? —
Auch wurden nicht getäuscht, die sie besiegte.

Schien doch die Liebe selbst sie zu bedienen;
Den Werth wußt' Anmuth vielfach zu erhöhen;
Geringes auch, aus solcher Hand, genügte.

---

*) Maulesel.
**) Die Kantine, Broß genannt.

Der grosse Sanct Bernhard.

Hier, wo der Pflanzen Zeugungskräft' ermatten,
Wo in der Wüste die Orcane hausen,
Wo furchtbar sie, mit donnergleichem Brausen
Nur auf Verderben sinnend, sich begatten —

Begegnen sich zwei hehre Riesenschatten,
Erfreuend sich der gastlich=frommen Klausen,
Die sie erbaut, wo vorhin nur das Grausen
Des Tods die Pilgrime vor Augen hatten.

Napoleon und Sanct Bernhardus wollten
Der Erde höchstes Gasthaus hier begründen,
Wohin der Mensch die kühnen Schritte lenket,

Damit die Völker, die sich ewig grollten,
Sich friedlich doch am Ort zusammenfinden,
Wo Liebe nur der Brudernoth gedenket.

Vermischte

lyrische Gedichte.

Prometheus.

Prometheus.

Wie manch Jahrtausend lieg' ich schon
Hier in der Stürme Heimath, angekettet,
Auf Rosen wahrlich nicht, auf Fels gebettet,
Wo unaufhörlich meine Leber fühlt,
Wie wild in ihr der Geyer wühlt.
Doch meinen Mund soll keine Klag' entweihen!
Würd' ich doch nur die ew'gen Feind' erfreuen.

Mercur (nahe zu ihm hinschwebend):

Was bist du, Armer! doch so zahm,
Daß nie ein Klaglaut über deine Lippen kam?
Wär' ich wie du, den Schmerz ließ ich erschallen,
Daß Zeus in des Olymps demantnen Hallen
Mit aller Götter und Göttinnen Chor
Aufspräng' entsetzt vom goldnen Sitz empor.

Prometheus.

Spott' immer mein, Zeus Bote, reich an List
Doch reizest du umsonst der Themis Sohn,
Durch Klaggestöhn, nur sich zum Hohn,
In des Kroniden weitem Sternpalast

Zu wecken seiner windigen Verächter
Nicht mehr erlöschendes Gelächter.
Mein Schicksal trag' ich schweigend in Geduld,
Ich, der ich mich bewußt bin keiner Schuld.

Mercur.

Bedenk' indeß, daß oft demüthig Flehn
Den Sinn erweicht dem Allgewaltigen!

Prometheus.

Erweichen seinen Sinn? Das ziemt mir nicht.
Auch des Gewaltigsten harrt einst das Weltgericht.
Sag deinem Zeus: der Themis Sohn
Steh' fester weit auf seinem Sinne,
Als er ob des Olympus goldner Zinne
Sitzt auf Saturns geraubtem Thron.

Mercur.

Verstimmt hat dich dein jämmerlich Geschick;
Doch Lästrung bringt kein schönres Loos zurück.

Prometheus.

Du nennst es, red' ich Wahrheit, Lästerung.
Mag schmeicheln Zeus, wen er dafür sich dung!

Mercur.

Wen meinst du?

Prometheus.

Niemand, als die Götter,
Sie, deren Kinderlaunen, wechselnd wie das Wetter,

Er, dem die Erd' ist wie ein Vogelnest,
Der immer fünf gerad seyn läßt,
Der Erdgebornen Loos schnöd überläßt.

Mercur.

Hast du denn vor den Göttern keine Scheu?

Prometheus.

Wozu? war ich nicht stets der Tugend treu?
Doch freilich trennt von deiner saubern Götterzunft
Durch ungeheure Kluft mich die Vernunft.
Als ich den Himmelsstral, mit kühner Hand
Dem ew'gen Quell des Lichts entwandt,
Den Menschen gab — da rief dein Zeus, von Zorn entbrannt,
Den Donnerkeil gezückt: Rebellion!
Und hoch hinauf zu seinem Wolkenthron
Von allen Götterstühlen schallte
Der Ruf zurück: Rebellion!
Und im Gelärm, worin nur Wuth erschallte,
Ward ohne Verhör und Gericht vom Tyrannen der Welt
Mein Urtheil gefällt.
Doch, trotz der namenlosen Qualen,
Die mir das Urtheil rechtlos auferlegt,
Hat noch von Reue sich kein Funk' in mir geregt.
Ich seh' im Geist entzückt die Zukunft stralen.

Mercur.

Man nennt dich im Olymp gewissenlos.

Prometheus.

O schönste Krone des Gerechten,
Wenn die Gewaltigen, im Freveln riesengroß,
Ihn als gewissenlosen Sünder achten,
Weil er der Ungerechtigkeit
Die Stirne beut!

Mercur.

Doch wie rechtfertigest du deinen Raub?

Prometheus.

Fürwahr weit besser, als dein hoher Zeus den seinen.
Warum blieb so gefühllos er und taub
Bei allem Flehn der Sterblichen um Licht?
Erwünschter wär' es ja für sie, Er wäre nicht.
Wie kümmerlich ließ ihrem Aug' er scheinen,
Was er von Sonn' und Mond ihm vorgemacht!
Doch innerlich, da blieb es Mitternacht,
Und ewig sollt' es bleiben so;
Nie sollten sie des freien Willens werden froh.
Da füllte für die Menschen, mir so nah verwandt,
Unsägliches Erbarmen meine Brust. Nicht theilen
Wollt' ich Kronions schreiend Unrecht, und entbrannt
Zu edelm Unmuth, sah die Nacht mich eilen
Zum Tempel Helios, die Fackel in der Hand.
Drein sprühete vom Himmelsfeu'r ein Funken.
Damit belebt' ich freudetrunken
Die Menschgebilde jetzt, die ich erfand.

Mercur.

Weh diesen Zwittern! Einst begabte schon
Saturn die Menschen so. Was war die Frucht davon?
Trotzköpfe wurden sie. Kronions Thron
Erfrechten sie zu stürmen sich mit Hohn.
Entrüstet mußt' er sie mit seinen Donnerwettern
Hinunter stürzen und zerschmettern.
Und die von dem Geschlecht noch übrig blieben,
In Höhlen lebten lichtberaubt sie nun gleich Dieben.

Prometheus.

Und so zu strafen dies unglückliche Geschlecht —
Weil es dem Thronendieb zu trotzen sich erfrecht,
Nur feilen Schranzen scheinet dies gerecht!

Mercur.

Wie dir die Menschlein doch zu Herzen gehn!
Wohl nicht bequem ist deine Lag', um nachzusehn,
Wie sie dort unten dein Geschenk verwenden.
Doch dein Gehör ist fein; dem kann es nicht entgehn,
Wie schön es wuchert in so edeln Händen,
Wie sie die Freiheit pflegen und das Recht.
Fürwahr ein herrliches, liebwürdiges Geschlecht!

Prometheus.

Du fügst den Spott noch meinen Qualen bei,
Wohlwissend, daß gerade dies die ärgste sey,
Daß an mein einsam Ohr herauftönt stets die Klage,
Wie sich die Menschen sind zur größten Plage,

Indem sie Freiheit und Vernunft für Gold
Verschachern, für der Knechtschaft schnöden Sold.
Doch weiß ich auch (der Mutter heil'ger Mund
That mir die Prophezeiung kund):
So währ' es nicht; erscheinen werd' in voller Klarheit
Dereinst ein Gott der Lieb' und Wahrheit;
Den Sturz Kronions in die ew'ge Nacht,
Und goldne Zeit den Menschen bringe seine Macht.
Nun harr' ich unter des Tyrannen Schlägen
Voll Ruh' dem Frühroth dieses Tags entgegen.

Napoleon.

Wo wies am größten sich Napoleon?
War's in der Schlacht, des Sieges Lieblingssohn?
War's auf Europens stolzem Kaiserthron?
Nein, auf dem Schiff am Strand vor Albion,
Wo er, den schnöd sein Vaterland verstieß,
Wie einst Themistokles, sich niederließ
Am Herde deß, der stets ihm Feind sich hieß,
Doch jetzt als Sieger sich so klein bewies.
Wie ward auf Einmal der Besiegte groß,
Indeß in Schmach des Siegers Glanz zerfloß!

St. Peter und ein Scholastiker.

Saß einst Sanct Peter am Himmelsthor,
Nach Pilgern lauschend mit Blick und Ohr,
Von Engeln stets geleitet empor.
Manch fromme Seele, das Auge schlicht,
Befrug um den Paß der Pförtner nicht.
Doch eine kam voll Ernst das Gesicht.
Der traut der Heil'ge nur halb, und spricht:
„Dir fehlt ja das Siegel der Freudigkeit,
Das unser Herr doch jedem verleiht,
Der nicht sein Licht und sein Kreuz nicht scheut."
Der armen Seele wird schwül und bang
Beim Gruß, der so unerquicklich klang.
Sie bleicht, erröthet und stottert lang,
Bis Mitleid des Schutzgeists Schweigen bezwang.
„Die heil'ge Theologie allein,
So sprach der Engel, ein Redner fein,
Gab meinem Schützling den herben Schein,
Als trüg' er ein Gleißnerherz im Schrein.
Sein Lebtag hat der Doctor studirt,
Was in die Höll', in den Himmel führt,
Hat feurig dafür gedisputirt,
Und ein Spinnfädchen in vier scalpirt.
Drob manch Fegfeuer mußt' er bestehn.
Drum, heiliger Vater! bitt' ich schön,
Mit ihm nicht scharf ins Gericht zu gehn."

Da wurde feucht des Apostels Blick
Ob unsers armen Doctors Geschick;
Er gab ihm zu reden den Muth zurück.
„Was Neues gewiß nicht sag' ich euch,
Selbst wissen's die Engel im Himmelreich,
Daß Niemand Duns Scotus an Weisheit gleich,
Der Alles erforscht hat im tiefsten Schacht,
Selbst was im Himmel, uns klar gemacht;
Wie härmt' ich, ihm folgend, mich Tag und Nacht!
Wie selten hat das Herz mir gelacht!" —
„Wohl kenn' ich, versetzt der Gottesmann,
Was euer Hirn für Grillen ersann,
Und welch ein Geweb' es träumend spann,
Das keiner Seele doch frommen kann.
Zum Glück sieht der Herr auf die Absicht nur,
Wenn ihr auch kühn springt über die Schnur."
„Wär's möglich, ruft der Theologus,
Und hemmt mit Müh' des Aergers Erguß,
Wär's möglich, was ich doch glauben muß,
Weil ihr es saget, in omnibus
Sey es ganz anders, als klar und nett
Duns Scotus Alles beweisen thät?"
„Ganz anders! versetzt mit hoher Ruh'
Sanct Peter, und lächelnd fügt er hinzu:
„Im Himmel gewahrst du's jetzt im Nu."
„Gern will ich dir glauben auf dein Wort,
Sagt jener verdutzt; doch eh' der Port
Des ew'gen Lebens mich aufnimmt dort,

Möcht' einem Freund, der auf Erden wallt,
Berichten ich in Geistergestalt:
Ganz anders als Scotus uns vorgelallt,
Sey's in der Wahrheit heimatlicher Welt
Mit all den höhern Dingen bestellt."
Doch Petrus, der viel Umschweif nicht liebt,
Dem Theologus zu bedenken gibt:
So einer wie er sey zu verliebt
In sein System, als daß er vom Thron
Es fallen ließe auf Erden schon,
Und hieß es ihn Christus auch in Person."
Was konnt' einwenden der Doctor? Nichts!
Drum macht er Sanct Petern einen Kniks,
Und geht geruhig und frohen Blicks
Dem Engel nach ins Land des Lichts.
Dort sieht er Leute von wenigem Witz
Am hellsten glänzen auf hohem Sitz,
Nimmt selbst vorlieb mit dem niedrigsten auch,
Und all sein Wissen verging wie Rauch.

Römische Legende.

(Nach einer altdeutschen Handschrift im Vaticane, welche der Forschung des berühmten Angelo Majo entgangen.)

Honny soit qui mal y pense! *)

Wo der, der einst den Staub bewohnt,
Zur Rechten jetzt des Vaters thront,
Um ihn, den sie am Kreuz gesehn,
Verklärt die zwölf Apostel stehn.
Auf Paulus und Johannes Rath
Sanct Petrus einst den Vorschlag that:
Besuch zu thun der Kaiserstadt,
Wo er den Tod erlitten hat,
Um nachzusehn, wie Christi Wort
Jetzt Heerd' und Hirt befolgen dort.
Von Ferne schon rauscht ihm ein Lärm
Ans Ohr von wogendem Geschwärm.
Just wird der Tempel ihm geweiht,
Erbaut vom Geld der Christenheit.
Im Zwillichrock, den Scheitel kahl,
Stellt er sich nah dem Hauptporral,
Wo überm weiten Platz er sieht,
Wie jetzt heran sein Folger zieht,
Der sich (er hört's mit frohem Geist)
Den Knecht der Knechte Gottes heißt.

*) Vergl. St. Bernhards Schilderungen im vierten Buche seines trefflichen Werkes De Consideratione.

Doch ihm nicht gleich, nicht arm und klein,
Nicht auf des Meisters Eselein
Zieht auf den Platz der Folger ein.
Ein Kronenthurm statt Heil'genschein
Den Knecht der Knechte Gottes schmückt.
Auf Menschenschaaren, tiefgebückt,
Von goldnem Thron er niederblickt,
Vom Glanz der Pfauenschweif' umnickt.
Der Pomp ist unermeßlich groß,
Der Zug der Priester gränzenlos;
Wo er begann, wo er sich schloß,
Zu Pferd und Fuß der Krieger Troß.
Ein Trupp Entmannter sich ergoß
In Sang, der wollustreich zerfloß.
Drein donnerte jetzt das Geschoß
Der Engelburg. Wie stürmisch Meer
Erbraus't die Volksflut hin und her,
Und Ablaßzettel regnet's dick,
Wohin sich kehrt der Gaffer Blick.
Sanct Petern ward nicht froh zu Muth;
Ihm stieg oft ins Gesicht das Blut.
Zum Glück sein Schwert im Himmel blieb,
Das weg ein Ohr dem Malchus hieb.
Sonst Mancher im erhabnen Chor
Gejammert hätte! weh, mein Ohr!
Als er sich nun im Freien fand,
Viel Volk um ihn versammelt stand,
Das: bitt' für uns, Sanct Peter! rief.
Da fühlt er das Bedürfniß tief,

Zu predigen das Wort des Herrn:
„Wie steht ihr, ach! von Gott so fern!
Liebt Gott vor Allem herzlich gern,
Den Nächsten, wie euch selbst! Sein Reich
Ist einem irdischen nicht gleich.
Gepräng' vor ihm hat keinen Werth;
Des Geistes Wort nur ist sein Schwert.
Er aller Orten den nur hört,
Der ihn in Geist und Wahrheit ehrt.
Ich seh', es griffe gar zu gern
Aufs neu, im Namen unsers Herrn
Rom nach dem Regiment der Welt.
Doch Demuth nur dem Herrn gefällt.
So Jemand sagt: es könn' um Geld
Die Kirche, wie es nur gefällt,
Die Sünden lösen, hört ihn nicht!
Des Lügners harrt das Weltgericht.
Doch, wenn ihr mild auf Arme blickt,
Und sie in ihrer Noth erquickt,
So sammelt ihr hienieden euch
Den größten Schatz fürs Himmelreich.
Wer groß in diesem Reich will seyn,
Der werd' ein Kind! Nicht frommer Schein,
Ein reines Herz nur führt hinein.“ —
So sprach Sanct Peter, und sein Wort
In mancher Brust fand guten Ort;
Bewundernd hört das Volk es an,
Und preiset hoch den Gottesmann.

Ihm hat auch einer sich genaht,
Der traulich vor die Nas' ihm trat.
„Ihr seyd ein Reformirter wohl?
Sprach lispelnd seine Stimm' und hohl.
„Ein Reformirter? was ist das?“
„Ei! wer dem Papst hegt Groll und Haß.“
„Kein Reformirter bin ich dann,“
Entgegnet sanft der Gottesmann,
Und jener zog ein schief Gesicht,
Als wünsch' er Tod ihm und Gericht.
Doch Neugier locket nun herbei
Der Pfaffen buntes Allerlei
Mit Mosestafeln und Biret,
Mit Strümpfen roth und violet,
Viel' auch vom Fasten aufgebläht
Mit mancher Art von Scapulier
Von Cingulum und Scheitelszier.
Man sieht sie horchen auf den Zehn,
Stolzirend nahn und brummend gehn,
Sie schütteln jetzt die Köpfe sehr,
Und schreien: „der Schismatiker!
Wie riecht sein Wort nach Ketzerthum!
Es wirft den Stuhl Sanct Peters um.“
Jetzt wogt's im Haufen, braus't und gährt,
Wie wenn ins Meer die Windsbraut fährt.
Schon fliegen Steine. Manches Wort
Erschallt von Lästerung und Mord.
Frech eine Faust sich drohend ballt.
Doch still des hehren Gast's Gestalt

Wie Duft, mit einem Blick zerfleußt,
In dessen Ernst sich Lieb' ergeußt.

Sanct Peter kehrt zum ew'gen Licht;
Doch was auf seines Knechts Bericht
Beschloß der Herr und sein Gericht,
Erzählet die Legende nicht.

Der Engel und das Kind.

(Nach dem Französischen.)

Ein Engel, stralend das Gesicht,
Auf eine Wiege hingebeugt,
Sah hier sein Bildniß voller Licht,
Wie wenn ihm eine Quell' es zeigt.

„Du holdes Kind, mir ähnlich ganz,
So sprach der Engel, komm mit mir!
Dort freu'n wir uns in ew'gem Glanz;
Nicht werth ist dein die Erde hier.

Die kennt den ächten Frohsinn nicht;
Schmerzlos auf ihr schlägt keine Brust,
Wehmuth aus ihrer Freude spricht,
Und Seufzer athmet ihre Lust.

Wie doch? Befurchen sollte Gram
Die Wange dir mit Thränenthau?
Und trüben Trauer dir und Scham
Das Auges heitres Himmelblau?

Nein, nein! zum hehren Sterngefild
Wirst du sogleich mit mir entfliehn.
Die Tag' erläßt dein Gott dir mild,
Hier nur zur Prüfung dir verliehn.

Der Engel hebt bei diesem Wort
Die weiße Schwing' ins Morgenroth,
Fleugt nach den ew'gen Sitzen dort. —
Arm Mütterchen! dein Kind ist todt.

Die edeln Söhne. *)

Wild donnerte der Aetna. Gleich
Dem Blitz durchflog sein Eingeweid'
Die Wolken, und mit Rasseln fiel's
Dann nieder, und verbreitete
Verderben, Tod und Elend auf
Dem schönen Land. So steigt und fällt
Die Bombe. Furchtbar ist ihr Zug,
Und was sie trifft, das ist nicht mehr. —
Mit Nacht beschatten Asch' und Rauch
Das Land umher; der Schrecken bebt
Von Ort zu Ort, und aus dem Bauch
Des Berges brauset jetzt mit Wuth
Ein Feuerstrom, in Dampf gehüllt,
Hervor, und rollt mit Donnerhall
Hinab. Es schwinden Strauch und Baum
Vor ihm, der unaufhaltsam stürzt
Und stürzend wächst. — Wie, wenn ein Wolf,
Getrieben von des Hungers Wuth,
Aus waldigem Gebirge stürmt —
Von Ferne schon verkündet ihn
Sein Knirschen; schüchtern flieht im Thal
Die Herd'. Umsonst! der Kannibal

*) Nach Pausanias B. X. C. 20. Aristoteles, Seneca, Strabo; Vergl. Brydone's Reise durch Sicilien, Leipzig 1774. I. 120 fg. 209 fg.

Hat sie im Sprung ereilt; schon färbt
Manch Lamm und Schaf, von seinem Zahn
Gewürgt, den Boden; Berg und Thal
Durchhallt sein Siegsgebrüll. Doch lechzt
Nur heft'ger er nach neuem Raub:
So wüthete der Lavastrom.
Auf seinem Rücken thürmet sich
Die Last von Scheunen, Hütten und
Landhäusern, traurige Trophä'n!
Bedrohlich wälzet er sich schon
Vor Catanea, die sich, stolz
Auf ihre Thürme, wie ein Pfau
Auf seine Federn, in der Flut
Des Meeres spiegelte. So ragt
Der Tanne wolkenleckend Haupt
Im Wald hervor, und scheint der Zeit
Zu trotzen; doch jetzt tobt der Sturm
Mit schnellem Flug daher, und faßt
Die Tanne. Lange kämpft sie noch
Mit Riesenkraft; jetzt aber siegt
Des Sturmes Macht: die Tanne stürzt
Mit himmelspaltendem Gekrach,
Und vom gigant'schen Fall erbebt
Der Wald; so sieht die Stadt bestürzt
Im Sturmschritt ihr Verderben nahn.
Schon wanken ihre Vesten, wie
Sie nie vor Heeren und Ballist
Und Katapult gewankt; *) schon ruft

Belagerungsmaschinen der Alten.

Des nahen Glutstroms wild Geräusch
Dem bebenden Bewohner zu:
„Auf, rette dich, und rette was
Dein Theurstes ist!“ — Da treibt der Geiz,
Die Habsucht und die Eitelkeit
Den Pöbel. Stadt und Hafen wird
Lebendig von der Flucht. So schwärzt
Das Mäusevölkchen, auf die Zeit
Des Frosts bedacht, das Stoppelfeld.
Es ras't die Arbeit. Unterm Joch
Des schweißbetrieften Goldes keucht
Der Wucherer; das zarte Kind
Des Putzes schleppt sein Flittergut
Auf ungewöhntem Nacken fort.
Ihm äfft der Stutzer nach (denn auch
Im Grau der Vorzeit gab es schon
Der Stutzer Seuche). Jeden spornt
Sein eigennütz'ger Genius.
Nur zween Brüder treibt ein Geist
Von höh'rer Art. — O Muse, stets
Der Tugend heilig! sing' mir ihn
Den Geist des Amphinomus, und
Des Anapias! (denn so hieß
Das edle Paar.) — — Ihr Leben floß
Wie eine Quell' im Schatten, still
Und fromm dahin. Die Segnung, die
Vom Blick von Vielen himmelan
Sie stralen sahen, deren Noth
Sie milden Sinnes steu'rten, war

Die Wonne ihres Herzens, das
An eitelm Tand nicht hing, und nur
Nach Gottes Beifall sich und dem
Der Eltern sehnte, die sein Bild
Ihm schienen. Schon versilbert war
Ihr Haupt von hundert Jahren, gleich
Der Gletscher höchsten Gipfeln. — Hoch
Von ihres Hauses Söller sahn
Die Alten jetzt, wie näher sich
Der Glutstrom wälzte. — „Söhne! rief
Die Mutter, fliehet! die Gefahr
Rückt furchtbar nah. Kein Säumen! Flieht!
Und lebet ewig wohl und treu
Der Tugend!“ — „Lange, setzt mit Ruh'
Der Vater bei, schon lange winkt
Der Tod uns zu; wir harren sein
An dieser Stelle.“ — Leis' entglitt
Bei dieser Red' ein helles Naß
Des greisen Paares Augen. — „Wie?
Entgegnet Anapias, dem
Erglühen Blick' und Wangen, wie?
Mit Schande wollt ihr decken uns?“
„Mit Schand' ein Leben, das wir euch
Verdanken? füget rasch hinzu
Der Bruder. Nein, dies sollt ihr nicht!“
So sprechend luden Beide jetzt
Der Eltern theure Bürd' auf sich.
Die Mutter trug der jüngere,
Der ältere den Vater. Angst

Beflügelte den Schritt. So trug
Aeneas den Anchises einst
Durch Troja's Flammen und das Heer
Der Griechen, deren grimmes Schwert
Blindwüthend der Besiegten Schaar
Den Rachegöttern opferte.
Wie Schlossen stürzten Steine links
Und rechts, mit Aschenglut gemischt,
Und fürchterlich durchleuchtete
Der Lava Glanz die Schauernacht,
Die ob des Jammers Schauplatz hing.
Allein ihr guter Genius,
Voll Achtung für so heil'ge Last,
Beschützte sie. — Zwei Meilen vor
Der Stadt erhebt ein Hügel sich,
Von wo die Aussicht auf das Meer
Und seine Ufer göttlich herrscht.
Hier langten sie jetzt an. Im Aug'
Der Eltern und der Söhne hing
Die Freudenzähre. Lange stumm,
Und voll Entzückens knieten sie,
Den dankbeschwerten Blick zu Gott,
Auf sicherm Boden hier. Doch bald
Ein wildverworrner Jammerton
Ihr stummes Feiern unterbrach.
Sie blickten nach der Stadt, und sieh'!
Unübersehbar lag das Grau'n
Vor ihnen ausgedehnt. — So sah
Einst Noah nach der Sündfluth auf

Die Erd', und kannte sie nicht mehr,
Und heiße Thränen stürzten ihm
Vom Aug'. — So hatte die Gewalt
Der Feuerwogen jede Spur
Der weiten Landschaft weggetilgt.
Von Fliehenden, die dem Geschick
Erlagen, war bedeckt das Feld.
Ihr banges Todesächzen glich
Dem Seufzen eines Birkenwalds,
Wenn der Gewittersturm vertobt.
Und ach! verschlungen war die Stadt.
Aufzischend, brausend stürmte nun
Der Glutstrom in das Meer — es schäumt,
Wie wenn es aufwühlt ein Orkan.
Der ganze Port entschwindet, und
In ihm der Masten starrer Wald,
Wo mit gehäufter Schätze Wucht
Die reichsten Cataneer Schutz
Gesucht und Rettung. Einer nicht
Entkam. Dem edeln Bruderpaar
Blieb auch von allen Gütern Nichts,
Als ihre Eltern und ein Herz
Voll rein bewahrten Kindessinns.
Davon erscholl der Ruf durchs Land,
Und sieh! es wallten Hunderte
Und Hunderte zu ihnen, wie
Zu Göttern, mit Bewunderung
Und Ehrfurcht Gaben weihend. Selbst
Der Herrschende zu Syracus

Sandt' ihnen Gold. Sie aber, voll
Der Großmuth, stillten mit dem Gold
Den Jammer der vom Ueberfluß
Zum Bettelstab Gesunknen. —
Bald
Begruben sie die Eltern; doch
Sahn sie zu ihnen oft ihr Bild,
Das werthe, segenvollen Blicks,
Herab sich neigen. Fromm und still
Verfloß, ein heitrer Wiesenbach,
Ihr Leben, bis die Stunde der
Vollendung sie dem Erdenstaub
Entschwang. —
Nach ihrem Tod entspann
Ein Streit sich zwischen Syrakus
Und Catanea. Jede will
Des edeln Paars Erzeug'rin seyn,
Und beide bauten ihm ein Grab,
Vom Schatten zweier Linden sanft
Gekühlet, und vor Sturm beschirmt,
Und einen Tempel von Porphyr.
Und jährlich ward der Tag, an dem
Die edle That der Erd' erschien,
In jeder Haushaltung ein Fest.

Der Schöpfer und der Pfuscher.

Weislich hatte der ewige Geist, für den Haushalt der Erde
Ordnend Maaß und Gesetz, der großen, gewaltigen Ströme,
Die sich entmünden ins Meer, nur wenige sparsam vertheilet.
Aber er hieß zugleich in zahlloser Menge die Bäche,
Mannichfaltig an Kraft, den Bergen und Thälern entquellen,
Und nachdem sie in alle Gegenden Segen ergossen,
Freudig beschließen den Lauf, indem sie bereichern die Ströme.
Doch, so gedeihlich sich wies, was der Schöpfer geordnet,
Traten doch kühn, und gebläht von Dünkel, unter den Menschen
Tadelnde auf. „Preiswürdig sind, sprachen sie, einzig die Ströme,
Weil sie erziehen, was nutzt, den Handel und die Gewerbe.
Alle die Bäche, was sind sie dagegen? Ihre Verdienste
Lohnt zu erwähnen sich kaum. Weit frommender wär' es, wir gruben
Bette für neue Ström' und bildeten diese, die Bäche
Lenkend, hinein. Wie werden dann blühn die Gewerb' und der Handel!

Rasch vollzogen wurde der Vorschlag; aber es hinkte die Reue
Bald wehklagend herbei. Zu spät, ach! Denn plötzlich versiegten
Jene Ströme, die Gott geordnet, beraubt von der Bäche
Willigen Steuern, indeß aus den Ufern brachen die neuen
Ströme, mit schwellender Wuth verwüstend Aecker und Wiesen,
Welche zuvor so mild die Bäche hatten genähret.
Und es entstanden Moräst' und erzeugten tödtliche Seuchen.
Jammer erscholl durch das Land und Verwünschung der klügelnden Thoren,
Welche sich angemaßt, in die Ordnung des Schöpfers zu pfuschen.

Die Bekehrung eines Geizigen.

Orgon, der, um armen Erben
Haufen Goldes zu erwerben,
Kummervoll so manche Nacht
Bang in Träumen durchgewacht;
Orgon, gleich der Fabel Drachen,
Angstvoll Schätze zu bewachen,
Diesen armen reichen Mann
Fiel ein Gallenfieber an.

Keine Säfte, keine Pillen
Wollten Orgons Fieber stillen.
Trostlos scheinend und voll Harm
Stand der Erben gier'ger Schwarm
Um sein Lager; Thränen rollten,
Die die Heuchler seufzend zollten.
„Freunde! sprach der Kranke, hört,
Was mir meinen Tod erschwert!

„Daß ich jetzt so manchen Gulden
Muß dem Apotheker schulden,
Und den Arzt bezahlen soll,
Dies nur macht mich schwermuthsvoll.
Doch ihr müßt mir schon verzeihen,
Wenn die vielen Arzeneien,
Die den Tod mir beigebracht,
Euern Erbtheil klein gemacht!

„Nicht wahr, Freunde! ihr verzeihet?
Jetzt noch einen Zuspruch: Weihet
Eure Sorgen, eure Zeit
Ganz der weisen Sparsamkeit!
Denn — du glaubst nicht, blinde Jugend!
Reichthum ist die größte Tugend;
Er gibt Ansehn weit und breit;
Thöricht, wer sich ihm nicht weiht!

„Diesen meinen letzten Willen
Schwört jetzt, treulich zu erfüllen,
Schwöret" — hier erstarb sein Wort;
Eilig trugen sie ihn fort,
Starr und eiskalt in die Bahr.
Klagen schwiegen, Thränen schwanden,
Jubel und Frohlocken fanden
Platz, wo Schein von Trauer war.

Und jetzt sah man, wie viel Tonnen
Goldes Orgons Geiz gewonnen.
Wo der Hunger war zu Haus,
Lebt man schon in Saus und Braus.
Kutschenglanz mit Dienerschwärmen,
Gasterei'n mit Tonkunstlärmen,
Goldgeschirr und Porzellan
Künden die Verwandlung an.

Doch als eben noch die Menge
Trauergäste, vom Gepränge

Nagelneuer Pracht umglänzt,
Saß mit Rosen froh bekränzt,
Schäumende Pokale leerend,
Sich die Bäuche baß beschwerend:
Sieh! da hebt — verwünscht Geschick!
Orgon aus dem Sarg den Blick.

Kalter Schau'r ergreift den Haufen
Schnöder Prasser. Alle laufen,
Wie vom Blitz verscheucht, davon.
Doch der Todte folget schon.
Wild und schäumend wie ein Tiger,
Von der Kette losgemacht,
Donnert er sie an: „Betrüger!
Ist dies, was ihr mir verspracht?

„Heißt dies meinen letzten Willen,
Treulich, wie sich's ziemt, erfüllen,
Und ist solch ein bittrer Hohn
Meines Sparens ganzer Lohn?
O so will ich nimmer knicken,
Lieber selbst die Freuden pflücken,
Als, um Schwelger zu erfreu'n,
Ein verlachter Geizhals seyn!"

Die gute Gesellschaft.

Odi profanum vulgus et arceo.
HORAT.

Ich kenn' ein Sälchen
Wie Eis und Schnee.
Dort schlürft man Schälchen
Sorbet und Thee;
Kratzt mit dem Pfötchen
Vor Henn' und Gans,
Und schwatzt nach Nötchen
Von Sieur Alfanz.

Gedanken fliehen,
Wo statt des Lichts
Als Irrwisch glühen
Die kleinen Nichts.
Wer, nichts zu sagen
Nicht Worte spart,
Kopf hoch darf tragen
Als Mann von Art.

Die dümmsten Tröpfe
Sind gern gesehn,
Wo hohle Köpfe
Im Einklang stehn.
Nur schale, stumpfe
Coquetterie
Erficht Triumphe
Und feiert sie.

Die Stadthistörchen
Durchflüstern leis
Das Nymphen-Chörchen
Von Schnee und Eis.
Doch bald entschliefe
Die Assemblée,
Wenn ihr nicht riefe
Die Karten-Fee.

Voll Angst beim Faro
Klebt Seel' und Blick
An Cöur und Caro
Und Treff und Pick;
Bedächtlich schmunzeln
Der Staatsmann thät;
Die Stirn in Runzeln
Kerbt das Piquet.

So schwitzt im Sälchen
Von Eis und Schnee
An Marterpfählchen
Die Assemblée;
Streicht dann das Pfötchen
Zur Thür hinaus.
Und bringt kein Löthchen
Verstand nach Haus.

Klage eines Gelehrten.

Wo ehrt man uns Gelehrte
Noch jetzt nach Standsgebühr?
In uns man weiland ehrte
Des Musentempels Zier.

Wenn in der Staatsperrücke
So unser einer kam,
Schnell senkten Aller Blicke
Sich tief mit blöder Scham.

Vor unsern Syllogismen,
Wer strich die Segel nicht?
Der Witz mit seinen Prismen
Ward blaß vor unserm Licht.

Nicht gab man Gold vergebens
Für einen Doctorhut;
Man spürete zeitlebens
Was so ein Deckel thut.

Möcht' einer bitter weinen,
Sieht er den Gräuel jetzt,
Wie über unser einen
Die Jugend weg sich setzt.

'zist unter denen Leuten
Nichts mehr von dem Respect,
Den unsre Herrlichkeiten
Bei Männiglich geweckt.

Der windigste der Franzen
Mit bon ton und bel air
Darf überm Kopf uns tanzen,
Geht, hoch die Nas', einher.

Und wir sind nun die Kleinen
Und zum Gelächter schier,
Wir — ach! es ist zum Weinen,
Des Musentempels Zier.

Die Geister-Erscheinung.

(Aus dem Tagebuch eines Geistersehers.)

Es war mir, als verlör' ich
Gesicht und Ohr;
Fast kam's mir vor, als wär' ich
Im Geisterchor.

So sonderliche Wesen,
Wie Hexen schier,
(Nicht fehlte selbst der Besen)
Erschienen mir.

Von welcher Farbe — weiß ich,
Beim Styx! nicht mehr,
Und was sie dachten bei sich —
Noch weniger.

Sie blieben stumm, ich mochte
Mich heiser schrei'n,
Bis mir die Galle kochte —
Jetzt schlug ich drein.

Weg war, in Nichts zerflossen,
Der Geisterreih'n;
Als Sieger, doch verdrossen,
Stand ich allein.

Und nun, ihr Geisterseher!
Befrag' ich euch:
Saht klarer ihr und näher
Ins Geisterreich?

Mahnung zur Veredlung.

Veredlung sey die Losung!
Doch, kleckſ't auf die Bemooſung
  Des Alten ihr ein Blatt
Vom Neuen nur, und freuet
Des Trugſpiels euch, entweihet
  Das Wort nicht Sinn und That?

In Deutſchlands Eichenhainen
War Edel-Seyn, nicht Scheinen,
  Die Loſung deutſcher Pflicht.
Im Kampf mit Worten wedeln,
Dann feig entfliehn, veredeln
  Hieß das den Deutſchen nicht.

Drum möcht' ich ſchön euch bitten:
Flieht in Palaſt und Hütten
  Den Schein, und werdet wahr!
Laßt All' uns edel werden;
Veredlung wird auf Erden
  Dann ohne Wortprunk klar!

Sehnsucht nach Gemüthsstille.

Das Herz, wie Wellen stets bewegt,
Wo kann es Ruhe finden?
Das Gute, das in ihm sich regt,
Wie kann es fest sich gründen?
O würd' es nur im Herzen stille!
Das Gute wüchse bald in Fülle.

Bald schwellt der Schmerz und bald die Lust
Der Angst, der Hoffnung Wogen.
Jetzt himmelan fühlt sich die Brust,
Zum Staube jetzt gezogen,
O würd' es doch im Herzen stille!
Das Gute blühte dann in Fülle.

Die Sonne reift die goldne Frucht,
Wo still die Bäume stehen,
Im Schooße der verborgnen Bucht,
Wo leise Lüfte wehen,
Nur in des Herzens heil'ger Stille
Gedeiht des Guten Frucht in Fülle.

Gottes Reich.

Zu uns dein Reich!
Das Irdische verschwindet,
Feldblumen gleich.
Doch ganz mit dir verbindet
Das, welches du verkündet —
Ein ew'ges Reich.

Zu uns dein Reich!
Was schön hier prangt am Morgen,
Wird Abends bleich.
Vor Kummer, Gram und Sorgen
Ist nur der Schatz geborgen
In deinem Reich.

Zu uns dein Reich!
Dein Reich, an ew'gem Lichte
Dir, Ew'ger! gleich,
In unsrer Brust errichte,
Daß jeden Trug zernichte
In uns dein Reich!

Zu uns dein Reich!
Der Traum vom Erdenglanze
Vor ihm entfleuch!
Ins Herz uns, Herr! nur pflanze
Was Blüthen treibt zum Kranze
In deinem Reich!

Der Münster zu Freiburg im Breisgau.

Wenn zu dir, o Wunderbau!
Hoch hinauf ich blicke,
Trägst du meinen Geist ins Grau
Alter Zeit zurücke;
Wo du wuchsest, Tannen gleich,
Mehrere Jahrhundert',
Immer mehr an Zierrath reich,
Immer mehr bewundert.

Alle Künste reichten sich
Schwesterlich die Hände,
Daß der Bund von allen dich
Wundersam vollende;
Und was ein Geschlecht begann,
Förderten die spätern,
Wie der Meister es ersann,
Söhne, treu den Vätern.

Alles, wie die Zweig' am Baum,
Freundlich sich durchranket;
Jedes Glied füllt seinen Raum,
Keins mit andern zanket.
Wie empor die Flamme weht,
Steigt dein Thurm gen Himmel,
Diesem gleich, selbst übersä't
Wie von Sterngewimmel.

Der den ersten Stein gelegt
Sah im Geist das Ganze,
Das Erstaunen jetzt erregt
Im Vollendungsglanze.
Tiefgerührt wer dich erblickt,
Segnet die Begründer,
Und die so dich ausgeschmückt,
Segnet er nicht minder.

An die Einsamkeit.

Du ernste, stille, wie erquickst du mich!
Schmucklos, und doch wie schön! ich liebe dich.
Kein Laut, kein Wort ertönt, und doch versteht
Mein Herz den Geisterhauch, der dir entweht.
Als läg' im Mutterschooß ich, lausch' ich dir,
Und was kein Ohr vernahm, das sagst du mir.
Frei strömt vor dir die Thrän' auf mein Gesicht,
Und sieh', ich schäme mich der Thräne nicht.
Dir, Freundin! klag' ich jeden Seelenschmerz,
Und linden Balsam hauchst du mir ins Herz.
Von dir im Schooß gewiegt, versink' ich ganz
Im Meer von Abendglut und Sternenglanz.

Treue.

Treues Herz, verzage nicht,
Ob auch schwinde jedes Licht,
Sturmnacht dich umhülle!
Bleibst du nur dir selber treu,
Zieht die Sturmnacht bald vorbei,
Und um dich wird's stille.

Treues Herz, verzage nicht,
Wenn auch jeder Anker bricht,
Und Abgründe gähnen!
Treuen bleibt der Himmel treu;
Rettend steht er denen bei,
Die nach ihm sich sehnen.

Treues Herz, verzage nicht,
Wenn auch dein Gewissen spricht:
Daß dich Schuld belade!
Weißt du doch, ein Richter sey
Ob den Sternen liebetreu,
Ueberreich an Gnade.

Das Unvergängliche.

In Einen Schlund versankst du, o Capitol!
O Burg Athens, o Ilium und Byzanz!
Wie Salems Tempel stürzte jener,
Einst zu Olympia Zeus geheiligt.

Kein Menschenwerk verschonst du, Vergänglichkeit,
Die rastlos du vollziehest die Fügungen
Des Weltengeistes, dessen Sonne
Herrlicher stralet nach Sturmgewittern.

Ihn preis't die Schwalb' auch, bauend ihr Nest im Fries
Zerfallner Siegesbogen, das Epheu auch,
Der Tempeltrümmer Säul' umrankend,
Und des Unendlichen Hauch, die Seele

Fühlt über Gräbern, daß sie unsterblich sey,
Daß Gott nicht hing der Schöpfungen Meisterstück
Ans flücht'ge Loos von Staubgebilden,
Träumender Kinder Geweb' und Spielwerk.

Die gleiche Hand zernichtet den Riesenbau
Verwegner Sterblichen und die Zauberpracht
Von Paradiesen. Drum erschwing' dich
Ueber verwehenden Staub, o Seele!

Durchfleug die Sternenchöre, die um den Thron
Des Ewigen in Reigen voll Einklangs ziehn.
Und, dich ins Meer von Wundern tauchend,
Denke des Tags, wo erlischt die Glanznacht;

Des Tags, der, wann verschimmert die Welten sind,
Wie Stäubchen, die geschwebt in der Sonne Stral,
Nur sieht die Geistersonn' auf Auen
Leuchten, wo Wahrheit erblüht und Liebe.

Die verschiedenen Gaben.

Alle Blumen, die die Erde schmücken,
Tausendfach an Farb' und an Gestalt,
Aneinander wechselweis' erblicken
Sie der Mutter bildende Gewalt.

Und wir sollten, wir, mit reichrer Fülle
Von verschiednen Gaben ausgeschmückt,
Wie in jeder Gabe sich enthülle
Eines Gebers Geist, nicht schau'n entzückt? —

O wie öde wäre unser Leben,
Wär', o Brüder! jeder gleich begabt?
Ist es das Empfangen doch und Geben,
Was den liebenden Geliebten labt!

Religion.

Lacht mir des Morgens helle Zähre,
Blinkt mir des Abends Zauberglut,
Bestaunt in unermess'ner Sphäre
Mein Aug' der Sterne Lichtgeflut:
Wie nenn' ich das, auf dessen Spur
Du mir empor winkst, o Natur?

Seh' ich ringsum sich Leben regen,
Erblüht die Flur im Frühlingskranz,
Träuft die Gewitterwolke Segen,
Und stralt sie hold im Farbenglanz;
Was schwellet so dich, o mein Herz!
Mit Dank und Liebe himmelwärts?

Wenn oben auf dem Berg ich stehe,
Und mir von jedem fernen Schall
Heraufweht in der Wolken Nähe
Der leise, linde Wiederhall:
Was wandelt dort das Mißgetön
Der Welt zum Einklang mir so schön?

Doch welken vor mir hin die Freuden,
Thut mir das Glück sein Zürnen kund,
Seh' ich in Trug die Welt sich kleiden,
Fühlt sich mein Innres krank und wund:
Was hebt den Muth mir, macht den Blick
Siegstralend über das Geschick?

So fragt' ich, als der schönen Hülle,
Die meinen Wohnplatz mild umwebt,
Und meines Herzens Feierstille
Wie Geisterhauch der Laut entbebt:
„Was so dich zieht zum Sonnenthron
Des Weltalls, ist — Religion."

Die Thräne.

Die du bebend,
Leise schwebend
Niederquillst,
Sehnsucht, Trauer,
Wonneschauer
Zaubernd stillst —

Bist, o schöne
Helle Thräne,
Heilig mir,
Spiegelt Klarheit
Lautrer Wahrheit
Sich in dir!

Zeugin reiner,
Nicht gemeiner
Zärtlichkeit,
Ihren Freuden,
Ihren Leiden
Nur geweiht!

Hell an Wangen
Seh' ich hangen,
Perle! dich.
So im Thaue
Schmückt der Aue
Blume sich.

Aber nimmer
Soll dein Schimmer
Lockung seyn,
Lügt Verführung
Edler Rührung
Heuchelschein.

Trotzt der bleichen
Noth — des Reichen
Brust von Erz,
O dann walle,
Rührend falle
Ihm aufs Herz!

Wenn die Jugend
Ernster Tugend
Wort verlacht,
Dann bewähre,
Mutter-Zähre!
Deine Macht.

Fühlt das scheue
Mädchen treue
Sympathie,
Dann verschöne
Sie, o Thräne!
Sprich für Sie.

Starrt der trübe
Blick der Liebe
In sein Grab,
Dann, o helle
Thränenquelle,
Stürz' hinab!

Und es schwebe
Still, und bebe
Engelmild
In dein reines
Silber seines
Geistes Bild!

An die Freiheit.

Göttliche mit Orpheus' Leier!
Die du zähmst durch Zauberklang
Der Begierden Ungeheuer —
Jubelnd grüßt dich mein Gesang!

Nicht an Ort und Zeit gebunden,
Waltest du, wo Tugend siegt;
Jedem ist dein Kranz gewunden,
Der nicht feig dem Kampf erliegt.

Gerne weilst du, wo den Bürger
Einfalt vor Verderbniß wahrt;
Niemals mit dem Tugendwürger —
Wollust, sah man dich gepaart!

Wo du nicht im Herzen thronest,
O da bist du Schall und Tand!
Nur des Herzens Dienst belohnest
Du mit segenreicher Hand.

Aller, Aller Herzen werde,
Freiheit, du die Königin!
Auf dem weiten Rund der Erde
Weh' dein Fittig her und hin!

Aber, Hirtin kleiner Heerde!
Hast du gleich noch ferne hin
Bis zum Königthum der Erde —
Sey doch meine Königin!

Des Eroberers Begrüſsung.

Was suchst du denn, o Kriegsheld hier!
In unsern armen Thälern?
Nichts als die Freiheit haben wir
Mit ihren Felsenmälern.
Was soll ihr Raub dir nützen?
Kann sie das Schwert nicht schützen,
So wird dein Heer von unsrer Männer Händen
Begraben hier an diesen Felsenwänden.

Lob des Chorgesangs.

Den Morgen grüßt der Lerche Lied,
Den Abend das der Nachtigall.
Wenn schwarz die Wolk' am Himmel zieht,
Tönt Psalm im Sturm und Donnerhall.
Quell', Strom und Meer hat eignen Klang;
Die Schöpfung ist ein Chorgesang.

Doch strömt der Töne reichster Fluß
Nur aus des Menschen Brust hervor,
Wenn heiligen Gefühls Erguß
Zusammentönt zu Einem Chor.
Des Menschen Herz ist voll Gesang
Mit tausendfachem Wunderklang.

Was Wehmuth wecket in der Brust,
Was des Entzückens hehren Schwung,
Was tiefen Schmerz und sanfte Lust,
Was Andacht und Begeisterung —
Das Weltall kleidet sich in Klang,
Wird in des Menschen Brust Gesang.

Drum sey der Chorgesang uns werth!
Für Brudersinn stimmt er das Herz;
Die Tugend wird durch ihn verklärt,
Und Wonn' entlockt er selbst dem Schmerz.
Gesellen soll sich jeder Klang
Von Gut und Schön im Chorgesang!

An das Vaterland.

Aug' und Ohr, o Vaterland!
Deinen Kindern zugewandt,
Stehst du da entzückend;
Schirmest uns vor jedem Sturm,
Wie die Burg mit grauem Thurm
Hoch vom Felsen blickend.

Freudig harrt, o Vaterland!
Auf den Wink von deiner Hand
Jedes deiner Kinder.
Stets sey deines Ruhmes Glanz,
Deiner Freiheit Sternenkranz
Unsers Muths Entzünder!

Nur der Tod, o Vaterland!
Lös't der Liebe heil'ges Band,
Das an dich uns bindet.
Dir geweiht ist Gut und Blut,
Dir der Kinder fester Muth,
Bis der Odem schwindet.

Deutsches Bundeslied.

Der deutsche Jüngling.

Ich bin ein Jüngling deutschen Blutes,
Und deutscher Stirn' und deutschen Muthes;
Und daß ich's bin,
Frohlockt mein deutscher Sinn!

Das deutsche Mädchen.

Ich bin ein deutsches Mädchen, treulich
Das Herz gesinnt, das Auge bläulich,
Und daß ich's bin,
Frohlockt mein deutscher Sinn!

Der Jüngling.

Mag Frankreichs Mädchen schön sich schminken,
Mag stolz mit Flittertand es blinken!
Das deutsche nur
Schmückst du für mich, Natur!

Das Mädchen.

Mag Frankreichs Jüngling fein sich schniegeln,
Und süßer schwatzen, kühner klügeln!
Den deutschen nur
Schufst du für mich, Natur!

Der Jüngling.

Ich bin ein Jüngling deutschen Muthes.

Das Mädchen.

Ich bin ein Mädchen deutschen Blutes.

Beide.

Und daß ich's bin,
Frohlockt mein deutscher Sinn!

An die Franzosen.

1834.

Wohin treibt euch ein eitler Sinn, ihr Franzen!
Einst lerntet ihr vom Hofe zierlich tanzen;
Drauf sah man euch der Freiheit Bäume pflanzen;
Ihr jagtet fort den Hof und seine Schranzen.

Nach eurer Freiheit blut'gen Flitterwochen
Nahmt ihr zum Ziel der Völker Unterjochen.
Als euers Cäsars Siegschwert war zerbrochen,
Da hörte man im Traume noch euch pochen.

Doch schwiegt ihr feig, als ihn Verrath entthronte,
Als ihn des Undanks Lästerung nicht schonte,
Als der Olymp ihm wie Prometheus lohnte,
Als er den Fels im Ocean bewohnte.

War gleich der Weg, den man euch wies, ein krummer,
Das Ehrgefühl, sonst reizbar, wurde stummer;
Es lullten Reden, Lieder euch den Kummer
Ob der Vergangenheit in dumpfen Schlummer.

Doch, kaum erwacht, nicht wie ein Kind mit Weinen,
Stürzt ihr den Thron im Nu mit Pflastersteinen;
Ihr seht aufs neu' die Freiheit euch erscheinen;
Ein lockend Bild! Es winkt nach Zauberhainen.

Die Haine waren reich an schönen Plätzen;
Ein Jeder wünschte nur sich drauf zu setzen;
Sie sind für euch nunmehr die einz'gen Götzen;
Nach ihnen hört man euch die Freiheit schätzen.

Die ihr die Hand, die Gnaden spendet, streichelt,
Und euch als Märtyrer der Freiheit heuchelt,
Wenn jener Hand ihr keine Gab' entschmeichelt,
Was ruft nach Freiheit ihr, da ihr sie meuchelt? . .

An den Schlaf.

Mohnbekränzter! schweb' hernieder;
Deck' die müden Augenlieder
Mit dem Fittig sanfter Ruh',
Bis der Morgen dämmert, zu!

Komm herab, in leichten Bildern,
Tugendfreuden mir zu schildern;
Schweb' um mein vergnügtes Herz
Mit der Unschuld sanftem Scherz!

Geuß den Frohsinn auf die Stirne!
Daß ihm keine Falte zürne,
Hauch' hinweg den Ernst von ihr,
Lächle heitre Ruhe mir!

Ruf' in meine matten Glieder
Das erloschne Feuer wieder,
Daß, sobald die Lerche schlägt,
Neue Kraft in mir sich regt!

Daß ich dann die süßen Pflichten
Meinem Schöpfer froh entrichten,
Froh mich durch des Tages Bahn
Meinen Brüdern widmen kann.

Natur und Wahrheit.

Wie lächelt der Himmel so heiter!
Wie fließt das Bächlein so klar!
Wie blickt aus dem Thaue der Kräuter
Die Sonne so wunderbar!
Der Mutter Natur geweihte Quelle
Durchstralt der Wahrheit ewige Helle.

Wie mächtig, wie herrlich verkündet
Des Sturms Posaune der Welt:
Ein Wesen, das Niemand ergründet,
Regiere vom Sternenzelt!
Natur! du bist des Ewigen Tempel.
Geschmückt von Ihm mit der Wahrheit Stempel.

Wie zaubernd enthüllet der Morgen,
Wie zaubernd der Abend die Pracht!
Wie zeigt, was der Tag uns verborgen,
Sanft niederleuchtend die Nacht!
Vereint hat euch, o Natur und Wahrheit!
Der Weltengeist in ewiger Klarheit.

Der Natursohn.

O heiteres Alpengefilde!
Zu welchem entzückenden Bilde
Vereinst du, was herrlich und schön!
Hier paart sich das Glück mit der Tugend;
Hier stralet die ew'ge Jugend
In Thälern, auf blumigen Höhn.

Wen reizten Paläste statt Hütten,
In denen die Unschuld der Sitten
Des Kraftgefühls Wonne verleiht?
Hier weben sich goldene Tage;
Getrübt nicht von Kummer und Klage,
Verfließt wie der Wiesbach die Zeit.

Das Lied auf den Triften und Hügeln,
Das Lied, wo die Herzen sich spiegeln,
Erwiedert der Nachtigall Lied.
O wohl mir! Mag Frühroth mich wecken,
Mag sternvoll der Himmel mich decken,
Die Brust hier von Gott nur erglüht.

Gruſs an den Frühling.

Sey willkommen, Sohn des Himmels!
Unterm Jubel des Gewimmels
In den Gärten der Natur.
Blumen nicken dir wie Kinder;
Blüthenflocken streut gelinder
West auf deiner Tritte Spur.

Tepp'che glänzen, duftend wehen
Kränze dir, wo man dich gehen
Ueber Au'n und Hügel sieht,
Und von liebendem Verlangen,
Wie geliebter Bräute Wangen
Plötzlich alle Welt erglüht.

Bienen schwärmen, Lieder schallen,
Zärtlich flöten Nachtigallen,
Wo dein Hauch die Quellen weckt;
Wo dein Lächeln Engelträume
Zaubert in des Lebens Räume,
Die das Aetherblau bedeckt.

Gleich den muntern Wandervögeln
Ziehet auch mit vollen Segeln
Dir das Lied des Dichters nach.
Die geheimsten Freudentöne,
Jedes Glutgefühl fürs Schöne
Weht in mir dein Odem wach.

O wie herrlich ist dein Schimmer!
Ach! warum weilst du nicht immer?
Kaum erblickt, entfliehst du schon.
Sehnsucht gibst du mir entfliehend
Nach dem Frühling, ewig blühend,
Blühend um der Gottheit Thron.

Der Storch.

Kaum sind geschmolzen Eis und Schnee,
Forscht täglich, nach der Schule gehend,
Jedwedes Kind, zum Kirchthurm sehend:
Ob nicht der Storch schon droben steh?
Und sieht es den Storchen nicht,
Macht's ein verdrießlich Gesicht.

Doch, grüßt der Storch vom Kirchthurmspitz,
Die Kapp' ihm zu die Kinder schwenken,
Ziehn jauchzend dann nach ihren Bänken,
Und rufen zu des Lehrers Sitz,
Fragt sie verwundert sein Blick:
„Juheh! der Storch ist zurück!"

Am Morgen.

Guten Morgen!
Fern in rother Glut sich regend
Künden Berge still der Gegend:
Guten Morgen!

Guten Morgen!
Ros' und Veilchen, thaugeschmücket,
Sagen sich, vom Glanz entzücket:
Guten Morgen!

Guten Morgen!
Horch! der Haushahn ruft frohlockend,
Und es girrt der Täuber lockend:
Guten Morgen!

Guten Morgen!
Sieh! die Lerche steigt zur Sonne,
Trillernd im Triumph der Wonne:
Guten Morgen!

Guten Morgen!
Sag' ich jeder guten Seele,
Jeder, die ich Gott empfehle:
Guten Morgen!

Gute Nacht.

Mond und Sterne nicken schweigend,
Stralen ew'ger Liebe zeigend,
Die für uns dort oben wacht:
Gute Nacht!

Nachtigall liebathmend kündet
Jeder Brust, die zart empfindet,
Mit der Töne Zaubermacht,
Gute Nacht!

Einsam zirpet durch die Stille
Wie begeistert noch die Grille
Von des Himmels hehrer Pracht:
Gute Nacht!

Allen Sorgen, jeder Klage,
Jedem Kummer, die bei Tage
In dem Busen sind erwacht,
Gute Nacht!

Frühlings-Feier.

Wie entzückend verklärt Himmel und Erde sich!
Welchem Gott, o Natur! gibst du das Siegesfest?
  Naht des Frühlings Triumphzug? —
  Ha! wie leuchtend er schwebt herab!

Schöner, lächelnder Lenz! Quellen mit Blumenrand,
Nachtigallengesang, steigender Lerchen Lied,
  Alles feiert und jubelt;
  Milder stralt dir die Sonne selbst!

Doch, was seh' ich? es hellt schöner sich noch dein Blick!
Welche Himmlischen sind's, denen sich neigt der Hain,
  Philomele gerührter
  Flötet, leiser die Quelle tönt?

Jüngling, ähnlich dem Mai! tief von der Zaubermacht
Seines Glanzes entzückt, siehe! dir winkt er dort,
  In das Eden der Unschuld,
  In der Tugend Elysium.

Wie durch Wiesen der Bach hell, doch bescheiden fließt,
Segenreicher, ein Strom, Tiefen nicht scheuend, noch Felsen, bis er zu Meer wird —
  Also walle dein Leben auch!

Süße Hoffnungen blühn hier an dem grünenden
Baum, der Schatten und Frucht freudig verspricht,
indeß
Sanft die Reb' ihn umarmet:
Ahm', o Jüngling, dem Baume nach!

Wie die Gegend vor dir, blühend, zum Paradies
Kraft mit Anmuth vereint, herrlich und doch so mild,
Ernst sey also die Seele
Dir und edeln Gefühles voll!

Ist's nicht Sie, die du liebst, welche den heitern Greis
Aus der Hütte dort führt, daß er die steigende
Frühlingssonne begrüße?
Stralend sagt es dein Blick: Sie ist's! —

„Kind, sey stets der Natur zärtliche Schülerin,
„Nicht entweihet von Kunst, sanft wie die Maienluft,
„Hold durch Scham, wie das Veilchen,
„Gleich der silbernen Quelle rein!

„Wie ein Genius mild, weiche von dir, o Kind!
„Nie der Mutter auf dich himmlisch sich neigend
Bild!" —
So mit Rührung der Vater,
Und die Thräne des Mädchens bebt.

Doch, ein Engel, vor sie tritt der Geliebte jezt,
Und das segnende Wort spricht der entzückte Greis:
„Erd' und Himmel vergehen —
„Eure Liebe vergehe nie!“

„Wie die Tugend, von der euere Liebe stammt,
„Blüh' sie jugendlich stets, stets wie der schönre Lenz,
„Der im Busen des Frommen
„Unverwelklich, wie Tempe, blüht!“

Lied bei der Heuernte.

Schonst, o Sense! schonest nicht
Mit der Wiese duft'gen Kräutern
Ihre Blumen, die mit heitern
Kindesaugen sehn ins Morgenlicht;
Schonst sie, ach, o Sense! nicht.

Flüchtig ist der Blumen Loos!
Sieht der Abend doch mit nassen
Blicken schon die schönsten blassen,
Die mit Glanz der Morgen übergoß.
Welken ist der Blumen Loos.

Ewig blühn die Reize nur,
Die an Seelen uns entzücken,
Welche liebend sich beglücken;
Ew'gen Jugendglanz verleiht Natur
Euch, o Treu' und Unschuld! nur.

Nicht den Blumen, die wir mähn,
Sollen Treu' und Unschuld gleichen;
Nie soll uns ihr Reiz erbleichen,
Nie ihr frischer Blüthenkranz vergehn,
Wie die Blumen, die wir mähn.

Lied im Regen.

Rausch' erquickend, sanfter Regen!
Jedes Blättchen wiederhallt
Von des Himmels mildem Segen,
Der befruchtend niederwallt.

An des Aehrengoldes Spitzen
Bebt im Tröpfchen eine Welt;
Grünes blickt aus tausend Ritzen,
Von des Tröpfchens Glanz erhellt.

Wie bezaubert, glüht die ganze
Flur im bunten Bogenschein;
Höher färbt sich jede Pflanze,
Frischer grünt der Lindenhain.

Und die Rose — wie mit Milde
Ihr gesenktes Haupt sich hebt!
Wie ihr Lächeln die Gefilde
Mit verjüngter Glut belebt!

Ausgelockt von tausend Kelchen,
Weht balsamisch süßer Duft,
Und entwinkt jetzt seinen Zellchen
Was beseelt ist, an die Luft.

In des Aethers heitern Räumen
Athmet freier jede Brust;
Dich, o Regner! preis't das Keimen
Neuer frischer Lebenslust.

Dankesopfer mit Geflöte,
Glanz und Duft bringt Alles hier,
Und mit leiser Wangenröthe
Steh' auch dankend ich vor dir.

Abendbetrachtung.

Gelangt war ich, von Frieden rings umschwebt,
Auf eines Traubenhügels heitre Höhe,
Von der ich oft mein schönes Land, belebt
Vom Zauberglanz des Abends, übersehe.

Im stillen See, bestralt von blauer Luft,
Hing der Gestade Bild in sanftem Dunkel.
Die Sonne sank, umglüht von zartem Duft:
Hold winkte mir des Abendsterns Gefunkel.

Da wob sich Wehmuth leis' um meinen Geist.
„Wie kömmt es, seufzt' ich, daß des Wohllauts Seele,
Die alle Reiche der Natur durchfleußt,
Nur im Gebiet des freien Menschen fehle?

Hat Gott ihm doch den Blick, der aufwärts sieht,
Und Erd' und Firmament umfaßt, verliehen,
Und goß ihm mit der Liebe ins Gemüth
Den Trieb zur seligsten der Harmonieen!

Ach! welch ein Unhold stieß aus deiner Brust,
O König der Natur, des Himmels Frieden?
In Zwietracht mit dir selbst hat unbewußt
Sich von der Schöpfung Glück dein Herz geschieden.

Vergeblich suchst du außer dir dein Glück!
Die Außenwelt gewährt dir nur Symbole.
Erfaßt nicht ihren Geist dein Geistesblick,
So täuscht dich Schein; du siehst im Staub Idole.

Dein Wahn vergöttert jedes Dunstgebild,
Das dir im Traum Gelübde sanft entschmeichelt,
Und, hast du sie mit Opfern treu erfüllt,
Der Iris Glanz verliert, der dir geheuchelt.

Dich Armen trieb auf Meere voll Gefahr
Der Durst nach Gold. Jetzt bleichst du über Schätzen,
Hohläugig, voll der Angst, und kein Denar
Wird dir gegönnt vom Geize, deinem Götzen.

Wie Spreu verschmäht ein Anderer das Gold.
Ihn hält die Wollust, ach! in Zauberarmen.
Sein Anblick weckt, einst manchem Auge hold,
Bald als Gespenst mehr Grau'n noch, als Erbarmen.

Dich lockt die Pracht, o Damis! Dein Palast,
Dein Tisch, dein Schmuck soll jedes Auge blenden.
Der Neid, der afterredet, ist dein Gast,
Dich gähnt die Langweil' an aus Spiegelwänden.

Von Ruhmsucht angespornt, glänzt dort ein Held,
Was wird von ihm einst die Geschichte sagen?
Ein Räuber zog verheerend durch die Welt,
Schlug Millionen todt, und ward erschlagen.

Erobernd brennt ein Dschengischan, zu sehn,
Wie seinem Augenwink der Erdkreis bebe;
Mit Wonne heißt er Völker untergehn,
Als ob ihr Fluch ihn über sie erhebe.

So ist die Welt! Dies ist der hohe Glanz,
Vor dem erstaunt in Staub sich wirft der Pöbel,
Der voll der Wuth zerreißt des Weisen Kranz.,
Doch kühnen Gauklern folgt durch bunte Nebel.

Mit Wehmuth weih' ich diesen Thränenblick
Euch, blinden Opfern thörichter Begierden!
Hier, wo Natur mich lädt zum reinsten Glück,
Ihr Heiligthum mir zeigt der Menschheit Zierden.

Mit Blumen spielt die Unschuld, lächelt froh,
Und kränzt beim heitern Lied das Lamm der Weide.
Die Au, das Weingeländ', das Dach von Stroh
Ertönt vom herzlichen Gesang der Freude.

Wie Reb' und Ulm' umarmend sich verstehn,
Verwebt die Zärtlichkeit getreue Herzen;
Im Schatten, wo die Vöglein bauten, sehn
Die Dörfner auch der Liebe Pfänder scherzen.

Genügsamkeit würzt das gesunde Mahl.
Kein Darbender beneidet scheel den Reichen.
Die Liebe weiß mit ihrem Engelsstral
Des Schicksals Licht und Schatten auszugleichen.

Zum Tempel wird die glanzumfloss'ne Flur,
So oft die Einfalt still zum Himmel blicket,
Und Dank ihr Auge füllt, das die Natur
Mit Bildern von Elysium entzücket.

Das Heiligthum der Liebe.

Vom Heiligthum des Himmels
Strömt ächter Liebe Quell.
Das Heiligthum des Herzens
Bewahr' ihn klar und hell!
Dann fließt er ewig heiter,
Die Wonn' im Silberblick,
Mit reinen Jubeltönen
Ins Himmelreich zurück.

Ein Herz, voll solcher Liebe
Erhabner Melodei,
Möcht' über Erd' und Himmel
Aufjubeln ohne Scheu;
Möcht' alle Welt umarmen
Und küssen jeden Stern;
Möcht', aus der Sonne trinkend,
In ihr versinken gern.

Entzückt sieht es die Erde
In Liebeszauber glühn,
Ob ihr die Liebe, lächelnd,
Ein Füllhorn leerend, ziehn.
Lieb' athmet ihm das Blümchen,
Lieb' ihm der leise West,
Und Nachtigall und Heimchen
Nur Lieb' erklingen läßt.

Doch nie mengt sich sein Odem
　Der Wollust schnödem Hauch;
Gleichwie den Glanz der Sterne
　Trübt seine Glut kein Rauch.
Es hört, wenn Stürme brausen,
　Gesang der Sphären nur,
Begrüßt im Regenbogen
　Der ew'gen Liebe Spur.

Welch reiner Seelenfriede
　Durchstralt nicht solch ein Herz!
Wie vor dem Lenz die Nordluft
　Entfleucht aus ihm der Schmerz.
Was fühlt in Gottes Schöpfung,
　Dem fühlt es sich verwandt;
Doch höher ob den Sternen
　Ahnt es sein Heimathland.

Wenn ihm die Dornenkrone
　Aufs Haupt die Liebe legt,
Ein schweigend Lamm, gelassen
　Es diese Krone trägt.
Nur Eines gibt ihm Schmerzen,
　Wann Niemand es versteht,
Wann überall sein Odem
　An kalte Gräber weht.

Mag doch ein Herz voll Liebe,
Von Liebe ganz durchgehellt,
Als Thoren kalt belächeln
Die liebedürft'ge Welt!
Vergib ihr, Gott der Liebe!
Sie weiß nicht, was sie thut;
Kennt nicht dein heilig Wehen,
Nicht deine Himmelsglut.

Der Freundschaftsbote.

Geh', zartlockiger West! bringe dem fernen Freund
Holde Grüße von mir, duftend vom Veilchenkranz,
Den mit himmlischem Lächeln
Um den Becher mir wand der Mai –

Da, gewiegt in den Traum rosiger Jugendzeit,
Ich der Freundschaft entzückt weihte den Festpocal,
Ganz mit Blüthen von deinen
Zarten Locken, o West! bestreut.

Erwartung des Wiedersehens.

Wie lang mir doch der Abend scheint!
Mein Herz zählt jegliche Secunde.
Bringst, Lüftchen du! mir keine Kunde
Vom nahen Freund?

Lieb Lüftchen, eile doch zurück!
Sag' ihm: es such' ihn wonnebebend
Mein Herz, das Land umsonst durchschwebend
Mit Sehnsuchtsblick!

Ihm stralst du, Himmel, heut' so rein;
Ihm weilst du, liebe Sonne! länger.
Ihn ruft, ihn feiert, holder Sänger,
Dein Lied im Hain!

O Himmelswonne, Brust an Brust
Den lang entfernten Freund zu drücken,
Und jetzt zu schau'n in seinen Blicken
Die gleiche Lust!

Bad Pfäffers. *)

a. Der Wanderer zur Quelle.

Welche Wildniß! Was verkündet
Mir der schauervolle Pfad,
Der sich jäh am Felssturz windet,
Dessen Haupt den Wolken naht?

Muß ich denn zum Orkus wandern?
Ist's die Quelle des Cocyt,
Die zum Heilbad mir vor andern
Aesculap, der Halbgott, rieth?

Schon vernachtet mir der schönen
Erde liebliche Magie;
Vor des Waldstroms Donnertönen
Schweigt der Vöglein Melodie.

Wie in bangen Traumgesichten,
Wann die Geisterstimme ruft,
Wank' ich durch die Nacht der Fichten
Schauernd in die tiefe Kluft.

---

*) Unweit Chur, ein schauerlicher Gebirgsschlund.

Ueber unermess'nen Schlünden
Trägt mich nur ein zitternd Brett;
Blöcke von Granit verkünden
Tod, und Tod des Stromfalls Bett,

Stärker donnernd hör' ich wälzen
Seine Fluten den Cocyt,
Und es schließen sich die Felsen;
Ach, der letzte Stral entflieht!

b. Die einsame Wildniß.

Du frägst: warum in diesen Schlünden
Sein Lied kein muntres Vöglein singt? *)
Was soll der Sänger denn verkünden,
Wo der Gesang zum Ohr nicht dringt?
Vor der Tamine **) wildem Tosen
Hört, was er singt, er selber nicht.
Der Jubelton, das zarte Kosen
Verstummt, wo sie aus Felsen bricht,
Und aller Waldessänger Schmettern
Verschöll' in ihren Donnerwettern.

---

*) Nie verirrt sich ein Vögelchen in dieser Schlucht.

**) Namen des Bergflusses, der vor dem Badhause brausend dahinstürzt.

Das Land der Trümmer.

Durch Nebel schauten ernst von deinen Zinnen,
O Appennin! die Helden grauer Zeiten.
Im Ausdruck sah ich Scham mit Unmuth streiten,
Und Aug' und Stirn' umwölkte düstres Sinnen,

Wie Schläfer, die, erwachend sehn zerrinnen
Ein schönes Traumbild, reich an Herrlichkeiten,
Sah'n sie mit Schmerz: der Glanz, den zu verbreiten
Sie auf ihr Land gewußt, sey ach! von hinnen.

Drauf schüttelten das Haupt sie, und verschwanden.
Ich aber war genaht den Marmorblöcken
Von Mälern, die zerstückt am Wege standen.

Jetzt bückt' ich mich, die Inschrift zu entdecken;
Doch Halbverlöschtes nur die Blicke fanden,
Was selbst nicht Namen konnt' ins Leben wecken.

An J. G. Jacobi.

1806.

Entzückt von deinem liebenden Ruf', o Freund!
Flieg' ich im Geist zum Tempe, wohin dein Wink
Mich zaubert, um, bestralt vom Maiglanz,
Innig zu feiern den Bund der Freundschaft;

Ihn dort zu feiern, wo dein melodischer
Gesang ins Herz des Jünglings die Tugend gießt,
Und auf des Mädchens Wange sanfte
Röth' und in Liebender Brust den Himmel.

Schon fliehen hinter mir die beeisten Höhn,
Die auf des Bodensee's Paradies, verklärt
Vom Frühgold, blicken. Sieh! schon klimm' ich
Hoch in des schauernden Schwarzwalds Dunkel,

Von wo herab so freundlich dir lächelte
Die Holde, die mit Rosen den Pfad dir schmückt,
So überrascht mich nun in seiner
Lieblichkeit Fülle das schöne Breisgau.

Laß dich umarmen hier in der Siedelei, *)
Wo einst der Klausner Psalmen getönt, wo jetzt
Man deine Lieder singt von Gottes
Schöner Natur, in der offnen Laube.

---

*) Der Johannisberg, unweit Freiburg im Breisgau, die ehemalige Carthause.

Dann komm' ins Dörfchen, *) wo mich der Kindheit
Spur
Zur Wehmuth ladet, ach, und des Vaters Grab!
Wo könnten unsre Seelen schöner
Feiern den himmlischen Bund der Freundschaft?

---

*) Feldkirch im Breisgau.

Andenken an Benno.

1836.

Trauernd schweifen eure nassen Blicke
In der Freunde stummem Kreis umher,
Weilen dann umwölkt auf einer Lücke.
Ach! ein Sitz in eurer Mitt' ist leer.

Plötzlich wie ein Stralenbild entschwebte,
Der so rastlos nach Vollendung rang,
Der so schön den trauten Kreis belebte;
Nimmer tönt der theuern Stimme Klang.

Fragt ihr jetzt: wohin er sey gegangen?
Von der Erd' erwartet nicht Bescheid!
Eine andre Welt hat ihn empfangen,
Eine bess're, frei von Harm und Leid.

Nur für euern Geist, für eure Seelen
Spricht vernehmlich noch sein Geisterwort.
Lauschet ihm! Nicht wird es euch verhehlen
Seines sel'gen Weilens heitern Ort.

Was der Gute hier im Geist gesäet,
Pflückt er dort als reife, goldne Frucht.
Hat sein Streben hier der Sturm verwehet,
Dort empfängt er, was er hier gesucht.

Das Grab.

Verschimmernd floß hier eines Lebens Quelle
Zur Ewigkeit;
Dahin, dahin floh, wie die Silberwelle,
Die kurze Zeit!

Der Quelle Spur verräth kein Klang, kein Schimmer;
Der Wünsche Glut,
Der Täuschung Meteor beflimmern nimmer
Die dunkle Flut.

Gesammelt wird des Lebens Frucht von Engeln;
Im Land der Ruh'
Deckt mild das Menschliche mit seinen Mängeln
Die Liebe zu.

Der Unglaube.

Der Frevler spricht in seines Taumels Wahn:
„Es ist kein Gott!“ tönt's gleich in ihm: er lüge.
Ihm frommt kein Gott, den er nur fürchten kann;
Was nützen, richtet Der, der Selbstsucht Siege?

„Ist denn kein Labyrinth, Gott zu entfliehn?
„Kein Zauber, seine Stimme zu ersticken?“
So seufzt sein zagend Herz, und schlau und kühn
Wagt nun sein Witz, den Glauben zu zerknicken.

Doch frägt er ängstlich nach der Sterne Spruch,
Dingt Zeichendeuter, opfert den Dämonen.
Umsonst! kein Wundersegen lös't den Fluch
Im Busen, wo der Selbstsucht Götzen thronen.

Die Heuchelei.

Schlau zu argem Trug verhüllt
In des Seraphs Klarheit,
Prangst du, gleißendes Gebild!
Mit dem Schein der Wahrheit.
Doch durchzuckt dein Lächeln wild
Was mein Herz mit Grau'n erfüllt.

Von den Lippen fließt dir zwar
Süßer Reden Quelle,
Blumenreich und spiegelklar,
Glanz auf jeder Welle;
Doch vom Herzen strömt sie nicht,
Gibt kein Leben, gibt kein Licht.

Wenn dein Mund zur Gottheit fleht,
Wühlt dein Sinn im Staube;
Jedem Wind, der wechselnd weht,
Gibt er sich zum Raube.
Strebt dein Blick auch himmelwärts,
Hehres sucht kein niedrig Herz.

Eiferst du für Gott, da schwebt
Durch die Frommen Trauer;
Jede reine Seel' erbebt
Bang von tiefem Schauer.
Sinkt der Larve Himmelglanz,
Reicht die Hölle dir den Kranz.

Herbstgefühle.

Du gelbes Laub, jetzt Spielzeug rauher Lüfte,
Geselle dich den Blumen, die verblühten!
Kein Vogel ruft dir mehr, sein Nest zu hüten,
Indeß die Blumen hauchen süße Düfte.

O schöne Zeit, wo mir noch selbst die Grüfte
Im Lebensschmuck nicht Todesspur verriethen!
Wie herrlich, als die Jugendfeuer glühten,
Als muthvoll ich nach sel'gen Inseln schiffte!

Jetzt seh' ich hier, wo mir der Lenz gelächelt,
Wie dumpf der Bach um seine Blumen trauert,
Und kahle Bäum' im trüben Nebel starren.

Vom Nord umkeift, wo Weste mich befächelt,
Einsam, von der Vergänglichkeit umschauert,
Muß ich gelassen ihres Spruches harren.

Des armen Pfarrers Leiche.

(Frei nach Lamartine.)

Sein einz'ger Freund, nebst seiner armen Herde
Sein einz'ger Freund ich auf der weiten Erde,
Stieg, wie schon oft, vor Sanct Johannis Fest,
Wo hoch die Gems' am Fels sich blicken läßt,
Gewehr im Arm, zwei Jagdhund' an der Leine,
Zum Pfarrhof müd hinauf im Dämmerscheine,
Schon vom Gedanken froh, am stillen Herd
Ihn dort zu treffen, den mein Herz verehrt;
Mit ihm zu sitzen dort am schlichten Tisch,
Bedeckt von ihm mit Milch und Früchten frisch;
Zu plaudern mit dem Freund tief in die Nacht,
Deß Händedruck mich schon so glücklich macht.
Als oben mir sein Haus entragt dem Flieder,
Legt' auf den Fels ich meine Büchse nieder,
Und, trocknend mir die Stirn', hofft' ich zu sehn
Den Freund sich unter Bäumen still ergehn,
Wo er sich sonst um diese Stund', entzücket
Vom Abendglanz, an heil'ger Schrift erquicket.
Doch nirgend war zu sehn sein Bild, und auch
Entloderte dem Dach kein leiser Rauch.
Sein Fenster selbst — der Sonne war's verschlossen.
Da ward mein Herz von Wehmuth übergossen,
Der Quelle gleich, von Schauerluft berührt.
Doch ohne daß dem Grund ich nachgespürt,

Verfolgt' ich meinen Pfad, nur raschern Schrittes.
Mein Aug' — umsonst die Gegend rings durchglitt es,
Um Einen, den ich frage, zu erspähn.
Nichts wies Lebend'ges sich auf diesen Höhn:
Kein Lamm, kein Hirtenknab'; in öder Stille
Ließ ihr Gezirp vernehmen nur die Grille,
Wo sonst herauf mit lebenvollem Hall
Aus Thälern stieg vermischter Stimmen Schall.

Am Hofthor stand ich pochend. Doch der Hund
Gab als des Herdes Wächter sich nicht kund.
Ein Druck der Hand, da stand das Thor mir offen;
Den stillen Raum durchschritt ich jetzt betroffen.
Nichts sah ich. Nichts? Ach nein, mein Gott! ich sah
Am Fuß der Treppe, wie, der Kirche nah
Oft liegt ein Bettler, der auf Mitleid lauert,
Schwarz angethan Jemanden hingekauert.
Bewegungslos stützt die Gestalt aufs Knie
Ihr Haupt; im Schurze birgt das Antlitz sie.
Kein Klagelaut, kein Seufzer! Doch bewegte
Die Brust sich krampfhaft. Daß darin sich regte
Verhaltner Schmerz, stellt durchs Gewand sich dar.
Dies stumme Sinnbild sprach mir nur zu klar.
„Marthe! sagt' ich, ist's wahr?" Bei meinem Laute
Hob sich, die Augen wischend, die Ergraute.
„Ach, gar zu wahr! steigt nur hinauf! Man kann
Ihn sehen noch, bis stralt das Frühroth; dann
Begräbt man ihn. Traun! seiner Seele wehet
Ein süßrer Friede, wann am Grab ihr flehet.

Von euch sprach er noch in den letzten Zügen.
Will, Schwester! sagt' er, Gott mit mir verfügen,
So meld' ihm: sein sey all mein zeitlich Gut;
Dich und den Hund geb' ich in seine Hut.
Sein zeitlich Gut! ach Gott! daß keins er habe
War all sein Ruhm. Damit er Viele labe,
Behielt er nichts. Sein Letztes — im Verlauf
Von unsrer schweren Seuche ging es auf.
Was noch im Vorrath war an Geld und Linnen,
Wein, Korn, er gab es, eh' er schied von hinnen.
Sein Leben selbst hat, weilend Tag und Nacht
Am Siechenbett, zum Opfer er gebracht.
Dort holt' er sich den Tod." — „Und auch den Himmel!"
Sagt' ich, und stieg hinauf. „o ja, den Himmel!"
Zwei dürft'ge Kerzen helleten nur schwach
Mit düsterm Schein das Dunkel im Gemach,
Ihn mengend mit des Abends goldnem Lichte,
Das durch die Laden drang, auf dem Gesichte
Des Todten, der sich in der frommen Brust
Ward sterbend der Unsterblichkeit bewußt.
Auf jedem Zug lag heitre Ruh verbreitet,
Ein Friede, der auf ein Entzücken deutet,
Das, im Gedanken keimend, um den Mund
Sich gab im Lächeln, Himmel grüßend, kund.
Ein weißes Leintuch unterm schwarzen Kleide
War seines Todbetts Zier, und, statt Geschmeide,
Ein Crucifix, umfaßt von seiner Hand,
Wies mir den Freund, den er im Tod noch fand.

Doch ihm zu Füßen lag sein Hund, der treue,
Stets hingewandt nach ihm den Blick voll Scheue,
Stets lauschend, ob sein Odem nicht erwacht;
Drum jegliches Geräusch ihn stutzig macht.
Mit einem Zweig, den ich in Wasser tauche,
Bespreng' die Leich' ich jetzt nach frommem Brauche,
Und drück' auf des geliebten Hand und Fuß
Und seine helle Stirn den Freundeskuß.
Drauf mischt' ich Klaggesang den stillen Zähren,
Bis ich den Frühschein sah den Himmel klären.

Nun senkten wir am Eingang vor dem Tempel,
Wo stets sein Mund gelehrt, was sein Exempel,
Die Bahre nieder, und mit leisem Ach
Warf Jeder ihr ein wenig Erde nach;
Die Thräne fiel, ein dumpfes Weh ertönte,
So oft vom Erdewurf die Bahre dröhnte.
Als mich die Reihe traf, da rief ich auf:
„Dein Ruhm auf Erden ist dein Pilgerlauf!
Doch schöner wird dein Ruhm jetzt dort verkündet
Im Licht, das deine Tugend hat entzündet."

Den ganzen Tag trug klagend das Geläute
Die Kunde von des Hirten Tod ins Weite.
Sein Hund, vom Grabe nimmer weichend, rief
Voll Schmerz nach dem, der dort so friedlich schlief.

Nur Eines bleibt.

Mag doch auf dem Erdenrunde
Walten die Vergänglichkeit!
Eines schönern Landes Kunde
Dämmert still am Rand der Zeit.

Wäre dieses Pilgerleben
Nur ein flücht'ges Schattenspiel,
Woher käm' in uns das Streben
Auf ein unvergänglich Ziel?

Engel streu'n aus lichten Höhen
Blumen schon ins Erdenthal.
Mögen Stürme sie verwehen!
Schönre weckt der Himmelsstral.

Wohl uns, wenn wir keuschen Blickes,
Glaube, dir ins Antlitz schaun,
Und im Wirbel des Geschickes
Deiner Gotteskraft vertraun!

Rück- und Aussicht wird uns helle,
Friede leuchtet nah' und fern;
Sanfter fließt des Lebens Quelle;
Milde blinkt der Hoffnung Stern.

Und, Triumph! den Halbverklärten
Kräftigst du zum hehren Flug
In das Land der Langentbehrten,
Ueber Schmerz und Sinnentrug!

Die grosse Orgel zu Freiburg in der Schweiz.

Vom düstern Ernst der Münsterhall' umgeben,
Lag mit dem Volk ich im Gebet ergossen,
Als sich der Orgel Wundertön' ergossen:
In Himmelsräumen glaubt' ich jetzt zu schweben.

Das Hallelujah hört' ich sich erheben
Wie Ströme Zauberklangs, vom Lenz erschlossen;
Aus Einem Chore hört' ich hundert sprossen,
Vor Gottes Thron der Wonn' und Ehrfurcht Beben.

Bald rauschten mir die großen Harmonieen,
Als ob ich sie ganz in der Nähe höre,
Mit Vollgewalt, des Herzens Grund zu rühren;

Bald schienen sie mein lauschend Ohr zu fliehen,
Als ob sich fern der leise Laut verlöre:
Da fühlt' ich Sehnsucht mir die Seel' entführen.

Nach dem Hintritt eines Freundes.

1 8 3 6.

So Einen nach dem Andern
Seh' ich von hinnen wandern;
Bald steh' ich, ach! allein.
Nur wenn mein Aug' im Dunkeln
Sieht hoch die Sterne funkeln,
Kan nsich mein Herz noch freu'n.

O winkten jene Höhen
Mir nicht zum Wiedersehen,
Wie stände trostlos ich!
Doch in der Sterne Frieden
Dort wandeln, die geschieden,
Dort warten sie auf mich.

O Nacht, du heitre, stille!
Du hauchst hinweg die Hülle
Von meiner Sehnsucht Land;
Die mir vorausgegangen
Erwiedern mein Verlangen,
Den Gruß von meiner Hand.

Mahnung am Sylvesterabend.

Immer vorwärts den Blick! verlor doch, rückwärts ihn wendend,
Orpheus wieder die Braut, glücklich dem Orcus entführt.
Laß der Vergangenheit Sarg ihre Todten bewahren; doch richte
Du dein Leben so ein, daß es dem Tod nicht verfällt!

Epigrammatisches.

Der Atheist.

Fix glaubt an keinen Gott.
Fix glaube nur an Keinen!
Denn glaubte Fix an Einen,
So wäre Fix sein Gott.

Menschenkenntniss.

Oft schwört Merill: „der Mensch sey doch ein scheußliches
Gemisch von Tiger und von Krokodil!"
Ich glaubt' es nie. Doch seit ich den Merill
Von Grund aus kenne, glaub' ich es.

Beim Tode des Philist.

Heut zum erstenmale
Trau' ich dir, Philist!
Denn zum erstenmale
Scheinst du, was du bist.

Die Bewegungspartei.

Bewegung seh' ich wohl; doch auch der Krebs bewegt sich,
Und welch ein Leben noch im Aase regt sich!

Der Uebersetzer.

Der Uebersetzer Bull sagt dreist:
Er habe ganz des Autors Geist ergründet!
Nur Schade, daß kein Leser diesen Geist
In seiner Uebersetzung findet!

Die Verläumder.

Ich spreche gut von dir,
Und du sprichst arg von mir.
Doch welch entsetzlich Strafgericht
Für uns! – Man glaubt uns Beiden nicht.

Grabschrift eines Lügners.

Daß Stax hier liege, sagt
Sein Leichenstein.
Weil nur sein Stein es sagt,
So mag es Wahrheit seyn.

Genie.

Sie halten's für Genie,
Wenn weit vom Geiste weg die Vernunft springt;
Und genialisch nennen's sie,
Wenn grober Derbheit Keule die Zunft schwingt.

Aufklärerei und Verfinsterung.

Hältst du ein Brennglas zwischen Aug' und Sonne,
Weh! dir verkohlt das Aug' ihr Flammenlicht.
Doch, drückst du stets die Binde vors Gesicht,
Wo bleibt der Schöpfung Reiz, des Lebens Wonne?

Der Hexenglaube.

„An Hexen glaub' ich, sagt Frau Helena,
So wahr ich bin!" — Ich auch, seit ich sie sah.

Galanterie-Schönheit.

Man muß gestehn:
Dorinens Wangen, Zähn' und Haare
Sind zaubernd schön!
Man muß gestehn:
Ihr Kaufmann hat galante Waare!

Rutila.

„Die schwerste Kunst sey, niemals zu erröthen,"
Meint Rutila;
Doch diese Kunst hat sie nicht mehr vonnöthen —
Sie schminkt sich ja. —

Verträglichkeit.

Verträglich ist Herr Schlich
Mit Andern und mit Sich.
Klebt er doch Schönheitspflaster
Sogar auf eigne Laster.
Verträglich ist Herr Schlich.

Die Cabalen.

Daß unsere Minister sich
In der Cabale Hofturnieren
Mit Jugendhitze duelliren,
Cleant! dies wundert dich?
Mich nimmer, seit ich sah, wie jeder Stich,
Den diese Helden führen, und vermeiden,
Nur unsern Staat durchbohrt, um den sie sich,
Wie um ein Lamm die Wölfe, neiden.
Nur daß es unser Staat mag leiden,
Dies wundert mich. —

Der deutsche Melancholiker zu dem englischen.

Greif' nur, du Narr! nach Strang, nach Degen und Pistolen!
Ich will ins Weinhaus gehn, mir einen Rausch zu holen.

Die Presse.

Daß nicht Einer das Wort, daß jeglicher Denker es führe,
Ward dem Menschengeschlecht ich ein erwünschtes Geschenk.
Wechselseitig ja muß, wofern er die Wahrheit entlocken
Soll den Tiefen des Geists, jeglicher Unterricht seyn.

Die Vorlesung.

So lang' er vorlies't, der Professer Kummer,
Bleibt fest sein Auditorium im Schlummer.
Doch öfters macht der Schlaf ihn selber stumm,
Und dann erwacht sein Auditorium.

Die kostbare Schlittenfahrt.

Ein schöner Zug! — vom Pfandhaus geht er aus
Und endiget gewiß — im Arbeitshaus! —

Schmelfungus der Schriftsteller.

Ihr werdet doch Solidität
Dem Werk Schmelfulgens nicht bestreiten!
Wie käm' es sonst, daß schon seit ew'gen Zeiten
Sein Werk als Ladenhüter steht?

Politur.

Deine Gedichte sind glatt, wie fein geschliffener Marmor,
Aber man findet sie auch wie den geglätteten — kalt.

Der Glaube an Seelenwanderung.

Trill, der die Seele lang für sterblich hielt,
Glaubt jetzt, seit er, der ersten Gattin Zucht entronnen,
Im Engel zweiter Eh' die alte Geißel fühlt,
Die Seelenwand'rung sey nichts minder als ersonnen.

Das Problem.

Warum ist die Gerechtigkeit
So theuer? — Weil der Waaren Preis
Gesteigert wird, wie jeder weiß,
Durch Nachfrag' und durch — Seltenheit.

Der Schwätzer.

Des Garruls Lippe, die nur plappert,
Und stets von Schnickschnack stäubt,
Gleicht einem Mühlrad, das nur klappert,
Und keine Mühle treibt.

Die Quartierveränderung.

A. Heut' ward Pantill ins Irrenhaus geführt.
B. Da ist er denn doch sichrer einquartirt.
Denn in dem großen Narrenhaus
War seine Miethzeit aus.

Weise Stadtökonomie

Den Galgen und den Henker zu ersparen,
(So hat Till Eulenspiegel es erfahren)
Erließ weiland ein weiser Rath die Bill:
„Dem, den wir künftig aus dem Leben streichen,
Wird man zwei gute Gulden reichen;
Dafür kann er sich hängen lassen, wo er will.“

Was ist der Adel?

Ein Fußgestell, auf dem der Sohn
Nur dann vom väterlichen Ruhme stralet,
Wenn er für väterlicher Tugend Lohn
Den Staat mit eigner Tugend wieder zahlet.

Der Erbgraf.

Daß nicht nur Haufen Golds und große Ländereien,
Daß selbst die Titel, Orden, Aemter erblich seyen,
Dies sehen wir am Grafen Papillon.
Daß aber das Verdienst nicht erblich sey,
Ist er die Demonstration.

Schillers Denkmal

1835.

Weihen die Deutschen ein Denkmal ihrem unsterblichen Schiller,
Ehrt es die Deutschen noch mehr, als den Unsterblichen selbst.

Der Eifer.

Eifert die Liebe, sie halte doch Maaß! Wo nicht, so entzündet
Brand ihre Fackel, womit sie zu erleuchten gedacht.

Der Alterthümler.

Schmückt immerhin mit Blumen die Ruinen,
Und sagt uns alles Herrliche von ihnen!
Sie bleiben doch, trotz Schmuck und Lob — Ruinen.

Beurtheilung des Zeitgeists.

Zeitungsschreiber.

Mit Gunst! ich sehe keins der düstern Zeichen
Bedrohlich durch den Himmel streichen.

Minister.

Genug! wir sehn die Zeichen vor uns stehn:
Drum müssen sie auch Alle Andern sehn.

Trost.

Wenn Blinde schreien: es ist Nacht!
Was nimmt's der Sonn' und ihrer Pracht?

Und muß auch kämpfen noch das Licht,
Wo es nicht kämpft, da siegt es nicht!

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite	3	Strophe	1	Vers	1	gefallen!
—	4	—	4	—	5	Stunde,
—	27	—	74	—	5	eitler st. eiteln
—	43	—	7	—	6	Von einer ꝛc.
—	47	—	16	—	5	lähmen,
—	53	—	37	—	2	lädt,
—	74	—	101	—	6	Glück!
—	86	—	21	—	1	jetzt gen Himmel st. in die Höhe
—	90	—	33	—	8	gebe."
—	102	—	70	—	7	falten:
—	105	—	79	—	7	Geheiligt selbst st. durch
—	114	—	10	—	5	Entstiegen st. Gutstiegen.
—	118	—	22	—	1	von Edom st. vor
—	119	—	119	—	8	Väter?"
—	119	—	26	—	6	Sklavin st. Sklaven
—	121	—	32	—	1	wehten st. webten.
—	135	—	72	—	3	dem Blick st. den
—	137	—	78	—	8	geblieben!
—	144	—	9	—	8	Arius st. Atius,
—	151	—	31	—	8	Welle!
—	153	—	37	—	3 u. 4	Kennst du, wie ich, was über ihn ergangen, Du fühlst mit mir: die Tugend sey kein Wahn.
—	157	Str.	51	Vers	1	mißte.
—	169	—	84	—	3	reumüth'gen st. bußfert'gen
—	178	—	112	—	—	Versöhnung!
—	181	—	121	—	1	Sie, deren
—	270	Wallfahrt auf den st. auf dem				

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wessenberg, Ignaz Heinrich <<von>>,

Sämmtliche Dichtungen

Bd.: 5

Stuttgart [u.a.] (1837)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.864(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723169-2